

Die Tagebücher des
Dr. Eugen Ehmann

geboren am 03. Januar 1887 in Stuttgart
gestorben am 30. September 1963 in Bad Säckingen

Maler, Grafiker und Architekt

Teil 2

*Der Menschenmaler, der Architekt, der Stilsucher und Mitglied der
Christengemeinschaft*

Ralf Behrens

Version vom: 18.11.2014



Dr. Eugen Ehmann¹

¹ Fotokarte von C. Ruf, Zürich, 1921

Inhaltsverzeichnis

XV. Tagebuch.....	11
Tagebuch XVII.....	48
18. Tagebuch.....	89
Die Skizzenbücher von Dr. Eugen Ehmann.....	146
19. Tagebuch.....	154
Über die Freskomalerei.....	169
Lebenslauf des Dr. Eugen Ehmann.....	221
Die Sichtweise des Dr. Eugen Ehmann.....	233
Die Begeisterungsfähigkeit des Dr. Eugen Ehmann.....	235
Studien- und Fotoanhang.....	239
Selbstporträt.....	241
Baumgruppe.....	242
Sitzender weiblicher Rückenakt.....	243
Stehender männlicher Akt.....	244
Gebückter männlicher Akt.....	245
Stehender männlicher Akt.....	246
Stehender weiblicher Akt.....	247
Stehender weiblicher Akt mit Kostümandeutung.....	248
Sitzender weiblicher Akt mit Kostümandeutung.....	249
Sitzender weiblicher Akt.....	250
Waldstudie.....	251
Baumstudie.....	252
Kopie nach Albrecht Dürer.....	253
Kopie nach Albert Weisgerber.....	254
Mann mit 2 Pferden.....	255
Skizze nach einer Plastik von Edwin Scharff.....	256
Stehender weiblicher Akt.....	257
Figurenpaar zum Rundrhythmus.....	258
Sitzender weiblicher Akt.....	259
Kubistische Aktstudie mit Hirsch.....	260
Studie zum Geizhals.....	261
Entwurf zum Ölgemälde Geizhals.....	262
Geizhalsstudie.....	263
Kubistischer Frauenkopf.....	264
Entwurf für die Deutsche Graphikausstellung in Zürich.....	265
2. Entwurf für die Deutsche Graphikausstellung in Zürich.....	266
Männliche Aktskizze zum Werbeplakat für die Deutsche Grafikausstellung in Zürich.....	267
Entwurf zum Werbeplakat für die Deutsche Grafikausstellung.....	268
Weiter entwickelter Entwurf zum Werbeplakat für die Deutsche Grafikausstellung in Zürich.....	269
Fußball.....	270
Sitzender Frauenakt.....	271
Stuttgart Bürgerhospital, Fresken in der Kapelle.....	272
Fresken in der Villa Berg.....	273
Fresken am Schillerplatz in Göppingen.....	274
Entwurf für das rechte Fenster in der Kirche Oberndorf.....	275
Entwurf für das Tobiasfenster.....	276
Farbiger Entwurf für das Tobiasfenster.....	277
Entwurf zum Heiligen Geist-Fenster.....	278
Entwurf der Scheibenaufteilung zum Heiligen Geist-Fenster.....	279

Planungsskizze zu einem Wandgemälde an einer Buchhandlung.....	280
Skizze zum Koppentalmosaik.....	281
Mosaik am Koppentalbrunnen Stuttgart.....	282
Postkarte mit Koppentalmosaik.....	283
Erster Entwurf zum Mineralbad Berg.....	284
Erste Studie zum ruhenden weiblichen Akt für das Mineralbad Berg.....	285
Ruhender weiblicher Akt zum Mineralbad Berg.....	286
Ruhender weiblicher Akt, III. Version.....	287
Ruhender weiblicher Akt mit gedrehtem Kopf zum Mineralbad Berg.....	288
Ruhender weiblicher Akt mit gedrehtem Kopf , II. Version.....	289
Stehender Männlicher Akt zum Mineralbad Berg.....	290
Stehender Männlicher Akt, II Entwurf.....	291
Gespiegelter Entwurf zum Mineralbad Berg.....	292
Entwurf zum Krankenhaus Esslingen.....	293
Entwurf zur Kranken im Krankenhaus Esslingen.....	294
Entwurf zur jungen Mutter für das Krankenhaus Esslingen.....	295
Zweiter Entwurf zur jungen Mutter.....	296
Halbakt der jungen Mutter für Esslingen.....	297
Kostümstudie der jungen Mutter für Esslingen.....	298
Erste Studie einer sich gläubig Verneigenden.....	299
Zweite Studie einer sich gläubig Verneigenden.....	300
Skizze des Ergriffenen.....	301
Früher Entwurf des Christus.....	302
Frühe Kostümskizze des Christus.....	303
Aktskizze des Christus.....	304
Entwurfsskizze eines schwebenden Engels.....	305
Erster Entwurf der Hochaltarwand für Mühlacker.....	306
Zweiter Entwurf der Altarwand Mühlacker.....	307
Erster Entwurf einer aus Mühlacker abgeleiteten Hochaltarnische.....	308
Entwurf der Hochaltarwand in Freudenstadt.....	309
Amtskörperschaft Ulm.....	310
Mutter und Kind, Skizze zum Fresko für Felgers 1931.....	311
Der heilige Oswald bedenkt die Armen.....	312
Skizze zu Christi Geburt Fresko in Großherrischwand.....	313
Skizze zum Hirten.....	314
Das Fresko am Kinderheim in Großherrischwand.....	315
Sah ein Knab ein Röslein.....	316
Skizze einer Bachantin.....	317
Friedemann Ehmann.....	318
Vorübung für die Adlerskizzen.....	319
Adler mit Hakenkreuzfahne.....	320
Madonna mit Christuskind.....	321
Fresko im Hotzenwald.....	322
Akt eines Jungen mit Pfeil und Bogen.....	323
Bogen schießendes Mädchen.....	324
Mädchen mit Pfeil und Bogen.....	325
Bogen schießende Kinder.....	326
Akt eines jungen Mannes mit gespanntem Bogen.....	327
Junge Frau in sportlicher Kleidung.....	328
Entwürfe für das Theater in Luxemburg?.....	329

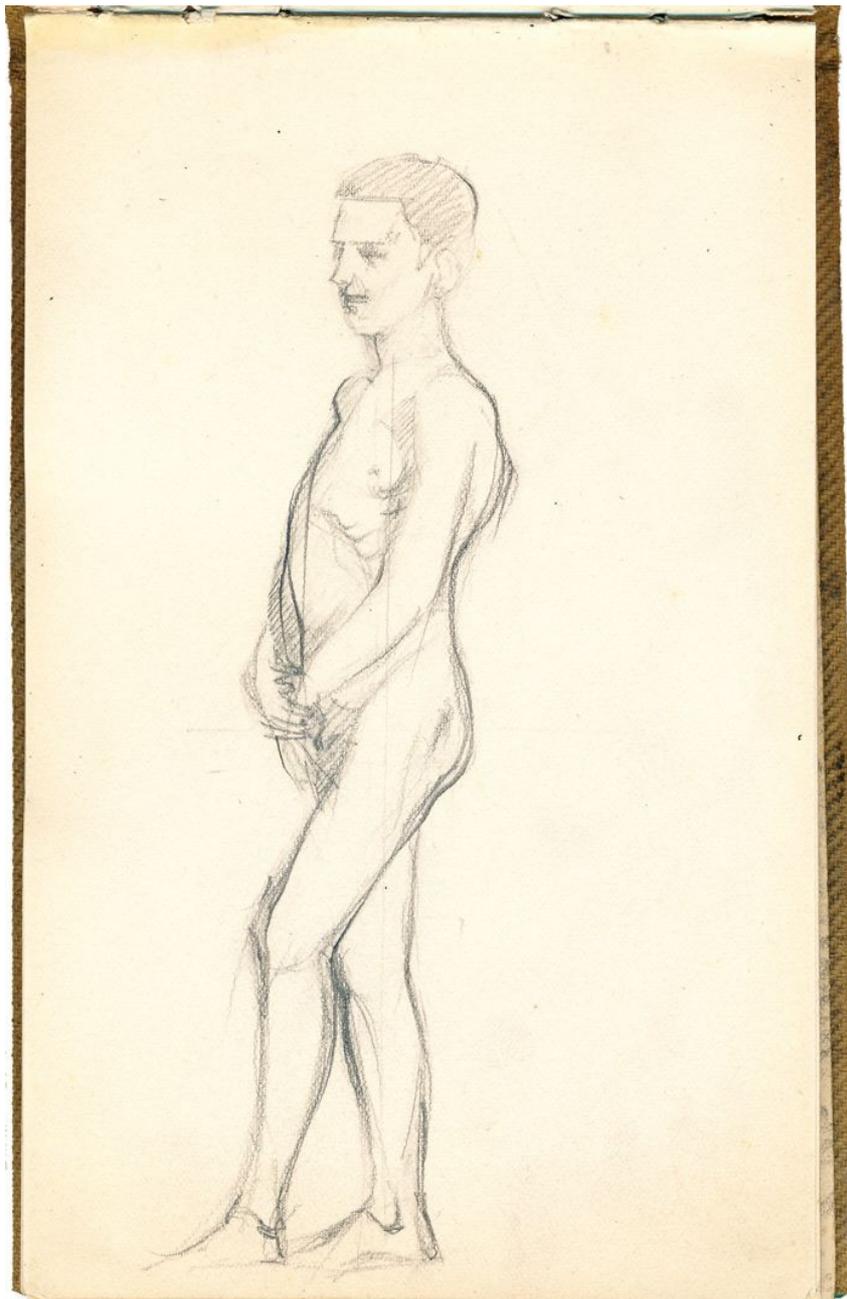
Farbschema wahrscheinlich für das Theater in Luxemburg.....	330
Weibliche Porträtstudie.....	331
Bad Cannstatt, Rothenburg, Degerloch und OT.....	332
Christus stellt ein Kreuz auf.....	333
Christuskopf.....	334
Liste der Skizzenbücher.....	336

XV. Tagebuch

Es läuft über den Zeitraum vom August 1906 bis Dezember 1907.

August 06

„Das Ranzel auf dem Rücken wandre ich, wenn die Sonne lustig lacht, in der Umgegend von Stuttgart herum. Dem Neckar entlang abwärts nach Münster, dort baden die Kinder scharenweise, und einige Buben kommen zu mir und ich zeichne sie in den verschiedensten Stellungen. Sie haben ein großes Vergnügen daran und ich lerne dabei, einer ist dabei, ein lustiger blonder Bub von 12 – 13 Jahren, der hat die besten Formen und eine gesunde schöne Hautfarbe, weiß nicht warum er von seinen Kameraden heruntergesetzt sogar verachtet wird, es sind rohe unverständliche Burschen.



Akt eines Jungen, aus seinem Skizzenbuch von August 1906, 18 x 11 cm

Find ich ein gutes Landschaftsbild, so zwing ichs auf einen ~~kleinen~~ Aquarellblock, besonders lieb ich die Landschaften, die von menschlichen Ansiedlungen frei sind, wenigstens in der Umgegend von Stuttgart, weil diese menschlichen Ansiedlungen meist das Bild zerstören; einen Misston in meinen malerischen bildlichen Empfindungen hervorrufen. - Leider find ich deshalb wenig Bilder in der näheren Umgebung zum Malen.

Wenig? Eigentlich nicht – nein es sind unendlich viele: denk ich nur daran wie mannigfaltig die Waldpartien im Feuerbach oder (Gasenbergwald?) sind; welch unendlicher Wechsel der Tages- und Jahreszeiten in den weiten Landschaften wandern.

[Von der] Bismarcksäule aus, welche farblichen Himmelsharmonien wölben sich nicht darüber und drunten am Neckar wie oft (?) dann die (?) ergötzt und belehrt wie freute sich dann die Seele des prächtigen Spieles der Farben von der lustig spiegelnden Fläche (zwischen Münster und Hausen und oberhalb Obertürkheim – auf dem linken Ufer).

Im Wald oben bei der Feuerbacher Heide, da gehen die Stadtkinder hinauf und schaukeln in Hängematten – ich geselle mich zu ihnen und zeichne fleißig – besonders Mädchen, die Buben sind so garstig und schmutzig, die Kleidung und Frisur möglichst primitiv, das habe ich am liebsten, die Mädchen der besseren Klassen haben schon sehr früh eine künstliche Frisur, und ihre Kleider sind zu kindlich und umständlich als dass sie (für mein künstlerisches Empfinden) zu verwerten wären. Alles, was mit Mode zusammenhängt kann für den Künstler keine Beachtung finden, sie ist künstlich nicht künstlerisch. Bei den Erwachsenen ist die Sache noch schlimmer, selten finde ich eine wirklich vernünftig gekleidete Person. - Bei niederen Klassen besonders auf dem Lande ist es ein wahre Seltenheit, dass man einen gut gebauten Frauenkörper findet – Die viele harte Arbeit macht die Leiber eckig und pling es fehlt die weibliche Anmut ganz, das kann natürlich die neuste vernünftige Kleidung nicht verbergen.

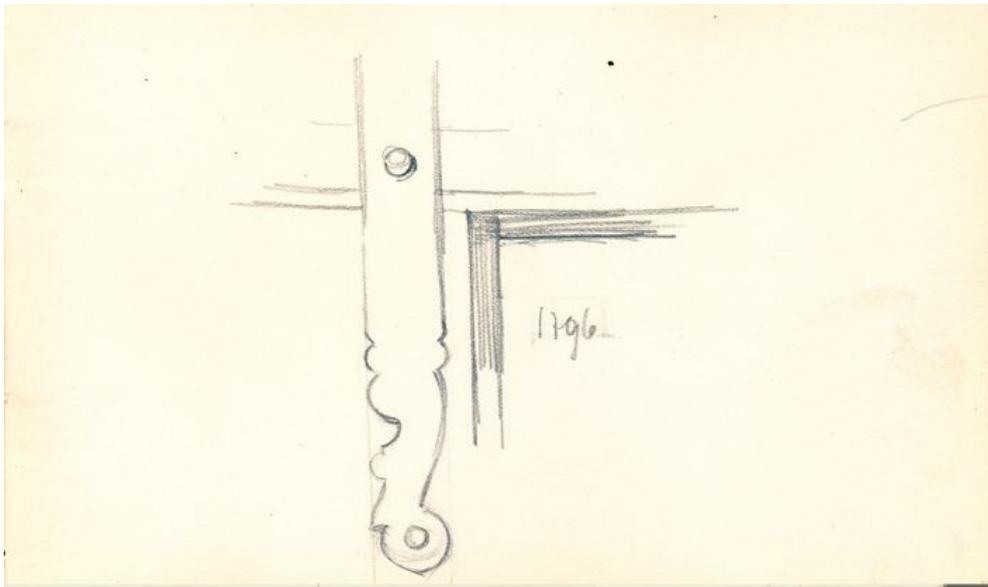
Da lacht mir das Herz im Leibe wenn ich im Walde sitze, vor mir ein liebes Mädchen liegt, oder sitzt und mich andächtig anschaut, mit den großen, frommen Kinderaugen, um mich herum eine fröhliche Kinderschar sich tummelt. -

Gustav, der das große Glück hat, im Staatsdienst des Königreichs Württemberg tätig zu sein, machte diesen Sommer wieder eine längere Kur in einem Sanatorium in Neuhausen am Rheinfluss und ging zur Nachkur nach Liebenzell, und da lud er mich dann ein auf ein paar Tage zu kommen.

Am Sonntag den 12. August fuhr ich 8 Uhr 15 mit wenig Gepäck nach Liebenzell. Das Wetter hatte sich mir zuliebe besonders Mühe gegeben, und statt des nasskalten Wetters der letzten Tage war heute ein milder fröhlicher Sommertag. Leonberg zieht vorüber mit seiner malerischen Silhouette, Weil der Stadt mit seinen alten Türmen, Calw liegt dahinten im Tal, Hirsau, mit seiner roten Klosterruine – Liebenzell – ich war schon einmal hier, auf dem Wege von Nagold nach Wildbad, mit dem Fahrrad und trank bei Herrn Herrgott einen Kaffee – Herr Herrgott ist vor Kurzem gestorben, sonst hätte ich ihn wieder besucht und ihm gesagt was für einen schlechten Weg er mir damals gezeigt hatte. - (Es war zwar der einzige Weg den ich gehen konnte)

Auf dem Bahnhof war niemand, der mich abgeholt hätte, ich kam wie gewöhnlich unangemeldet; wenn man vom Bahnhof in das Städtchen wandert kommt man zuerst durch ein Villen - (?) - Viertel dann werden die Häuser gemütlich ländlich, meist wohl gebaut und von außen reinlich. Ich fragte nach dem Rathaus und wanderte eine steilere Straße hinauf, vorüber am Pfarrhaus mit barocker reich geschnitzter Eichentür (?) (?) (?), dann sieht man das große Satteldach des Rathauses mit seinem (?) Glockengestell darauf. Oberhalb des Rathauses ist ein kleiner Platz (Rathausplatz) und gegenüber des Rathauses an diesem Platz, die Straßenfront 6 aufnehmend, steht ein wohlgebautes großes Haus, mit einer kleinen Freitreppe gegen den Platz, an dem ein Geländer mit eisernem Blumenbild Kränzen angebracht ist und sich gut ausnimmt an dem Haus, man sieht's auf den ersten Blick. Ist aus der guten Zeit (1796) erbaut. Freundlich werde ich im Parterre des Hauses aufgenommen als erwarteter Gast.

Einen (?) Mann im besten Alter lerne ich als Herrn Maier kennen und ist stolz darauf den chinesischen Feldzug mitgemacht zu haben, in seinem Beruf als Bauarbeiter, hat er sich durch seinen aufgeweckten Geist und seinen Fleiß zum Bauführer heraufgearbeitet. Seine Frau, lachend und freundlich dick und fromm begrüßt mich und sagt mir, Gustav sei in die Kirche gegangen. Ihre Nichte Laura Zimmermann freut sich über meine Ankunft. Im Gasthaus Sonnenstübchen, nahm ich etwas Obst zu mir und gehe dann an die Kirche um Gustav zu sehen, die Orgel spielt und die Kirchengänger drängen sich heraus, es sind viele Bauern dabei in Volkstracht – Gustav kommt nicht – Ich sehe mir das Städtchen etwas an, das immer schmutziger wird je genauer ich es betrachte, einem Musiker sehe ich, diesem folg ich hinaus zu den Villen und zu den „König Wilhelm“ Anlagen, von Landschaftsgärtner (Liben?) fein angelegt mit Springbrunnen Goldfischchen und Schlangenwegen, alles etwas sparsam. - Wie ärmlich macht sich solch eine Anlage in diesem (?) Schwarzwald Tal, von hohen tannenbedeckten Bergen eingesäumt. Es ist 11 Uhr, die Musik beginnt mit einem (?) - Die Musik ist sehr mager – und passt zu den Anlagen. Danach folgen selbstverständlich viele Fantasien und Erinnerungen an und aus „Tell“ „Lohengrin“ etc. Ich treffe zufällig einen bekannten Herrn aus Stuttgart mit seiner Mutter. - Schäpperle – Sie kennen Gustav und meine Schwestern und essen heute zu Mittag in Pension Zaier – Gustav stößt auch zu uns, wir gehen langsam zum Mittagessen. - Ich schaue mir unser Haus genauer an und finde es von außen gut, innen, in dem Zustand wie es sich befindet das Gegenteil. -



Fensterbeschlag von 1796, aus dem obigen Skizzenbuch, das er auf dieser Reise bei sich trug, Bleistift auf Aquarellpapier 11 x 18 cm.

In einem kleinen dunklen Zimmer schmeckt uns ein gutes Mittagessen; in dem Zimmer fällt uns ein großer einfacher Kasten auf, mit reich profilierter Basis und weit ausladendem Gesims, es ist ein gutes Stück aus vergangener Zeit, passt nicht in dieses Zimmerchen, schon wegen der Dimension. Gustav setzt sich am Tisch in einen alten (?) Polstersessel auf sein Zimmer und verzehrt etwas Obst, ich sehe nur die Bilder und Fotografien seines Zimmers an den Wänden herum. Bilder und Sprüche hängen überall, die Bilder sehr schlecht eines z.B. ein Abendmahl, (nach Leonardo), Ausdruck und Bewegungen unverständlich, skizziere einen Fensterbeschlag. -

Spaziergang mit Gustav und Laura Z. (im Hause Frieda (?)), an Kleidung und Benehmen erkennt man den Einfluss der Stadt, sie ist in Stellung bei einer Familie in Pforzheim, ist auf 8 Tage zu Hause auf Urlaub. Durch herrlichen Tannenwald spazieren wir hinauf zur Burgruine, der eckige

Turm steht noch und Mauerreste natürlich aus Buntsandstein erbaut, es gibt ja in dieser ganzen Gegend nichts anderes, außer dem Straßenschotter der aus Nordosnokalk besteht und her transportiert wird.“ [An dieser Stelle beginnt er die Ereignisse des Tages im Telegrammstil stark abzukürzen, so dass ich ihm kaum noch richtig folgen kann. Was ich zu erkennen glaubte, schrieb ich trotzdem nieder]

Wanderten auf der anderen Seite hinunter. Passierten Straße nach Schömberg – Calmbach – stiegen viel. auf der Seite des Lengenbachtals hinauf und übersef. d. (?) in dem kleinen See spiegelt sich der Kirchturm, in steilem Abstieg – (Vescher?) - Anlagen – Waldweg – Nachtessen – Hirsch Gläschen Bier mit Herrn Maier und L. Z. etwas rohe Kolleg. v. H. Maier am Tische - [dann wird es ganz krass] – seine (?) (?) (?) (?) (?). - Schlafe im Sinne Frl. Laura - alles voll Damenkleidu. (F?tier) und (?) - ein langes Haar – im Bett.

Montag 13. August

Ordentlich geschlafen spät aufgestanden. - Kaffee. - Alte Küche angesehen. - außer Frau Maier ist alte Base mit weißen Haaren und eingefallenem Gesicht und deren Enkelin Luischen tätig – Spaziergang mit Gustav – schönster Tannenwald – warmer Sonnenschein Sägemühle, zu armselig und primitiv um malerisch zu sein. Hühnerweg, (hin?) Malweib malt Pappendeckelfabrik mit Sandweg am Bach. - Mittagessen Hein Gaste: Bahnstabsverwalter mit Schwägerin – Diskussion zwischen Bahnstabsvorsteher und Gustav über Steuerreform und mechanischer Arbeit – mir schmeckt das Essen gut und Frl. Laura Z., die bedient, schaut mich mit verbotenen Augen an. Sie ist nicht hübsch. -

Herr Maier energischer zielbewusster Mann zeigt mir die Veränderungen, die er auf seinem Haus vorgenommen und sagt mir die merkwürdigen Eigentumsverhältnisse: Paterre gehört ihm eigen, der erste Stock der Stadt, oben gehört ihm wieder ein Stück (Buchen?) - ... Mit Laura ins Bad – erzählt von trauriger Vergangenheit und Konflikt mit ihren Angehörigen – in einer Art Waschzuber gebadet, nachdem 1 Stunde gewartet frisch und munter – Waldweg – heim, Laura, da es stark bergab geht, schlechter steiniger Weg stützt sich auf mich und bedankt sich zu sehr dafür. Nachtessen.

Spaziergang mit Laura – Dämmerung – Tannenwälder unheimlich schwarz – Grillen – Nagold abwärts – ganz schmaler Eisensteig über Nagold, in Mitte bleibt L.Z. stehen und blickt aufwärts und meint alles liege hinter ihr – ich schaue abwärts und sage – alles liegt vor mir – sie ist hoffnungslos und zweifelt an der Existenz eines allmächtigen Gottes, ich tröstete sie und suche die Existenz eines solchen Gottes durch Ursache und Wirkung Exempel zu beweisen. Sixtinische Madonna – Sie ist gerührt und – ein Bänkchen kommt – Sie soll sich setzen – Sie dankt mir tausendfach für den freundlichen Trost – das arme Mädchen schmiegt sich wie eine Katze an mich – Ich kann sie nicht lieben – Weiter – Sie will viel an mich denken und nächtlich in ihr Gebet einschließen – Nacht.

Vor der Luise auf der Treppe erzählt Herr Maier Geistergeschichten die er mit eigenen Augen mitangesehen und gehört – Sie spielten alle in dem Rathaus gegenüber. In kalter Dezembarnacht lauert er auf der Treppe vor dem Hause auf einen Brandstifter, der das ganze Dorf unsicher machte, auch an seinem Hause schon den Versuch gemacht hatte es anzuzünden – aber das nötige Brandmaterial nicht vorgefunden. (er sah es an verbrannten Zündhölzern) Mittwoch ist vorüber schwach funkeln die Sterne am schwarzen Himmel, da sieht er ein schwarzes Untier von Hundsgestalt an die Rathhaustür heranschleichen und ihn mit funkelnden kalten Augen anstarren, den Säbel in der Hand schreitet er auf das Gespenst los, und Augen und Tier sind spurlos verschwunden – er zieht sich wieder zurück und die Gespenster warfen vom Rathaus Steine nach ihm – Er zieht sich Angst und Schrecken erfüllt an sein Haus zurück. Er legt sich wieder auf die Treppe am Birnbaum – Niemand kann ihn sehen – Da sieht er einen Mann um die Ecke am Rathaus schleichen und gerade auf seine Scheune zugehen. - Das ist der Brandstifter – Das Herz lacht ihm im Leibe, da geht im ersten Stock seines Hauses ein Lärmen los, Licht wird gemacht und der

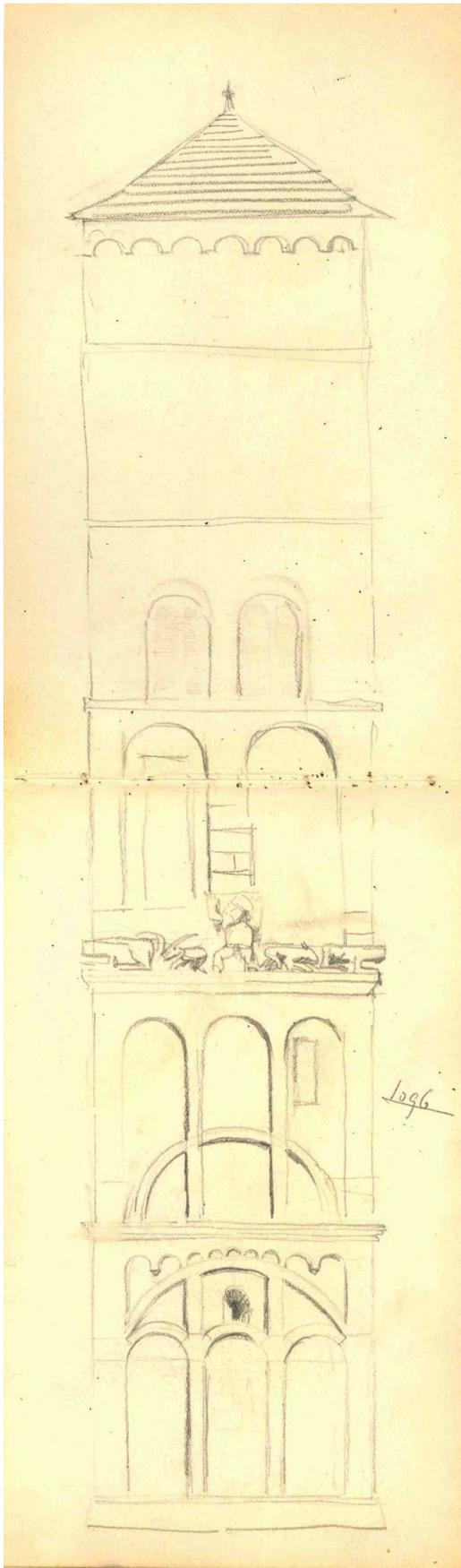
Brandstifter sucht das Weite – die schwangere Frau Doktor aber im ersten Stock glaubte niederzukommen. - Verwünsche, aber er wartet weiter – da geht im Ratssaal auf einmal ein Gepolter los, dass er annimmt Pferde sein da droben wild geworden – und es wohnt doch kein Mensch in diesem Rathaus. - der Angstschweiß steht ihm auf der Stirn und zieht sich zurück ins Haus. -

Und er glaubt felsenfest dass das alles Geister seien und seine Frau glaubt auch daran und wusste mir mehr zu erzählen, - vom verstorbenen Schultheiß, der so oft noch nach seinem Tode dem Amtsdienere die Glocke läutete, als wollte er noch etwas sagen und von den Mann der das Glöckchen auf dem Rathaus nachts 12 Uhr läuten sollte und da oben Schläge bekam, dass er nimmer hinauf gehen wollte.

Dienstag 14. August

7 Uhr 32 fuhr ich mit Gustav nach Hirsau. Im Kameralamt grüßte Gustav den Herrn Kameralverwalter und bat für ((?)) mich die Erlaubnis aus, das Sehenswürdige was in Hirsau zu sehen sei mit Muse betrachten zu dürfen. Der Kameralamtsdiener führte uns mit großem Schlüsselbund. - durch die gotischen Wandelgänge zur renovierten Kirche – dort stimmt ein gemütlicher alter Orgelbauer die Orgel, über der Kirchenhalle erschloss er ein altes Bibliothekzimmer mit guten, eichenen, mit reichen Ornamenten versehenen Bücherregalen, aber ohne Bücher, diese mochten in irgend ein Museum nach Stuttgart verbracht worden sein, dagegen waren diese Regale angefüllt mit Gipsabgüssen von allerlei gotischen Kreuzblumen Maßwerkteilen, allerlei Konsolen, Kapitellen, auch einige Engelsköpfchen von Alpirsbach waren zu sehen – altes (? beschlag) und was sonst alles die alten Baulichkeiten verziert haben, war hier zusammengehäuft, ziemlich sinnlos und meist schien es mir wenig wertvoll. - Wir stiegen wieder hinab und gelangten an den einzigen noch stehenden Turm jener alten im 11. Jahrhundert erbauten 2 türmigen Klosterkirche. Es trieb mich dieses alte Bauwerk näher zu betrachten und der Kameralamtsdiener schloss mir auf: Erst ging eine düstere breite überwölbte Wendeltreppe 10 Meter hoch hinauf dann führten hölzerne Stiegen bis zum Dachgebälk des 4 eckigen Zeltdaches – Tauben haben da oben eingenistet, ich verscheuchte die scheuen Tierchen unabsichtlich von ihrem hohen Horst. Der Turm ist seiner ganzen Höhe nach 4 eckig hinaufgemauert aus dem alles beherrschenden roten bunten Sandstein, die Mönche, die aller Wahrscheinlichkeit nach diese Kirche gebaut, mochten die besten widerstandsfähigsten Schichten des mittleren Buntsandsteins dazu ausgebeutet haben. Die doppelt halbkreisförmigen Fenster zieren das sonst ganz einfache Bauwerk. Überrascht und erfreut hat mich die freiste Behandlung dieser Fenster besonders die Verschiedenheit in der Ausbildung der kleinen Fenstersäulen und die Vershobenheit der Halbkreisbogen. Mit bloßen Augen konnte ich feststellen, dass nicht 2 Säulen (?) das gleiche Verhältnis haben. Wo ist hier Vignola Verfahren und - „Reinhardts“ Zahlen und Verhältnis (Hingelei?)

Gerade durch diese Variation derselben Aufgabe erhält das Ganze etwas Organisches, Lebendiges, es fehlt mit Recht ihrem kalten Schema.



Der erhaltene Turm der Klosterkirche

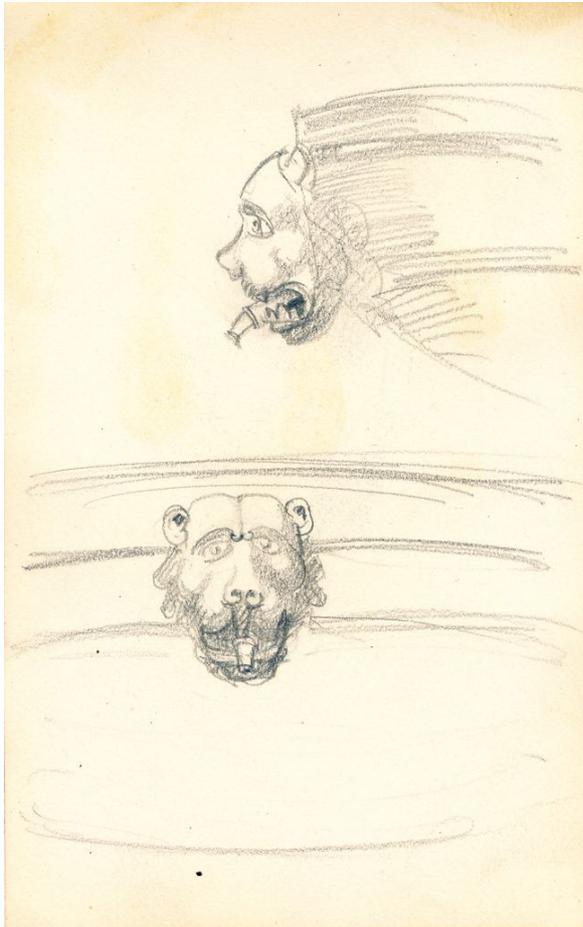
steinerne Wendeltreppe. Ein starkes Dachgesparre ist frei sichtbar. Noch ein zweites (St?) ist vorhanden aber unzugänglich. - Gustav allein nach Liebenzell zurück bleibe allein und zeichne. - Feudales Mittagessen mit Hirsch und Lamm, ein kleines hübsches Mädchen mit Flügelkleidchen mit zwei Zöpfchen, isst und schluckt wie ein junges Kätzchen. Heißer Mittag, steige hinauf, mit vollem Bauch und im Gras am schattigen Waldrand schaue hinab ins warm erhellte Städtchen übersehe den romantischen Turm in seiner ganzen Länge, und ich schlummere ein und sehe ein Mädchen mit braunen Augen, das sich kräuselnde Haar in der Mitte gescheitelt und gar lieblich das ovale Gesicht. Ein helles (?) umfließt die Fülle der (?) geraden Glieder, und ihr Blick wie Maiensonnenschein, so warm, so wonnig, Mädchen



Aus dem Skizzenbuch von August 1906, Bleistiftskizze auf Aquarellpapier, 11 x 18 cm (links 11 x 36 cm)

komm zu mir, leg dein Köpfchen in meinen Schoß und lass dich küssen ein einzig mal bloß.

Schwül ist es hier oben - dort unten fließt ein kaltes Bächlein – hinunter zu dir – Vielleicht im Schatten der dunklen Tannen, schaukelt mein Mädchen und lauscht was als Bächlein rauscht. Aufwärts folge ich dem lieblichen Bächlein - der „Schweinbach“ heißt, - Wieder lege ich mich endlich ins blumige Gras. - Hinab eile ich wieder - durchs Torhäuschen ins Kloster und zeichne an alten Steinbrunnen mit ornamentierten Nasen und Augenbrauen –



Wasserspeierfratze
Aus dem Skizzenbuch von August 1906, Bleistiftskizzen auf Auarellpapier, 11 x 18 cm



Schweißstuch Jesu, Hirsau

Schwestern ziehen vorüber – und sieh auch sie kommt, mitten unter den schwarzen Schwestern und freundlich schaut sie mich an – lässt ziehen die Schwestern und bleibt allein bei mir. - Ich lasse die Fratzen und gehe mit ihr. Wie es dem lieben Julchen geht, wie lange ich schon unterwegs bin? ... Morgen gehe ich wieder nach Stuttgart – Etwas müd, fast traurige Züge bemerk ich in Augen und Mund: - zu Hause hat sie viel Arbeit, wenig Zeit zum Spazieren gehen; morgen wollen wir zusammen einen großen Spaziergang machen – Sie freut sich und macht Pläne wohin. - Von der Klosterkirche hören wir das monotone Orgelspielen. Wir traten in den kühlen Raum, wie gerne würde ich hier ein Lied spielen. Im Kreuzgang freuen wir uns der gotischen Bogen und machen uns Gedanken darüber wie es nicht (ansah?) als n. (?), sie zeigt mir in einem Seitengang ein gut erhaltenes Portal.

Der Kameralamtsdiener kommt mit Schlüsselbund, er sieht mich und läd mich ein noch einen kleinen Turm zu besteigen, - Wir steigen bequeme breite Wendeltreppe hinauf – Aussicht auf Tal und Städtchen, Schwalben fliegen in Scharen um die Linde – Sie zeigt eine rote Sandsteinwand vom nahen Burghang dorthin wollen wir morgen gehen, sagt sie, O, je, wohin Sie wollen, immer freut es mich – Ach – setzt sie [fort], am liebsten möchte ich fort sein von hier weit fort – am

Genfer See – da war es so schön. - Warum, liebes Mädchen, denn in der Ferne das Glück suchen? Lerne mich das Glück ergreifen, denn das Glück ist immer da. - Von unten: Herunter kommen – Ich schließe zu. - schnell stieg das Mädchen herunter – ich folgte langsam. -

Unter schattigen Bäumen setzten wir uns, den Rucksack lege ich neben mich und fühlte mich so heiter und wohl und sie erzählte von einer tauben Freundin – wie sie ihr in Land und Luft schreibt, wie sie Klavier spielt und Freude daran habe – obgleich sie nichts davon höre – Ich schaue sie an und kann mich nicht satt sehen an dem lieben runden Gesicht, am Spiele der großen braunen Augen.

Rucksack lasse ich ihr als Pfand – begleitet mich auf Bahn. Auf Wiedersehen morgen. Im Liebenzell warten Gustav und Fr. L.Z. an Bahn – Nachtessen – Mit Gustav und Fr. L.Z. Nach den König Wilhelm Anlagen – große Beleuchtung und Feuerwerk, Gustav geht zur Beleuchtung. Laura bestimmt auf in den Wald hinauf zu steigen und von dort die Beleuchtung anzusehen – es wird dunkel – sie seufzt ab und zu im Wald wird's dunkler und dunkler von unten leuchten durch Tannen die Lichter – doch hat man kein gutes Bild. - Sie will sich auf Bänkchen setzen – schweigend sitzen wir nebeneinander im düsteren schwarzen Wald [es folgt ein für mich unlesbarer Satzteil], sie rückt näher und näher und schmiegt sich enger an legt ihre Wange an die Meine. Ich schaue hinab (?) kühl und sehe, wie das Feuerwerk beginnt – mit roten und grünen Sprengstofffeuern – Raketen folgen, endlich wird es toller und toller (?) Feuerräder - ab und zu schaut sie mich an, ich fühls, schmiegt sich fester - krampfhaft an mich, wagt einen kleinen Kuss, ich aber bleibe ganz kalt – sie ist enttäuscht - Ich erlebte gestern Nacht im Halbschlaf die ganz Geschichte im (?) - überlegte mir nur noch ob ich sie ganz abweisen oder ihr einigermaßen entgegenkommen soll – und schaue hinab und hinauf wo es donnert und blitzt und (?) (?) und Feuerkugeln schweben. Endlich fragt sie an was ich denk? - Sie versteht mich nicht – sag ich von Liebe kann zwischen uns beiden keine Rede sein – Freundschaft – hätte ich ihr die Liebe erwidert, hätte ich sie liebend umfassen – Sie wäre zu allem bereit gewesen – aber ich vermochte es nicht gegen meine Überzeugung zu handeln – je heißer sie wurde, desto kälter wurde ich – denn ich liebe sie nicht. - konnte sie nicht lieben - Das Feuerwerk ist aus es wird ganz Nacht – ich stehe auf – wir müssen hinunter – es ist spät – Einen Kuss will sie noch zum Abschied lang und sauer war er – es fängt zu regnen an – Wie schade wenn morgen aus dem Spaziergang nichts wird! - Sie fängt wieder an aufzuleben und meint: Ich sei ein edler Mensch – Sogleich wollte sie mich in ihr Gebet einschließen – Es regnet sogleich wir wollen rasch hinab und nach Haus. - Es regnet stärker und stärker --- donnern und blitzen – Herr Maier prophezeit Regen für morgen und will, dass ich bleiben soll - In meinem Zimmer (?) (?) Luft – schlafe bald ein.

Mittwoch 15. August 06.

„Früh erwache ich, Himmel ganz bedeckt, Regen aufgehört, ein blaues Fleckchen erblick ich – ziehe mich rasch an, nehme flüchtig Abschied, Frau Maier gibt mir noch Backwerk – Laura begleitet mich zur Bahn. - Sie möchte gerne mein Bild – versprach ihr eines – aber sie müsse Geduld haben. Das Wetter wird schöner und schöner in Hirsau empfängt mich der klarste Himmel. Ich frühstücke im Gasthaus und gehe hinauf zum Torhäuschen, heiter sieht es aus im warmen hellen Sonnenschein. Unten in einer Art Holzlege finde ich einen Mann beschäftigt, allerlei Kisten und andere (?) zu(?) - es ist der Vater – mit treuherzigen Augen schaut er mich an und ich stelle mich vor – freut sich und zeigt mir das kleine Gärtchen, das er selbst instand gesetzt und reichlich gern hatte. - In rot-weiß gestreiftem Waschkleid kommt Frieda aus dem Häuschen ruhig und heiter heraus hinter ihr die Mutter, etwas grämlich sieht sie aus - Ich frage wegen Spazierengehen, die Alte meint es würde nicht möglich sein aber Frieda sagte sie wolle...“

Da diese Stelle für mich wieder sehr schwer fehlerfrei zu entziffern ist, möchte ich die nächsten Sätze wieder kurz zusammenfassen.

Nachdem er noch einmal kurz mit „Schwester Klara“ gesprochen und seinen Rucksack zurück bekommen hatte, musste er sich von ihr verabschieden. Der von beiden so sehr ersehnte Spaziergang kam nicht zustande. Er verließ Hirsau in Richtung Calw, sah sich dieses Städtchen an und zeichnete dort „ein altes Giebelhaus aus dem Jahre 1694 mit reichem Holzwerk und hübschem Erker.“ (siehe Teil 1)

„Ein frugales Mahl nahm ich in einem Gartenrestaurant ein, vor dem Restaurant auf weitem Platz sehe ich einem Gänsezweikampf zu. Sie umhalsen sich und schlagen sich mit den Flügeln, während die übrigen Gänse im Kreise herum stehen und menschlich schreien.

Um 1 Uhr fing der nahe Schmied sein lustiges Hämmern an und ich verspeiste dazu eine gute Portion Ente. - Ich war versucht mir einzubilden, dass ich erhaben sei über den gewöhnlichen Erdenbürger, dünkte mich in diesem Augenblick von einem hohen feinen Gesichtspunkte aus die Welt und ihr Leben zu überschauen.

Der Nagold entlang Teinach zu, ich hatte noch Zeit bis mein Zug nach Stuttgart ging – An einem Zigeunerwagen mache ich halt 4 Kinder sind darin im Alter von 10 bis $\frac{3}{4}$ Jahren, das Älteste, ein Mädchen, blühend und frisch, kluge Augen, volle feste Glieder, ein Bub von 6 Jahren schaukelt an der Tür des Wagens, was die Mutter ihm zwar verboten hatte, dann ein Bub von 3 Jahren, wie das Mädchen kräftig und schön, die nackten Beine strotzten vor Fülle, er würde, sagte das Mädchen, das geschäftig einen Brei rührte, auch alles aufessen. - Mich freuten die Kinder, die so fröhlich friedlich zusammen saßen in dem beschränkten Hause, die Eltern sind auf dem Felde zur Aushilfe, abends kommen sie heim, - und bei Nacht schlafen sie alle 6 unter demselben kleinen Dache, ich schenkte den Kindern ein paar Nickel und erntete ein „Vergelts Gott“ tausendmal. Nach 4 Uhr fuhr ich zurück nach Stuttgart heim.“

August bis September 1906

Ein dunkler Drang treibt mich unsterk hinaus in Wald und Feld, allein irre ich stundenlang umher, wie ein Verstoßener komm ich mir vor, der die Gesellschaft flieht; das einzige was mich belebt und erhebt ist die Freude an der unendlich mannigfachen Schönheit der Natur, an ihrem Busen allein wird es mir wohl. Wie ein Kind freue ich mich über die tausendfältigen Farben, Formen in Flur und Wald, stundenlang kann ich zusehen wie die Sonne in den Blättern eines Baumes spielt – wie die Wolken sich teilen und vereinen, zu fantastischen Bildern sich gruppierend, - nur ein Wunsch beseelt mich da – malen will ich – schaffen. Wie freut mich wenn ich fühl und sehe wie der Bleistift immer gewandter der Pinsel immer freier wird. Klein ist ja noch der Anfang doch das allein geht meinen Weg. - Arbeit, ja verscheuche meine Grillen, vertreib die Gespenster, die mich bestürmen.

September

Marie war diesen Sommer in Friedrichshafen (Lehrerinnenheim) zur Erholung, war von Ischiasleiden befallen worden; - in Friedrichshafen gings ihr gut, war von niemandem abhängig, wie sie es gern hat, war nicht von der ungemütlichen Zeit zu Hause berührt. - Else Reitz, ihre Freundin, lernte in Sommerfrische eine französische (Pariserin) kennen – diese kommt hierher, und wendet sich an Fr. R. wegen Deutschstunden. - Marie ist noch in Friedrichshafen – Frau Reitz lud mich (mit Violine) ein und macht mit mir aus, dass ich die Stunden solange geben solle bis Marie zurückkommt, - musizieren zusammen nachher – Sie spielt schlecht Klavier, aber sie hat ein liebliches, natürliches Wesen – komme von da ab regelmäßig zu Frau Reitz zum Musizieren - Nun die französische M. Trall erscheint bei mir zu Hause, überfällt mich mit einem Redeschwall (natürlich französisch) – wohl bringe ich sie dazu die Garderobe abzulegen, und wir sitzen neben $\frac{1}{2}$ in dem Zimmer und ich fange an die Umgebung bekannt zu machen in deutscher Sprache – Sie

Liebenzell 19. Aug. 06.

Liebes Freund

Verzeihen Sie bitte meine Schwärze, doch kann
 ich nicht anders, sondern mich selbst. Gedenke
 mir ein, ob ich mir noch Lailan an dem meine
 ständige Stimmung zu verzeihen. Bei der
 Absicht nämlich mich wirklich selber in mich
 zu setzen, dass ich mich Heil und Frieden in mich
 finde. Wie kann ich mich des großen Wassers für Sie
 sein, wenn möglich ist in Ihrer Nähe sein, das
 meine Gedanken wieder mich bei Ihnen
 sein, wenn Sie mich wieder, wenn Sie mich nicht
 gefunden. Wie sehr ich mich glücklich an
 sich einander denken für mich gefunden zu
 haben. Ich bin ein wenig fröhlicher zu sein, das
 mich wieder. Wie dunkel ist Ihnen fröhlich
 zu sein. Ich bin ein wenig fröhlicher zu sein
 mich erwidern. Für einen Augenblick ist, der
 sich so beschaffen sieht, ist es ein Wollstuch
 mich sehr ein bisschen Herz gefunden zu
 haben. Wäre mich alle diese Gedanken
 Ihnen ganz zu geben. Ihnen fröhlich zu
 sein. Ja, wenn man Ihre Herzen erregt
 muss man fröhlich sein. Inzwischen
 mit Vergessen, Sie fröhlich in mich

Gebet ein wenig zu sein, da mich Ihre Woge
 besonders am Herzen liegt.
 Mich auf mich wieder, das einzige
 ist meine Kraft. Das ist die Liebe
 die Ihnen kommt, das ist das Herz
 das ich mich.

Lieben Sie Woge
 Liebes Freund

19. Aug. 06.

13. 10. 10. 10. 10. 10.

Lailan Zimmermann
 523 Liebenzell
 Pfalzheim.

10. 10. 10. 10. 10. 10.

Liebenzell, 32.
 Pfalzheim.

Ihre Liebe
 die Sie mich
 die Sie mich
 die Sie mich

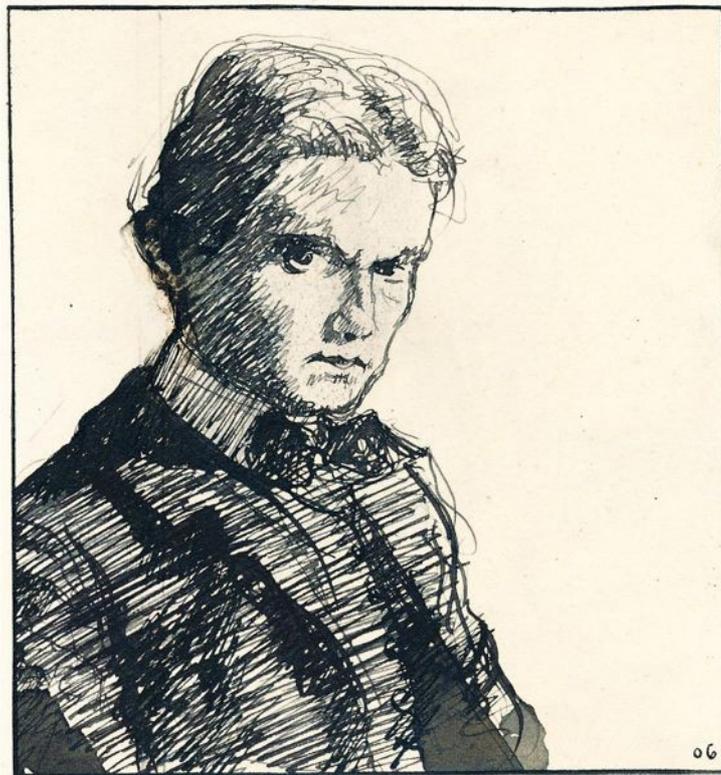
Wenige Tage nach seinem Besuch in Liebenzell erreichte ihn dieser Liebesbrief der dort
 verschmähten Laura Zimmermann. Er klebte den Brief zwar in sein Tagebuch, erwähnt den aber
 mit keinem Wort. Der bleibt darum nur eine Erinnerung ohne Wert, aber vielleicht war das der erste
 Brief dieser Art, den er je erhielt. Leider schrieb den die falsche Frau. Genau darum übertrug ich
 den auch nicht ins leicht Lesbare.

spricht viel mehr als ich mit ihrem feinen Mündchen und lugt mich so lustig dabei an; ich war nicht
 wenig frappiert von der Grazie die in jeder Bewegung jedem Laut lag. Die Stunde war zu Ende –
 Sie bittet mich die Stunden weiter zu geben.
 In der zweiten Stunde gefällt sie mir weit weniger als zur 1. Stunde. Sie sah diesmal viel älter aus
 als ihr erster Schein mir gezeigt, puppenhaft – dazu die erschreckende Einzwängung der Hüften in
 ein grausiges Korsett und eine große Warze an der Nasen Lippen Spalte, die sich neben dem zarten
 Ton der Haut sehr stark abhob. -
 Nun, die Stunde ging gut zu Ende – Ich freute mich über das nicht zu verachtende Gehalt von 2 M
 pro Stunde -

Wieder eine Woche später sollte die 3. Stunde stattfinden – ich hatte mich gut vorbereitet: Einen
 langen Waldspazierweg mit Vogelsang und Murmeln das Bachs. - Endlich erklingt die Glocke, ich
 eile hinaus, das Herzchen klopft, auf den Lippen schwebt mir ein wohl akzentuiertes bonjour Mme.
 - Da steht lang und breit ein Herr Wraßner, Mr. Vernier, der geheime geliebte Verehrer der Mme.
 und nachdem er mit im Zimmer ist sagt er mir, Mme. Sei abgereist, er wolle die Stunden bezahlen –
 2 x 2 St. = 4 M. ...

Frau Reiz erzählt mir nachher, dass Mme. noch nicht abgereist sei, dass die Absage einen anderen

Grund habe – Der alte Ehegatte – durch Geschäftsheirat mit ihr verkuppelt, hüte sie mit Argusblicken und argwöhnischem! [besser: Argwohn]
Bei Frau Reiz bin ich bald ein Hausfreund – freu mich an den Kindern und an dem liebevollen klugen Menschen der Frau Reiz, -
Ein Blumenständchen muss ich ihr entwerfen, und zeichne auf dem Entwurf Frau Reitz die Blumen gießend – ich bring es ihr und sie ist anfangs verlegen dann strahlend vor Freude – bis in die Nacht hinein plaudern wir zusammen, die Zimmer werden künstlerisch kritisiert und in Gedanken verändert – kleine Veränderungen sofort vorgenommen. Einst war auch Herr Reitz dabei, als wir auf dieses Thema zu sprechen kamen – und verwandelte den Salon in ein Chaos von Stilmotiven, dass Herr Reitz ganz außer sich geriet, der garantiert hätte er hätte ein stilvolles Empirezimmer. - Ich war in der Laune und setzte die umher hängenden Bilder herunter, wie diese schlechten Reproduktionen oder Anfangsarbeiten es verdienten – vielleicht ging ich zu weit indem ich diese Disharmonien auf die unharmonische (?) zurückführte und weil eben Blinde nimmer sehen lernen, so blieb ein gewisser Zwiespalt – eine gewisse Differenz. - Eine Verständigung kam nicht zustande.



Dieses kleine Porträt malte er auch 1906. Es stammt aber nicht aus dem Skizzenbuch. Es könnte sein Bruder August oder Karl sein, bin mir aber in dieser Einschätzung nicht sicher. Tusche auf Papier (10 x 9,5 cm) auf Karton kaschiert (20 x 18,5 cm)

September und Oktober 06

Die Zeit verstreicht zu schnell. Die Verstandsprüfung kam Januar und es würde nötig sich einigermaßen vorzubereiten.

Mit Freund Rudolf Lempp arbeitete ich auf dessen freundlicher Bude im Waisenhaus, (?) auf die (Planie?) -

Technische Mechanik, auf Spaziergängen im herbstlich bunten Wald arbeitete ich manches. In der ersten Woche des Oktober fand sie statt und geht ordentlich gut vorbei. - Ergebnis 2B.

Königliche Technische Hochschule
STUTT GART.

Prüfungs-Zeugnis.

Herr Lupu Ehmann von Stuttgart

hat die am 15. Oktober d. J. zum Abschluss gelangte

mathematisch-naturwissenschaftliche Vorprüfung

für Kandidaten des Hochbaufachs

bestanden und bei derselben die Befähigungsstufe

der Zweiten Klasse, Unterabteilung B

zuerkannt erhalten.

Stuttgart, den 15. Oktober 1906.

Die Prüfungskommission:

Vorstand

Ministerialkommissär

Oberbaurat F. Janoy

Oberbaurat Leibbrand

Für Beglaubigung:

Rektorat der K. Technischen Hochschule



M. M. H.

Befähigungsstufen:

Ia (ausgezeichnet), Ib (recht gut), IIa (gut), IIb (ziemlich gut bis gut), IIIa (ziemlich gut), IIIb (zureichend).

Spiegel —: 3 M. (Tarif No. 51 II. 3).

J. B. Metzlersche Buchdruckerei, Stuttgart

Das Zeugnis seiner bestandenen Vorprüfung

Mein 3. Hochschulsesemester beginnt. Arbeite gern und viel in meinem Auftaktstudium. An guten Lehrern fehlt es nicht: Prof. Habich ist an Stelle von Habenhub getreten und ich modelliere bei ihm mit großem Vergnügen ein gotisches Blattwerk. Bei Bonatz entwerfe ich ein Verwalterswohnhaus und bei Janog Arbeiterwohnhäuser. Gebhardt (Banconstr.) ein erfahrener Praktiker (?) s. meines (An?) mit viel Fleiß und Eifer aus Reinhardt das immer gleich (?) Klassiker gibt Baugeschichte. Philosophie von Schrempf und Italienisch von Cattano höre ich nebenher, Kunstgeschichte von Waizsäker, der über Raphael und Michelangelo, (?) über die niederländische Malerschule des 16., 17. Jahrhunderts.



Zwei Skizzen aus dem Jahre 1906, Frauen mit Hut, 9,4 x 4,7 und 10,3 x 10,3 cm, Bleistift auf Papier, auf braune Pappe geklebt.

[An dieser Stelle wurde aus dem Tagebuch ein Blatt herausgeschnitten. Darauf könnte eine Zeichnung gewesen sein]

November Dezember 06

Eine Weltanschauung suche ich, die mich befriedigt. Finde keine. Überall Irrtum, Neiderspruch nirgends Wahrheit. Wahrheit? Ein hohles Wort nur.

Gott?! Der das allumfassende Geist, der liebe Vater der Menschen, in welcher Ferne ist er mir gewichen, wie unendlich groß erscheint er mir; nimmer kann ich zu ihm beten – er versteht mich nicht, denn er ist von anderer Art als ich. Allein, hilflos ein schwaches Schiffelein dem Spiele der Wellen (?) gegeben. Auf und ab – Freude, Glück und Unglück, Schmerz im engen Wechsel.

Meinem lieben Alfred, ihn zu trösten, ihm zu helfen schreibe ich die schönsten Worte über Harmonie mit dem Universum und ich selbst kann mir nicht helfen.

Natur schläft – Schnee – Eis – Winter – Weihnachten.

Karl kommt 10 Tage von Ulm. Anstatt Geld zu bringen pumpt er mich noch an. Von meinem lieben Alfred bekomme ich 20 M. Er weiß wie notwendig ich das brauchen kann.

Paul überraschte uns am Sonntag vor Weihnachten den Essen wenig befriedigt. Sein Beruf kann ihm keine Befriedigung keine tägliche Freude bereiten – wendet sich mit viel Eifer dem Violinenspiel zu, geht ins Konservatorium dort, technisch hat er hübsch Fortschritte gemacht, sein Vortrag, sein Ton, lässt zu wünschen übrig. Glaube, dass die Lehrer in dem Konservatorium in Essen mittelmäßige Kräfte sind. Schade für Paul! Hätte in geeignetem Berufe sicherlich Gutes geleistet, vielleicht als Maschinen-Ing.. Seinen Beruf füllt er gewiss tüchtig aus aber ohne innere Anteilnahme. Deshalb sucht er anderweitige Beschäftigung und Unterhaltung. Lebt in allerlei menschlichen Verhältnissen zu einfachen Mädchen, lässt sich auch von verheirateten Frauen verführen. Dabei ist er keineswegs leichtsinnig oder gewissenlos. Nur sind seine sittlichen Grundsätze etwas verschoben. Es ist seine schwache Seite, er muss irgend ein „(Schuggeln?)“ haben. Eine passende Heirat würde für ihn das beste Heilmittel sein.

Dezember 06. Weihnachten

Für mich gibt es kein Weihnachten mehr! Zu was den Weihnachtsbaum? Friede finde keinen, wie das blitzt und kracht, und die Spielsachen unterm Baum, der Pferdestall, der Kaufladen, die Puppenstube und die Krippe mit dem Christkind im warmen Schoße der Mutter (inso?): (Jungfrau Maria) und der Stern, - an Wesen vom Morgenland und alle die Märchen. - Ein Gutes hat das Weihnachtsfest auf alle Fälle, besonders für einen solch armen Menschen wie ich: Der leere Beutel bekommt etwas zugesteckt die lieben Wohltäter, und Schenker um ihre Wohltat (aus Bescheidenheit) nicht allzu auffällig zu machen, benützen die günstige Gelegenheit, wo jeder dem Herkommen nach verpflichtet ist Geschenke zu machen.

[Das eigentlich folgende Blatt riss jemand heraus. Der vorhandene Rest macht den Eindruck, als ob das ganze Blatt nicht beschrieben gewesen wäre.]

Januar 07

Warum schreibst Du eigentlich in dieses Heft, dass Du „Tagebuch“ nennst?

Nun, ein Tagebuch ist es jetzt noch nicht, denn dazu sind die Tage, die ich jetzt habe zu uninteressant, möchte nicht gerade sagen zu einfalllos, denn ich arbeite mit Bewusstsein einem großen Ziel entgegen; aber was ich in dieses Heft immer schreiben möchte, was ich jeden Augenblick zu erlangen streben trachte, das sind Taten, die Früchte meiner Arbeit.

Zunächst beginne ich noch damit, dass ich sehe, dass es vorwärts geht, langsam schreite ich von Stufe zu Stufe immer höher – ich will es so. -

(vorwärts, höher? Du meinst Deinem Ziele als schaffender Künstler entgegen!)

Du willst sagen, dass Deine Erfolge noch gering sind, als dass Du es der Mühe wert fändest sie aufzuschreiben? Ja. -

Und doch wäre es interessant und voll der Mühe wert Entwicklungsstufe für Entwicklungsstufe festzuhalten, um von Zeit zu Zeit wieder zurückzublättern und den Weg in Gedenk zurückzulegen, mancher Irrtum, manch falscher Weg als solchen zu erkennen und für die Zukunft zu meiden. - Das wäre allerdings von Vorteil; aber ich fürchte, dass der Weg, den die einzelnen Entwicklungsstufen darstellen gar zu abenteuerlich aussehen. Verzückt, bergab, bergauf, - himmelhoch jauchzend – zum Tode betrübt. - lebensmüde wie ein Greis – schaffensfreudig wie ein Gott. -

9. März reise ich nach Ulm, um im Büro Singer zur Aushilfe einzutreten – Karl telefonierte mir sofort zu kommen, entschloss mich gerne dazu, wenigstens dort etwas zu verdienen und zu lernen andernteils, um von zu Hause wenigstens kurze Zeit weg zu kommen. -

Ulm 25. März 07.

[Zum allerersten Mal schreibt er diesen Eintrag über 5 Seiten mit blauer Tinte, sonst nahm er schwarze Tusche. Die blaue Tinte verläuft stärker, wird unschärfer und lässt sich darum schlechter lesen, als die Tusche.]

Liebes Tagebuch!

Diesen Tag feiere ich als einen Freudentag einen Glückstag! Schon lange erlebte ich keinen solchen mehr. - Dumpf und traurig schlagen mir die Tage weiter, noch mehr die Nächte, freudlos lebe ich alleine, verlassen, auf kurze Augenblicke strahlt in mein zerrissenes Herze eine Freude, wenn die Kunst, die here, die schöne (S?) der Natur freundlich mich anblickt; wenn sie mich anblickt, da wird mir so herzlich wohl, ich erwache aus dem düsteren Dasein, in einem himmlischen Traum steige aus dem Grabe der Welt in ein Leben von Schaffen und Wirken. Liebe Kunst, hätte ich dich nimmer, solche Träume – ich würde vergehen vor Schmerzen und Qual. Kunst ist träumen, spielen. Nun soll ich Architekt werden, gehe auf die hohe Schule zu Stuttgart, um diese schöne Kunst zu erlernen – kam nach Ulm 14 Tage um mich praktisch in dieser Kunst zu bestätigen, und nun, liebes Tagebuch, komme ich mehr und mehr zu der Erkenntnis, dass Architekt gar keine Kunst ist, keine sein kann! Ich meine jetzt nicht die schreckliche Backsteinbaukunst letzten Jahrzehnts oder die modernen Schnörkel und einigen Wiederholungen von alten Motiven, das hab ich bereits eingesehen, dass das einfach weniger als Kunst ist, das ist ein schlechtes Handwerk? Nicht mehr! - Nein jetzt meine ich die beste Architektur die heute getrieben und geschaffen wird; - Die Architektur eines Th. Fischer z.B.: Das Werk des Architekten damit immer gewissen Zwecken, Bedürfnissen des Menschen, und wenn sie ihre Aufgabe erfüllen soll, so muss der Architekt diesen Bedürfnissen Rechnung tragen, bei der Komposition. Also ist er gebunden, Sein Schaffen ist kein künstlerisches, feines, sondern mehr ein (?)mäßiges Arbeiten. Damit möchte ich nicht alles gesagt haben. - Abgesehen davon, dass der Architekt zu seinen Werken den Maler oder Bildhauer mieten kann, und damit seinem Werk das Wesen einer ganzen Kunst ankleben kann. Abgesehen davon kann der Architekt noch immer sein Werk gut (möchte nicht sagen künstlerisch) oder schlecht machen, Er kann sein Haus durch gefällige Anordnung und Gliederung anmutig gestalten. Alles freilich auch das nur dann, wenn ihn in der Anordnung Komposition ein möglichst großer Spielraum gelassen wird: „Einfamilienhaus, Kirche, Schule“ - aber dann nicht wenn ihm die Aufgabe gestellt wird auf einem Raum von 150 qm ein 20 Stock hohes Gebäude zu errichten – oder dann (wie jetzt ich es im Büro Singer mit ansehe) wenn der Bauherr einen fertigen Grundriss für Mietshäuser dem Architekten bringt, die Fassade dazu zu fertigen. - Dieser Grundriss doch da im (?) sieht sehr abenteuerlich aus – wie die beiden Straßenseiten – 40 – 50 m lang an einem etwas spitzen \perp - (?) - nun aber die Hofansicht: Entspringen Ausbauten – gerade als hätte er die nötigen Zimmer und Treppen wie in einer Kinderspielstube aneinandergereiht und aufgeschachtelt. - Woher soll da eine architektonische Wirkung kommen wie die Gliederung des Aufbaus so abgeschmeckt ist. - Da hilft das sorgfältige Eingehen in Details, das lieblichste Verhüllens der Fenster, selbst ein hübscher Erker nicht – Das Ganze ist doch schlecht. -

Also die Architektur befriedigt dich nicht? - Ich sage nicht nein, denn ich weiß, dass dem Architekten trotz abenteuerlicher (Einsch?z) und sogenannter moderner Einrichtungen mit Fabrikwaren Tür und Tor offen stehen Gutes zu schaffen und das will ich als Architekt, aber noch einen anderen Schmerz habe ich auf dem Herzen, frei als ganzer Künstler will ich wirken, träumend erschaffen, was mir im dunklen Busen sich regt und nicht zu alt bis es das Licht des Tages erblickt.

Diesem fröhlichen Triebe folge ich lieber. -

Ich kenn mich nimmer. Gestern war ich ein anderer: Mit meinem Tischnachbarn, (Gasthaus 3. Turm) Herrn Sigrist ging ich aufs Zimmer, er wollte mir im Kunstst einen Artikel zeigen über Wagners Briefwechsel. - Herr Sigrith ist 26 Jahre alt – Bankier von Beruf, - ein Mann von Kenntnissen über Welt und Menschen, ist mit seinem Beruf unzufrieden, seht ihn als Geldverdienst an, kann ja auch nicht anders sein - rezitiert und dichtet - (meist traurige Gedichte): las mir einige vor; kamen mir recht unklar (?) und unfertig vor. -

Nun, mit diesem Herrn sprach ich gestern von allerlei und da wurde philosophiert – man glaubte nichts, wusste nichts, konnte nichts wissen. Er fragte auch „Gibt es einen Gott?“ Ich weiß nicht, sagte ich. - Es ist möglich, dass es einen gibt – sagte ihm, dass es mir am einfachsten und besten über viele Rüffel des Lebens hinaus helfe, wenngleich mir durch die Annahmen dieses nicht vorzustellen, unsere großen Widersprüche sich einstellten, aber diese konnten ja von dem kurzsichtigen Standpunkt herrühren von dem aus wir Menschen das Weltenziel beschauen und erleben. - Er meinte, dass er auch einmal auf diesem Standpunkt gestanden ist er ihn aber, als für sich überwunden betrachtete, und er sei überzeugt, dass ich ihn ebenfalls aufgeben müsse, wenn ich mehr Lebenserfahrung gesammelt haben würde. - Ich sagte ihm, dass ich es nicht glaube. - Denn ich wisse genau, dass diese, meine Weltanschauung nur eine (?) sei, eine Lösung des Rätsels, das eigentlich unlösbar ist, und dass ich mir deshalb diese Lösung als die richtige ansehe, weil die anderen Lösungen mir noch viel lückenhafter vorkommen. Er entgegnete nichts darauf – Und er richtete an mich die Frage: Ob ich glaube, dass nach dem Tode ein Fortleben der Menschen stattfindet? -

Glauben und fantasieren können wir darüber viel aber (verständnislos?)! Im (?) Raum verliert sich nichts was anderen der (?) mir diese Verbindung und dem Gegensatz stand. - Ich bin etwas – eine in sich abgeschlossene Persönlichkeit, fühle mich und kenn mich als den und den. Schließen wir wie im (Kugel?) Raum: so wird klar, dass unser jenseitiges Ich nach dem Tode des Körpers weiter existiert, (?) (?) in einen anderen Zustand übergeht, (wie Wasser bei 100° C). Das Bewusstsein jenes Wesens allerdings wäre ein anderes als das, das (?) an unser Hirn gebunden, dieses Bewusstsein stirbt sobald das Hirn aufhört zu leben. Und was ist mit jenem unbekanntem Bewusstsein? - Keiner hat es wohl schon lebendig erfahren. -

Mein liebes Tagebuch ist sehr erstaunt darüber, dass heute die Feder so flink dahin (?) - und fragt warum das auf einmal? Ich sage dies – Heute Nachmittag als ich im Büro Singer eine Perspektive für das Schulhaus (?) nach Ludwigshafen anfang zu konstruieren, da sagt mein Bruder so nebenbei er hätt die Kleine gesehen o. heiß wird's mir, mein Herzchen hüpfte und ein Blutwallen (durch?) waren und (?) meine (?), einen Augenblick schwanden die Gedanken wusste nicht mehr welche (?) ich eben (?) wollte -

Dann während das Bild der Schule weiter und klarer und deutlich hervortrat da wird es auch heller und fröhlicher in mir, ach dieses holde Mädchen ich kann es nicht vergessen, schelte nicht liebes Tagebuch, hab dir versprochen es zu vergessen, aber ich konnte nicht – immer hab ich an sie gedacht überall folgt mir ihr heiteres Bild; Mädchen kann(?) die nicht ganz vergessen??



Das kleine Porträt (2,5 x 1,8 cm) klebt an dieser Stelle in seinem Tagebuch. Er schreibt aber nicht genau dazu, wer das eigentlich ist.

11 Uhr schlägt es. -

Karl ging um 9 Uhr fort, seinem Freund Bär ein selbstgemachte“Q!56
s Bild zu bringen, dann sagte ich mein 4 (?unden) auf der Violine wie mirs ums Herze steht – dann setzte ich mich an den Zeichentisch und nahm die Feder und Karls Tinte und da sitze ich noch. Jetzt gehe ich ins Bett – und kann die ganze Nacht nicht schlafen und daran bist Du schuld. Morgen früh seh ich oft zum Fenster hinaus, wenn ich an der Perspektive fortfahre – Komm liebes Mädchen du weißt, dass ich warte. - Damals, als sie noch neben mir schlief, nur durch eine Tür getrennt, musste ich hören wie sie ihre singend die (?) vom holden Leibe streifte, wie sie ein leises Gute Nacht herüber (?) - Sie liebt mich – nach mir ich versah von (?). –

Wohin verlierst du dich? - (?) - Fantasterei - Schwärmerei! - Wach auf aus deinem (?) Traum! Nein, lass mich träumen – lass mich (?) und (?) im Gedanken an sie – sie liebe ich – die ganze Welt sinkt in Nebel und Dunst – sie allein lebt und ich – wir beide – sind eins. -

8. April 07. [Ab hier schreibt er wieder mit schwarzer Tusche]

Es regnet draußen, die Knospen der Kastanien im Hof und Garten werden groß und dick, brechen schon teilweise auf, der Frühling ist da, sei mir begrüßt, halte deinen Einzug. - Heute vor 8 Tagen verließ ich Ulm wieder. Liebes Tagebuch musste noch viel leiden dort; das Mädchen kam am anderen Tag vorbei am Fenster. Vor Freude und Sehnsucht bebte mein Herz und sie (kam 6 *6?) und ich suchte Mittags nach Tisch und abends an ihrer Wohnung vorbeiziehend, sie zu sehen, ein Wort ihr zu sagen. Doch wie ich sie sah und sie mich - floh sie meinem Blick und sah traurig aus, einmal komm ich die Frauenstraße entlang, es war am Gründonnerstag (28. März) ich kam von Binz, hatte dort Karten bestellt für die Perspektive der Volksschule, an der Hahnengasse sah ich sie – mit der kleinen Freundin – ich gehe weiter – und sehe wie sie auf anderer Seite der Straße mir voraus läuft und in ein Haus am Frauengraben mit der Freundin hinein springt. Was soll ich tun? Was hat sie vor? - Gehe auf das Haus zu ihr zu folgen doch sie kommt schon wieder heraus – ich trat ihr richtig entgegen und flüstere „Grüß Gott, Anna“ - sie ohne mich anzusehen neigt ihr trauriges Köpfcchen wie wenn sie danken wollte und geht im Bogen um mich herum und eilt nach Hause – Ich gehe Hahnengasse herauf und sehe sie in ihrem Hause verschwinden – rasch ist der Entschluss gefasst einen Besuch bei ihren Großeltern zu machen – es war eben 12 Uhr. Ich finde die Tür verschlossen – zusammen Mittagessen – ich kann nichts essen, die Tage vorher hatte ich auch gar keinen Appetit, - Immer stand sie im Geiste vor mir und es war mir als drückte michs auf dem Herzen und schnürte mir die Kehle zu. - Sie liebt mich nicht sagt mir eine Stimme. Nein sagt eine andere, der Gehorsam gegen ihren lieben Vater ist stärker, größer noch als ihre Liebe zu dir, bedenke doch sie ist noch ein Kind.

Unruhig treibt mich umher, die Arbeit wird mir sauer -
 Am Nachmittag mache ich die Perspektive fertig gehe dann zu Binz und lasse sie aufzeichnen -
 Mein Skizzenbuch hole ich von zu Hause nahm die lieblich gewundene Büchseingasse auf und ein
 Dachreiterchen - und komme auf andere Gedanken - arbeiten will ich und fröhlich sein. -
 Abends gehe ich zu Herrn Singer sage ihm, dass ich wieder gehen möchte, .. Konkurrenz fertig -
 Aushilfe um zu Zeichnen - er ist überrascht, hat aber nichts einzuwenden - gehe in die Stadt - an
 Donau entlang - der volle Mond spiegelt in den lustigen Wellen - Nacht wird es - Allein freu ich
 mich an den Sternlein die aufgehen an Klarheit und Pracht.

Karfreitag: Ein heller sonniger Frühlingstag - spaziere die Donau entlang abwärts - allein - finde
 blaue Blümchen, die wie blaue Äuglein aus dem Grase schimmern - denke an ein Mädchen und
 pflücke sie. Bei Talfingen steig ich in den Wald hinauf - setze mich auf ein Bänkchen unter alten
 stämmigen Eichen - die erzählen mir viel von Küssen und Lieben auf diesem Bänkchen, - traurig
 stand ich auf und ging heim -



Brunnenfigur in Ulm a. D.,
 April 1906, 15,1 x 5,7 cm,
 Bleistift auf A.-Papier

Jetzt scheint draußen die Sonne - doch's wird bald wieder
 regnen. -

Am Samstag gehe ich ins Münster und zeichne Portal. Mein
 Mädchen kommt, einen Korb am Arm - geht sie zum (?)?
 Ich folge ihr durch die Brautgasse, doch spurlos war sie
 verschwunden - (?ses) Mädchen was fliehst du mich?!

Gehe aufs Büro Singer nehme Abschied und empfangen
 Gehalt von 100 M. Dann gehe ich in die Hahnengasse, steige
 2 Treppen hinauf und läute an der alten Glocke bei Lehrer
 Haug. Die dicke Alte (?) aus der Küche heraus und während
 sie ihre Hände an [ihrer] Schürze abputzt schaut sie mich an
 - „Sie kennen mich nicht mehr“ - sag ich - „Ach, das ist ja
 der Herr Ehmann“ - frage sie wie es ihnen allen geht und
 führt mich ins Wohnzimmer und lässt mich allein suche dann
 an den Wänden nach einer Fotografie, die ich nicht finden
 kann. - Der Alte kommt mit weißen Haaren - (gebrosch?)
 Gestalt - freut sich über meinen Besuch und setzt sich auf
 einen Stuhl ich muss auf [dem] Sofa neben ihm Platz
 nehmen. Da reden wir dann zusammen; der Greis und der
 Jüngling und es schien als passten sie dennoch gut
 zusammen, denn jeder nahm dem anderen das Wort vom
 Munde so gleichen sich ihre Anschauungen. - Lebensrätsel
 unlösbares. - Nichts wissen wir vom tieferen Zusammenhang
 der sichtbaren Welt mit einem schaffenden (wohlthenden?)
 Geiste. - nur ahnen können wir - glauben. - Ich sagte ihm,
 dass ich das (?) mit dem kirchlichen Dogma gebrochen habe
 und nun eine eigene Religion aufbaue - er meinte auch in
 dieser sei noch viel Glauben wenig Wissen - nur vielleicht

weniger Aberglauben. - Es klopft – wenn sie es wäre – ein Mann kommt herein und bringt das Gehalt, dem alten Mann.

Noch lange reden wir zusammen – von tausend Dingen – endlich frage ich nach den Angehörigen seiner Familie, hoffe etwas zu erfahren von meinem Mädchen. - Diese sei hier weil die Tochter, (ihre Mutter) schwer krank sei. - Er wusste offenbar nicht von meiner Angelegenheit mit seiner Enkelin. Die dicke Alte kam fast etwas aufgebracht, dass der Mann nicht zum Essen kam – Die Putzfrau wolle wieder fort. Das Essen wird kalt. - Verabschiedete mich schnell wünschte den alten Leuten von Herzen alles Gute und langes Leben und gehe.

Mittags mache ich langen Spaziergang – freu mich an den überlustigen Lerchen die jubilierend im blauen Himmel schwirren. In Finningen kehre ich ein und zeichne das „Kirchlein“.

Ostersonntag gehe ich mit Karl morgens auf Burg, nachmittags nach Blaubeuren – zum Schluss nach Ulm zurück.

Montag mit Karl jetzt wieder spazieren in der Au. Abends Zirkus, das erste mal in meinem Leben.

Dienstag morgens in meinem Bau skizziert. - Nachmittags 3 Uhr 10 nach Stuttgart abgereist - Herrliches Wetter in den folgenden Tagen - Einziger Wunsch - „Malkasten“. Donnerstag 4. April, wandere ich juchzend vor Freude wie eine „junge Lerche“ mit meinem Ölkasten durchs Feuerbachtal und fange an und vollende das erste Ölbild – am Samstag folgt das Zweite. - Nicht wenig freue ich mich über die neue Erwerbung und die Geschmeidigkeit des Ölfarbmateri- als. - Freue mich bis Natur weiter erwacht. - Alle Sorgen und Schmerzen sind nun entflohen. Malen und Schaffen will ich, freudig meinem Ziele entgegen streben.

Im Mai

Die Wiesen im Feuerbachtal stehen in hoher Blumenpracht. Mitten drin stehe ich. Bis an die Knie reicht das blumige Gras und wehe der Schütz kommt daher – Ich mache fort in Seelenruhe. - Er ruft: Warum stehen sie da immer im Gras? Ich erkläre ihm, dass das der einzige günstige Punkt sei von dem aus ich das Bild machen könne. Er schimpft und geht weiter. -

Mai – Juni 07.

Das Lindenbächlein habe ich in flüchtiger Ölskizze heim genommen; schon lange war das mein Wunsch dieses fröhlich murmelnde in seiner Waldeinsamkeit zu malen – Jetzt hab ichs – aber bin nicht zufrieden mit meiner Arbeit, wenn ich gestern etwas malte, und sehr zufrieden war – heute möchte ich mein Machwerk zerreißen, so schlecht kommt es mir vor. So geht es mir auch mit dem Selbstbildnis in Öl, das allen gefällt, die es sehen! -

Mein Architekturstudium macht mir, (zu Zeiten) große Freude – Bei Professor Bonatz entwerfe ich ein kleines Kugelhaus auf einer Brücke und je länger ich daran arbeite desto mehr freue ich mich über diese Aufgabe. Ich vermeide jeden Anklang an vergangene Stilweisen, beflleißige mich ganz frei und originell zu sein.

Seit Mai bin ich Mitglied des A.A.V. Motiv, (an der Hochschule) habe mich bereits an einer Konkurrenzaufgabe beteiligt die Professor Fischer stellte: Ausgestaltung eines Gartenpavillons, (großes Vestibül - Speisesaal) – Sehr lebhaft war ich bei dieser Gelegenheit an unser aller „Gartensuln“ erinnert mit den behäbigen Polstermöbeln gestaltete auch in ähnlicher Weise das neue



Feuerbachtal, Skizze aus den Skizzenbuch von August 1906, Bleistift auf Umschlaginnenseite, 17,5 x 11 cm.

aus, - will sehen, was Prof. Fischer dazu sagt, - bin selbst nicht ganz zufrieden damit, es ging mir nicht so recht von Herzen, musste mich förmlich zur Arbeit zwingen – habe öfters schlechte Tage, an denen ich ganz faul bin, schlafe schlecht, kein Appetit – bin mir sehr böse darüber, -

Juni 07.

Tagsüber anstatt frisch und munter zur Arbeit zu kommen muss ich mich fast erholen, gehe dann in Anlagen oder Wald. Lange dauert er ja nimmer – denn das steht fest: In 2 Jahren nach (Reg. I. Staatliche Bauführerprüfung?) gehe ich fort von zu Hause (womöglich nach München)! -

Ich könnte leicht in meinen Ferien in Stellung gehen – und mir das Geld zu einem Zimmer

verdienen, aber ich glaube, dass ich durch dieses fortgesetzte Arbeiten, gesundheitlich auch nicht besser dran sein würde – abgesehen von, dass ich zu meinem Kunststudium keine Zeit mehr hätte. - Also lasse ich es wie es ist. -

Mit „Iberia“, (meinem Freund Lempp) – seinem (Alpinanzgenossen?) mach ich eine Turnfahrt mit.



Die Wandertruppe des Hechingenausfluges



Der Steilabfall am Zeller Horn aus der Ferne

Am Samstag (22. Juni) abends fahren wir nach Hechingen – bei Nacht und Nebel ersteigen wir das Zeller Horn 910 m über Meer und übernachten in Schutzhütte – liegen auf hartem Boden – Regen plätschert auf Blätter und durch. - Nichts geschlafen – trotzdem ich mich sehr warm angezogen

friere ich – 3 Stunden aufgestanden und dem jungen Tag zugesehen wie er das Dunkel der Nacht verjagt – heller und deutlicher hebt sich die Goldene aus dem nebligen (?) Himmel wird heiter, Sonne bleibt noch hinter dieser (?lk) versteckt – Nachdem aus dem Rucksack gefrühstückt, Wanderung auf dem Plateau. - (Ofensteige?) (Mankertfelsen?) dem Steilabfall entlang in Onstmettingen Brot Zukost und Milch getrunken – Regen – auf Böllat Rast und Imbiss – Aussicht ringsum. (Lachen?). - über (?) nach. --von hieraus (alleine) nach (?) gelaufen und von dort abends nach Stuttgart.

Juli 1907.

Zur Hochzeit von Sophie (Pragho?) (Unterurbach) und Immanuel Heyd (Notar) wurde ich eingeladen. An derartigen Vergnügungen war mit noch nie viel gelungen, aber ich sagte zu, um den Leuten eine Freude zu bereiten; und versprach in der Kirche Violine zu spielen.

2 Wochen vor der Hochzeit wurde ich veranlasst (in Kurtal) eine Aufführung für die Hochzeit vorzubereiten; (?) Schulkamerad, Schwager von Herr Heyd und Gerhard Wunsch, ein guter Freund von Herrn Heyd lieferten mir dürftigen Stoff zu meinem Hochzeitsgedicht, das ich in etwas holperigen Worten mit ziemlich viel Mühe zusammen stampfte. - und zeichnete an 2 Nachmittagen auf 8 m Packpapier die (?bilder) dazu.

Am Dienstag 23. Juli 1907 war die Hochzeit im Adler zu Waiblingen.

8 Uhr 13 morgens schon bepackt mit Zylinder am (?) mit (?), Herr Wunsch und Karl (Preis?), den ich bisher nie getroffen nach Waiblingen – Auf Bahnhof dort trafen wir mit Bräutigam und Eltern zusammen. In kleiner Kirche 11 Uhr probte ich mit Organist Häußler der Legato A Dur vor kurzem begleitete, schlecht auf noch schlechterer Orgel, der liebe Herr empfahl mir, besonders wären die herrlichen (?) Malereien und (S?türen) der kleinen gotischen Kirche, die erst im Vorjahr mit viel Kostenaufwand renoviert wurden. Waren, und konnte mit dem besten Willen diese jung barocken Anhängsel nicht anders als hässlich finden, abgeschreckt.-

Das war der gute Anfang.

Im Adler war dann große (Bekanntefeier?) es waren über 50 Hochzeitsgäste. Endlich nach ½ 1 Stunden Aufstellung zum Hochzeitszug – erst einige Kinder mit Kränzchen im Haar und weißen feierlichen Kerzen, dann ich mit meinem dicken lachlustigen Bauernmädel, Frl. Elschen Bronn aus Oberurbach, Freundin von Sophie. Es folgte Festordner Wunsch mit seinem lieblichen Frl. Sandmeyer aus Balingen, heiter glänzten ihre Kinderaugen; und nach etlichen (?) - dann das Brautpaar, die Braut im Reformkleid mit alter Unterkleidung, was schlecht aussah – das Alter machte den Schluss. -

Zu Fuß legte der Zug in dieser Reihenfolge den kurzen Weg zur Kirche zurück. Beim Eintritt in die Kirche ertönten mächtige Orgeltöne – Kirche war ganz leer, oben auf Galerie saß mein liebes Schwesterchen Julchen, die mir meinen Gehrock nach brachte, da ihn Karl erst spät abgeschickt hatte und das Paket erst 9 Uhr ankam. Nachdem alles saß, folgte ein ziemlich monotoner Kinderchor. - Ich saß in der vordersten Reihe und hörte das Rinnen der Tränen und das Schluchzen der Frauen und (?) noch über der (?werk) von (Mabrei?) und (Skilger?), besonders an der Kanzel. - Die Einsegnung folgte und im feierlichsten Moment, drang von außen herein das grausame Geschrei des Gockels, der seine Henne begrüßte, die eben ein Ei gelegt hatte. -

Es folgte nochmal ein Kinderchor und nach Schluss desselben in unmittelbarer Verbindung das Violinenspiel mit noch schlechterer Begleitung als in der Probe, vor dem prächtigen Schluss mit der Triolen-Begleitung spielte ich Unisono! - Der Heimweg folgte – Der blaue Himmel, der beim Gang zur Kirche fröhlich den seltsamen Zug begleitet haben mag war verschwunden. Schwarze Gewitterwolken hingen über uns, fahl schien die Sonne ... keiner hatte das Gasthaus erreicht, als es anfang zu regnen. -

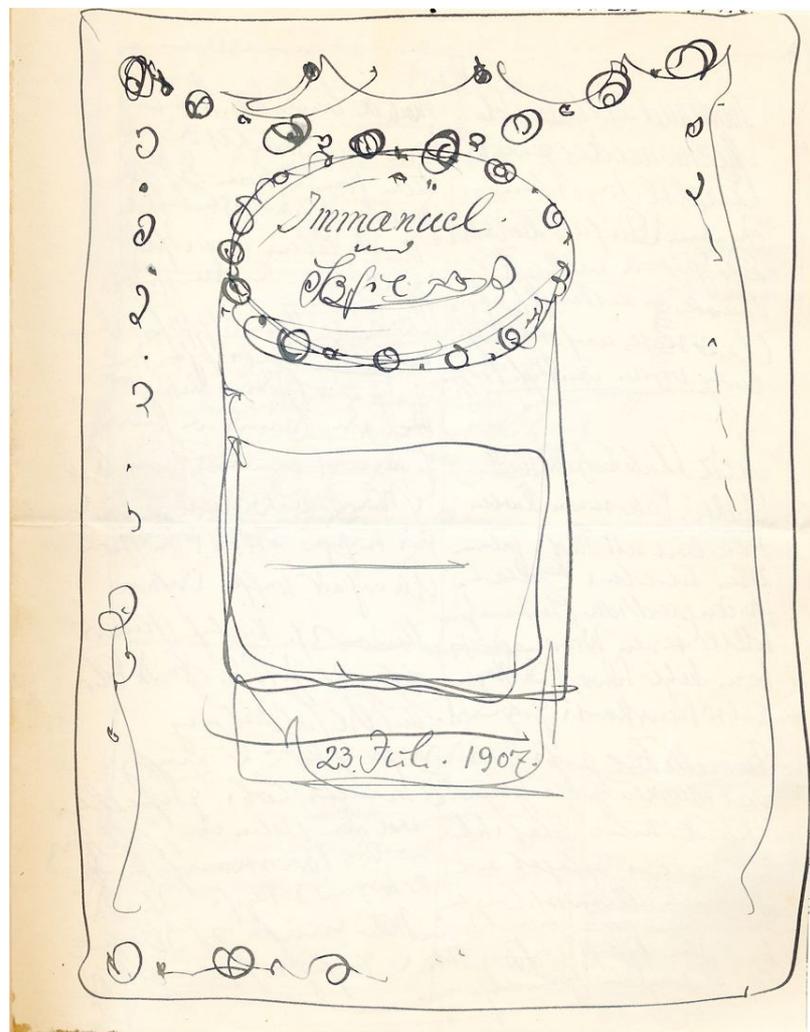
Ein sehr langes Gratulieren folgte und das Wort „herzlicher Glückwunsch“ wurde recht herzlos

ausgesprochen. -

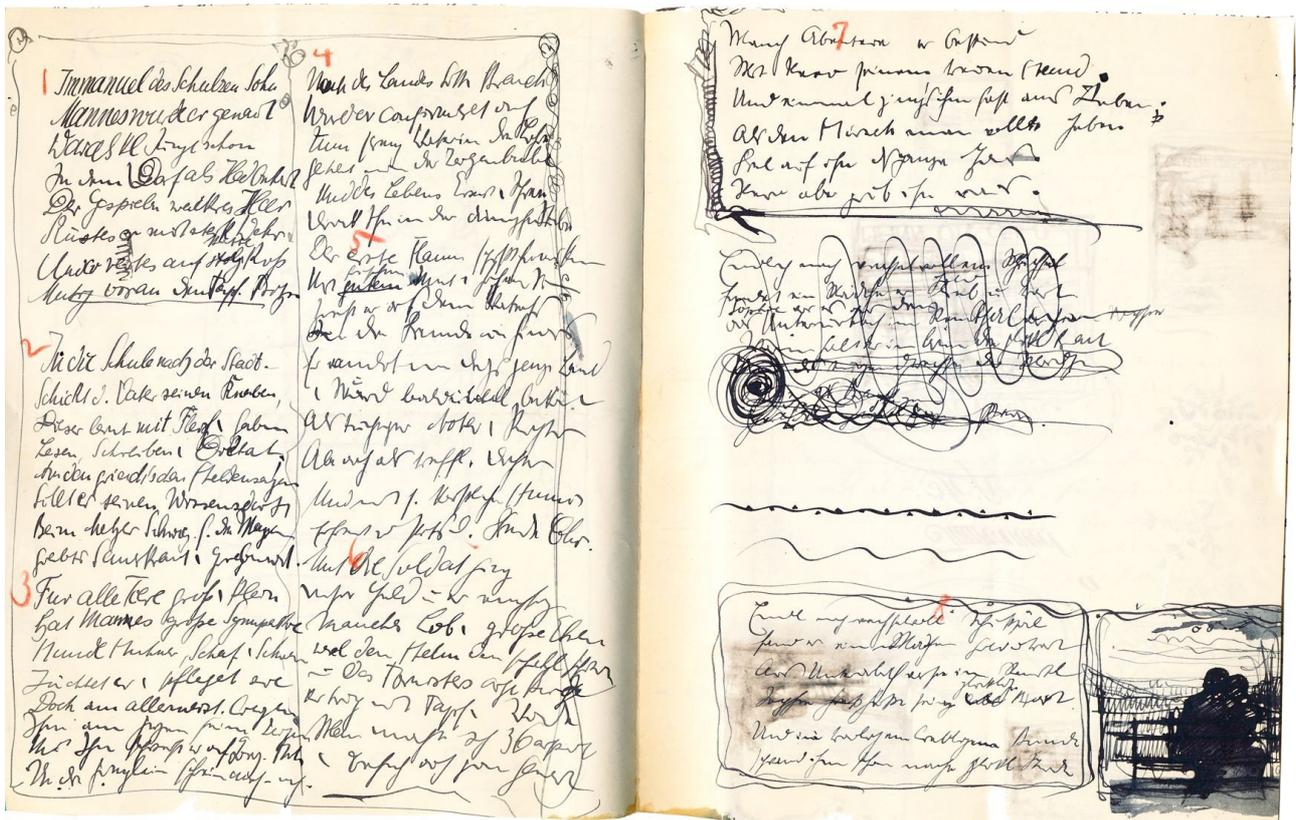
Mit meinem Bauernmädel versuchte ich mich zu unterhalten, aber ich merkte recht bald, dass es nicht gut ging. Ich fand einen solch dicken Panzer von Vorurteilen und kindlicher (?ssenheit) in dem dieses rotbackige, lachende Wesen sich glücklich fühlt und reich, dass ich es vorzog eine gleichgültige Unterhaltung zu führen, um sie nicht ganz vor den Kopf zu stoßen.

Ein (?loses) Essen folgte, gegen Ende desselben, eine warme (?) Rede vom alten Vater Heyd und eine vom Pfarrer. Musikvorträge wechselten mit Dessert und Kaffee. Endlich auch eine ganz originelle Damenrede von Herrn Wunsch.

Spaziergang der ganzen Paare Rems aufwärts durch Wiesen. Gesang am Bach: „Still ruht der See“! Mädchen flechten sich Winden ins Haar, sehen lieblich aus in ihren weißen Kleidern im dunklen Heide der Weiden; schweigend geh ich lange neben meinem Bauernmädchen, ich finde nicht den Ton, der uns beide harmonisch erklingen ließe, gebe mir keine Mühe sie zu unterhalten, schweigend schau ich in die schwarzen Wolken, die über dem Kirchhof am Berge aufsteigen, - sie hat den Arm in den meinen gelegt und schweigt auch. Dunkler wird es und dunkler, einige schwere Tropfen fallen, wir eilen in den Mauergang – hier wird das Mädchen munter hier gefällt es ihr. Wir erreichen glücklich den Adler, Lichter sind angezündet, draußen schüttet es wie aus Kübeln! Zu aller Überraschung und Freude verläuft meine Aufführung mit der 8 m langen Rolle.



Zu dieser Hochzeit klebte er dieses 4-seitige Konzeptpapier ein, das auf den Innenseiten ein 7-versiges Gedicht enthält, das er wohl auf der Feier vortrug.



Das Gedicht mit einer kleinen Zeichnung eines Liebespaares

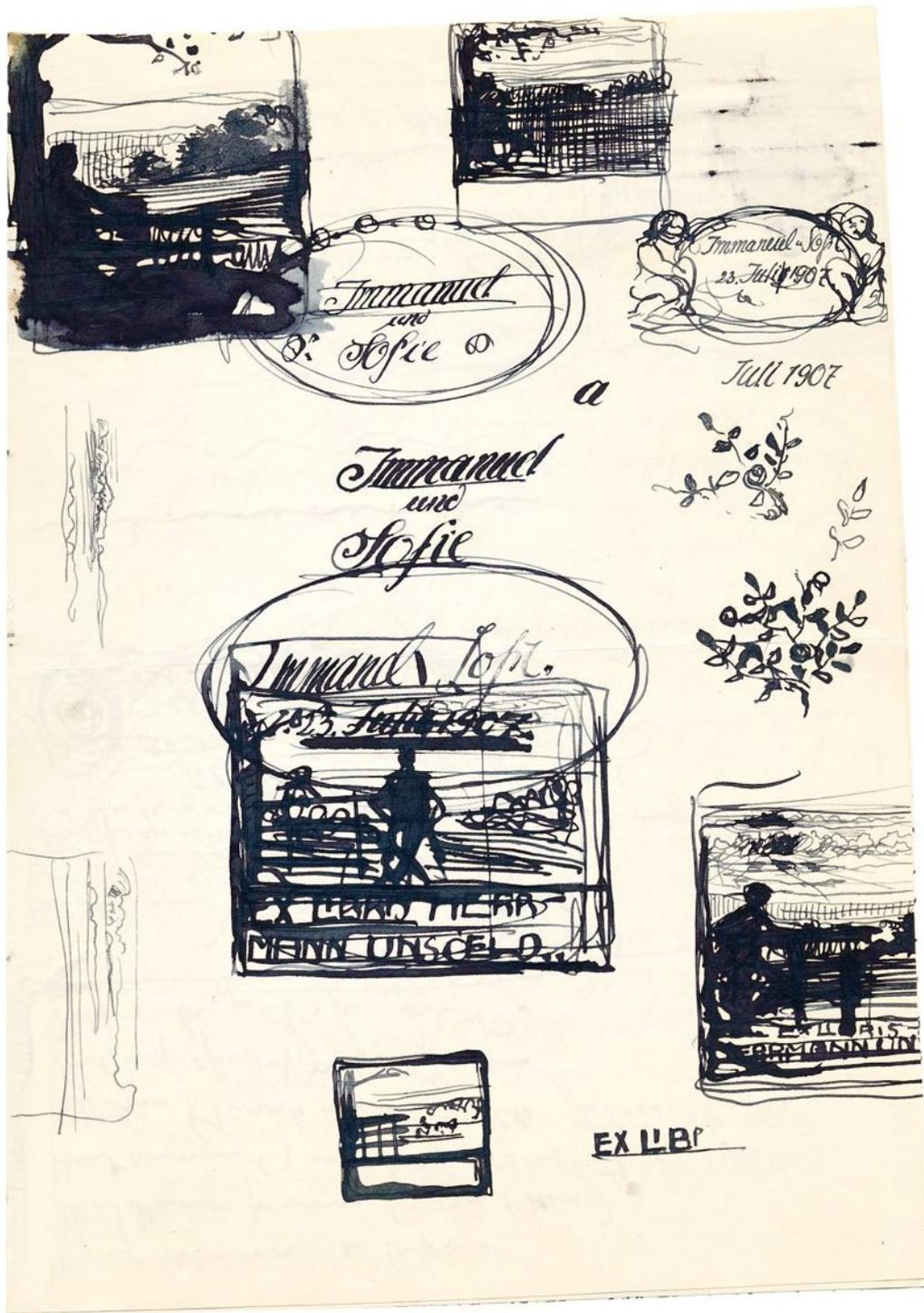
Man überschüttet mich mit Lobreden ich denke das Gegenteil. - Nachtessen – Musikalische und deklamatorische Vorträge. Herr Notar Schindler tut sich hervor durch Deklamation (?) - humoristischer Stückchen. Die Mädchen, besonders mein Elschen lacht und freut sich unmäßig darüber. Allmähliches Auflösen der Gesellschaft. (Beit?) erscheint in profanem Anzug im Sil um noch etwas zu holen, zur Bahn auch Elschen geht mit. - Musikvorträge, Frl. Sandmayer aus Balingen, singt reizend. Ist ein liebes kindliches Wesen; riet ihr ihre Stimme nicht zu vernachlässigen, sondern durch gute Schulung zu bilden. - Immer kleiner wird der Kreis. Tanz. Der alte Schultheiß Heyd wünschte noch etwas Violinenspiel zu hören von mir. Endlich sind fast alle fort, der Herr Schultheiß sitzt alleine noch am langen Hochzeitstisch und zecht und lacht. Freundlich läd er mich ein noch einen Schoppen mit ihm zu trinken. Der Wein macht ihn warm. Er erzählt von vergangenen Zeiten, und singt und ist fröhlich und vergnügt mit seinem weißen langen Bart, wie ein Junger. Endlich hat er das letzte Glas gelehrt und den letzten guten Witz gemacht, da steht er auf und wankt und schwankt hinaus zum Saal. Im kleinen Zimmer schlafe ich mit (?) zusammen bis [der] Morgen graut, ein Mäher versetzt seine Sense und höre, wie er das Gras niedermäht. Mir war nicht ganz gut, der Wein von gestern Nacht saß mir im Kopfe.

24. Juli 1907.

Bin nicht gewohnt ein gutes Glas Wein zu trinken.

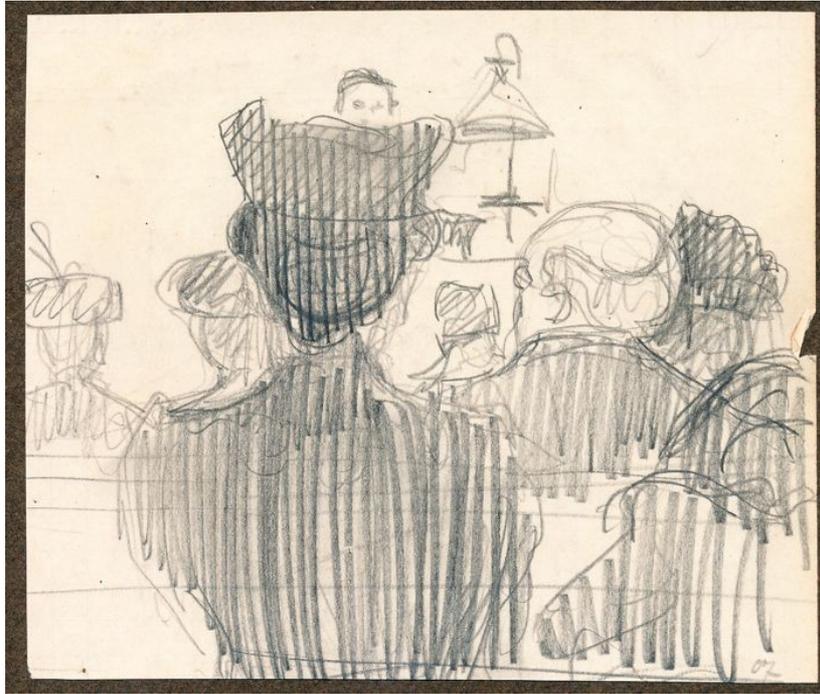
Stehe auf, Himmel grau und trüb das weite Land. Der Mäher hat schon weite Strecke gemäht, ein Mädels bringt ihm Flasche Most und Brot. Kaffee mit Alten zusammen und dem jungen Brautherrn. - Zusammengepackt, alles auf Bahn geschleppt, nach Grunbach gefahren. Gepäck im Bahnhof aufgegeben und ins Dorf: Wir gingen nach Grunbach und schauten Dorf an, freute mich über ein nettes Steinportal aus dem Jahre 1610 und über reizende Kirche, als ich an der Schule vorüberging

hörte ich drinnen „Guten Tag Herr Lehrer“, wie aus einem Munde von einer Schulklasse rufen, es klang düster, furchtsam, angelernt! Warum denn nicht frisch und fröhlich?
 Die trüben Wolken werden lichter. Sonne blickt schüchtern hinaus und erhellt das reizende Tal mit seinen goldenen Fruchtfeldern von dunkleren Obstbäumen eingefasst und die weiten Weinberge an



Am interessantesten finde ich allerdings die Rückseite auf der sich einige Exlibris-Entwürfe für das Brautpaar befinden. Ob auch nur einer davon allerdings eine Verwendung fand, wage ich zu bezweifeln, da die Buchbildchen teilweise dem Zuschnitt des Gedichtblattes zum Opfer fielen.

den flachen Abhängen und dunkel blauen Wäldern auf den Bergrücken.



Bleistiftskizze auf Papier, ein Kirchenbesuch, 9,8 x 11,5 cm, 1907, auf braunes Papier aufgeklebt.

An Bahn warten wir lange und endlich kommt Zug von Schorndorf und bringt unsere 3 Mädler in luftigen Sommerblusen. Wir sind jetzt: 4 junge Herren und Herr Notar Schindler dessen Mädler heute morgen [Steno?] 2(?). Dieser ging meist mit meinem Mädler, da ich heute noch weniger als gestern sie zu unterhalten Lust hatte, dieses Mädler will lachen und sie lacht über jeden „Dreck“; Ich nehme meine Violine mit, wollte hören, wie es im Freien klingt. - Steigen durchs Dorf hinan Buoch zu; Himmel wird immer heiterer und heller, an Obstwiese nahe am Wald machen wir halt, Bauersleute haben Gras gemäht und an der Straße stand kleiner Wagen mit Körben voll Stachelbeeren und Träubchen. - Ich sitze im nassen Gras, packe meine liebe Geige aus und spiele ein Volkslied. Laut und hell klingt es, die Bauersleute stehen still vor der Arbeit und horchen und zum Lohn für das Spiel wird mir eine gute Hand voll Stachelbeeren.

Auf mir lag ein unbestimmter Druck, konnte mich nicht recht von Herzen freuen, je mehr die anderen lustig lachten, desto mehr kam mir diese drückende Stimmung zu Bewusstsein, dazu war mir körperlich nicht wohl, hatte starke Diarrhö, wozu ich sehr leichte Neigung habe. In Buoch warteten wir lange auf das Essen, saßen beisammen. Herr Schindler aber, als Vater der Familie, hatte sich mit Witzen und humoristischen Anekdoten gut engagiert und ließ eins nach dem anderen los auch die anderen alle wussten eins zum Besten zu geben. Es wurde viel gelacht. - Mir wars nicht zum Lachen, an diesen faden alten Pfarrerswitzen und in dieser Masse wie sie hier sich zusammenfanden, konnte ich nicht viel Geschmack finden. Nach langem Essen zum Aussichtsturm und schauten in die neblige blaue Ferne ringsum. Kaffee. Heimweg angetreten im warmen Sonnenschein. Am Walde auf schattiger Wiese machten wir Rast; Spielen und Singen; Herr Schindler war ausgepumpt wie er sagte und das Lachen wurde seltener, zu wirklicher Unterhaltung kam es nicht, - froh war ich, als ich im Zug saß und heimwärts fuhr, der Abschied von den Mädchen war kurz, nicht herzlich, man konnte nichts verlieren, weil man vorher einander nichts war. Bin kein Freund von nichtigen Verhältnissen und Unterhaltungen.

25. Juli 07 Donnerstag

„Mit etwas schwerem Kopf arbeite ich heute einen Auftrag aus, der mir von R. Singer Ulm (durch

Karl) zuteil wurde: [Seitlich links klebt das obige 4-seitige Faltblatt auf dieser Seite und verdeckt zuverlässig jeden Zeilenanfang. Mal sehen!]

Ich habe im Knabenschulhaus in Geislingen, Portalbrunnen zu entwerfen.“ Nun, die Arbeit machte ihm Spaß. Ich schloss mich aber dazu, diese Seite nicht weiter entziffern zu wollen. Sie enthält auch kurze Einträge zu Samstag den 27., Sonntag den 28. und Montag, den 29. Juli.

„3. August 07 bringt Karl abends Fahrrad und Geld, und es ist mir nun möglich eine schon lange vorgenommene Städtereise mit Freund Lempp und Riethmüller zu machen.

5. August 07 Montag.

Mit schwerer Jacken fahren wir Ludwigsburger Straße hinaus, blauer Himmel und dünne Wolken (?), heiß, beim Pragwirthshaus ziehen meine Kameraden die Jacken aus ich fahre noch eine Strecke weiter und tue dasselbe, frisch und fröhlich ziehen wir daher. Landbauern auf dem Felde lassen Arbeit und schauen uns nach. Lempp und sein Bundesbruder haben große runde Basthüte auf, mit ihren Farben der „Neria“ ich meinen weißen Tuchhut an dem die Leute überall etwas zu lachen finden besonders die Kinder.



Sicher ist das Landschafts-Aquarell auf dieser Fahrt entstanden, 10 x 17 cm, 1907

In Besigheim, im Schatten von mächtigen Pappeln machen wir Rast, essen aus dem Rucksack mit gutem Appetit, und jeder zieht sein Skizzenbuch heraus und zeichnet was ihn reizt. Schwül wird es – Im nahen Bade erfrischen wir uns, während die anderen Menschen zu Mittag speisen.

Wir machen einen Gang durchs Städtchen schauen uns um und finden manches fürs Skizzenbuch. An der alten Brücke im Schatten eines Wirtshauses freuen wir uns des prächtigen Städtebildes. Mächtige Wolken steigen auf, schwüle Dünste haucht die Sonne aus, weiter weiter wir auf den stählernen Rossen den Neckar entlang abwärts nach Lauffen. Meine Kameraden schauen sich nach Nachtquartier um im Freien, scheint es beim drohenden Gewitter im Gasthaus sicherer – zeichnen im Städtchen und scheiden dann. Ich gehe ins Gasthaus zum Hirschen, die Freunde reisen im Donnerschein davon, eine Hütte oder sonst einen Unterschlupf zu suchen. Auf der Terrasse vom wilden Raben (?) sitze ich und trinke vom besten Wein, während in purpurner Glut die Sonne sich neigt.

Schwarze Wolken ziehen heraus in der Ferne zuckt der (?) (?) Wärme auf der Brücke die über den Neckar führt leuchten elektrische Bogenlampen und in ihrem Schein taumeln Millionen von liebebrunkenen Insekten. Als einziger Gast verzehre ich dein reichliches Mahl, während meine Freunde in einer (?hütte) weilen und sich ein Lager (?) und keinen Augenblick ruhig sein können, solange noch Menschen nahen und sie überraschen könnten. Dampf rollt der Donner von Ferne. Ein Wind erhebt sich. Es fallen große Tropfen. Meine Mahlzeit wird unterbrochen. Im düsteren Wirtslokal beim Lampenschein esse ich vollends. Von meinem Zimmer aus schaue ich dem heraufziehenden Gewitter zu. Rascher folgen Blitz auf Blitz in prächtigen Linien erstrahlt die leuchtende Schlange. Ich ziehe mich aus und schaue noch einmal hinaus zur Kirche und Ruine am Neckar vom grellen Blitz erleuchtet, da höre ich den Pfiff der Freunde. Es mochte ihnen auch zu unfriedlich geworden sein. Sich (?) im Zimmer neben mir ein.
Lange schlaf ich nicht ein, furchtbar wütet der Donner und Sturm.

6. August 07. Dienstag

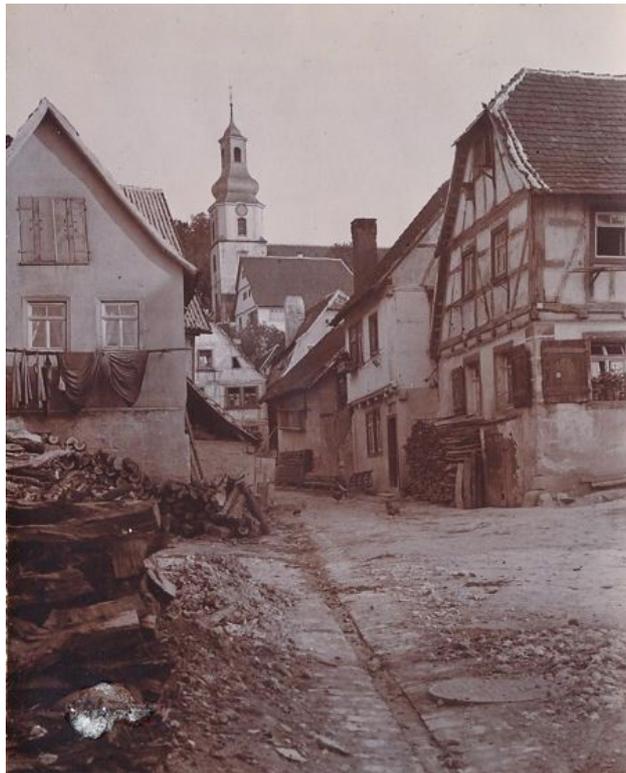
Als ich erwachte, lag das (?) Neckartal im schönsten Morgensonnenschein, der blaue Himmel wölbte sich drüber.

Die Freunde waren schon unten auf der (?) Straße und zeichneten Kirche und Ruine. Ich machte mich fertig und (?) die klare Bläue des Himmels. Fange noch an die gotische Kirche mit barockem (?) zu aquarellieren, die gar lieblich auf dem mächtigen (?) ins Neckartal und zur Ruine im Neckar herüber grüßt.

Zu lange schon haben wir gestaunt, fort zieht es uns unwiderstehlich aufs Rad, ins Freie. - Ilsfeld wieder vollständig aufgebaut nachdem vor Jahren größtenteils abgebrannt, nicht alles ist glücklich wieder erbaut, zu sehr städtisch, das einfache Oberstenfeld. Gutes altes.



Löwenstein



Löwenstein

Mittwoch 7. August: Hall. / 8. August: dem Kocher entlang abwärts nach Künzelsau.



Kinder in Künzelsau am 9. August

Leider ließen sich die völlig miteinander verklebten Bilder dieses Bandes nur mit roher Gewalt voneinander trennen.

Im malerischen Künzelsau abwärts bis Forchtenberg und wieder zurück auf Künzelsau.

Donnerstag, 10. August 07

Von Künzelsau nach Kirchberg über Langenburg, (vom Kocher ins Jagsttal)

Sonntag 11. August 1907

Gegen Abend Rothenburg zu – Gagggstadt. (Brettstadt?) übernachtet

Montag, 12. August 07

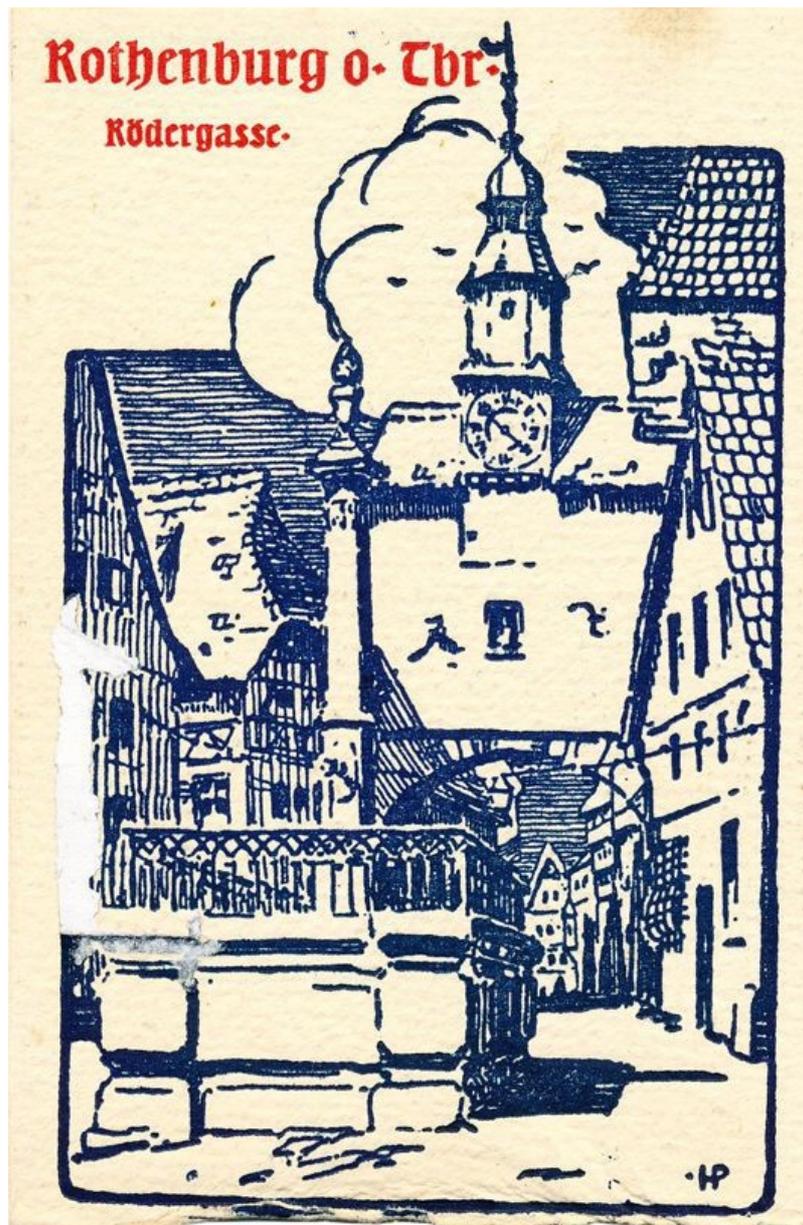
(Brettstadt?) bis Rothenburg o. d. Tauber.

Dienstag, 13. August 07

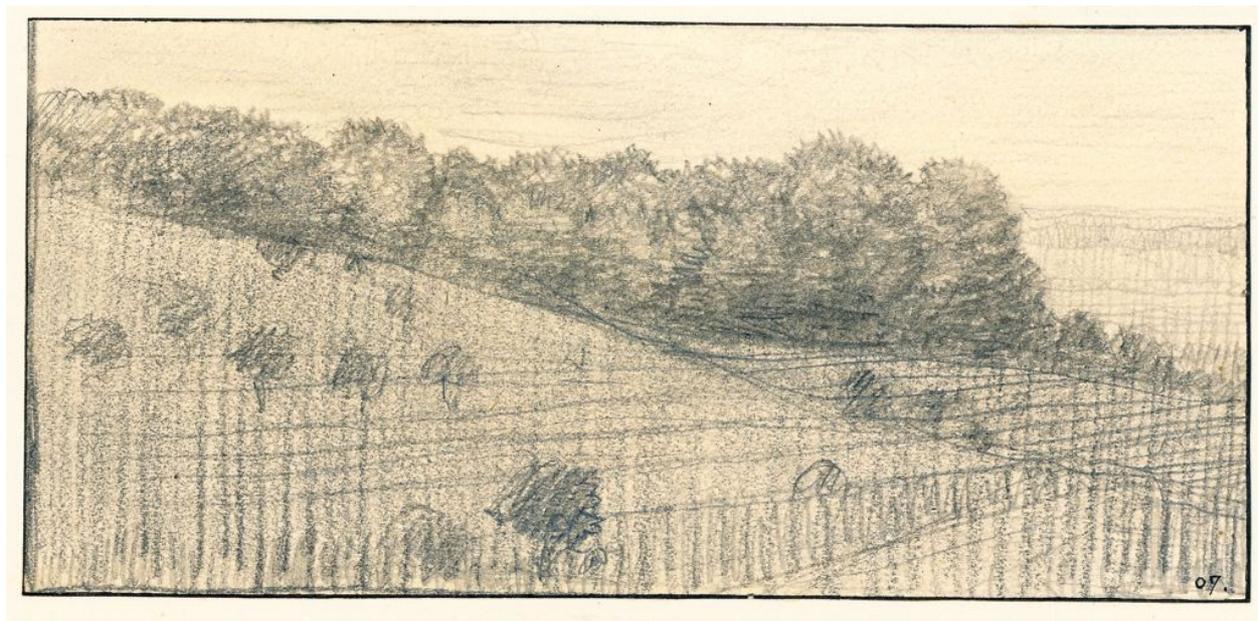
Rothenburg:

Morgens aquarelliert am Marktplatz,

Nachmittags auf einem Hof in der Nähe;



Holz- oder Linolschnittkarte der Rödergasse. (Künstler: HP) Offensichtlich gefiel ihm die besonders.



Landschaftsskizze, Bleistift auf Aquarellpapier, 8 x 17 cm, 1907

Mittwoch 14. August 07

Morgens aquarelliert.

Nach dem Mittag Aufbruch nach Dinkelsbühl.

Donnerstag 15. August 07

Dinkelsbühl,

(Bad.?) Fortsetzung der Fahrt noch morgens, nach Nördlingen, bei teilweise Regen und schlechten, schmutzigen Straßen bis Harburg.

Freitag 16. August 07

Harburg,

bei teilweise Regen und viel Schmutz nach Donauwörth, mittags bei besseren Umständen nach Augsburg, vor Augsburg (Rad?) bei der heiligen Maria.

Samstag 17. August 07

Augsburg

Sonntag 18. August 07

Augsburg – Günzburg – Ulm

Montag 19. August 07

Ulm

Dienstag 20. August 07

Ulm - Süssen – Stuttgart

Mittwoch 21. August und bis zum Ende

Bearbeitung der Preisaufgabe „Gutshof“ der Technischen Hochschule.

September

Ausarbeitung der Pläne zum Gutshof.

2. September Montag

Frl. Elisabeth (Buntwerk?) aus Darmstadt.

3. September Dienstag

Villa Side Lange – Spaziergang durch die Stadt mit Frl. B.

4. September Mittwoch

Nachmittags Solitude, Kuchen im Walde, Familie Ruhle.

5. September Donnerstag

2 Uhr 22. 3 Nelken in Eisenbahnzug geworfen – auf Wiedersehen in Darmstadt.

7. September Samstag

Bei frischem Wetter mit Malkasten und Fahrrad. (Neckar?s) – Hochburg – Schloss (gut) Schwester zeigt mir Eingangshalle und Speisesaal. Bei Festessen (k?) Beleuchtung Stimmung.

Bittenfeld – Neustadt – Herr Maier – Waiblingen – Fellbach, fand viel Neubauten – leider alle gleich hässlich und schlampig hingepfuscht.“



Sitzende junge Frau im Profil, Bleistiftskizze auf Auarellpapier, 15,8 x 9 cm, August 1907

Am 22. September klebte er in sein Tagebuch einen beidseitig beschriebenen Zettel ein, der den Titel trägt:

Über das Wesen der Architektur

Oben links, komplett umrandet, steht ein Satz, der ihm wohl offensichtlich gut gefallen hat:

In langer Nacht
Job ist bedacht.

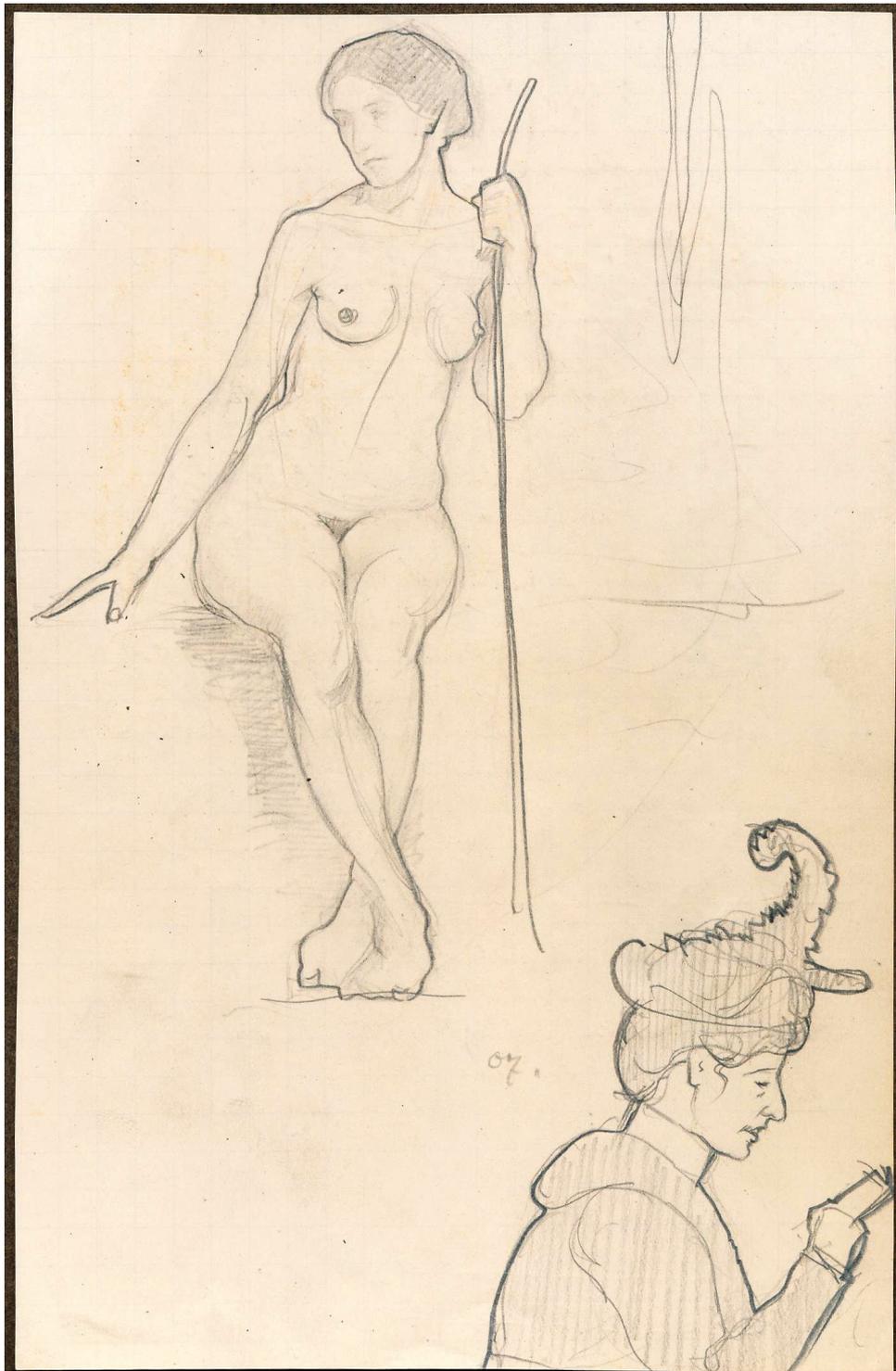
Leider bin ich nicht immer bei voller Arbeitskraft, schlafe schlecht. Muss mich genauer kennen lernen, sehen wo es fehlt und versuchen den Fehler zu eliminieren. Vielleicht treibe ich zu vielerlei für meine Leistungsfähigkeit; überschätze meine Kraft. Vielleicht, so scheint es mir manchmal sind bei mir Körper- und Geistesansprüche nicht im Einklang. Der Geist ist willig – aber das Fleisch ist schwach.

Christian (Schrennpfs?) Vorträge höre ich mit großem Interesse. Versäume keine einzige Vorlesung. Ich bin sehr froh, dass ich diesen Mann kennen lernte; er reist ab, kehrt aus, pflanzt an – die Früchte werden bei mir nicht ausbleiben.

Mit Fritz Reichert spiele ich wöchentlich einmal zusammen (Violine Klavier) Mozart – Beethoven Sonaten und anderes. Es ist mir die angenehmste und lehrreichste Übung und ein großer Genuss zugleich. Komme nicht dazu Klavier spielen zu lernen. Möchte so gern musikalisch weiter kommen, tiefer eindringen. Immer wieder setze ich mich ans Klavier und klimpere wie es gerade kommt, ob ich wohl selbst keinen Gefallen daran habe, da ich keinen Fortschritt habe, so drängt es mich doch manchmal so mächtig musikalisch z. selbst zu (komponieren?), und nicht nur zu wiederholen was andere geschaffen.



Auf einer Mauer sitzendes Mädchen, Bleistift auf Auarellpapier, 12,8 x 11,6 cm, 1907



Weibliche Aktskizze und Dame mit Hut im Profil, Bleistift auf Papier, 18 x 11,7 cm, 1907
Das ist die früheste Aktskizze einer Frau, die ich bisher von Eugen Ehmann entdeckte. Wen oder was er da abzeichnete schreibt er leider nicht.

November Dezember 07.

Die Architektur schafft das Erhabenste, das Hässlichste: Himmelhoch strebende Dome – und Mietskasernen für schmutziges Gesindel. Es ist zum verrückt werden: Was die einen gut machen, verdirbt der andere um so gründlicher. Gibt es denn nichts Vollkommenes auf dieser Welt! -

In der Malerei ist es nicht viel besser: Neben dem schönsten Bilde hängt das schmutzigste Geschmiere, ist darum das andere weniger schön? - Das wäre richtig, wenn jedes Haus auch einen Rahmen bekäme. Das einzelne Gebäude ist doch nur Teil eines größeren Ganzen, des Stadtbildes, Straßenbildes.



Dieses Buch schloss er mit 3 unkommentierten Fotos, von Alfred bei sportlichen Vergnügungen in Davos und mit diesem einen aus Vendnor von der Isle of Wight, ab.

Tagebuch XVII

[Tatsächlich ist das hier erst das 16. Tagebuch.]

Mai 1908 bis Juli 1914

Einleitung

Die nachstehenden Aufzeichnungen sind im August 1914 gemacht worden. Sie umfassen die Zeit vom Mai 1908 bis Juli 1914, also in dieser Zeit (über 6 Jahre) hat mein Tagebuch geschlummert.

Die Ursache zu diesem Stillschweigen ist vielleicht darin zu finden, dass im Mai 1908 ein gewaltiges Ereignis in mein Leben getreten ist, das von da an mein ferneres Sein so stark bewegt hat, dass ich nicht Worte fand, diese Erlebnisse zunächst niederzuschreiben.

Eine gewaltige Erscheinung bringt mich nun wiederum zum Schreiben meines Tagebuches. Es ist der weltbewegende Krieg der Europa zu ergreifen beginnt, und der mich zunächst in zwangsweisen Urlaub gestellt hat.

Stuttgart, 18. August 1914.

Durch die Mithilfe meines lieben Alfred Reiniger ging einer meiner sehnlichsten Wünsche in Erfüllung „Ein eigenes Maleratelier zu haben.“

Landhausstraße 33 Hinterhaus 1 Treppe links.

Zunächst galt es den Raum neu auszustatten, denn er war ganz unsauber und vernachlässigt worden. Die Wände und das Holzwerk wurden frisch gestrichen, ein grauer Rupfen an die Wand gespannt, am Eingang eine kleine Garderobe als spanische Wand eingebaut und dann das Mobiliar auf Pump sorgfältig ausgewählt, es besteht in einem Chaiselongue, einem Korbstuhl, einem Hocker einer schönen verstellbaren Staffelei, damit es behaglich sei, meint Alfred, müsse auch eine Bodenmatte dazu, dann zum Heizen des eisernen Ofens eine Kohlenkiste, für die Beleuchtung einen Stearinleuchter und einen kleinen Briefkasten vor der Türe. - Im Adressbuch stand unter der neuen Adresse: Kunstbildhauer Eugen Ehmann. -

Dann holte ich meinen Malkasten und Rahmen und angefangene Malereien, um den leeren Raum etwas zu füllen; aber er wirkte immer noch so kahl und nüchtern, dass ich ordentlich Lust bekam zu malen und die Wände mit den fertigen Malereien und Zeichnungen zu beleben, da mir meine fertigen Arbeiten alle zu gering dazu schienen.

Zuerst machte ich nach meinem Alfred Porträtstudien und ich nahm mir vor, ihn in einem fein ausgearbeiteten Ölbild zu verewigen. - Es kam des zunächst nicht zur Ausführung weil Alfred kein Sitzleder hatte die Geduld ihm fehlte.

Alfred hatte übrigens selbst ein Interesse an dem verborgenen Maler-Atelier – Er wollte es nämlich als einen verschwiegenen Ort benützen für allerlei galante Mädchen Abenteuer – und er war ewig auf der Suche nach einem willigen Opfer – wofür ich gar kein Verständnis hatte und ihm im Stillen böse war.

In den K.-Anlagen hatte ich inzwischen blühende Kastanienbäume in Guache-Manier gemalt, und ebenso Silberpappeln in den unteren Anlagen. Diese beiden kleinen Bildchen wurden als erste würdig gehalten mein Heiligtum zu schmücken. (Leider hat diese mein Bruder Karl – Ulm – in Besitz bekommen, für seine Unterstützung in meiner „Ulmer Zeit 1909/10.)

Lange war es mein Wunsch gewesen Kinderakte zu studieren, denn in der Akademie wie auf der Hochschule wurden immer nur erwachsene Modelle gestellt. Also bestellte ich nach einigem Suchen Kindermodelle zuerst einen kleinen Buben im Alter von vielleicht 5 Jahren und nachher ein ebenso altes Mädchen. Aber die Kinder enttäuschten mich sehr, sie waren schlecht genährte Körper und das Mädchen weinte und war so geniert, obwohl die älteren Geschwister mitgekommen waren, dass ich sie nicht lange behalten habe.



Herrenporträt, möglicherweise einer seiner Brüder, Bleistift auf Papier mit Weißhöhungen zur Betonung der Lichter, 16 x 18,3 cm, E 08

Am letzten Sonntag im Mai ging ich mit Alfred auf die landwirtschaftliche Ausstellung auf den Cannstatter Wasen:

Wir hatten uns bald satt gesehen an den vielen Geräten und Maschinen – Dampfpflügen und Pracht oxen, dass wir uns in eine Weinbude zurückzogen.

Da saß einige Tische von uns entfernt ein Mädchen im Alter von etwa 16 Jahren die unsere ganze Aufmerksamkeit auf sich zog, und wir versuchten durch Zutrinken und auffälliges Winken und Nicken in Fühlung mit ihr zu kommen. - aber vergebens. - Das liebe Geschöpf stand auf und ging hinaus ohne nach rechts und links zu sehen. -

Wir folgten ihr und verfolgten sie beständig doch war es uns nicht vergönnt ein Wort mit ihr zu sprechen, sie war mit ihren beiden jüngeren Brüdern und es war ihr nicht nahe zu kommen - In gemessener Entfernung folgten wir ihr auf dem Heimweg und sahen sie endlich in ihrem Hause (Sahno.?) Nr. 63 verschwinden.

Ihre schlanke hohe Gestalt aber blieb mir unvergessen und der madonnenhafte Ausdruck ihres kindlichen Gesichtes, das doch auch etwas von mütterlicher Festigkeit und Selbständigkeit ausdrückte.

Juni 1908

Einige Tage nachher, wie ich Alfred wieder zum Tennisturnier begleitete, fanden wir sie allein auf einer Bank am unteren Anlagensee sitzen.

Alfred in seiner gewandten Art begrüßte sie und wir hatten sie bald in eine lebhafte Unterhaltung eingesponnen.

Alfred musste bald weg zum Tennisturnier und ich war allein mit ihr. - Und sie hat es mir da angetan, dass ich bald in höhere Sphären mich erhob – und wir schwärmten zusammen von Schönerem und Wahrem und Guten.

Ich zeichnete ihre Silhouette in den Sand und wir scherzten und lachten wie zwei Kinder. Ich lud sie ein in mein Atelier zu kommen morgen früh, ich wollte sie malen. Und sie nahm es an ohne zu zögern.

Am anderen Morgen wartete sie schon vor der Türe meines Ateliers, als ich Siebenschläfer zu spät ankam. Dann wurde sogleich begonnen und verbarg meine Verlegenheit hinter emsiger Geschäftigkeit um ihr Portrait.

Die Unterhaltung wurde immer stockender – hörte schließlich auf. -

Mir schlug das Herzchen so mächtig, wie ich es noch nie zuvor empfunden und endlich hielt ich es nimmer aus, es koste, was es wolle, es musste heraus.

Ich ging also zu ihr hin und gestand ihr wohl mit zitternder Stimme, dass ich sie lieb habe. -

Und in unserem Heiligtum wurde es so leicht und selig und wir hatten uns sehr lieb und küssten uns, mir bebten die Lippen vor Rührung und die Tränen standen in meinen Augen.

Am Mittag holte ich beim Juwelier um den ganzen Inhalt meiner Börse etl. 30 M ein goldenes Kettchen um den schönen Hals meiner Liebsten und daran ein kleines goldenes Herzchen mit einem grünen Steinchen daran.

Und ich trug es mit Freuden den ganzen Nachmittag herum und warf es in die Luft und fing es lachend und weinend vor Freude wieder auf.

Am anderen Morgen hängte ich es ihr feierlich um und sie war so lieb und so gut und so sanft wie ein Engel.

Und wir malten und schwatzten und lachten und küssten. Ich merkte, dass ich das Küssen erst lernen musste, ich war so unbeholfen und ich ärgerte mich darüber – aber es ging bald besser und es wurde immer süßer und heftiger.

Und niemand wusste um unser Glück und wir waren allein mit unserer Seligkeit in unserem Heiligtum, dem „Glücksstüberl“.

Nur Alfred wusste davon., und der gönnte es uns, ohne uns zu verraten, nur war ihm meine Liebe viel zu platonisch und er lachte mich aus.

Meine „Friede“ teilte von nun an alles mit mir, und auf unseren Spaziergängen bei Tag und Nacht erzählte ich ihr von meinen Plänen und wir bauten Luftschlösser und Amor schlug das Band immer enger um unsere Herzen, dass wir uns immer herzlicher liebten und zusammen wuchsen zu einer Harmonie.

Ich erzählte ihr von Bauen und zeigte ihr was gute Architektur ist und was geschmacklos sei – zeigte ihr die Sternbilder und lehrte sie die Kant-la Palge'sche Evolutionstheorie und sie staunte ob meines Wissens – Und ich empfand das alles so nichtig und liebte sie immer mehr, weil sie für alles so viel Verständnis hatte und das, was ich ihr sagte überdachte und daran weiter arbeitete, und mir viel Anregung zurückgab.

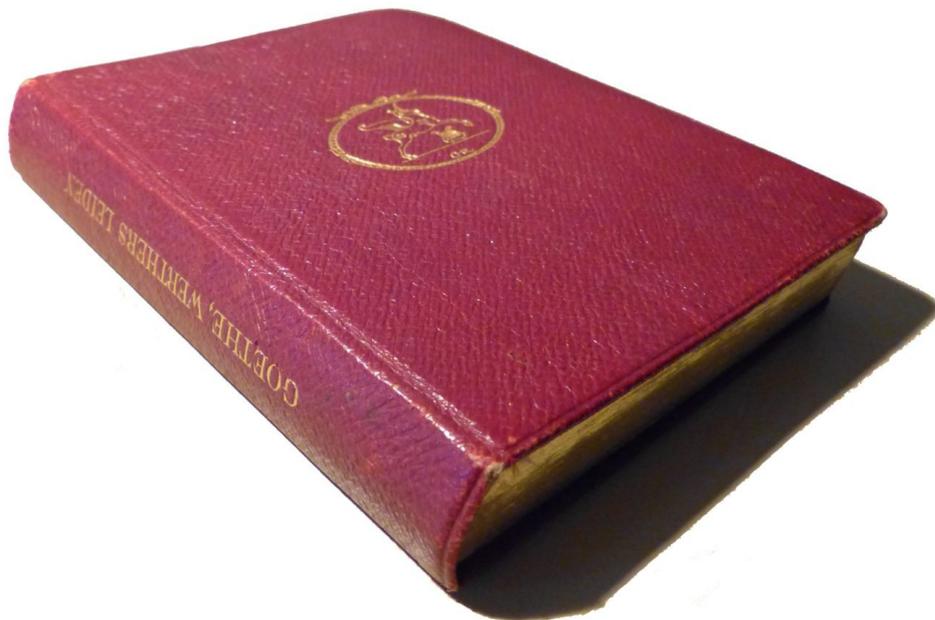
Sie erzählte mir von ihren Eltern, die sie nicht verstanden und sie das lernen lassen wollten, was sie ihren Gaben nach zu wissen verlangte und sie in ihrer Beschränktheit gar als Dienstmagd verdingen wollten.

Es wunderte mich oft, dass meine Liebste aus einem so einfachen Kreise heraus gewachsen ist. Bei ihrem feinen, edlen Wesen.

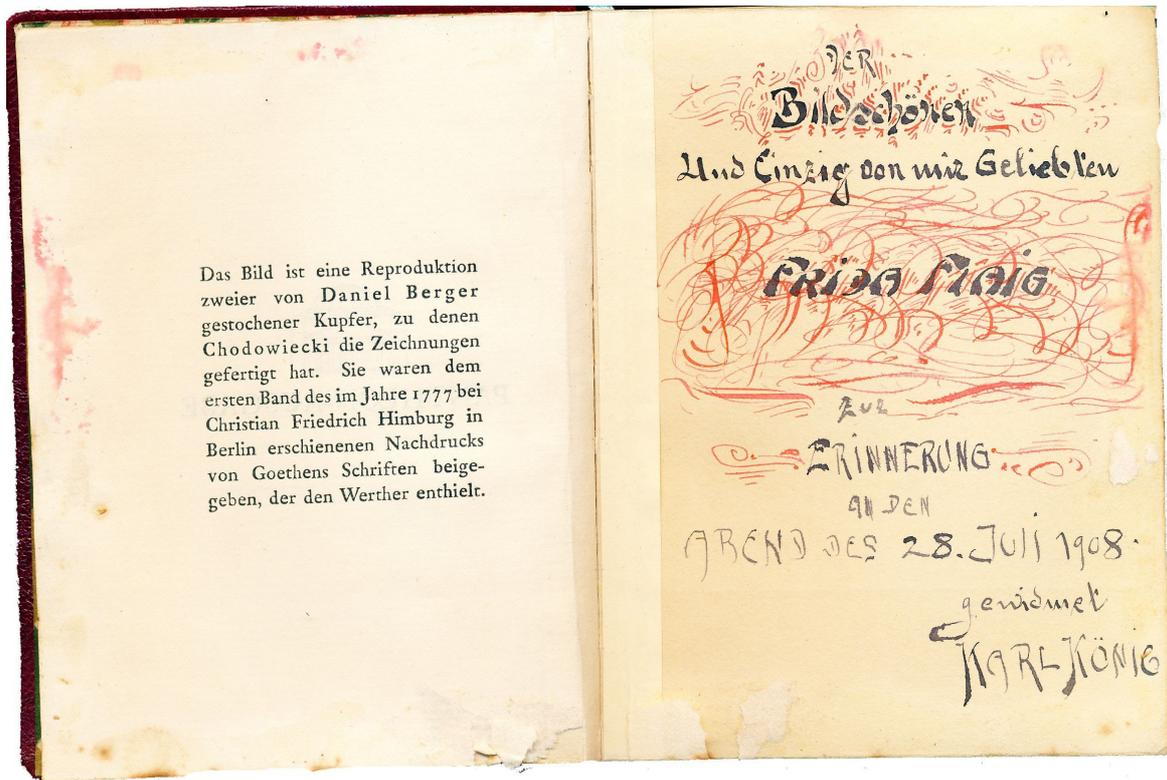
Ihre Kleider waren einfach und zum Teil ziemlich lange getragen, aber das störte mich nicht, ihr Wesen war so reich und so königlich.

Ich riet ihr ihre Kleidung zu reformieren und nach den natürlichen Formen des Körpers zu gestalten, die Kultur des (weiblichen) Körpers als einzige Grundlage zur Reform der Kleider zu machen.

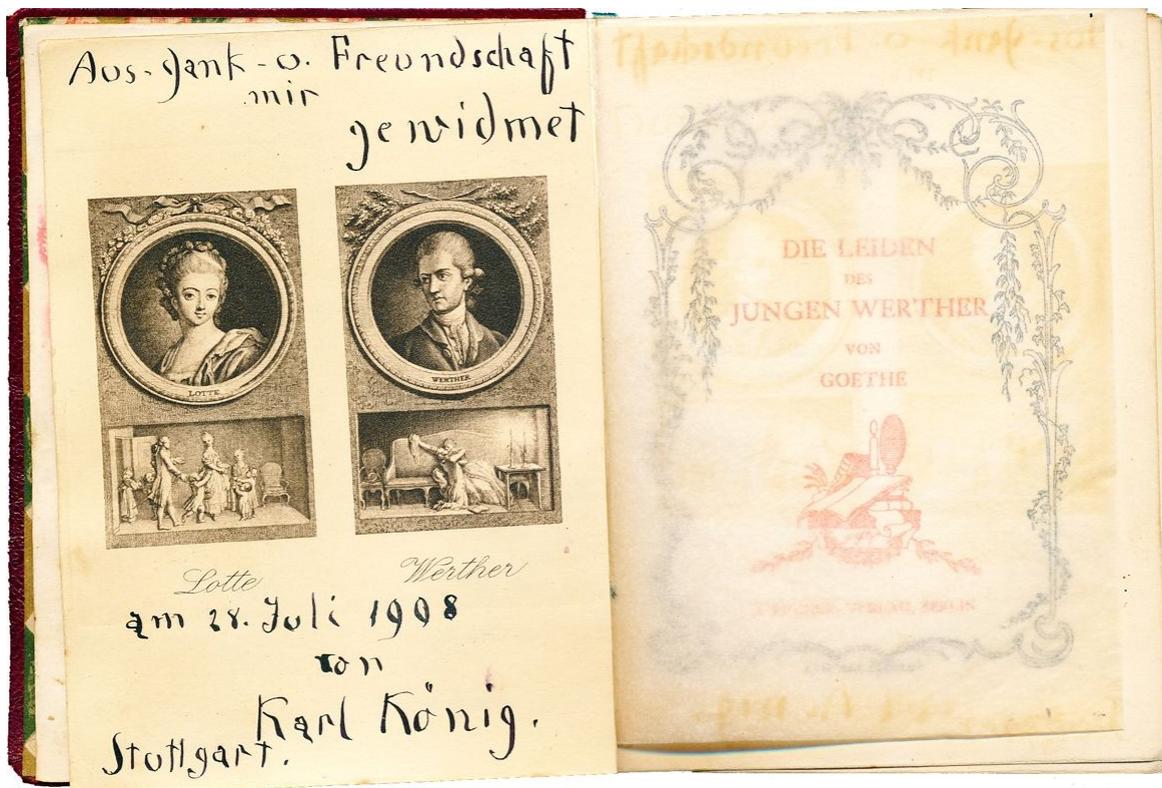
Und es war eine wahre Freude zu sehen, wie sie das Verwirklichte, was in ihr selbst schon schlummerte, kam nun zu einer nicht gehantten Entfaltung, bald war vom Schuh bis zur Kopfbedeckung alles organisch selbständig durchdacht und mit ihrer geschickten Hand zur Wirklichkeit gestaltet.



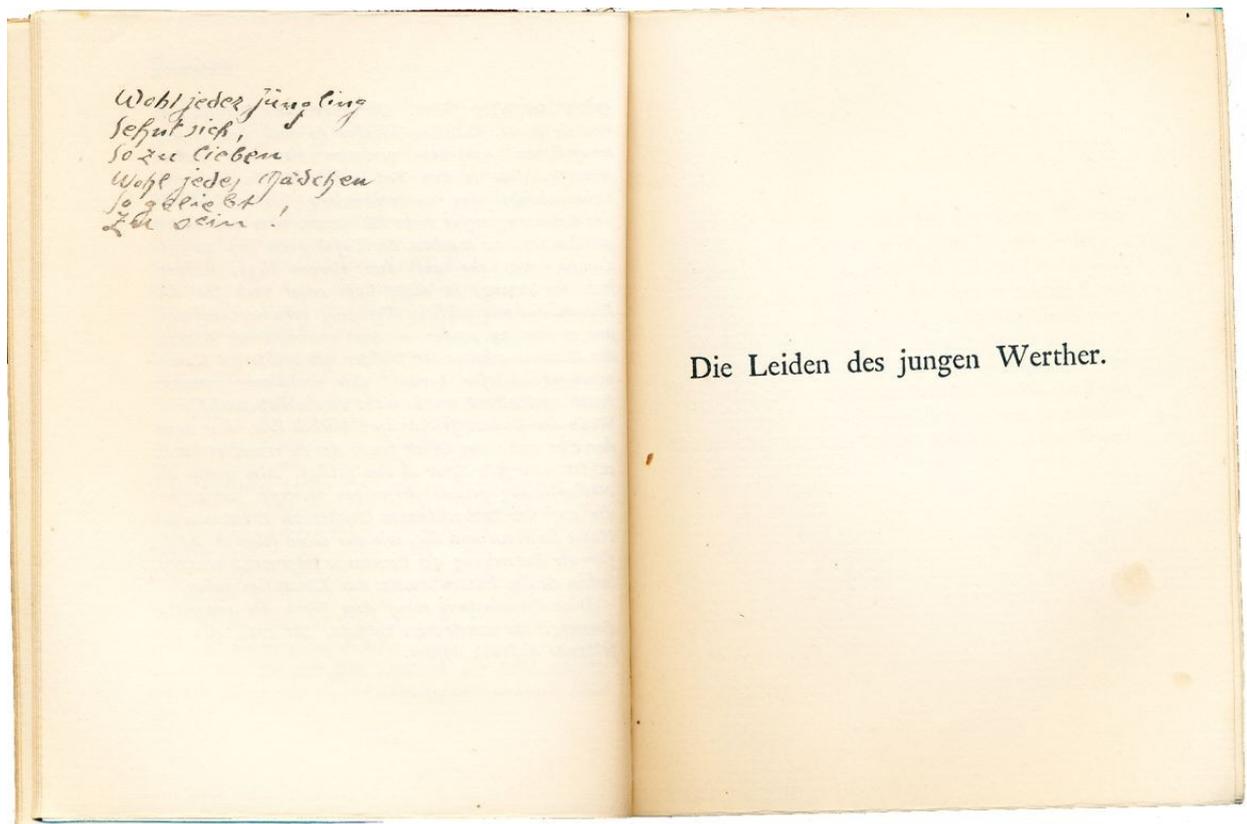
Im Kellerschrank, in dem ich bei meinem Besuch vom 12.09.14 noch einmal nach den vermissten Tagebüchern suchte, entdeckte ich eine Zigarettenschachtel große Ausgabe von Goethes „Werthers Leiden“.



Es enthielt gleich zu Anfang diese Widmung: Der bildschönen und einzig von mir geliebten Frida Flaig, zur Erinnerung an den Abend des 28. Juli 1908 gewidmet Karl König.



Fride erklärte die etwas unklare Widmung umseitig, wohl auch mit etwas Stolz: Aus Dank o. Freundschaft mir gewidmet am 28. Juli 1908 von Karl König Stuttgart.



Nach der Einleitung ergänzte der verschmähte Schenker:
Wohl jeder Jüngling sehnt sich, so zu lieben
Wohl jedes Mädchen so geliebt zu sein!

[Scheinbar kam Karl König ein wenig zu spät. Fride entschied sich bereits vorher für ihren Eugen. Trotzdem gab sie Karl keinen einfachen Korb, sondern wies ihn wohl erst am Abend des 28. Juli ab. Offensichtlich erhielt sie deshalb später das von ihm passend ausgesuchte Büchlein mit Goethes Leidendem.]

Nebenher wurde die Malerei nicht vernachlässigt und mehr und mehr füllte sich das Atelier mit Studien und Kompositionen, auch ging es an dem großen Portrait wenn auch langsam, so doch stetig vorwärts.

Ich zeichnete zuerst mit viel Ausdauer den Kopf. Erst nachdem er vollständig durchgezeichnet war habe ich ihn dann auf die Leinwand übertragen und dann gings ans Malen.

Manche Stunde sind wir da einander gegenüber gesessen und ich ließ es mir nicht sauer werden das weiche Kindergesicht festzuhalten, ich malte da in manches Beziehung „mit Liebe“.

Die Zeit verging wie im Traum, der Begriff der Zeit hörte auf zu sein für uns: In der Liebe und in der Kunst gibt es nur „Ewigkeit“.

Anfang September bis Mitte Oktober waren durch eine Reise nach Oberitalien mit meinem Freund und Studiengenossen Rudolf Lempp ausgefüllt. Diese Zeit ist in ein besonderes Heft geschrieben worden, und zwar nach den Briefen, die ich meiner Fride ins Atelier schickte.²

Während meiner Abwesenheit war ihr unser Atelier ein willkommener geheimer Schlupfwinkel, wo sie ihre Nähmaschinen hinbrachte und statt in die Nähschule zu gehen, hier oben über der Stadt mit Muse alles ausdachte.

² Dieses besondere Heft, es muss die vermisste Nr. 16 sein, der Radreise nach Oberitalien, liegt mir leider nicht vor.

In Gedanken waren wir wohl oft beisammen und schickten einander die Schwingungen der guten Gedanken und der Liebe und Freude.

Von Ulm her kamen wir von der italienischen Reise mit dem Fahrrad zurück. Bevor ich nach Hause ging, machte ich meiner Liebsten einen Besuch im Atelier. Hatte ihr meine Ankunft mitgeteilt und wie ich ankam, lag sie schlummernd auf dem Ruhestuhl und ich weckte die Holde mit einem leisen Kuss – und wir lagen einander in den Armen.

Mein letztes Hochschulsesemester hatte angefangen und es galt manches Versäumte für das Examen nachzuholen und so kamen wir weniger häufig zusammen aber immer gleich herzlich.

Mein jüngerer (jüngster) Bruder Max, hatte während meiner Abwesenheit sich einer Operation unterziehen müssen, und obwohl er als geheilt entlassen wurde nach gelungener Operation, riss ihn ein jäher Tod im Alter von 19 Jahren von uns. Der erste Tote von einem Dutzend Geschwistern.



Im Jahre 1906 zeichnete Eugen von seinem Bruder Max diese Kopfstudie mit Bleistift auf Aquarellpapier, 12 x 12 cm, und klebte die auf braunen Karton. Wohl 1908 nach dessen unerwartetem Tod ergänzte er seine Initialen, rechts oben, mit einem Kreuz.



Marie am frischen Grabe von Max



Sein Freund Rudolf Lempp, bei der Arbeit, Federzeichnung auf kariertem Papier, 16,2 x 12, 2 cm
1909³

³ Lempp war von 1927 – 1947 Professor an der Technischen Hochschule Stuttgart

Mit meinem Freund Lempp und seinem Bundesbruder Riethmüller wurde am fleißigsten auf das Examen gearbeitet, jeden Morgen kamen die Gleichen zu mir und wir schafften und bereiteten uns vor in Baugeschichte und Baukonstruktion und anderen.

Es musste eine Strafkasse eingeführt werden, weil ich die ausgemachte Zeit gerne verschlief und nicht so recht aus innerem Antrieb darauf konzentriert war.

Wie bei der Reifeprüfung empfand ich ein großes Unbehagen über das mechanische Vollpfropfen des armen Gehirnes.

Es mag dies auch dazu beigetragen haben, wohl auch die Anstrengung der italienischen Radreise, dass mein anfänglich verwachsener Leistenbruch sich fühlbar machte und mich auf den Rat des Dr. Grone hin, einer Leistenbruchoperation (links) unterzog, die mich etwa 3 Wochen im neuen Jahre ins Städtische Krankenhaus Cannstatt verbannte.

Es war eine sehr glückliche Zeit, denn meine liebe Freundin war täglich bei mir und machte mir Umschläge und schüttelte meine Kopfkissen zurecht und kein Wunder ging alles so gut und die Heilung vollzog sich in kürzester Zeit.

18. Januar 1909

Zum Geburtstag von meiner Fride, den wir im Krankenhaus feierten, es ist der 18. Januar und sie vollendete da ihr 17. Lebensjahr, wusste ich ihr nichts Besseres zu schenken, als ihr ein Gedichtchen zu widmen:

Der Genesende.

Sitz Du an meines Bettes Rand
Und drück ich liebend Deine Hand,
Du holdes liebes Wesen
So bin ich bald genesen;

Du neigst Dich mir in Scherz und Lust;
ich drück Dich fest an meine Brust
Und küss Dir Lipp und Wangen
In liebendem Verlangen.

Und Deiner Minne holde Gabe
Verschafft mir Krankem süße Labe
So wohl ist mirs ums Herz
Und fort ist aller Schmerz.

Anfang Januar war ein erstes Gedichtchen entstanden zu dem ein Winterspaziergang in den Wäldern bei Bopser und bei Degerloch den Anlass gab:

- 1) In Schnee und Eis, über Fluren und Felder
Durch märchenhaft verzauberte Wälder
Schwebten heute
Wir beide.
- 2) In goldener Pracht verschied die Sonne
Die Herzen flammten in seliger Wonne
Vor Liebe und Freuden
Uns beiden.

- 3) Die Sternlein schlagen die Äuglein auf
Der Mond kommt hinter dem Berge herauf
Und will die beiden
Begleiten.

Januar, (Februar und März) 1909.

An einem Sonntagmorgen war meine Liebe auch da und wir waren eben dabei frisch zu betten, als es klopfte und herein kam eine bekannte Dame. Frau E. R..

Meine gute Fride war so verlegen, dass sie flugs zusammenpackte – auf und davon ging.

Und die Dame, die doch eigentlich mir einen Besuch machen wollte fragte mich wer denn das liebe schöne gute herzige Geschöpf sei, und als ich es ihr nicht sagen wollte auf und davon und ihr nach ging.

Die Neugierde der Frau R. und die unnötige mütterliche Besorgnis ließen ihr keine Ruhe, und sie wollte wissen wer und ob meine Liebste meine Braut sei.

Nachdem ich dann wieder gesund war, überschüttete Frau R. mich mit einem Haufen Glückwünsche für das liebe goldige Bräutchen.

Aber ich sagte ihr, dass sie nicht meine Braut sei, daran hätte ich noch nicht gedacht, ich wollte doch erst was Rechtes werden und dann werde man wieder sehen.

Sie gelobte nur das Mädchen im Auge zu behalten und ihr Gutes zu tun wo sie nur könne.

Das freute mich sehr und ich war Frau R. sehr dankbar in diesem Augenblick, und ich bat sie niemand von dem Geheimnis zu verraten, was sie mir feierlich gelobte.

15. März bis Anfang April 1909

Das Examen und damit das Ende meiner Studienzeit war vollends rasch herbeigekommen; durch die Krankenzeit war ich verhindert manchen angefangenen Entwurf vollends auszuarbeiten und meine Vorbereitung zum Examen war auch stark unterbrochen worden, da ich noch längere Zeit nach meiner Genesung meine Leistungsfähigkeit noch nicht wieder erlangt hatte, das Ergebnis der Dipl. Ing. Prüfung war aber doch befriedigend.

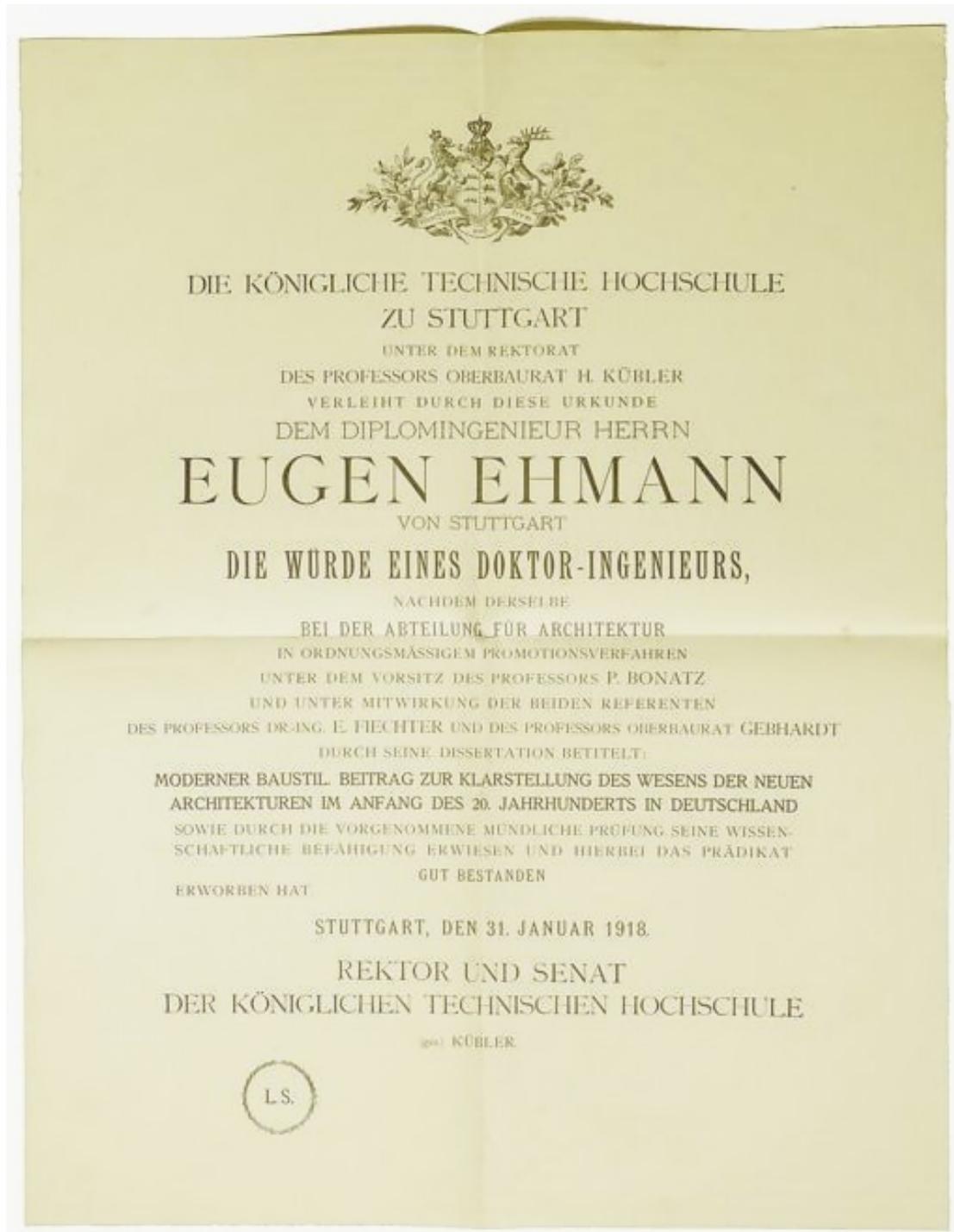
Bevor ich nun in die Praxis des Lebens hinaustrat, wollte ich noch recht lange das Glück mit meiner lieben Fride genießen und auch viel malen, hatte noch eine ganz große Figurenkomposition in Öl angefangen – aber eh ich mich versah war die ernstere Seite des Lebens an mich herangetreten: Mein Bruder Karl in Ulm, der mir eine Anstellung verschafft hatte in dem Architekturbüro in dem er selbst angestellt war, drängte mich sofort zu kommen, da es Dringendes zu arbeiten gab.

Also hieß es für mich scheiden von meinem lieben Atelier und meiner Fride und von all den Plänen und malerischen Entwürfen, die noch in mir schlummerten und ans Tageslicht gefördert werden wollten.

Das einzige Bild das etwas weiter als eine Skizze gekommen war, das ist das große Portrait von Fride und ich war überzeugt davon, dass es ein Werk sei, oder wenigstens ein Teil eines Werkes der Kunst das länger leben würde als ich selbst.

Ich war in mancher Hinsicht stolz auf das Bild und besonders die Augen sagten mir so viel. Der Ausdruck war vielleicht etwas zu traurig und sinnend geraten, als ich es gerne gehabt hätte, aber es war mir andererseits auch wieder lieb, dass es nicht ins süßliche gefallen war und eine herbe Ruhe in sich hatte.

Von meinen Freunden und Bekannten durften einige hinter den Vorhang des Geheimnisses schauen. Mein bester liebster Freund Willy K. hatte von allen die größte Freude daran. Alfred Bofinger sagte nichts Schlechtes aber auch nichts Gutes darüber, aber er anerkannte es als eine Leistung. Baumeister und ein Freund Schleicher fanden in dem Bild überhaupt keine Malerei, ihnen gefiel eine Aktskizze am besten, das Portrait sei zu wenig malerisch und zu viel musikalisch geraten, meinten sie, die „Impressionisten“.



Die Diplom-Urkunde von Eugen Ehmann, ausgestellt von der Königlich Technischen Hochschule Stuttgart am 03.05.1909.

Neben meinem Atelier hauste ein schwerhöriger Bildhauer mit einem Bein namens Maihöfer. Ich schaute öfters nach ihm hinüber und sah, was er arbeitete. Er lebte sehr bescheiden, verdiente auch wenig, und seine Kunst war ebenso zahm wie er.

Diesem vermachte ich bei meiner Abreise den Korbstuhl samt dem Kissen dazu, den Zeichenhocker und die Matte.

Alles andere wurde von meiner Friede zusammengepackt in Kisten und mit Tüchern verwahrt und mir nach Ulm nachgeschickt, und so hatte ich dort unsere „geistigen Kinder“ immer um mich. Es war doch eine nette Anzahl Rahmen – Pappdeckel und Skizzen.

Am 8. Mai trat ich in das Büro R. Singer in Ulm ein. In der Karlstraße 30 II hatte mir Karl, mein Bruder, eine Bude besorgt: Wie ich da hineinkam, wollte ich gar nicht bleiben so geschmacklos waren die beiden Zimmer, ein großes Wohn- und ein ganz kleines Schlafzimmer.

Die Leute waren ganz ordentlich und ich blieb also doch. Aber am 2. Tag nahm ich sämtliche Bilder, es war eine ganz große Zahl und stellte sie vor die Türe. Anfangs wollten die Leute es nicht dulden aber sie fanden sich dann auch ins Unabänderliche.

Als dann meine Bilder aus Stuttgart ankamen schmückte ich damit die Wände und dann war es mir auf einmal heimisch geworden und warm.

Mai Juni Juli 1909

Mit meiner Friede begann nun eine rege Korrespondenz und ich reiste auch ab und zu nach Stuttgart. Noch einmal trafen wir uns in dem leeren Atelier. Wir waren ein Herz und eine Seele.

Meine ganze Kraft war nunmehr auf die Arbeit konzentriert: Ich wurde als unerfahrener Theoretiker mitten in die geräuschvolle Praxis hineingestellt und es war mir die Beaufsichtigung der Bauarbeiten als Bauführer von 3 im Bau befindlichen Wohnhäusern anvertraut.

Diese 3 Baustellen lagen soweit auseinander, dass ich jeden Morgen und manchmal auch Mittags eine kleine Radreise machte, um den Fortgang der Bauarbeiten zu beaufsichtigen. Das eine, ein 2 Familienhaus Fink lag oben am Michelsberg, das zweite, ein 1 Familienhaus Scheuffele (Holzhändler) beim Blaubeurer Tor, das 3. ein Arbeiterwohnhaus in Söflingen.

Bei den beiden ersten wurde eben als ich ankam, der Dachstuhl aufgeschlagen, beim letzteren war das Dach schon eingedeckt und die Gipsarbeit in vollem Betrieb.

Auf dem Büro wurde mir alles was zum Projektieren und zu Entwerfen war überlassen und es war mir nichts zu viel; denn ich wollte viel schaffen und lernen.

So hatte ich die Projekte für eine Vereinsbank in 2 Varianten auszuarbeiten, die Steinfassade eines Warenhauses in Laupheim, dazu zeichnete ich die Schreiner- und Gipsarbeiten und anders zu den im Bau befindlichen Häusern in Ulm und auswärts.

Ferner hatte ich ein neues 2 Familienhaus (Wirth) für den Michelsberg zu entwerfen, die Eingabspläne anzufertigen und zur Ausführung die Arbeits- und Detailpläne. Dieses Haus machte mir die größte Freude von allem was ich zu arbeiten hatte, weil es ganz meine Arbeit war.

Zum Mittagessen ging ich mit Karl ins Gasthaus zum „Turm“ und war bald mit der Tischgesellschaft bekannt geworden. Die Kost bestand fast ausschließlich aus Fleischspeisen, da der Wirt zugleich Metzger war, die anderen Speisen waren alle nur mehr oder weniger Zugabe, Gemüse gab es nur wenig und nicht schmackhaft zubereitet und die Beilage zum Ochsenfleisch war immer ein in die Gärung übergegangenes Eingemachtes. Und dann wiederholten sich Woche für Woche Sommer und Winter die Speisen mit mathematischer Genauigkeit. So gab es jeden Freitag „Leberspatzen“ und jeden Montag „sauren Braten“ mit Makkaroni.

Das war eine Not mit diesem Essen, und in dem anderen Gasthaus war es ebenso oder noch schlimmer, außer im Russischen Hof, und da war es auf die Dauer zu teuer.

Abends, um beim Essen zu bleiben, aß ich meist zu Hause, vor allem aus Sparsamkeitsrücksichten, und meine filia hospitalis, die, allerdings meine Mutter hätte beinahe sein können, sorgte getreulich für mich und vergaß nach und nach das mit dem Bildern.

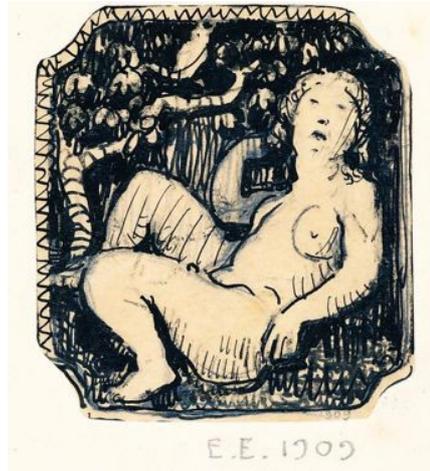
Aber das Essen war eben nicht viel besser als im „Turm“. Es gab meistens Aufschnitt mit Brot und Butter und Bier. - Der Wurstaufschnitt war mir sehr zuwider, warum, das wusste ich selbst nicht, und ich aß dann zur Abwechslung statt des Aufschnitts, Käse – aber man kann doch nicht immer Käse essen – und was soll man sonst essen? - Geröstete Kartoffel aß ich auch bei meiner filia und grünen Salat, aber die Kartoffeln waren zu fett, und das Fett das roch ich nicht gerne, und der Salat war zu sauer.

Das war eine Not, und ich machte mir Vorwürfe darüber, dass ich so empfindlich sei und wusste mir nicht zu helfen.

Bei unserer Mittagsgesellschaft „unter der Uhr“ im „Turm“ war ein Herr Liegret ein Reichsbankbeamter, mit diesem verstand ich es noch am besten und wir trafen uns abends öfters zu einem Spaziergang. Später habe ich angefangen ihn zu porträtieren, aber das Bild blieb unfertig, denn es fehlte mir am rechten Atelier und an der Muse.

Dazu war noch ein junger Landwirtschaftslehrer Haag beim Essen dabei, der sich durch seinen großen Fleiß auszeichnete. Sein Zimmer hatte er in der Nähe des Gasthauses und wenn wir abends noch so spät heim zogen, immer war „beim Haag noch Licht“.

Der 3. der mir lebhaft in Erinnerung geblieben ist, das ist der „Spoun“. Er war durch seine Alpen Leistungen bekannt und war auf unseren Sonntagstouren der Anführer. Sommer und Winter machten wir sehr schöne Sonntagstouren in der Alp und ins Allgäu und sie waren ein guter Ausgleich zur werktätigen Arbeit. Im Winter wurden Skitouren gemacht und Herr Spoun war mir ein guter Skilehrer.



Zwei Exlibris-Entwürfe aus dem Jahre 1909, Tusche auf Papier, ca. 5,5 x 5 cm, auf Karton geklebt.

Juni – Juli – August – September 1909

Im Büro Singer war ein neues Objekt an mich gekommen: Die Gartenanlage und ein größeres Gartenhaus für einen reichen Juden: Levinger.

Mit diesem Bauherrn hatte ich des öfteren selbst zu verhandeln und kam mir sehr wohlwollend entgegen.

Meine großen und reichen Pläne für seine Gartenanlage, für die ich ihn zu gewinnen suchte, machten ihm Spaß und er bot mir dazu allemal eine Zigarre an. Obwohl ich Nichtraucher bin, habe ich sie doch angenommen und gegen meine Überzeugung geraucht, wenigstens solange, wie ich bei ihm war.

Es wurden weitere Entwürfe angefertigt für ein großes Mietshaus in der Olgastraße und ein anderes

am „Neuen Graben“, auch wurden für das oben genannte Bankgebäude neue Projekte ausgearbeitet, aber es schien das der Auftrag von einer Stuttgarter Firma (Hengerer) weggeschnappt werden wird, so war es auch. Auch die Objekte an der „Olgastraße“ und am „neuen Graben“ blieben unausgeführt.



Stehende Frau mit Kette, Bleistift und Tusche auf Aquarellpapier, 14,4 x 7,9 cm

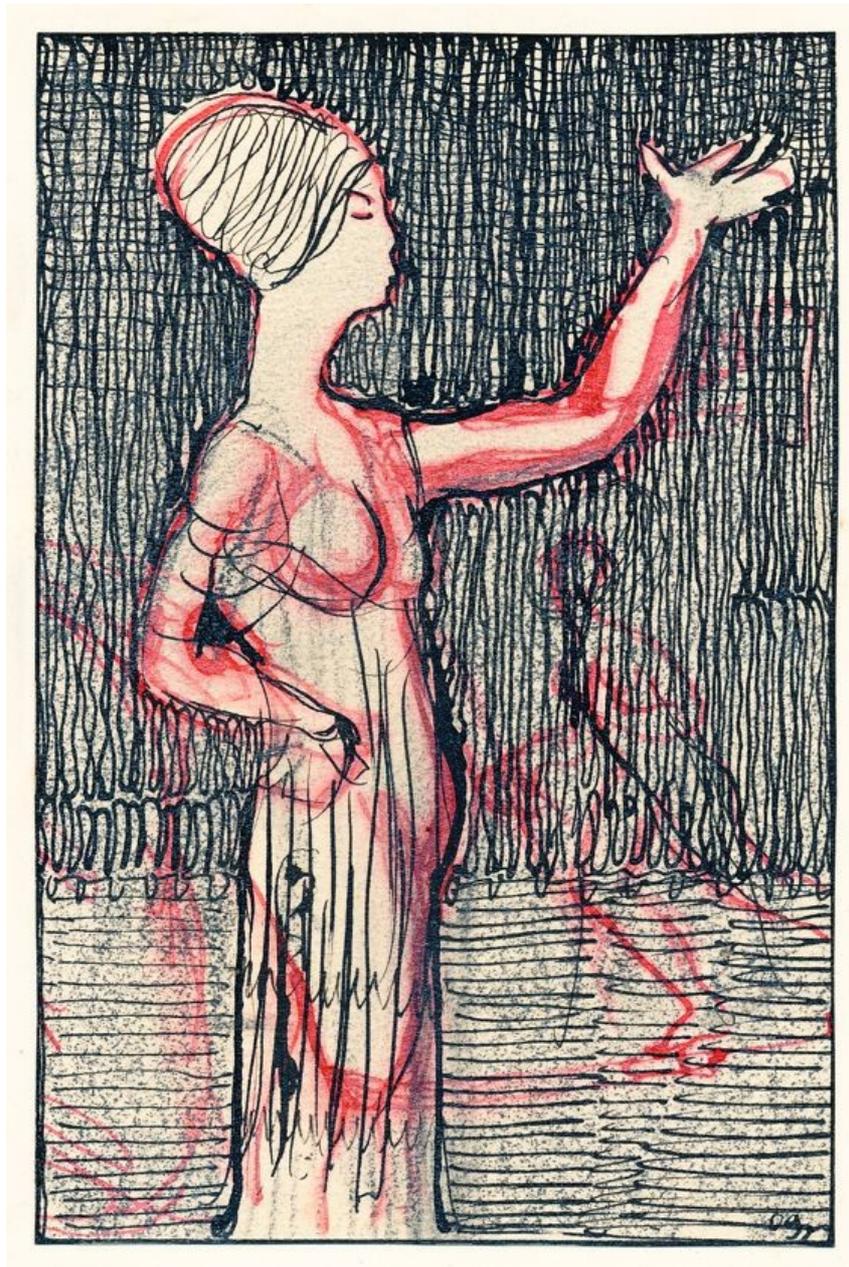
Oktober November Dezember 1909.

Die Aufträge des Baubüros Singer gingen sehr zusammen, und man zog die Arbeit zuletzt sehr in die Länge, nur um etwas zu tun zu haben. Aber man musste eben da sein und seine Zeit absitzen. Morgens stand ich so ungern auf und wäre immer zu spät ins Büro gekommen, wenn ich nicht die Ausrede gehabt hätte: „Ich war schon auf dem Bauplatz an dem Michelsberg“. So war es auch. Ich ging immer morgens zuerst auf den Bauplatz.

Einmal hatte ich einen Wettbewerb für eine Schule angefangen und als ich sah, dass ich nicht mehr fertig werden konnte, meldete ich mich im Einverständnis mit meinem Bruder Karl krank, und nahm einige Tage Hausarrest und arbeitete wie toll an dem Wettbewerb und brachte ihn mit knapper

Not fertig. Die Kostenberechnung brachte ich zuletzt fast nicht mehr zusammen, weil ich so abgearbeitet und nervös war, dass ich nicht mehr multiplizieren konnte. Ich war beinahe wirklich krank geworden.

Die Malerei ruhte fast ganz: Ein Blumenstück aus Feldblumen machte ich in Öl und bei Söflingen habe ich eine Herbstlandschaft angefangen: Pappeln an der Blau. - Manchmal zog ich aus zu malen oder zu zeichnen, aber kam unverrichteter Sache wieder nach Hause; einmal kam ein solch dicker Nebel plötzlich von der Donau aus daher, dass man gar nichts mehr sehen konnte, aber sonst war ich selbst daran schuld, ich war oft zu müde dazu und abgespannt, aber doch zog es mich mächtig dazu.



Die Eisbahn, Bleistift, rote und schwarze Tusche auf Aquarellpapier, 13,7 x 9 cm, 1909, auf Karton kaschiert, 17,2 x 12,6 cm

Dezember 1909. Januar 1910

Etwas habe ich noch nachzutragen.

Bevor ich meine Fride kennen lernte war lange ein junges Mädchen meine „Angebetete“ namens „Anne St.“ Ich hatte sie kennen gelernt bei meinem ersten Aufenthalt in Ulm im Sommer 1905. Ihr Vater hatte dann, wie ich meinte, im Winter 1905/06 den Umgang mit mir verboten, und ich konnte nicht mehr mit ihr zusammen kommen, was mir viele Qualen verursacht hat, denn ich hatte sie so gerne gehabt.

Im September dieses Jahres nun kam Anne wieder nach Ulm, und als ich wieder einmal versuchte mit ihr zusammen zu kommen war sie nicht mehr so spröde, sondern erlaubte mir sie zu sehen und zu sprechen. Und so kamen wir öfters zusammen und es entwickelte sich eine kleine Freundschaft und ein darauffolgender Briefwechsel. - Im Grunde war ich über sie enttäuscht denn sie war sehr orthodox und fast pietistisch gesinnt, und ich versuchte sie auf eine freiere Weltanschauung zu bringen, allerdings ohne Erfolg.

Es wäre mir interessant die diesbezüglichen Briefe, die ich ihr da geschrieben habe zur Hand zu haben. Es wäre wohl heute, am 24. August 1914, auch nicht mehr so ganz meine Weltanschauung, obwohl ich nicht wieder zum orthodoxen Glauben zurückgekehrt bin.

Dezember 1909 – Januar – Februar 1910.

Es kann sein, dass ich durch „Anne“ meine liebe Fride etwas vernachlässigte und ich manchmal längere Zeit nicht schrieb, was sie mir sehr übel nahm. Es kam auch noch die viele Arbeit hinzu, die mich stark von ihr ablenkte.

Obwohl ich im Grunde der Alte zu ihr war, schrieb sie mir doch so ungeduldig und meinte ich hätte sie nicht mehr so lieb.

In meinen Briefen war ich vielleicht manchmal etwas hart zu ihr, was ich nicht wollte, und dazu gab es Auseinandersetzungen und Schmerz und Tränen, aber nicht lange so war alles wieder gut.

An Weihnachten, am Heiligen Abend trafen wir uns in Stuttgart, aber leider fehlte uns ein warmes Stübchen als Unterschlupf, so gingen wir zusammen in der Nacht spazieren und genossen der Liebe Glück und wärmten uns aneinander und hatten uns so lieb wie immer.

Mit dem neuen Jahr war bei mir der Entschluss reif geworden von Ulm wegzugehen und nach Stuttgart zurückzukehren. Ich suchte mir durch die Beziehung des Architekten Willy Graf eine Anstellung, anfangs machte er mir Hoffnung zu ihm selbst zu kommen, nachher, da er selbst einen großen Auftrag, mit dem er gerechnet hatte, nicht bekam, empfahl er mich und ich bekam ab 1. April eine Stellung bei der Fa. Regierungsbaumeister G. Stahl und A. Bonert.

Der Grund warum ich Ulm schon satt hatte war vor allem der, dass die Fa. Singer nichts zu tun hatte, mein Bruder Karl versah die Arbeit eines Bauführers und ich drückte mich so durch, es war ja wohl immer etwas zu tun – und es wäre auch wieder mehr zu tun gekommen aber ich wollte nicht mehr länger in Ulm bleiben. Es hatte noch viele Gründe:

Das Verhältnis zum Chef, mit dem ich mich etwas verkracht hatte, dass er es mich fühlen ließ, dass er nichts verdienen würde, weil ich zu sorgfältig ins Detail gehe, und dann seine vollständige Unfähigkeit in architektonischen Fragen.

Die Stadt Ulm bot an künstlerischen Anregungen weder in musikalischer noch in Bezug auf die bildende Kunst so viel, als ich gewünscht hätte.

Ich war ein einziges Mal im Stadttheater: Einmal und nie wieder. Es war zum Lachen und Heulen! Und dann auch meiner Fride wegen:

Es musste bei ihr etwas vorgekommen sein, sie schrieb mir, dass sie mir vieles sagen müsste. Aber in ihrer etwas genierlichen Art, wagte sie nie ihr Herz mir auszuschütten.

Meine Fride war zuletzt bei Frau Elsa R. als Kinderfräulein gewesen und ich hoffte sie dort gut aufgehoben, und dachte sie würde dort manches lernen und nur Schönes und Liebes sehen.

Als ich dann Anfang März nach Stuttgart musste, um mich in dem neuen Büro vorzustellen, da

besuchte ich Frau Elsa R., um zu hören, wie meine Fride sich bewähre und wollte Frau E. R. für ihre Güte danken. Aber meine Fride war gar nicht mehr bei ihr. Frau R. überschüttete mich mit einem Strom von Klagen über meine Fride, und riet mir dringend ab mich jemals mehr mit ihr zu treffen, denn es sei kein guter Faden an ihr. Unter anderem hatte sie mir gesagt, meine Fride hätte einen öffentlichen Vortrag gehalten, zeigte mir als Beleg einen Zeitungsausschnitt, und sie sei selbst anwesend gewesen. Meine Fride und ein offizieller Vortrag über die Behandlung der Haare und so weiter. Das war stark. Und Frau Else R. machte es noch stärker und schilderte den Vortrag als einen gänzlichen Misserfolg, als eine lächerliche Frechheit eines jungen Mädels. Dann hätte sie, sagte mir Frau R. meine Fride mit einer Reihe junger Herren gesehen, und versicherte mir, dass meine Fride sich in frivoler Weise, auch nachts mit Herren herumgetrieben hätte, und wie angezogen, unverschämt, sogar unlauter Fride bei ihr gewesen sei. Ich stand wie vom Blitz getroffen. Und am Nachmittag traf ich meine Fride. Sie sah so gedrückt aus. Sie musste Vieles durchgemacht haben. Ich nahm es als Bestätigung für die Verleumdungen der Frau R. Wir waren allein im Wald, es fing an wieder Frühling zu werden und ich fing an sie zu schelten und packte alles aus was ich gehört hatte gegen sie. Sie schwieg zu allem. Sie weinte bitterlich, ich wollte sie beruhigen – doch sie blieb stumm.

Es schien für immer aus zu sein zwischen uns. Sie ließ nichts mehr hören auf mein Bitten und meine Fragen sich zu rechtfertigen. Ich wollte ihr alles glauben nur sollte sie erklären warum und wie. - Denn ich hatte sie lieb und ich litt so viel wie sie durch diese Trennung, die diese Verleumdung und meine heftige Anschuldigung nach sich zog.

Es war eine armselige Zeit, die jetzt folgte für mich, denn ich konnte meine gute Fride nicht vergessen. Und wir hatten uns gefreut wieder so nahe beisammen zu sein, und wollten Touren machen jeden Sonntag und malen und beisammen sein wie damals.

Von der Ulmer Zeit muss ich noch ein Gedichtchen nachtragen, dass ich meiner Fride (damals sagte ich Fridel“ zu ihr) zu ihrem Geburtstag am 18. Januar 10 gedichtet hatte, und ihr im Stuttgarter Hoftheater wo wir zusammen den Geburtstag feierten überreichte:

Ferne von Dir gedenke ich Dein
Rosiges, liebliches Mädchen mein,
Immer und überall bist Du mir nah,
Du meine Liebste, o wärst Du doch da
Eilends vergingen mir, eh ich es dächte
Liebend und lachend, die Tage und Nächte.

Funkeln am Himmel viel tausende Sterne,
Leuchten hernieder in goldener Pracht
Aus der schweigend finsternen Nacht:
Ist die ewige Liebe erwacht?
Grüßet, o grüßet mir mein Lieb in der Ferne.

Ulm 17. Januar. 1910.

Vieles wäre noch von der Ulmer Zeit zu sagen um ein vollständiges Bild davon zu haben, aber die Einzelheiten und die unwesentlichen Vorfälle verwischen sich bald. Leider sind auch die Briefe, die über manchen Vorfall noch Aufschluss geben würden, die Briefe, die ich an Fride schrieb, alle vom

bösen Geschicke zerstört worden.



Mäde Köpf als „Ulmer Fischerin“ und ohne Kostüm im Zimmer von Eugen Ehmann



In der letzten Zeit war ich im Büro Singer nicht mehr so übermäßig fleißig. Ich hatte bei einem

Maskenball der „Liedertafel“ eine „Ulmer Schönheit“ kennen gelernt und zu malen angefangen. Mäde Köpf kam dann einige mal zu mir aufs Zimmer und das Portrait schritt langsam voran. Ich malte sie in dem Kostüm des Maskenballs als „Ulmer Fischerin“.

Sie war keine ebene sondern eher eine interessante Schönheit, mit einer leicht gebogenen Adlernase und einen großen leuchtenden Auge voll Tiefe und Feuer.

Als ich sah, dass das Bild nicht mehr fertig wurde habe ich noch einige Fotografien gemacht. Die ganze „Malerei“ musste unter strengster Diskretion ausgeführt werden, damit in dem spießbürgerlichen Nest kein Geschwätz entstand zum Schaden der Mäde K.

An einem Vorfrühlingssonntag Nachmittag fuhr ich nach Unterthalfingen hinaus und malte das Dorf in seiner jungfränkischen Unberührtheit wie es sich an dem Berge hinaufzieht von dem weiten Tale der Donau her.

Die ersten Lerchen sangen und die ersten Blümlein sprossen. Mir war so wohl, und so weit und so still ums Herz.

Dort in der Nähe, am Safranberg bei Ulm erinnere ich mich noch an die ersten Skiversuche unter der sachkundigen Leitung meines Bruders Karl. Nachher durfte ich verschiedene Albtouren mitmachen nach Apfelstetten, Münsingen, und 2 Hochgebirgstouren auf den Grinden und am Karfreitag auf das Nebelhorn. Ganz oben fanden wir einen Kempter ganz allein. Er war eben dabei mitten im Schnee einen Braten zu bereiten, weil, wie er meine heute da unten keiner zu bekommen sei.

So packte ich denn meine 7 Sachen zusammen, meine Bilder, Gitarre, die ich mir, auf Karls Rechnung von Eugen Gärtner Stuttgart zugelegt hatte und die ich bei einem Original von einem Universalgenie hatte spielen gelernt während etlichen 10 Stunden, die ich bei diesem Tausendkünstler genommen habe, schon in der ersten Zeit, meines Ulmer Aufenthaltes.

Als die vielen Kisten und Staffelei und Chaiselongue in Stuttgart bei meinen Eltern ankamen, wollten diese meine neuen Habseligkeiten gar nicht annehmen, sie meinten es müsse ein Irrtum sein, denn so viele Sachen könnten mir doch nicht gehören.

In der früheren Heizerwohnung im neuen Finanzministerium fanden diese Sachen dann ihren Platz. Der Chaiselongue, darüber das Portrait von meiner Fride, die Gitarre und davor die Staffelei. So ähnlich wie damals im Atelier in der Landhausstraße.

Das Bildchen unten stammt von einer Fahrt der Sektion Ulm des D. u. Ö. Alpenvereins am und auf dem Bodensee:



Spoun macht gerade ein wütendes Gesicht, ganz gegen seine sonstige Art. Neben ihm Frau Kalthoff. Neben mir Frl. Milly Thumm mit der ich eine Zeit lang zusammenkam, sie wohnte auf dem Wege zu dem Bauplatz nach Söflingen, und da gab es dann manchmal ein Rendezvous.



Das Vis-à-Vis von meinem Arbeitsplatz im Büro Singer, Ulm a. D., in der Sylviastraße. Nie schien mir die Freiheit rosiger als durch die grünen Gitter des Bürofensters, und der blaue Himmel blauer und die vorübergehenden Mädchen holder.

In der neuen Stellung war ich von 8 - 12 und von 2 – 6 Uhr fast wie eine Maschine tätig. Hatte nur zu entwerfen und zwar Projektierungen für Einfamilien – und Wohnhäuser. Kolonien und Einzelobjekte. Dann auch Entwürfe für Fassaden in Stein oder Putz und Details für Gitter und Haustüren etc.

Der Betrieb auf dem Büro war außerordentlich lärmend, alles in einem Raum: Architekten, Bauführer – Bürofräuleins – Handwerksleute – Telefon und meist auch das Gespräch der beiden Chefs deren Zimmer direkt neben mir war.

Hauptsächlich war ich mit der ganzen selbständigen Bearbeitung von engeren und öffentlichen Wettbewerben beschäftigt; und das war mein Steckenpferd, und daran habe ich gern gearbeitet und sehr nette Erfolge gehabt: Eine Einfamilienhauskolonie für Hauff-Feuerbach bekam den II. Preis. Ebenso das Gesellschaftshaus der „Hütte“, dann die Kirche in Gaisburg an der ich etwa 1 Monat studiert habe kam in die „engere Wahl“ und wurde vom Preisgericht besprochen.

Von meinem Nebenmann, Oskar Schmidt wurde damals die Sparkasse und das Generaldirektionsgebäude der Staatseisenbahnen bearbeitet.

Mit Herrn Schmidt und seinem Bundesbruder Wiebel der hauptsächlich die behördlichen Geschäfte zu erledigen hatte kam ich recht gut aus, und es bildete sich dies ein Gegengewicht gegen den sonst so strengen und wenig netten Verkehr mit den beiden Herren Vorgesetzten, obwohl beide sich als schreckliche Juden entpuppten, besonders Herr B., der ja ganz unfähig ist in Bezug auf das eigentliche Bauen, er ist nur der Spekulant, der auf seinem großen Geldsack sitzt, und Gesellschaftsfatzke als früherer Rhenane.

Herr Stahl versteht wohl etwas, aber durch die armseligen riesenhaften Spekulationen kommt er gar nicht dazu selbst etwas durchzuarbeiten.

Ich lernte also hier die grässlichsten Schattenseiten des idealen Berufes kennen, in die so viele sich hineinziehen lassen, oder im Drucke der Verhältnisse - hineingezogen werden.

Bautechnisches Bureau
von

R. Singer, Architekt,

ULM.

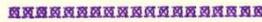
Syrlinstrasse 3.

Telephon 412.



Ulm, 31. März 1910.

Z e u g n i s s !



Herr Eugen Ehmann Diplom- Ingenieur aus Stuttgart war vom 8. Mai 1909 bis 29. März 1910 auf meinem Bureau tätig.

Während dieser Zeit war Herr Ehmann mit den Entwürfen und Eingabsplänen für ein Landhaus, ferner mit dem Entwurf für eine grössere Villa nebst Gartenanlage, für ein Wohn- & Geschäftshaus, mit den Skizzen für ein Kaufhaus etc. sowie teilweise mit den Entwürfen für bessere Innenausführungen etc. beschäftigt.

Für ein Landhaus, sowie für eine Gartenanlage mit reicherer Umzäumung, Springbrunnen und Gartenhaus, ferner zum Rohbau eines Zweifamilienhauses hat Herr Ehmann auch die Voranschläge und Arbeitszeichnungen gefertigt, die Bauleitung ausgeübt und zu ersterem die Abrechnung fertig gemacht.

Bei seinen Entwürfen hat Herr Ehmann viel künstlerischen Geschmack gezeigt und auch bei seinen übrigen Arbeiten & Obliegenheiten viel Fleiss und Sachkenntniss an den Tag gelegt, sein Betragen war stets ein geordnetes, sodass ich Herrn Ehmann bestens weiter empfehlen kann.

Zur Beurkundung.

R. Singer

Architekt.

Das dieses Zeugnis von Herrn R. Singer, Architekt hier herrichtet, bestätigt.

Ulm a. D., den 31. März 1910.

Stadtschultheissenamt;

Schöfau Lillwig



Das Arbeitszeugnis seines ersten Arbeitgebers, Bautechnisches Bureau R. Singer, in Ulm an der Donau.



Eugens Bruder Gustav, wie er ihn 1906 mit Bleistift auf Aquarellpapier zeichnete, 11,5 x 9,5 cm, auf braunem Karton kaschiert.

Mein Bruder Gustav, der schon über 30 Jahre leidend war, starb nach langem schweren Leiden. Ich schlief unter seinem Sterbezimmer, man hatte ihm zuletzt unser besseres Zimmer eingeräumt, und hörte ihn immerfort röcheln und hörte, wie es von Tag zu Tag leiser wurde, bis er es endlich überwunden hatte. Der Arme. Was hat er nicht alles versucht: Ging nach Frankreich zu einem Wunderdoktor – war in Capri und längere Zeit in Afrika an der Wüste, um seinen kranken Körper von der bösen Krankheit zu heilen. Die Ärzte wussten nicht Rat und Hilfe: Sie hatten ihn schon vor 15 Jahren aufgegeben.

Trotzdem ich durch die intensive Bürotätigkeit sehr abgelenkt war, so konnte ich doch meine Fride nicht vergessen.

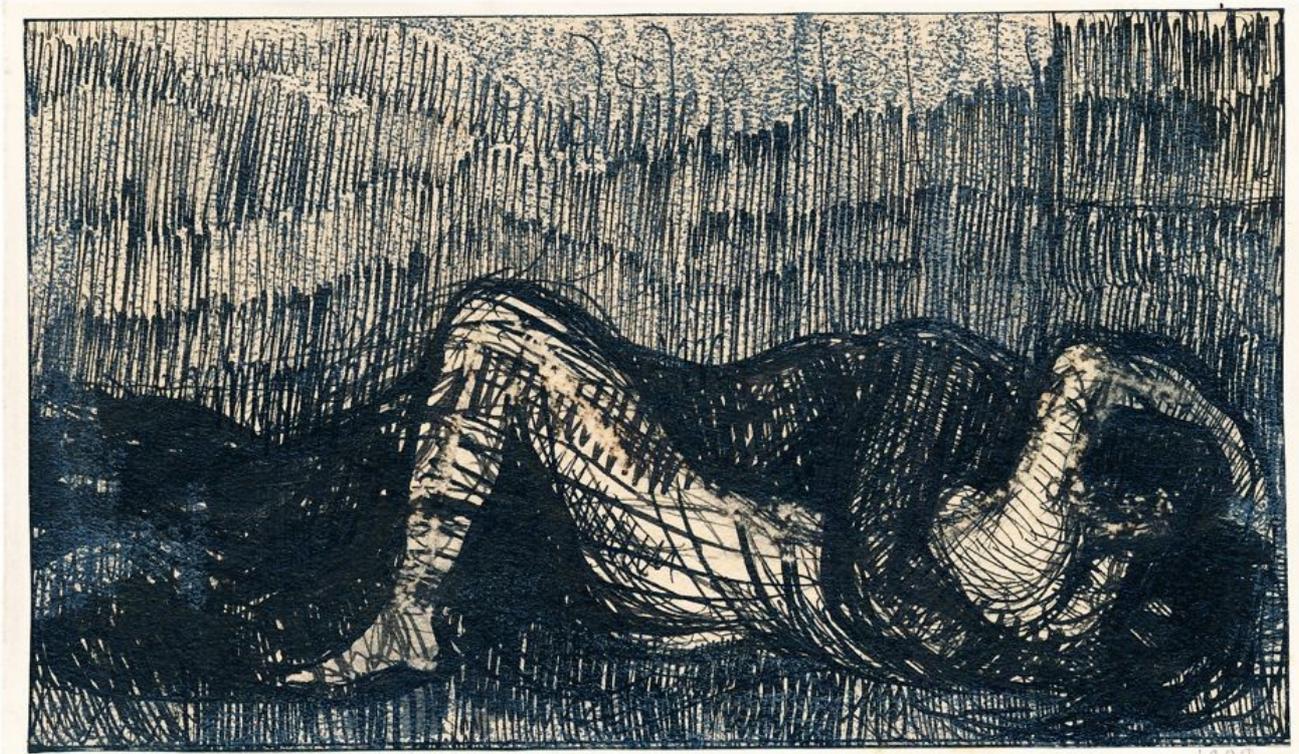
Abends schlich ich mich manchmal in die Nähe ihres Hauses und wartete dort stundenlang, um sie zu Gesicht zu bekommen aber vergebens.

Einsam geh ich durch die Aue
Blümlein blühen, lieblich blaue
Bächlein murmelt lispelt leise
Zu des Vögleins trauer Weise
Duftend prangt im Hain der Flieder
Abend senkt sich sanft hernieder

Auf dem Bänklein dort am Teiche
Fand ich sie, die anmutreiche
holde Liebste mein. -
Warst mir all mein Glück und Sehnen

Meine Augen füllen sich mit Tränen
Denk ich Dein.

Stuttgart, Mai 1910.



sich umarmendes Liebespaar, Tusche auf Aquarellpapier auf Karton aufgezogen, 8,8 x 15,2 cm,
1909

Juli – August 1910. September 1910

Ein Verwandter Karl Mager, der große Bauplätze besaß, übertrug mir die Ausführung von 5 Häusern an der Herweghstraße. Er dachte hierdurch eine sehr günstige Spekulation zu machen, und stütze sich gar zu sehr auf die von mir nur oberflächlich festgesetzte Bausumme der Gebäude ohne Nebenanlagen.

Mit diesem Auftrag in der Hand kündigte ich am 10. August meine Stellung und fühlte mich als selbständiger Architekt einen Schritt weiter gekommen. Anfangs war das Gefühl der Freiheit und Unabhängigkeit ein sehr beglückendes für mich.

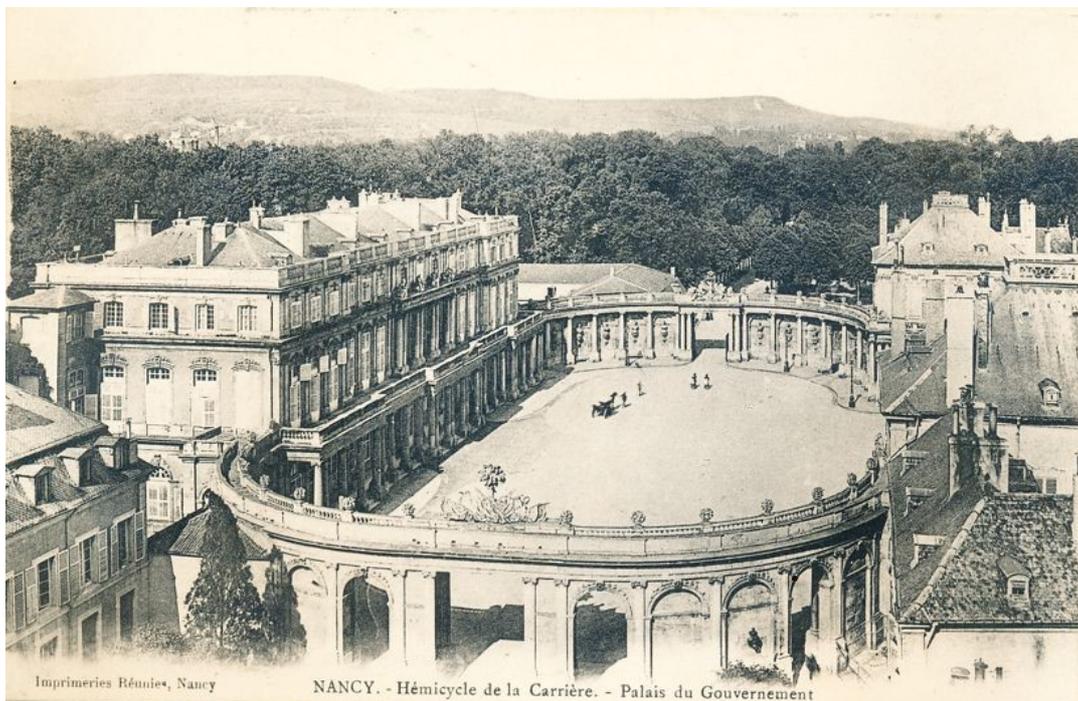
Während der behördlichen Genehmigung der Häuser sich in unerquicklicher Weise in die Länge zog, da verschiedene Schwierigkeiten zu lösen waren, hatte ich wieder einmal Zeit zum Zeichnen.

Ende August – Anfang September machte ich mit meinem Freund Rudolf Lempp, der damals einen kurzen Urlaub hatte, weil er eine neue Stellung antrat, (zur Bearbeitung der Pläne für das Generaldirektionsgebäude wobei er den II. Preis mit Riethmüller zusammen bekommen hatte) eine 14 tägige Studienreise über Nancy nach Paris. Er wollte ursprünglich nur nach Südfrankreich, um dort seine Braut zu besuchen, aber ich überredete ihn, zuerst nach Paris zu gehen. Er hat es wohl nicht bereut.

Leider ist mir das Detail dieser Reise nach Paris nicht mehr so lebhaft vor Augen, und ich will mich hier ganz kurz fassen und allgemein:

In wenigen Stunden schauten wir uns Nancy an. Es imponierte uns die strenge barocke Schlossanlage. Die reichen Eisengitter, zum Teil vergoldet, gefielen mir nicht so gut. Gerade das Gold, das fand ich fast etwas geschmacklos. - Im Rathaus sahen wir die Eingangs-Treppenträume als wohlgelungene Raum Kompositionen.

Sonst aber überall „Verfall“ und Unordnung, das war unser erster – und bleibender Eindruck.

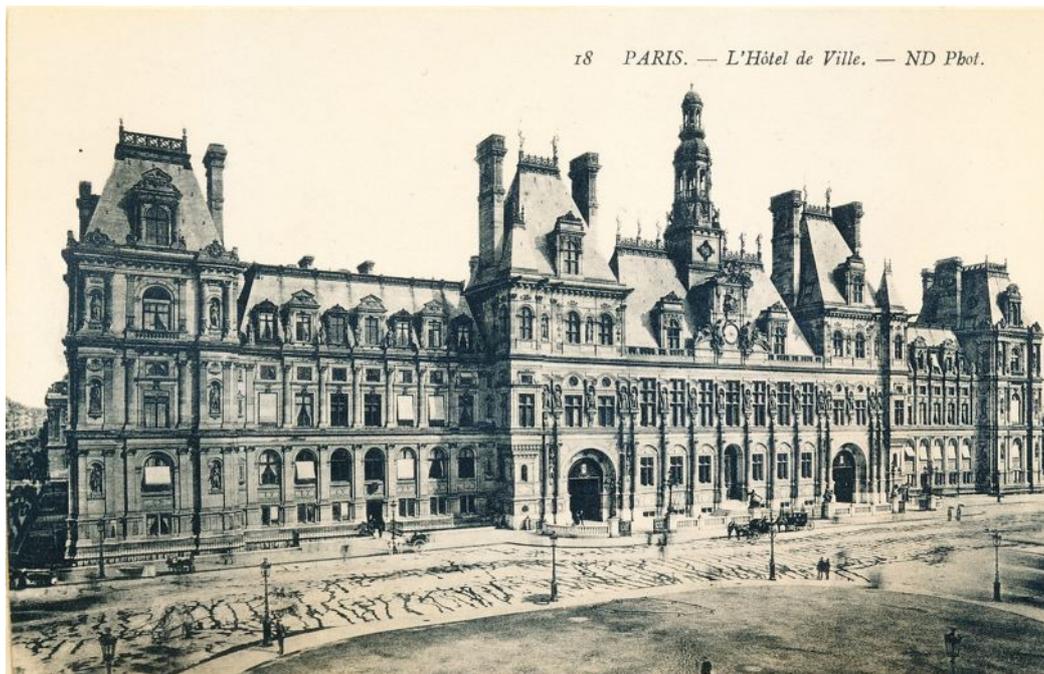


Postkarte mit dem barocken Schloss in Nancy

Paris.

Monumentale, großzügige städtebauliche Anlagen (Pantheon, ein Teil des Louvre, Madelaine Kirche), ruhige durch starke horizontale Gliederung veredelte Häuserreihen (Magazine de Louve) und andere.

Verunglückt sind städtebaulich der größte Teil des „Louvre“ und seine „Platzanlagen“. Hier fehlt gerade der große Zug der Einheit. Ebenso gebührt dem „Hotel de ville“ zu dem schrecklichsten abstoßendsten Beispiel einer überbordenden Scheinarchitektur:



Das Rathaus von Paris auf einer Postkarte



Place de la Concorde

Vorzüglich sind die raschen Verbindungen mit den Untergrundbahnen. Die breiten Straßen und Boulevards tragen dem großem Verkehr Rechnung.

Die Luft ist meist übel riechend, es mögen die vielen Abortgelegenheiten dazu beitragen, die auf den Straßen angelegt sind und die verseuchte Atmosphäre überhaupt. Es ist in der Luft eine gewisse Substanz, die einen in einen fiebrig – fröstelnden Zustand bringt, in Vibration. - Ernährung ist luxuriös, raffiniert, eine Mahlzeit bringt immer vielerlei Gänge, nie zu viel von dem einen, damit der Appetit für das Nächste nicht vermindert wird. - Anfangs fühlte ich mich ganz wohl bei dieser Schlemmerei, nachher kam der „Ekel“.

Wohnverhältnisse für die Hygiene der Bewohner ungünstig. Stark ausgenützte Baublöcke,

Hofräume auf ein Minimum reduziert.

Zum ersten mal ein Aeroplan gesehen. Hoch über der Stadt schwebte mit rasender Geschwindigkeit ein Doppeldecker. Es war ein erhebender und entzückender Anblick.

An einem Sonntag Nachmittag leider vergeblich auf den Flugplatz, es war zu windig. Kinder ließen Drachen steigen.



Postkarte mit der Comédie Français

Die Damenmode – Schwarz – weiß – viele geschmackvolle Toiletten. Schlanke und doch muskulöse Frauengestalten. Blasses Gesicht – rote Lippen – meistens gepudert oder geschminkt. Die Galerien und Museen von Paris sind sehr bedeutend. Besonders der Antiken:

Die Venus von Milo. Ein wunderbares Werk. Ruhe und Erhabenheit. Borghesische Fechter und viele bekannte Antiken. Leonardo da Vinci – Raffael. Rembrandt. Im Palais de Luxemburg: Rodin. Der einzige französische moderne Bildhauer (Rodin), der mir was zu geben hatte. Mehr deutsch als französisch, herb aber tief. (manches grenzt an Geschmacklosigkeit von ihm) Viele halbfertige nicht abgeschlossene Arbeiten.

Die übrigen Künstler, die im Palais de Luxemburg versammelt sind haben keine starken Eindrücke hinterlassen. Allerdings war ich von dem vielen Sehen so übersatt, dass es auch meine Schuld sein kann.



Postkarte des Louvres in Paris



Leonardo da Vinci, „Sainte Anne“, im Louvre



Bleistiftskizze auf Aquarellpapier „Venus von Milo“ im Louvre in Paris, 17 x 7,4 cm,
August 1910

Versailles hat prächtig und fein angelegte Parkanlagen. Imponierende Riesensäule im Schloss mit Übersicht über die Parkanlagen und Blick unabsehbare Fernen.



Der Park und das Schloss Versailles bei Paris

Nur mit Zögern geh ich daran weiter zu schreiben – weil in jener Zeit schwere Schicksalsschläge auf mich warteten. Möchte deshalb auf alles Detail verzichten, sondern nur versuchen die einzelnen wichtigen Momente die mitgewirkt haben klarzulegen.

September – Oktober – November 1910

Während ich mit der Genehmigung der Häuser an der Herweghstraße auf dem Rathaus vielfach zu tun hatte, sah ich, es war wohl Ende September oder in den ersten Tagen des Oktober, meine Fride, auf der Königstraße, sie sah sehr ernst und freud- und mutlos drein. - Ich begrüßte sie und ihr Gesicht hellte sich auf, wir gingen zusammen, wie früher an der Peripherie der Stadt, hinauf zum Bopserwald, und es dauerte nicht lange, so lagen wir wieder einander in den Armen, als wäre nichts vorgefallen; am Nachmittag machten wir sofort einen großen Spaziergang hinaus auf Glemseck. Die freudige Erregung war bei mir so stark, dass ich nichts essen konnte, und als ich mich dazu zwang, es wieder von mir geben musste.

Meine Fride war während meiner Abwesenheit in Ulm verlobt worden mit einem Herrn Wolf. Die Eltern meiner Fride drängten sie dazu, da sie mir nichts Gutes zutrauten, weil ich weder ihren Eltern, noch auch meiner Fride ein Versprechen gegeben hatte, als ich nach Ulm fortging.

Da meine Fride Herrn W. nicht leiden mochte, so war unser Verhältnis beinahe dasselbe wie früher. Ich mietete in der Friedenstraße ein Maleratelier mit einem bekannten Maler (Baumeister) zusammen und ich malte wieder meine Fride, aber die Freude wurde getrübt durch mein sinnliches Begehren, für das meine Fride keinerlei Verständnis hatte!

Bei mir war der Trieb weniger Natur als vielmehr Suggestion durch den Umgang mit den Kollegen, die immer und immer von sinnlichem Genuss schwärmten und redeten, und bei mir eine Art Neugierde weckten.

So wurde die Freude getrübt. Schließlich versprach ich ihr zu entbehren, und sie doch gerne zu haben, wie früher.

Es war aber noch ein anderer Hebel am Werk, der uns trennte:

Über Neujahr war ich in Klosters gewesen mit verschiedenen Ulmer Bekannten und hatte einige prachtvolle Skitouren gemacht – als ich zurückkam, hörte ich einige Zeit nichts mehr von ihr, und ich zerbrach mir vergeblich den Kopf darüber, was nun wieder vorgefallen war.

Auf einmal ein freudiger Brief von meiner Fride: Sie schrieb, ich solle sie im Museum erwarten.

Januar – Februar – März – April

Es mochte Ende Januar 1911 gewesen sein. Sie kam ins Museum – und – führte mich durch den Degerlocher Wald hinauf, und wieder hinab die alte Weinsteige, dann in ein Haus im Dachstock, sie läutete, ein Dienstmädchen öffnete.

Ich legte ab und sie führte mich, vor Staunen und Schauern stumm durch 4 Räume, die vollständig eingerichtet waren, das Buffet voll Geschirr und Besteck – und ein komplettes Schlafzimmer ein Grammophon – und das gehöre ihr.

Der schöne Traum war aber bald vorbei.

Eine Freifrau v. R. die sie voriges Jahr kennen gelernt hatte und sie zu sich zog versprach ihr 10000 M zur Einrichtung einer Wohnung – als alles soweit fertig war – bekam meine Fride – nach genauer Angabe der Freifrau v. R. die Order, ein Abendessen zu geben mit Kaviar-Sekt etc. - für 2 Freunde der Freifrau v. R.

Die 2 Herren kamen zu ihr – (zu meiner Fride) – es wurde gespeist – es wurde getrunken – es wurde gelacht und gescherzt, anfangs ganz harmlos – aber schließlich wurden die Herren, anscheinend 2 Offiziere aus der besten Gesellschaft, dreister – sie verlangten mehr – sie wurden unverschämt.

Sie zeigten ihr das Geschenk der Freifrau, sie versprachen ihr noch ein Extrageschenk – sie zählten zehntausend Mark auf den Tisch – und als alles nichts nützte versuchten sie es mit Gewalt -.

Meine Fride wehrte sich – endlich wissend – in welche Hände sie gefallen, entflohen – und schloss sich ins Nebenzimmer ein – und drohte die Polizei zu rufen.

Die sauberen Herren, nachdem sie sahen, dass alles umsonst, gaben ihr durch die Türe zu verstehen, dass sie ja nichts verraten solle, wer und wie alles vor sich gegangen – sonst ginge es ihr und ihren Eltern schlecht. -

Sie legte ihre kostbaren Perlen und Brillanten und Gold ab und warf sie samt dem Besuch vor die Türe.

Noch verschiedene Male wurde es versucht sie „mürbe“ zu machen – aber sie bekam so kein Geld!

So saß die arme Fride nun da; ein Teil der Einrichtung wurde auf meinen Rat hin sofort zurückgegeben. - Herr W., den ich bei dieser Gelegenheit kennen lernte, und mir gegenüber angab, meine Fride zu unterstützen, lebte auf ihre Rechnung;

Es gab ein entsetzliches Durcheinander:

Anschuldigungen – Eifersucht – Not, zuletzt gelang es mir auf einem inzwischen gekauften Bauplatz, einiges Geld aufzunehmen, und so konnte alles mit großen Opfern aufgeräumt werden. -

Ich lernte nun auch den Vater von Fride kennen – Der Bräutigam W. hatte seine Rolle ausgespielt.

Als Herr W. sah, dass ich ein Rivale sei – wurde er zur wütenden Bestie. - Er zerstörte meine Malsachen, die ich bei meiner Fride hatte, er ging zu meinen Eltern! und verleumdete meine Fride und mich.

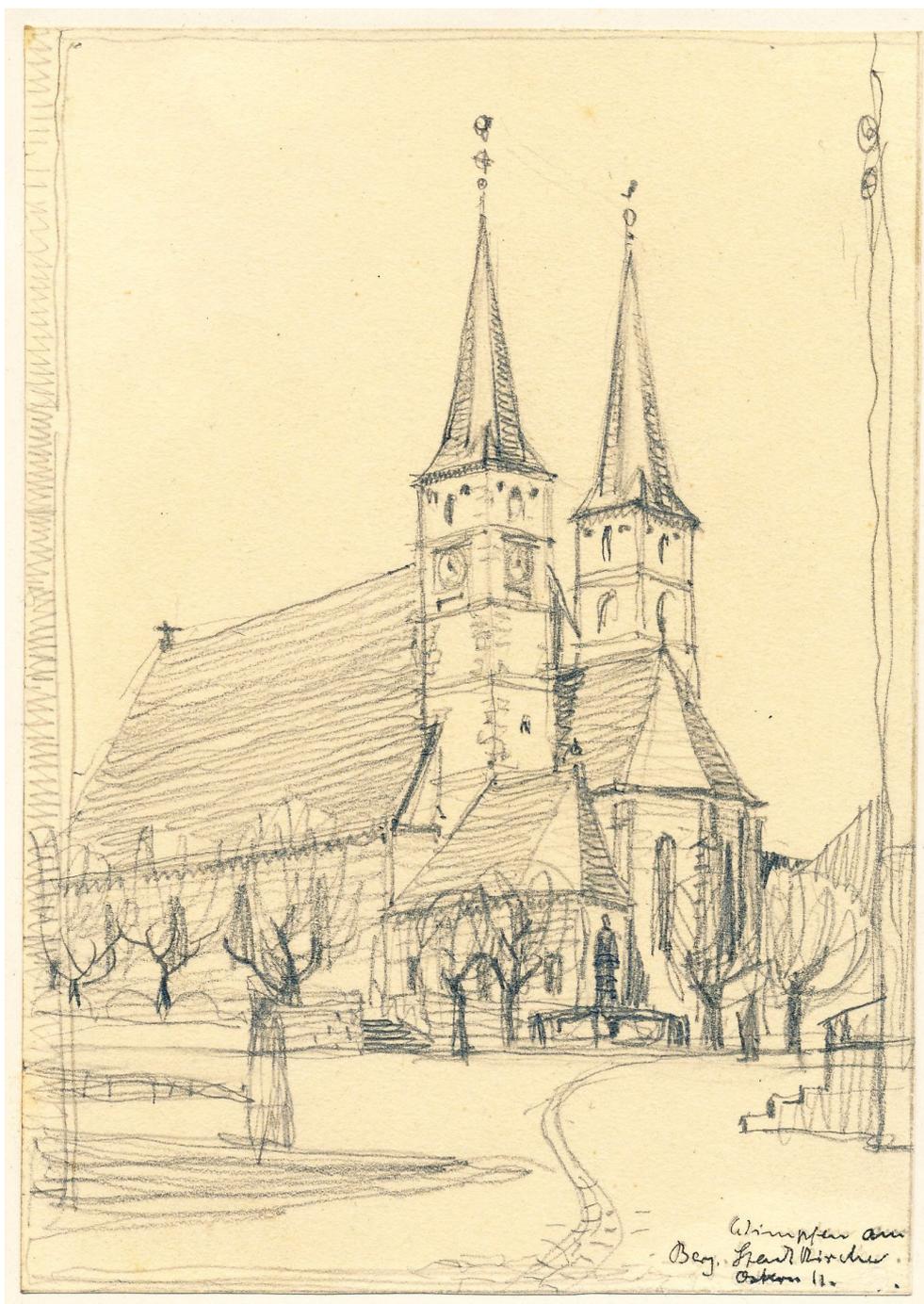
Einmal, es war wohl Anfang Juni, machte ich mit meiner Fride, um all der Not zu entfliehen eine 2 tägige Tour, auf die Alb. In „Feldstetten“ wurde übernachtet. - In all der Not klammerte uns das Schicksal fest zusammen – und unsere Liebe blieb nicht ohne Folgen.

Meine Fride freute sich darüber, denn nun war sie frei – und ganz mein. - Aber es war doch eine böse Zeit:

Im Hause konnte meine Friede nicht bleiben – ihre Eltern verstanden sie nicht, und sie wollte nichts merken lassen.

So ging sie – um selbst ihr Brot zu verdienen aufs Ungewisse – nach Karlsruhe – aber bei ihrem Zustand in die Fremde zu gehen, das war auch verfehlt.

Ich suchte ihr in Degerloch ein Zimmer und bestimmte sie wieder zu kommen, und dort zu warten, bis sie ihr Kind geboren hatte. Das tat sie auch, und ohne das Wissen ihrer Eltern, und wohnte bei einfachen Zimmerleuten mit mehreren kleinen Kindern, vom November 1911 ab, in der Dornhaldenstraße.



Evangelische Stadtkirche in Wimpfen am Berg, Bleistift auf Aquarellpapier, 15,7 x 11 cm, Ostern 1911



Wimpfen am Berg, Bleistift auf Aquarellpapier, 11,5 x 17,4 cm,
Ostern 1911

Dezember 1911. Januar 1912. - Februar – März 1912

Ich besuchte sie oft da oben, war auch halbe Nächte bei ihr, und wir waren sehr glücklich beieinander.

Über Neujahr war ich drei Tage in Davos-Platz, das war eine gesunde Abwechslung für mich: Die gesunde Körperbewegung in Schnee und Eis.

Auf den 1. Januar 1912 hatte ich mir einen weiteren Bauplatz gekauft, und zwar an der oberen Eduard-Pfeiffer-Straße. Dort gedachte ich mir ein eigenes Haus zu bauen. Den ersten Bauplatz hatte ich wieder verkauft und hatte im Herbst 1911 ein Haus darauf zu bauen, den Auftrag bekommen. Dies ist das Haus Oertel im Schüle Nr. 30.

Die Häuser in der Herweghstraße waren auf Oktober 1911 fertig geworden.

Und im Frühjahr 1912 fing ich mein eigenes Haus zu bauen an. Sonst hatte ich leider nicht viel zu tun.

Inzwischen hatten die Eltern meiner Fride auch erfahren, dass sie bald ein Enkelkind bekommen, und machten gute Mine zum bösen Spiel, ob sie wollten oder nicht. Ende März kam unser Kind zur Welt. Es war ein Mädchen: Wir nannten es unser „Ruth(le)“. Sobald es meine Fride ertragen konnte fuhr ich sie mit dem Auto von Degerloch nach Stuttgart, zu ihren Eltern.

Bald darauf, bei der Konfirmation des Bruders Arthur, hatten wir „Fride und Eugen“ im Stillen die Verlobung bei den Eltern von Fride gefeiert. Eine besondere Freude war es uns, dass der Urgroßvater auch dabei war.



Wohl zuerst im Stillen, aber dann mit Verlobungskarte

Leider war unser „Ruthle“ nicht am Leben zu erhalten, trotzdem meine Fride es stillte und pflegte. Es starb Anfang Juni.

Um diese Zeit war ein Naturarzt namens „Arnold Ehret“ in Stuttgart. Seine Vorträge verfolgte ich mit meiner Fride mit großem Interesse. Ehret ist ein Reformator in Bezug auf die Ernährung und Heilung des Menschen. Nach seiner Anschauung sollte die Nahrung des Menschen „schleimlos“ sein, also nur aus Gemüse und Obst bestehen.

Alle Krankheit ist nach seiner Anschauung zurückzuführen auf „Verschleimung“. Und das beste Heilmittel sei das Fasten.

Durch meine Schwester Marie wurde ich immer mehr mit einem noch mehr kultivierten Lebenssystem, als dem Ehret'schen, bekannt.

Der Mazdaznan Lehre.

Die Lehre hat im ??? Monate immer mehr Boden bei mir ??? und schließlich bin ich zum Anhänger ??? und diese Lehre veränderte mein Leben ??? Zeit so vollkommen, dass ich viel freier und stärker dem Leben gegenüber wurde.



Diese mitten in den Text geklebte Marke von „Mazdaznan“ ? sorgte für die ??? -Stellen im Text. Deren Bedeutung sagt mir derzeit noch nichts wirklich Konkretes.

Inzwischen war mein eigenes „Haus“ der Fertigstellung nahe gerückt, nur fehlte es mir an Aufträgen.

Bei dem Wettbewerb der Wagenburgschule erhielt ich einen „Ankauf“. (500 M)

Dieses Ereignis hatte dann die öffentliche Verlobung mit meiner Fride zur Folge. Und es folgte die Zeit der Vorbereitung zur Hochzeit. Trotz der Schwierigkeiten die uns hierzu zu allen Zeiten und von allen Seiten gemacht wurden, rückte doch das lang ersehnte Ziel immer näher.

Es galt vor allem die durch „Mazdaznan“ gewonnenen Wege praktisch zu beschreiten und das ließ sich nur durch einen „eigenen Herd“ verwirklichen.

„Steh auf eigenem Fuß“.

Dezember 1912 – Januar 1913

Schon lange hatte ich mich nicht so sehr auf Weihnachten gefreut wie [auf] das Weihnachten 1912. Denn zum ersten Mal war meine „Braut“, meine holde Fride, dabei. Meine Brüder Paul und Karl mit seiner Frau, (sie hatten im Frühjahr 1912 Hochzeit) [Eugen kannte seine Braut schon aus Ulm: Emi Hornung] waren gekommen, um meine Braut kennen zu lernen -

Allein ich bekam am Weihnachtstag plötzlich furchtbare Schmerzen in der rechten Leistengegend. Es war wieder ein Leistenbruch. Ich wurde (wieder) im städtischen Krankenhaus in Cannstatt operiert, wieder von Dr. Grone, und wieder war meine Fride mit meine Pflegerin.

Ein neues Jahr und mit ihm ein neues Leben hatte für mich angefangen. Kaum war ich halb wieder hergestellt, als ich noch im Bett anfang einen Wettbewerb auszuarbeiten.

Leider konnte ich im Krankenhaus nicht streng nach Mazdaznan leben. Es gab eben Fleisch und Fleischbrühe, aber kaum hatte ich das Krankenhaus hinter mir, da gab es kein Rückwärts mehr und Mazdaznan ist mir mein tägliches Ziel, mein Führer geworden.

Februar – März – April – Mai 1913

Es gibt, ja immer, und leider, Rückfälle, und sie sind dazu da, um uns eines Besseren zu belehren und uns im Grunde auch vorwärts zu bringen.

Glücklicherweise kam für mich Arbeit genug: Zuerst hatte ich einen Porträtauftrag. Gretel Walz⁴. Ein Mazdaznankind – dann kam das Haus Feller. Feuerbacherweg 1 und noch ein großes Mietshaus der Wohnungsbaugesellschaft G.m.b.H. Vogelsangstr. 53/55.

Vom Ende Mai an bezogen wir unser schönes neues Haus und am 14. Juni 13 war unsere standesamtliche Trauung.



Maria Frida Pauline Flaig
die Braut und jetzige Ehefrau von Eugen Ehmann

⁴ Das ist das erste Mal, dass er direkt von einem Malauftrag spricht.

Geburtsurkunde.

Nr. 258.

Stuttgart am 25. Januar 1892.

Vor dem unterzeichneten Standesbeamten erschien heute, der
 Persönlichkeit nach durch die Aufgebotsakten

anerkannt,

der Bremser Heinrich Flaig,

wohnhaft zu Stuttgart, Retraitestraße 8,

evangelischer Religion, und zeigte an, daß von der

Marie Flaig geborenen Kienle, seiner

Ehefrau,

evangelischer Religion,

wohnhaft bei ihm,

zu Stuttgart in seiner Wohnung

am achtzehnten Januar des Jahres

18.1. 1892

tausend acht hundert neunzig und zwei nachmittags

um zwei drei viertel Uhr ein weiblichen

Geschlechts geboren worden sei, welches die Vornamen

Maria Frida Pauline erhalten habe.

Die erste Seite ihrer Geburtsurkunde beweist die Schreibweise ihres Namens, den ich anfangs auch einmal als Friede, dann als Frieda, Fridemaria oder Fride fand. Sie heißt also offiziell, vielleicht irrtümlich, Frida. Aber Eugen nennt seine Frau Fride.

Nun war es uns ein Leichtes unsere Körper nach Mazdaznan zu ernähren, zu pflegen und zu kleiden. Besonders meine Frau, meine liebe Fride, entwickelte sich rasch in die Mazdaznanideen hinein und bestellte das Haus aufs Beste, obwohl wir immer sehr sparen mussten, da die Wohnung allein fast 2000 M verschlingt, so war doch immer viel und reichlich auf dem Tisch. Und wir bewirteten noch Gäste die nicht genug unser Haus bewundern konnten: die herrliche freie Lage das Wohnzimmer – das eigenbemalte Bad. - Das Atelier etc.-

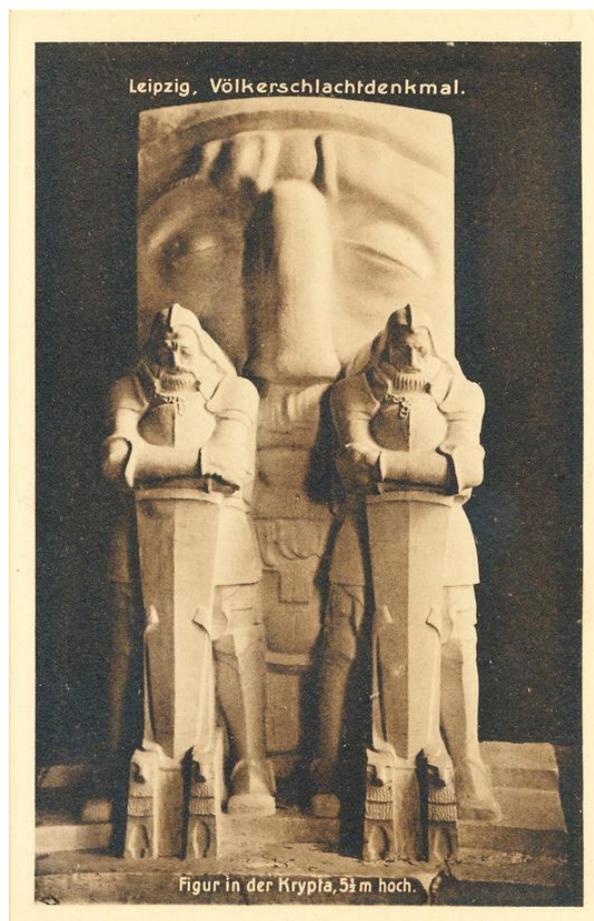
Meine Eltern mit Klara waren auch mit heraufgezogen, sie hatten unter uns eine 3 Zimmerwohnung. Obwohl die Trennung fast vollkommen war, so gab es doch immer wieder Zusammenstöße, die durch ein unfriedliches, grämliches Wesen der Alten verursacht wurde.

Im Büro waren 2 Angestellte beschäftigt, ein Dipl. Ing. Eugen Kimmerle, der die Bauführung des Hauses Feller inne hatte und nachher mit mir verschiedene Wettbewerbe ausarbeitete: Konservatorium Köln, und Saalbau Stadtgraben – Stuttgart und anderes. Seebadeanstalt Friedrichhafen.

Er lebte auch wie wir, und der Einfachheit halber, aß er mittags bei uns.

Die Bauleitung des Hauses Vogelsangstraße 53/55 hatte ein älterer Werkmeister namens Hofherr inne.

Ende Juli – Anfang August war ich mit meiner Fride in Leipzig auf der Mazdaznan Konferenz und nachher ein paar Tage in Berlin war unsere „Hochzeitsreise“.



Das Völkerschlachtdenkmal in Leipzig, Die Figurengruppe in der Krypta, Postkarte

Die Mazdaznan Konferenz förderte uns wesentlich im Verständnis der Lehre und wir lernten so viele liebe Menschen kennen, die zum Teil später uns besuchten und das Freundschaftsband enger knüpften.

Die Leipziger Baufachausstellung war gleichzeitig das Ziel unserer „Hochzeitsreise“ gewesen. Es war da viel zusammengetragen worden und viel Reklame produziert sich da unter der Flagge des wissenschaftlichen Ausstellung. - Völkerschlachtdenkmal

Berlin fand ich nicht so schön wie Paris, es fehlt der große Zug vollkommen. Dagegen hat es an modernen Bauten einige Kleinode, die man in Paris vergeblich sucht.

Von dem Besuch der Galerien ist mir noch in Erinnerung: dass mir Rubens zum ersten Mal roh vorkam. So roh, wie ein Metzgermeister.

(1914) September, Oktober, November, Dezember 1913.



Kopfstudie von Fride, Bleistift auf Aquarellpapier, 13,2 x 12,2 cm, November 1913

Das Haus Feller wurde im September fertiggestellt und ein weiteres wohl gelungenes Werk. Meine Arbeit schmolz etwas zusammen, sodass ich meinen beiden Angestellten kündigen musste: Vom November ab besorgte ich meine Arbeiten alleine, und hatte so sehr viel zu tun. Ich ging täglich zur Vogelsangstraße und führte das große Haus vollends selbst aus, es war noch nicht ganz im Rohbau fertig.

In dieser Zeit bekamen wir ein Frl. Hanna (Wischmanns?) als Pensionärin und sie war uns ein lieber Gast. Sie studierte in der nahen Kunstgewerbeschule.

Im Dezember reiste meine Fride wieder nach Leipzig, um Mazdaznankurse der Familie Ammann mitzumachen und nachher die Konferenz.

Um Weihnachten war ich mit 2 Ulmer Herren einige Tage beim Skilaufen. (Föhnsturm auf vereistem Kamm)

Zu meinem Geburtstag kam Fride wieder zurück mit neuen Kenntnissen und Vorsätzen.



Fride mit gestütztem Kopf, Tusche auf Auarellpapier mit links oben leicht gerötetem Hintergrund, 9,7 x 12,1 cm, auf braunem Karton kaschiert, 1913



Fride Ehmann, Bleistift auf Papier fixiert, 10,8 x 8 cm, Oberfläche geschützt, 30. Nov. 13, E.E.



Fride Ehmman mit aufgestütztem Kopf, Bleistift auf grauem Papier, ca. 32 x 20 cm, EE 1913

Auftrag

Im neuen Jahr 1914 kamen mir verschiedene kleine Aufträge hinzu, Kafé Konzenmaier, Hotel Viktoria Umbauten, ferner Umbauten Lehrenkrauss und Reitz, sodass ich vollauf beschäftigt war.

Als dann im April – Mai – das Haus Vogelsangstraße 53/55 annähernd fertig war und ein weiteres fast gleich großes Objekt derselben Baugesellschaft mir übertragen wurde, stellte ich wieder Angestellte ein.

Januar – Februar – März – April – Mai – Juni – Juli 1914

Zuerst Anfang Juni den Walter Dunkel, der als Volontär bei mir arbeitete und zunächst einen Wettbewerb bei mir ausarbeiten half, (Ausstellungs-Berghalle) nachher mit dem 2. Angestellten zusammen (Göhring) die Pläne für das neue Objekt (Seyffestraße 70/72) ausarbeitete. Ein Mazdaznanfreund Emil Bäuerle, der öfters zu uns zu Besuch kam, und der auch uns öfters in seinem netten Hause in Eutingen bei Pforzheim beherbergt hat, ein Bildhauer und vielseitig gebildeter und sehr tätiger Mensch, verschafft mir verschiedene Aufträge, neben verschiedenen dekorativen Entwürfen Badezimmer Nöding – Pforzheim.

Ende Juli kam nun die politische Spannung und mit der Mobilmachungserklärung am 1. August war eine völlig neue Zeit herauf gebrochen.

Mit einem Schlag stand meine ganze hoffnungsvolle Tätigkeit stille, und ich weiß nicht, was aus mir werden soll.

Aber was bedeutet das Unglück des Einzelnen bei dem großen Jammer, den der furchtbare Krieg schlägt!⁵

18. Tagebuch

August 1914 – bis Dezember 1919⁶

August 1914 bis August 1917

Liebes Tagebuch! Wenn das letzte Heft unter dem Zeichen Amors stand, des jungen ungestümen und zaghaften zugleich, so steht diese Spanne Zeit der letzten 3 Jahre unter dem Zeichen des Kriegsgottes. - „Die Kunst ist im Frieden eine Zier, im Kriege eine eiserne Tür“, hat mich meine Mutter schon im frühesten Alter gelehrt. Nun konnte ich es selbst am eigenen Leibe erfahren, wenigstens den 2. Teil des Spruches, denn den ersten Teil anerkenne ich nicht – denn Kunst ist mehr als „Zier“! Aber mit meiner schönen Architektur saß ich da und hatte nichts zu tun, als einige Rechnungen zu schreiben und dann?

Qui virra – verra!

[Die Zukunft wird es zeigen]

Stuttgart, 10 August 1917

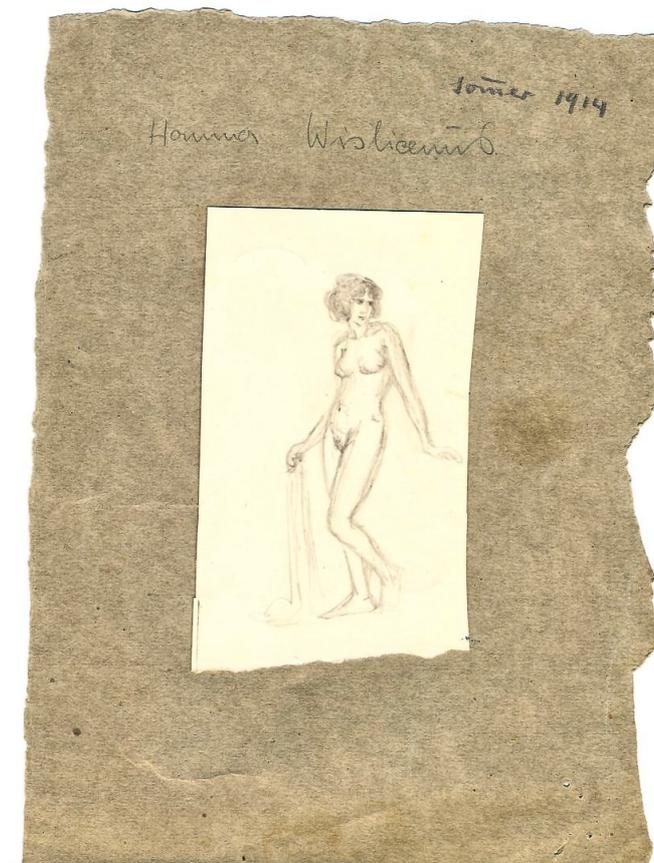
Es wäre ja nutzlos zu fragen, was wäre ich heute, wenn der Krieg nicht gekommen wäre? - In dem Kampfe ums Dasein, in dem Kampfe um günstige Lebensbedingungen gibt es kein zurück, auch

5 Mit dem 17. Tagebuch ging Eugen Ehmman fast vollkommen von der deutschen Kurrentschrift weg zur heute üblichen Schreibweise. Das erleichterte mir das Lesen natürlich ungeheuer.

6 Da er das Tagebuch aber nun immer erst nach Jahren des Aussetzens fast biografisch fortführte, ändert sich sein Schreibstil von Buch zu Buch. Auch die Materialqualität Tinte/Papier ändert die Harmonierfähigkeit untereinander.



Aquarellierte Fotografie von Hanna Wislicenus, Sommer 1914, 10,5 x 8 cm



Aktskizze von Hanna Wislicenus, Sommer 1914, Bleistift auf Papier und Pappe, ca. 10 x 5,5 cm

wenn die Hindernisse sich häufen. Vielleicht mehrt sich mit den Hindernissen auch die Kraft. Und dann sind viele Hindernisse nur fördernd. - Und wenn ich so zurückdenke an die Zeit vor dem Kriege, so kann ich trotz des Krieges in meiner Entwicklung nur Fortschritte sehen. Wenn ich auch „äußerlich“ eine weniger große Wohnung habe, weniger Einkommen habe, zu all den kleinen und großen Sorgen und Nöten, die der Krieg täglich mit sich bringt, so komme ich mir doch reifer vor – weit sicherer dem Leben gegenüber.

Die erste Zeit (?) ich noch, und es war mir noch nicht so ganz klar geworden, „dass Krieg ist“. Ich konnte schließlich von meinen Ausständen und meinen Ersparnissen noch einige Monate leben, wenn ich meine Schulden nicht bezahlen musste. - Ich malte Blumen- und Landschaftsbilder, mein Neffe Fritz aus Wien sah mir zu dabei. - Doch sehr frühe, denn der Krieg wollte auch Ende August noch nicht wieder ausgehen, besann ich mich!?!- Meine wirtschaftliche Lage war denkbar schlecht. Neben 50.000 M Hypothekenschulden noch etwa 5000,- M Schulden an kleine Handwerksleute von meinem Hausbau her. - Dazu kein Einkommen. - Meinen Militärverhältnissen nach konnte ich damit rechnen, dass ich nicht sobald eingezogen würde. „Ungedienter (Landturm?) m. Waffe“. Auf eine Anzeige im Amtsblatt meldete ich mich Ende August bei der Zentralstelle für Gewerbe u. Handel zu einem leitenden technischen Posten. - Der Amtmann sagte mir „sehr viele Nachfragen nach Stellen – aber keine Angebote“, auf meine naive Frage, was für mich wohl zu tun sei?, riet er mir mich im Nebenzimmer bei Herrn Regierungsrat Hartmann, dem Macher der Gewerbeschule Stuttgarts und ganz Württembergs zu erkundigen.

Ich hatte wohl keine andere Wahl – der Not gehorchend – nicht dem eigenen Triebe – klopfte ich an der Nebentüre!

Der gute Herr Regierungsrat entpuppte sich als eine Art Kollege von mir, denn er baute vor Jahren ein Wohnhaus in barocken Formen – er zeigte mir Fotografien – und hatte auch eine Baugeschichte geschrieben – er machte mir auch Hoffnungen bei der Gewerbeschule als Hilfslehrer anzukommen. Ich legte Fotografien von meinen Bauten vor und Zeichnungen und Skizzen, die der gute Herr teils sehr abfällig beurteilte, teils sehr lobte. Obwohl ich nicht den Eindruck hatte, dass er viel davon verstand, so gefiel mir der „Bürokrat“ nicht so übel, und ich fasste Zutrauen zu der „neuen Sache“. Ich hatte auf der Bibliothek der Zentralstelle die Baugeschichte von K. O. Hartmann studiert und staunte ob der Gelehrtheit des Verfassers. - studierte auch „Geschäftsaufsatz u. Kostenberechnen“ von ihm, und malte und wartete ab.

Es war mir eine gewisse Freude und Sicherheit, als ich Ende September zu Beginn des Unterrichts angenommen wurde und dem Rektor Dr. Barth zugewiesen wurde, dessen kalte und negative Art es aber verhinderte, dass ich mit ihm in irgend eine nähere Beziehung kam.

Ungefähr 6 Wochen wurde ich dem Gewerbelehrer und stellvertretenden Vorstand der Torschule zugewiesen, um mich für den gewerblichen Unterricht vorzubereiten. Schink war sehr elektrisch und schimpfte sehr viel über das, was hinter den Kulissen der Schule war. - War teils begeisterter tüchtiger Lehrer – teils Brausekopf, und mehr wollend als sein Beruf von ihm forderte, teils auch sehr materiell denkend – geschäftlich.

Die Prüfung war gräulich – ich schweifte ab – und bekam eine vernichtende und doch wieder lobende Kritik – und wurde also dort angestellt, am Anfang November 1914. - Nun merkte ich schon eher, das Krieg war – anstatt auf der sonnigen Höhe meines Hauses hinter architektonischen Plänen mit zukunftsfrohen Aussichten – in den übel riechenden düsteren Sälen der Torschule – vor einer Klasse von mehr oder weniger „bösen Buben“ - Bauschlosser – Flaschner – auch städtische Büroarbeiten bei Frl. Hartmann auf dem Rektorat, das alles bei einem Gehalt von 210 – 220 M, was gerade für meine Wohnungsmiete reichte. - Die einzige gute Seite dieses Schulbetriebes war – dass ich viel freie Zeit hatte – besonders bei meiner nicht schwerfälligen Art. So hatte ich gleich von Anfang an weder Vorbereitungen noch Nacharbeiten nötig. - Und die aller schönste Zeit das waren mir (?) Ferien. Das spärliche Haushaltungsgeld, das ich meiner Friderike geben konnte reichte nicht aus, und sie half sich durch Pensionäre und der Beherbergung von kleinen Kindern, besonders der

Bubitz, Hans Halbig ist mir noch in sehr guter und freudiger Erinnerung, er lernte gerade das Gehen.

Wir hatten ein Klavier gemietet und Fride spielte, allerdings mit gemischten Gefühlen – Frau von Thümen die inzwischen verheiratete Manksen kam ab und zu – ich auch zu ihr zum Violin-Klavierspielen – Mozart – Beethoven – Sonaten – durch sie kam auch Frl. Ida Lenze dazu zum Triospiel. -

Weihnachten feierten wir in unserem Musikzimmer mit den immer grämlichen Eltern – Klara – Marie – mit der ich ab u. zu noch musizierte – aber durch ihre früheren Machenschaften gegen meine Fride, immer seltener.

Januar – Februar – März 1915

Frl. Halbig und die Kinder, besonders Hans der Bubitz, waren auch dabei. - In der Hoffnung auf einen baldigen glücklichen Ausgang des Krieges, zögerte ich meine große Wohnung, die ich ganz für unsere Verhältnisse eingerichtet hatte wegzugeben – Eingebaute Schränke, aber lange konnte es so nicht gehen – denn meine gute Fride konnte die wachsenden Kosten für Küche und Haushalt nicht bestreiten, und durch die fremden Gesichter im Hause, die auch manches Unangenehme brachten – Meindl und ein ungesundes etwas dünnes Kind und ihre Mutter – eine frühere Kellnerin dazu – wurde die Gemütlichkeit stark gestört.

Mit dem Kommen des Frühjahrs pachteten wir uns ein Stück Weinberg von Frau Reitz in der Nähe. Und hackten Weinbergstumpen – schoren und zähen – meine gute Fride hauptsächlich, ihr Bruder Arthur und unsere Freunde. Wir [er]hofften teils wirtschaftlichen und auch gesundheitlichen Vorteil. Durch die Anregung der Frl. Jäger, die neben uns die Gärtnerei betrieb – kam meine Fride auch bald zu einer dann zu zwei Geißen, deren Milch zusammen mit der Gartenarbeit mir recht gut bekamen. Aber bei der Schwierigkeit des Geländes und auch deshalb, weil wir eben doch keine Gärtner und Bauern sind, sahen wir bald, dass wir keine großen Gewinne erzielen werden. -

Meine großen Außenstände, zusammen etwa 12000,- Mark, gingen nur zum kleinsten Teil ein. Der Hauptposten mit über 10000 M wurde immer unsicherer wegen der Liquidation und der Zwangsversteigerung der Werte der Gesellschaft (Wohnhausbaugesellschaft G.m.b.H.) der ich seinerzeit selbst beitreten musste, um die Aufträge zu bekommen.

Durch Uneinigkeit, besonders aber durch das gewissenlose Vorgehen des Geschäftsführers Waldmann, kam die Gesellschaft auf die schiefe Ebene – natürlich haben die Kriegsverhältnisse im Allgemeinen ihren nachhaltigen Einfluss dazu gegeben. Ich musste schrecklich froh sein, ohne weitere Verluste aus der Sache herauszukommen. - Bei der Endabrechnung bekam ich statt 10000,- M etwa 500 M heraus.

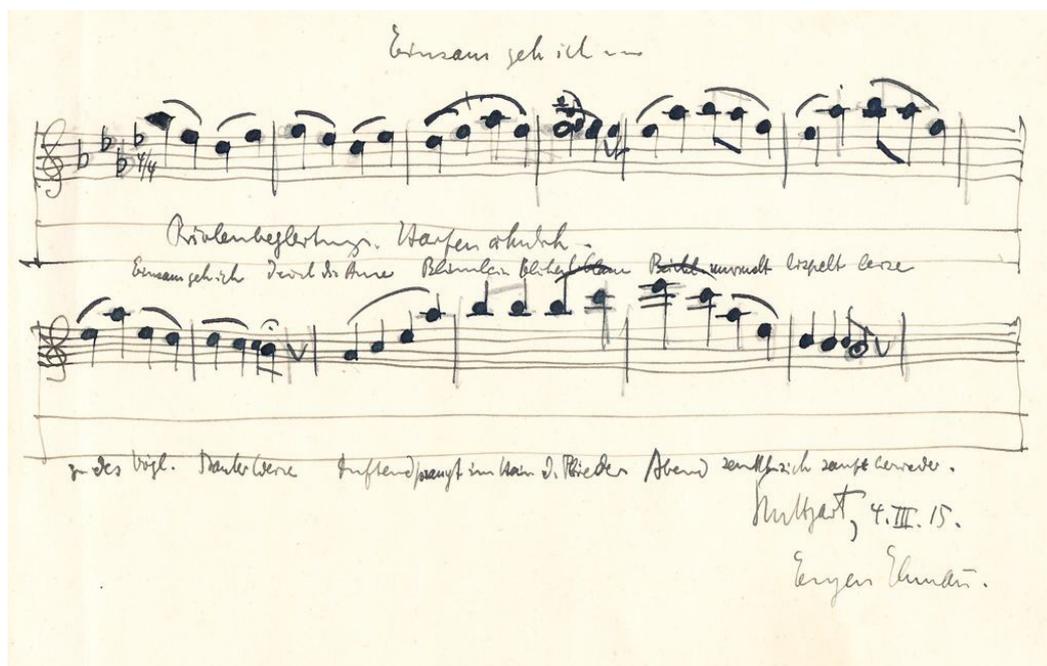
So waren unsere Aussichten auf Besserung der Geldnöte ziemlich geschwunden – und ich fasste den nicht gerade leichten Entschluss – unsere Wohnung zu vermieten, teilweise möbliert, - um nicht (noch?)mal in Geldschwierigkeiten hinein zu kommen.

Karl Agaard Oestag mit Frau und der bald darauf ankommenden – Maren Ina – zogen in unsere kaum vor 2 Jahren bezogenen Räume ein. - Anfangs schien es, dass wir in Oestag einen Freund und Vertrauten gefunden hätten, der es uns nicht zu sehr fühlen lassen würde, dass wir nun unten in den beiden Büroräumen wohnten – aber durch Dienstmädchen – Frau Oestag – meine Eltern – kam bald alles mögliche an dummen Geschwätz in Umlauf und ich musste auch Oestag die Meinung sagen. Es wäre ja klüger gewesen ihn keinen „Schwindler“ zu nennen, der er zwar war und ist. - Aber es war geschehen und von da an wars auch völlig aus mit der Freundschaft. -

Wir wohnten also ganz primitiv und was das Schwierigste und auf die Dauer am wenigsten haltbare des Zustandes war – das war die Mitbenützung der Küche der Eltern.

Wenn Eltern und Kinder harmonieren, dann kann solch ein Zustand gut bestehen und besonders in einem Krieg, wo man sich enger zusammenschließt um sparsamer über Zeiten der Entbehrung und

Not hinweg zu kommen. - Aber wenn der Vater nichts Besseres zu tun weiß – als den Kindern das Leben sauer zu machen durch Nörgeln und Vorwürfen wegen Geldschwierigkeiten, in die man ohne eigene Schuld hineingestellt wurde – wenn dann das Zusammenleben mit den Eigenen zu einer Hölle wird – dann gibt es nur einen Ausweg – die Trennung. -



Am 4. März 1915 komponierte Eugen Ehman dieses kurze Stück: Einsam geh ich...

Diese Disharmonie in meinem eigenen Hause! Dienstmädchengeschwätze – Streitereien des Vaters mit meiner Fride, und auch mit Nachbarsleuten, denen er die Geschichte von Fride in entsprechend böswilliger Verdrehung laut auf der Straße erzählt, die Sticheleien der Mutter gegen ihre Schwiegertochter und Teufel und Tod!

August 1915

Wegen der lumpigen 10000 M, die Vater mir für den Hausbau geliehen hat glaubt er aber in dem Hause bleiben zu müssen.

Wir waren deshalb immer im Garten drüben – obwohl auch dort die Nachbarschaft Jäger – Reitz anfang brüchig zu werden – auch hier dieselben Schwätzereien gegen meine Fride. - Es verwickelten sich in diese Schwätzereien die Mazdaznan Frau Walz und Recher – giftige Beschuldigungen gegen meine Fride – die zur Folge hatten, dass wir aus der Loge der Mazdaznan austraten.

So verbrachte ich meine Sommerferien in guter Luft aber Krieg draußen und drinnen. - Fritz Jäger das war der einzige liebe Nachbar, mit dem philosophierte ich und er kam auch später immer noch zu uns. Er studierte in Tübingen und München Nationalökonomie. -

Alfred Reiniger besuchte uns. Er ist in Erbschaftssachen hier. Mitte August gehe ich 14 Tage nach Ulm, helfe Karl bei der Villa in Neu-Ulm. Anne sehe ich. Auf dem Sofa der Großmutter. Sie ist jetzt Frau Leutnant Bell!

September – Oktober 1915

Die Geißenkomödie hatte fürs Erste wieder aufgehört: Oestag wollte auch Geißen: und er kaufte die Geißen meiner Fride zur Hälfte ab mit Stall u.s.w.



Fride mit „ihren“ Geißen

Aber die Mädchen besorgen die Geißen nicht und so kam es, dass Fride die Arbeit und Oestag die gute Milch hatte. - Diesem Zustand wurde dadurch ein reiches Ende gemacht, dass die Geißen an den ursprünglichen Eigentümer Horlacher zurück verkauft wurden. - denn Oestag und wir sahen keinen anderen Ausweg. Den Schaden teilten wir mit Oestag. -

Der Aufenthalt im Garten wurde seltener, man musste sich vor dem Regen und Sturm des Herbstes mehr ins Zimmer zurückziehen.

Fürs nächste Jahr wollten wir diesen Garten nicht mehr nehmen, aus manchen Gründen – aber wir hatten an der Mutter Erde manche schönen Stunden verlebt. - (Damenluftbad) Blick vom Kirschbaum in den Duschaum der Damen und durch ein Astloch auch in das Nacktbad. - Das war aber höchste Seltenheit – denn dazu hatte man keine Zeit! - Da gab es zu pflegen zu gießen Unkraut zupfen – besonders stolz war ich auf meine Tomatenanlage, die ich größtenteils selbst anlegte und pflegte.

Der Zustand mit den Eltern musste natürlich, als man enger zusammen kam im Winter sich verschärfen – sodass ein Ziel gesetzt werden musste – die Eltern suchen sich und finden eine kleine Wohnung in Fellbach – Denn entweder – Du oder ich - zusammen geht's nicht. Man atmete auf. Weihnachten, Kranz mit Lichtern. Eine Mazdaznan Frau Howes aus England kam ab und zu zu uns und wir zu ihr, sie war von England während des Krieges herüber gekommen, die Kinder warfen ihr ihr Glashaus ein – sie war (?) - Neujahrsnacht war sie bei uns – aber sie war an diesem Abend – ihrer sonstigen freundlichen – geistreichen Art entgegen recht negativ – und orthodox – und meinte u. a., dass unser guter Lehrer Meister Dr. Hanisch der wahrhaftige Antichrist sei. -

Auch dieser Mazdaznanführer hat unter übler Nachrede wohl schwer zu leiden – oder zu leiden gehabt.

Januar – Februar 1916

Der außerordentlich milde Winter machte es möglich, dass die Eltern noch Ende Januar nach Fellbach zogen. Und wir richteten uns nun – die kleine Wohnung mit einfachsten Mitteln so her, dass wir's einige Kriegsjahre darin aushalten konnten – Der Wintergarten bekam bunte Glasfenster und wurde unser Esszimmer. - Dann kam das Musikzimmer – ferner Schlafzimmer mit eingebautem Schrank – später Büro und Arbeitszimmer – zuletzt – Nähzimmer – Badezimmer – letzteres vermissten wir am meisten!

Mit den Eltern sagten wir auch der guten Marie Ade! - Sie konnte auch nichts Besseres tun, als mir vorzujammern – ich solle dem Vater seine 10000, - Mark zurück geben – woher nehmen und nicht stehlen?

März – April 1916

Das Haus war um vieles (feiner?) geworden und wir fassten Mut zu allem Möglichen und Unmöglichem – Fride nahm, allerdings mit großer Unterberechnung: Rhythmische Gymnastik bei Frl. Steiner, die anfangs gute Freundin zu ihr war aber später durch Verleumdungen kälter wurde zu ihr. - Dann Klavierunterricht bei Lehrer Knager den wir samt seiner zu selten freundschaftlichem Verkehr bekamen. - Ich selbst versuchte wieder Violinenunterricht zu nehmen bei Wolf Marlang, aber es fehlte mir dort an intensiverem Interesse für das Violinenspiel, um mich lange damit zu beschäftigen.

Ich suchte nach einer männlich ernsten Arbeit – und ich entschloss mich – einem alten Streben – endlich Raum gebend – wissenschaftlich weiter zu arbeiten. - Anfang April ging ich zu Prof. Dr. E. R. Fiechter, an der Technischen Hochschule Prof. für Baugeschichte, der Nachfolger meines Baugeschichte Prof. Reinhard, um meine wissenschaftliche Arbeit zu holen: Ich selbst hatte nur einen Stoff aus das ganz modernen Baugeschichte, denn ich hatte während meiner Praxis gerade die



Fride schläft auf der Couch, Bleistift auf Aquarellpapier, 25,7 x 34,5 cm,
Nov. 16 Ehman (n mit Überstrich für nn)

moderne Baukunst lieben gelernt. - Allerdings unterschätzte ich die Schwierigkeiten – die ein im Werden begriffener Baustil machen wird – wenn man ihm auf die Spur zu kommen sucht. Fiechter lerne ich bei seltenen Besuchen meiner Besprechungen als einen sehr lieben feinen Menschen kennen – der mich in meiner Arbeit außerordentlich zu fördern verstand – durch klare Richtlinien – und besonders bei der Erschließung eines sehr gründlichen Literaturstudiums.

Mai - Juni – Juli – 1916

Zu meiner völligen Unklarheit glaubte ich ohne weiteres eine Disposition ausarbeiten zu können – aber Fiechter gab mir statt Antwort Bücher. -

Meine Frau brachte 2 Kolleginnen ins Haus, die sie in der Rhythmischen Gymnastik kennen lernte Trude und Hanni Kaltenbach. Mit Hanni und Fride machte ich über Ostern eine 3 tägige recht anstrengende Tour – Stuttgart – Eutingen – Pforzheim – Maulbronn – Eutingen und wieder zurück. - Wir übernachteten im Hause unseres Freundes E. Bäuerle. Fr. Schaufenschuhl schimpfte, weil wir uns noch halb im Bett lustig unterhielten. Deshalb verschwanden wir am anderen Morgen ohne Frühstück. -

Juli – August 1916

Trude ist kunstgeweblich und rhythmisch (Tanz) begabt. Hanni singt vielleicht noch einmal ganz gut. - Aber sie sind beide und besonders Hanni von lockerer sinnlicher Lebensauffassung – bei mir nichts zu machen – Bodo Kaltenbach und seine Braut Fr. Paula Bolz – sind 2 Spaßvögel, die sich in einem Gartenhaus in einem von den großen von uns gepachteten Gärten eine Liebeslaube herrichteten – Bodo als k u. k. Leutnant auf Urlaub. -

Ich schaffte feste hinter meinen Büchern – Es ist eine harte Nuss zu knacken. - Ich arbeitete viel in den Gärten gegenüber der Straße – die wir gepachtet haben und deren Erträge für dieses Jahr meiner Fride 2 – 3000 M einbrachten. - Die Eltern von Fride halfen in den Gärten sehr selbstlos und wacker mit. -

Durch die Nähe der gepachteten Gärten verlockt, schaffte Fride schon im Frühjahr zum 2. Mal 3 – 4 Geißen an – die Milch war sehr köstlich – aber die viele Arbeit und der große Wechsel der Mädchen – die solch grobe Arbeit ungern tun! Auch Hühner und Hasen. Die Hasen mag ich nicht leiden – Die Hühner aber legen Eier – das lässt sich hören. -

August – September – Oktober 1916

Die Landwirtschaft ist nichts für geistig Strebsame – höchstens als Nebenbeschäftigung zur Entspannung. Man ist zu sehr an die Scholle gebunden. - Und schwerer ist es deshalb, weil die Dremtmädchen als die reinsten Prinzessinnen keine groben Arbeiten wollen. - Aber durch den Krieg ist man fast dazu gezwungen – Gemüse selbst zu pflanzen – denn es ist unerschwinglich teuer. Fride schafft tüchtig mit – aber ungern – sie hat höhere Pläne. Musik – Tanz – Wenn nur der Krieg nicht wäre – und unsere wirtschaftlich traurige Lage – Alfred Reiniger hat großes Vermögen geerbt 800.000, - Mark. Er hat mir bei seiner Bank M 3000,- als Kredit gewährt, und noch 2000, - M die mir sein Vater früher zu meinem Hausbau geborgt hatte übernommen. Damit habe ich eine kleine Sicherheit für den Fall, dass mir einer meiner Gläubiger ungelegen kommen sollte. - Ich kaufe mir einen schönen Flügel. -



Wir sind hier auf dieser Erde, um anzubauen und die Wüsten zu verwandeln in ein Paradies

E. Ehmman 1916, Druckgrafik, 39,5 x 27 cm

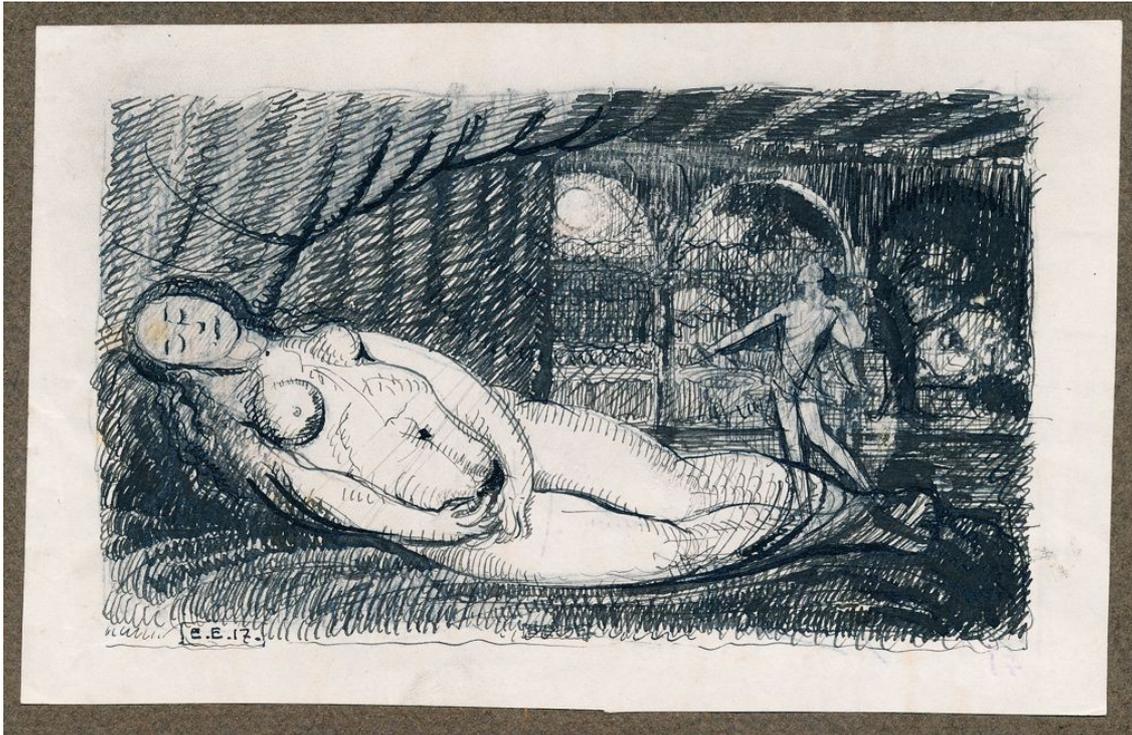
Zu welchem Zweck er dieses, wohl gegen den Krieg gerichtete Werk schuf, weiß ich nicht. Ich schoss dieses Foto davon mit meinem iPhone anlässlich meines Besuches in Großherrischwand, vom 04.05.2014.

November – Dezember 1916, Januar 1917

Meine Arbeit gedeiht langsam – Paul Frankl – bringt mir Verständnis für das Prinzipielle der Raum und Körperform. - Ich habe schon viel geschrieben und alles wieder umgeworfen. - Das Chaos ist zuerst da – wenn ein Stern geboren werden soll!

Weihnachten – Ferien – Skitouren mit Jäger und einmal mit Frl. Steiner. Frau Aufrecht in

(Dreistetten?) auf der Alp. Fritz Jäger spielt auch Gitarre, sehr nett! Kohlenferien herrlich kalter (?) Winter – kommen meiner wissenschaftlichen Arbeit sehr zu gut. - Ich packe die moderne Stahlarchitektur best. an – und es fängt einiges an festere Form anzunehmen – Einleitung – Stilprinzipien – Raumform - Körperform – bildet allmählich einen festen Rahmen. - Gesinnung nehme ich zunächst negativ an – weil ich das technisch geschäftliche der modernen herrschenden Klasse als Künstler im Grunde verachte – (Aber das ist falsch denn sie schafft auch Positives – da muss ich mal das Positive betonen. -) - wenn man mal an den Kriegswucher denkt und an die Kriegsgewinnler, so wird es einem schwer, Positives – Werte schaffendes vom Kapitalismus zu erwarten. - Jedenfalls muss das Positive, das der anscheinend herrschende Industrialismus schafft sehr eingeschränkt werden. - Keine Religion -



Mondnacht

Bleistift und Tusche auf Papier, 10,5 x 16,5 cm, auf brauner Pappe kaschiert, E.E. 17.

Februar – März – April 1917

Die Gewerbeschule geht so nebenher – teils habe ich auch Mechanikerklassen – Technische Hochschule Boschgebäude – Cannstatt – Zuletzt in der Weimarschule (!?) Was tut in einer Mechanikerklasse ein Architekt? - Kollegen gibt es eigentlich keinen. - Man kommt diesen Herrn nicht näher. Semesterschluss – Ausstellung. Dr. Barth will besonders auch meine Arbeiten der Mech. Klassen sehen – und ich falle nicht einmal unangenehm auf. - Scheel interessiert sich für Mazdanzan. - Sehr fleißiger strebsamer Kerl. Materiell – intellektuell – spirituell – Osterferien. Seit Dezember vorigen Jahres kleinen Bauauftrag W. Feller Autogarage und Gartenanlage. - Feller ist ein Esel von einem ungebildeten Menschen und ist reich. - Wie schön könnte das sich machen.



Sitzende Mutter mit Kind, Tusche und verdünnte Tusche auf Papier, 16,4 x 10,5 cm, 1917

April – Mai – Juni – Juli 1917

Auch im Hotel Viktoria hat Herr Pfäffle immer was zu machen. - Herrenzimmer – aber er hat einen Gaulsgeschmack. Hängt in sein stilvolles Herrenzimmer einen Auerhahn an einen langen Ast und Rehgeweihede.... Ganze einheitliche Wirkung verdorben. - Im Keller böse Unordnung und Schmutz! - Ich möchte kein Hotel – und mit dem Personal! - Am liebsten würde ich den Auftrag an den Nagel hängen! - Aber das liebe gute Geld! - Zeichne verschiedene Eingaben für Entwässerungen – Wie ruhig und leicht ist diese Arbeit und wie viel verrechnet in wenigen Stunden gegenüber der anstrengenden Schulmeisterei! Von Baroldingen Schleicher auch für Burrer eine Nacheingabe. - Im Juni schreibt mir Frau Kanzbühler meine Arbeit sehr ordentlich nach bösen zusammengeflackten Manuskripten. Gesinnung immer noch negativ. - Fiechter hat vieles, wenn nicht alles daran auszusetzen. Er hat recht. - Ich habe noch einmal viel Unsinn geschrieben. - Einleitung ist gut meint er und sehr nette Einzelheiten, wenn das Ganze noch nicht sitzt. Fiechter kommt zum ersten Mal abends zu uns, nachdem seine Frau in die Schweiz abgereist. Ich

besuche ihn – Er ist in seinem Garten – putzt Erdbeerbüsche - zeigt mir selbst gezimmerte Laube. Seine Rosen haben Mehltau. - Ich habe den Prof. sehr gerne. - Er macht mir Mut für meine Arbeit, die er als schwierig zugibt.

Juli – August 1917

Ich vergesse fast unter dieser systematischen Arbeit, dass Krieg ist – Und greife tief hinab in das gedankliche objektive Sein. - Ich achte deshalb auch meine wirtschaftliche Lage so gering – ich sage mir wie nebensächlich es ist nach den billigen Gütern der materiellen Welt nach Geld zu jagen, und lebe in einem höheren Gedankenreich. Jesus hat es klar ausgesprochen, wie er sagt: Ihr sollt Euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen – sammelt Euch aber Schätze im Himmel.... - Der „Himmel“ ist nichts anderes als das Lebendige - „ewige Reich des Gedankens des Geistes.“

August 1917

Mitten hinein in dieses Versunkensein in meine Bücher und Gedanken kommt die plötzliche Nachricht vom Fliegertod meines lieben Freundes Willy Koch † im Ende März. Bei seiner Beerdigung auf dem Waldfriedhof – da wurde es mir sehr schwer – ich fühlte zum ersten Mal die Härte des Krieges übermächtig – ein mir nahestehendes ein frisches – hoffnungsvolles Leben abgeknickt. Noch wenige Wochen vor seinem Absturz auf dem Lechfeld besuchte er uns, und er erzählte von seinem Soldatenleben an der Westfront und auch von seinen vielen süßen Mädels in Erlangen – Bruxelles – u.s.w.. Der schamhafte brave Jüngling von früher war zu einen Don Juan geworden, der gerne Liebesabenteuer machte – aber immer recht ehrlich und natürlich dabei blieb – und ich bin sicher, es wäre nicht das letzte Stadium seiner Entwicklung gewesen. - Das sündlich Geschlechtliche ist in unserer Welt nun einmal stark entwickelt und ohne eine entsprechend reine Ernährungsweise muss es immer zu Exzessen kommen. - Ashem vohn. - Anfang August zeichne ich meinem lieben Willy ein eichenes Grabkreuz, und schickte es seinem Vater. -

Dieses schlechte Papier! Kriegsware! Kostet dieses Heft M 1,-, vor dem Kriege kostete dieses Heft, mit glattem guten Papier 0,40 M! So ungefähr ist es mit allem. - Meine schönen Ferien gehören fast ganz meiner Arbeit – Ich zerschneide mein altes Manuskript und klebe ein Neues zusammen. Vor allem nehme ich jetzt die Gesinnung der wirtschaftlich und kulturell führenden Geldaristokratie positiv an. Und ich stelle das Negative zurück ohne es zu verlieren. Denn Krämergeist und Mammon sollten einen ans Bein kriegen! (Ich dachte an gewisse Bauherren: Karl Mayer, Willy Feller u. a.) Dann kommt bei der Umarbeitung noch die positive Seite der Maschine dazu. - Die Orientierung durch die Uniform. -

Fast ganz unvermittelt kommt am 25. August der Verkauf meines lieben Hauses, an Dr. Nördlinger Rechtsanwalt und Regierungsrat. - Meine Schulden alle los – und noch 10000,- M **übrig!** - Allerdings kein Haus mehr am Berg. - Aber -

„Es war mir zu groß und zu klein
Mein Häuschen am Rain.“

August – September 1917



Maria mit Jesuskind, Druckgrafik auf Büttenpapier, 12 x 8 cm, Druckstock 9,7 x 5 cm, auf braunem Karton kaschiert, E.E. 1917

Es war mir Anfangs etwas böhmisch zu mute: Kein Haus mehr! Kein einziges Fleckchen Erde an der Sonne – und die prachtvolle Höhenlage – aber dann musste ich mir immer mehr sagen, dass ich nun viel freizügiger war. - Ich konnte sogar Stuttgart verlassen, wenn wo anders günstige Aussichten beruflich – künstlerisch – sich zeigen sollten – und dann statt einer drückenden Last von Schulden – im Besitze von einem ganz kleinen Kapital – einen Notpfennig – Ich fühlte mich beinahe als sicherer Kapitalist! - Nun erwachten dann und wann neue Pläne für meine Zukunft, nachdem ich nicht mehr so ganz auf dem Trockenen saß: Ich könnte sorgloser weiter studieren! - Wie wärs, wenn ich auf die Akademie ginge, - zu Hölzel und malen würde!., so recht von Grund aus die Malerei studieren würde, Malen lernen würde – nicht, wie ich es bisher machte so ab und zu, wenn Lust und Zeit zusammen kamen, nein – systematisch – gesetzmäßig – die Formprobleme theoretisch und praktisch durchleben, durcharbeiten.

Aber alle diese Gedanken und Pläne müssen zurückgestellt werden, vor der mir zunächst wichtigen Fertigstellung meiner Doktorarbeit. - Fertigstellung, eigentlich abschließen kann ich die Arbeit nicht, jetzt wenigstens nicht, ich kann mir denken, dass ich jahrelang daran weiter bauen könnte. Sie hat angefangen zu wachsen, wie ein Baum, sie wird nimmer aufhören zu wachsen; - aber ich muss einmal Schluss machen. - Die verbesserten Manuskripte, denen ich noch einige schöne Schillerzitate abhängte und eine Apotheose an eine harmonische Kultur, die uns Modernen zwar abgeht, die wir aber mit allen Mitteln anzustreben haben – also die vermehrte und verbesserte Auflage fand eine günstige Aufnahme bei meinem lieben Herrn Professor Fiechter. Fräulein Lotte

von Zeuschwitz schrieb, in meinem mit Holz geheizten Atelier, (etwa 150 Seiten lang) meine immer mehr berichtigten Manuskripte mit der Schreibmaschine ins Reine. - Ich studiere das Komma und andere Äußerlichkeiten und zeichne die 25 Grundrisse dazu, wobei ich nur das Wesentliche betone und alle Einzelheiten weglasse. - Mit berechtigtem Autorenstolze sehe ich die Reinblätter wachsen und endlich ist Fräulein Lotte fertig. - In einer letzten Durchsicht übergebe ich Reinschrift und Zeichnungen meiner hohen Kritik und bekomme sie nach 14 Tagen zurück mit einigen wenigen Bemerkungen und kleinen Änderungsvorschlägen und zuletzt: „Ich bin recht erfreut“. (F.) - letzte Korrektur Buchbinder – Revision der Abschrift – und am 28. November gebe ich mit den nötigen Zeugnissen die Arbeit ab – Ich bin nun sehr gespannt, was jetzt kommt? Was wird Bonatz (Koreferent) dazu sagen. - und meine Freunde – ich denke (wann?) kommt die Ernte für mich – sie werden alle kritisieren, ich werde die Anregung nehmen und sammeln und weiterverarbeiten.

November 1917

Am 7. November feiern meine lieben Eltern in Fellbach „Goldene Hochzeit“. Ich spiele mit meinem Kollegen Fritz in der Kirche Orgel, Violine – Mozart und Händel! Das gute Mütterle mit dem goldenen „Kränzle“ - Die Schwestern außer Julie sind gekommen, dagegen ich der einzige Bruder. Eine Base von Untertürkheim und die „Frau Bas“ - Tante Emilie und die Bäschen Emilie und Helene Rotfuss.

Die ganze Hochzeitsgesellschaft stellt den mehr oder weniger harmonischen engen Kreis dar, dem wir so langsam alle stetig entwachsen sind. - Sind das meine Eltern und meine Geschwister? - „Nicht von Eltern stamm ich ab.“ - Ich frage meine Eltern nach unserem Stammbaum. Sie wissen nur ganz wenig. Mit ihren Großeltern, die um 1800 herum geboren sind, hört jede Überlieferung auf. - Bei der Mutter ist der Name Bunz (Ihre Mutter) aus der Nähe von Straßburg bemerkenswert, und bei Vaters Mutter der seltene Name Schwindratzheim. - Marie findet den letzteren Namen besonders romantisch. - Eines finde ich für mich recht erfreulich: die Mütter sind wenigstens nicht alle aus dem einfältigen Schwabenlande – dagegen scheinen die Väter ganz stockschwäbisch zu sein bis in graue Vorzeiten. - Ich grüße meine Urmütter und danke ihnen für die Mischung unseres allzu schwäbischen Blutes. -



2 Kinder blicken erwartungsvoll durch ein Fenster, ein Berg im Hintergrund, Tusche und verdünnte Tusche auf einem Ausriss aus einem unausgefüllten Schulformular zur Bestrafung eines Schülers, 11 x 13 cm, Weihnachten 1917

Dezember 1917

Sonntag, 23. Dezember morgens 1 Uhr 40 mit (?) Schaeffer abfahren Richtung Oberstdorf. In Ulm besuche ich Karl und Emi und sehe ihre ganz kleine Susanne, die erst am 4. Dezember geboren ist. - Trotz Skisperre kommen wir endlich nachts gegen 11 Uhr in Oberstdorf an.

Montag, 24. Dezember Oberstdorf – Riezlern mit den Schneeschuhen auf die Straße, Frl. und Herr Weiß schließen sich uns an. - Im Gasthaus zum Stern in Riezlern steigen wir ab – treffen Gustav Bach beim Essen. - Übungshang.

Dienstag, 25. Dezember Schneegestöber – Ifentour, wegen zu tiefem Schnee und Schneetreiben nur bis zur Ifenalm. Abfahrt – dann über Henberg nach Mittelberg. - Radele, „das schönste Mädchen des Walsertales“ - Lustiger Abend – Gesang – Tanz. Didele und Donele, 4 Friedrichhafener.

Mittwoch, 26. Dezember 17. Beim einzigen Barbier von Riezlern und vom Walsertal. Nachmittags mit Bach nach Hirscheegg.

Donnerstag, 27. Dezember 17. Ifentour über Kuon aber neblig. Sehr kalt. Abfahrt durch einen bösen Dobel. (Frau von Weech – Seele – und Schäffer)

Freitag, 28. Dezember 17. Mit Schäffer und Frau Dr. Schäffer kleine Henbergtour, bei prachtvollem Wetter. Nachmittags wieder auf dem Henberg von Hirscheegg aus und Abfahrt nach Mittelberg zum Radle. Heimfahrt bei Vollmond. -



Talblick vom Henberg aus mit Riezlern.

Samstag, 29. Dezember 17. Mit Frau von Weech – Seele – Frl. Beyer, Herr von Grundherr und Schäffer auf den Ifen (Hahnenköpfe) über die Ifenalm. - Schneebrunnen. Prachtvolle Abfahrt nach

Unterauenalm – über den Henberg nach Mittelberg. - Abends Lieder und Tanz – Radele spielt recht gut Klavier. - Geige. - Wir übernachteten in Mittelberg.



Radele Seelenmeyer



Ifenalm mit Ifen

Sonntag, 30. Dezember 17. Vom Mittelberg nach Bad. Aufstieg zum Starzeljoch – Seele bleibt an einer Alm hinter Bad. - Warmer Sonnentag. Vom Starzeljoch Blick ins Österreichische – Bregenzerwald.

Abfahrt zuerst durch sehr steilen Dobel – dann durch steilen Wald und den Bach entlang zurück nach Bad. Bei Nacht zurück nach Mittelberg – oben vor Mittelberg wandelndes Licht (Büttner und seine Irrfahrten).



Alm unterhalb Starzeljoch

Montag, 31. Dezember Aufnahmen von Radle übers „Köpfe“ nach Mittelberg. Silvester Glühwein – Schlagrahm und viel Tanz. Diskurs mit Frl. Beyer über die Maschinenästhetik.

Dienstag, 1. Januar 18. Schrattwang – Büttner – Fr. v. Weech und Frl. Beyer fahren nach Oberstdorf – wir zurück nach Riezlern prachtvoller Pulverschnee. Abschiedssekt – Seele – Herr v. Grundherr, Schäffer. Überredung Schäffer zur Hählekopftour.

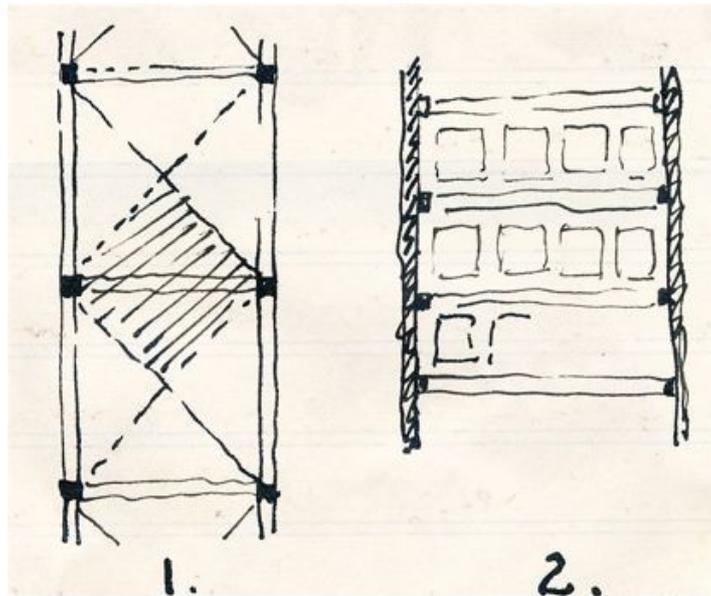
Mittwoch, 2 Januar 18. Hählekopf – Seele – Schäffer – Herr v. Grundherr. Abfahrt nach Melköde. - Irrfahrten bei Riezlern in der stockfinsternen Nacht.

Donnerstag, 3. Januar. Auf der Straße nach Oberstdorf – Schneeschuhepostpaket. Abschied in Kempten – kalte Fahrt. Verspätet angekommen – Geburtstagslied zu Hause.

Januar 1918

Anschließend an die Weihnachtsferien 14 Tage Kohlenferien. Bereite mich auf die mündliche Doktorprüfung vor. - Baugeschichte lese Alberts – blättere in Burckhards und Wölfflens Arbeiten.

Am 21. Januar 18. 3 – 4 Stunden mündliche Prüfung. - Ich war in frischer guter Stimmung.- Bonatz war nett. Er fragte mich in wie weit ich Frankl bemüht habe, zweifelte an der Möglichkeit mein isol. Formprinzip auch für Langbauten anwenden zu können: Ich zeichnete dann folgende Figuren an

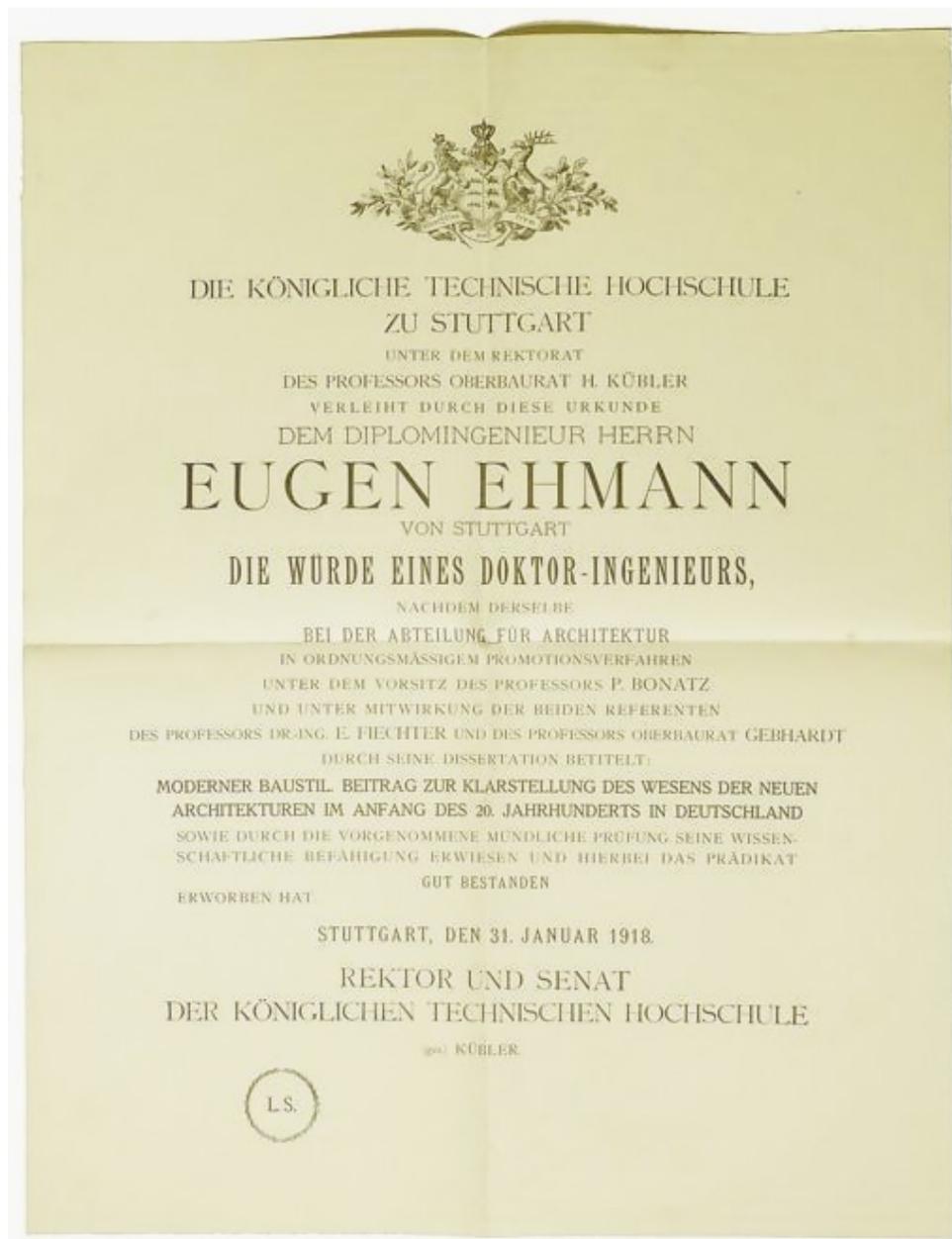


die Tafel. Bei 1 ist das verbindende Raumprinzip im Langraum wirksam – während bei 2 das isolierende vorhanden ist. Der in 1 schraffierte Raumteil ist das verbindende Glied. Bei 2 ist durch Trennung durch Querunterzüge kein inniges Verbinden der Raumpartien vorhanden. Gerhardt verstand nicht, was in meiner Arbeit stand, er konnte sich nicht vorstellen. Fiechter fragte ganz zuletzt noch einiges Allgemeine und Besondere über Baugeschichte. Jassoy und Schmoll und Eisenwerth waren nur Zuhörer. - Ergebnis: gut bestanden – Gratulation – allseits freudige Gesichter.

März 1918

Schon lange wollte ich wieder mehr meine malerischen Studien fortsetzen, doch stellte ich die Pläne zurück bis meine Doktorarbeit fertig war. Jetzt war ich frei. Jetzt waren die Pläne nicht mehr länger zurückzuhalten. Ich ging zunächst zu Professor Hölzel und er gefiel mir gut, und ich fasste den Entschluss sein Schüler zu werden. - Ich fing an zu entwerfen und zu zeichnen. Form und Inhalt. Flächenorganisation. - Hauptsächlich an dem Madonnenmotiv. Mutter und Kind. - Ich wählte eine Mappe an kleinen Entwürfen und Zeichnungen aus meinen früheren autodidaktischen Stunden zusammen und nahm alles unter den Arm und erschien im Atelier Hölzel. - Seine hübsche Schülerin empfing mich – dann kam er, und ich legte ihm meine Arbeiten zu Füßen: Er war sehr befriedigt. - „Nehmen Sie alles zusammen, und was Sie noch ferner haben – und machen Sie Ihre Eingabe um Aufnahme in meine Komponierklasse.“ Der Herr Inspektor meinte zuerst Zeichen – dann Mal – erst dann Komponierklasse! - Ich fühlte mich, auf die sehr freundliche Aufnahme bei Hölzel hin, recht sicher und suchte um Aufnahme in der Komponierklasse Hölzel nach. Am Sonntag 9. III. 18 holt mich meine gute Fride von der Schule in der Torstraße ab und bringt mir die überraschend freudige Nachricht, dass ich angenommen sei! - Hurrah! - am Dienstag darauf erhalte ich einen Brief der Akademie, dass ich mit Stimmenmehrheit abgewiesen sei. Oh weh! Hölzel erzählte mir, dass Robert v. Haug, der schwäbische Nationalheros dieses mit Spitze gegen ihn angezettelt – und bei entsprechender Beleuchtung (!?) meiner Arbeiten auch erreicht hatte! - Ich fasste, nachdem ich mich von dem Schrecken erholt, den Entschluss in der Zeichenklasse anzufangen und kaufte mir einige kleine plastische Anatomien und stellte mich Professor Speyer, als Zeichenschüler vor.

Am 25. März zogen wir aus unserem lieben Häusle aus und zogen nach Eduard-Pfeifferstr. 5. Oestag hatte auch unsere Wohnung angemietet um 3500,- M jährlich! Unsere neue Wohnung richteten wir recht gemütlich ein. Vor allem: Ich bekam ein behagliches Arbeitszimmer. - Sehr



Die Dr.-Urkunde, die Eugen Ehmann zu Dr. Eugen Ehmann machte.

ruhiges gutes Haus. - Ich habe so das Gefühl, dass wir hier am rechten – für uns ganz passenden Platz sitzen.

Als erste Arbeit im neuen Heim bearbeitete ich den architektonischen Wettbewerb für Kleinwohnungen in Ostheim. Mit ganzer Freude schaffe ich daran. Es ist mir eine wahre Erholung auf den freudlosen Dienst in der Gewerbeschule, besonders wegen der giftigen kalten Art des Vorstandes Barth: Ich will versuchen wenigstens einen Teil dieses Dienstes abzuschütteln und will lieber weniger Einkommen haben. Der Friede bringt auch mir die Erlösung von all dem Zwang und der niedrigen Vergewaltigung. -

April 1918

Neben den Arbeiten für den architektonischen Wettbewerb spiele ich in meinen Osterferien den Zeichenschüler der Akademie. Speyer ist ein verknöchertes alter Philister. Seine Korrektur ist fast

wertlos. - Er kommt täglich auf 5 Minuten. Jetzt fade Aktstellungen. Hauptsächlich weiblicher Akt, weil Männer im Kriege sehr rar! Die Kollegen sind fast alle ganz junge Buben! Weit entfernt den Hafer von der Spreu unterscheiden zu können. Sie meinen künstlerisch zu schaffen, wenn sie Akte in Lebensgröße ankohlen.

Im Nachbaratelier modellieren 2. Er, Herr Zimmer ein guter lieber Kerl, sie, Frä. Osswald, eine Ulmerin. Herr Zimmer führt mich ins Atelier des jüngsten Hölzelschülers Pahl. Viel jugendlich künstlerisch schöpferisches Werken – Viel Form – wenig Inhalt – viel Fantasie wenig Klarheit – viel unreife Sinnlichkeit – wenig Harmonie.

April – Mai 1918

Abendakt Waldschmidt. Tüchtig junger Professor keiner der Amateure und klares Erfassen des Wesentlichen. - Aber es fehlt ihm etwas Liberales – Er zieht alles eckig, flächig statt, und das kann leicht zum Schema führen. Im Ganzen ist er ein tüchtiger Lehrer, dem ich schon jetzt manches verdanke. - Er wäre unser geeigneter Lehrer der Zeichenklasse. - Der Abendakt ist für Studierende beiderlei Geschlechts. Heute bekam unser männliches Modell Frühlingsgefühle. Der Penis steigt. Peinliche Situation – Waldschmidt war nicht da. - Die Jünglinge werden bleich – die Damen rot. Niemand außer einer alten Dame bemerkte etwas dazu, diese meinte, die Stellung sei zu anstrengend – aber sie wurde nicht gehört. Alles vertiefte sich in die Arbeit, um sich aus der Verlegenheit zu ziehen. - Nach einer Viertelstunde – Samenerguss – Einer rief Pause – In unserem Atelier schäkern auch 2 Pärchen.

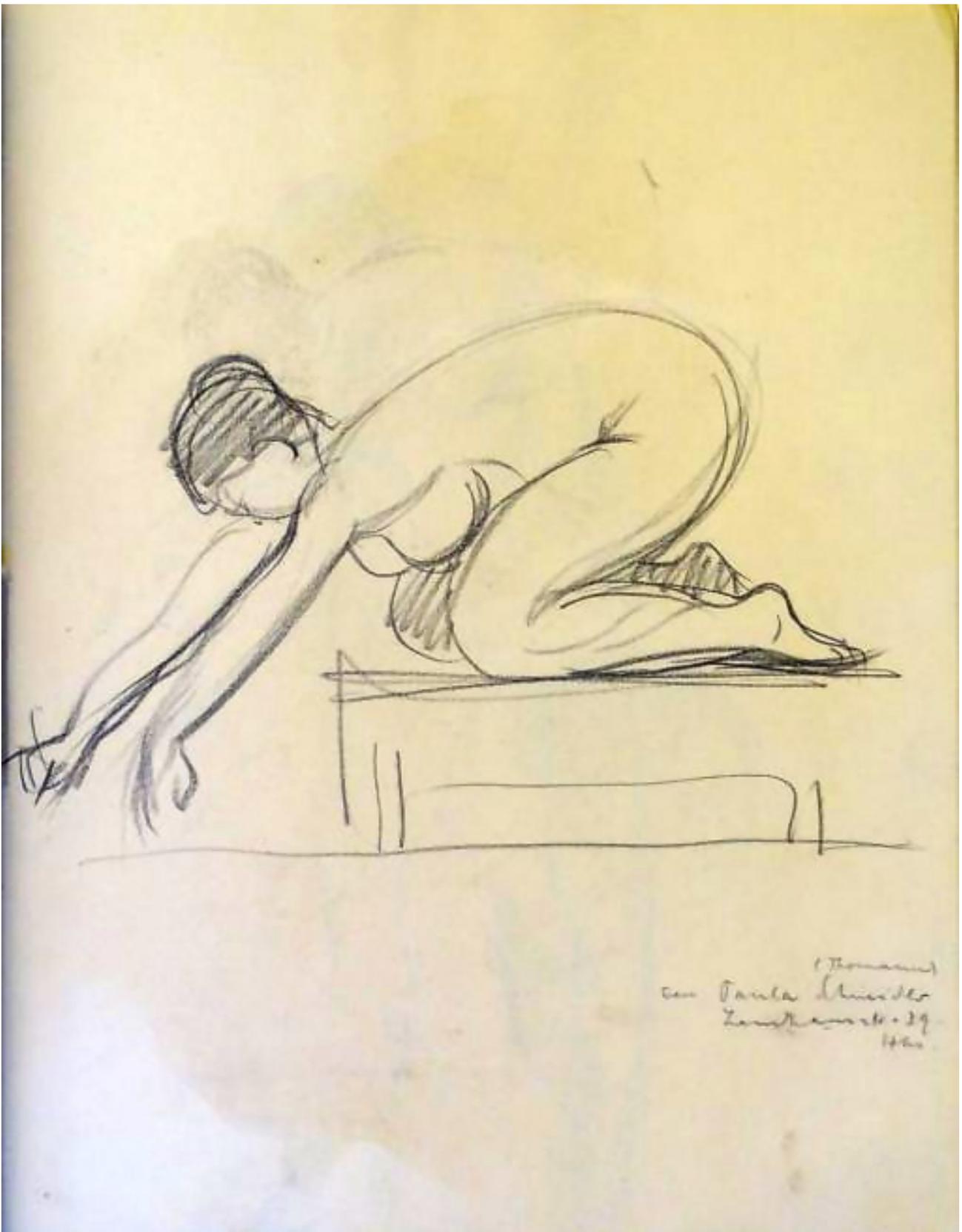


Anlässlich meines Besuches bei Herrn Friedemann Ehmann übergab er mir auch diese drei Aktskizzenbücher, die sein Vater gleich zu Beginn seines Studiums füllt.



Zwei Blätter aus Skizzenbuch I, Blattgröße jeweils 22 x 28 cm, Bleistift auf Aquarellpapier





Ebenfalls aus Akt-Skizzenbuch I stammt diese Skizze auf die er sich sogar Namen und Adresse des Modells notierte. Es war Paula Schneider (Thomann) Landhausstr. 39 Hhs. (wohl Hinterhaus, möglicherweise wohnt sie bei Thomann), sein erstes Atelier lag ursprünglich auf Nr. 33.



Eine Skizze aus Aktskizzenbuch II, Blattgröße 31 x 23 cm, Bleistift auf Aquarellpapier



Zwei Blätter aus Aktskizzenbuch II, Blattgröße 23 x 31 cm, Aquarellpapier



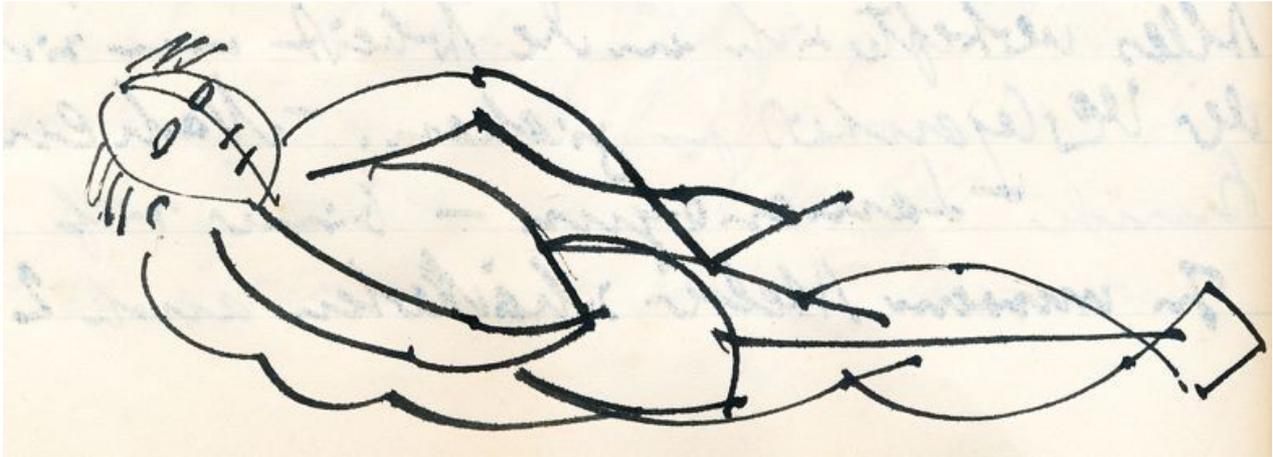
Eine Skizze aus Aktskizzenbuch III, Blattgröße 31 x 23 cm, rotbraune Kreide auf Aquarellpapier.
Alle drei Skizzenbücher stammen aus seinem Sommersemester 1918.

Juli 1918

9.7.18. Noch wenige Tage und das erste Semester Akademie ist für mich herum. Trotz der hemmenden Einflüsse durch allerlei Kiegerscheinungen, besonders durch meinen Gewerbeschul-„Hilfsdienst“ kann ich mit einiger Befriedigung auf der Vierteljahr zurückblicken:

Ich habe das Studium des menschlichen Körpers nun wieder in den Vordergrund meiner malerischen Studien gestellt. Ich sehe schon, ich werde nicht ruhen bis ich Meister bin aller Maße und Funktionen der Körperformen. - Ich werde also so altmodisch sein und diese Riesenarbeit auf mich nehmen !?

Die Expressionisten begnügen sich heute meist mit einer sehr summarischen – oberflächlichen Wiedergabe des menschlichen Körpers.



Expressionistische Skizze aus seinem Tagebuch

Man setzt sich kühn über alle Feinheiten hinweg und komponiert Gliederpuppen und malt absolute Harmonien. - (die zwar nur höchst persönlich gewertet werden) Man kann freilich manch Tiefes und Schönes bei einem Baumeister oder Schlemmer finden, aber es ist sehr dünn gesät.

Was soll man aber dazu sagen, wenn das etwa ein „Bildnis von vorne“ sein soll? (Schaller)

[Abbildung weiter unten] Das sind Kindereien. Wer solcher Dinge fähig ist, der soll sich nicht wundern, wenn man ihn ablehnt, ihn und seine ganze Richtung. - Es ist zweifellos, dass der ganzen Hölzelrichtung ein Zug ins krankhafte, theoretische anhaftet. - Das liegt an Hölzel selbst, wie auch an seinen unzulänglichen Schülern, die mit dem Schema nicht umzugehen wissen und seinen Wert überschätzen. Sie wissen noch nicht, dass ihre Theorie nur eine schwache Krücke, die bricht sobald man einseitig sich auf sie allein stützen will. -

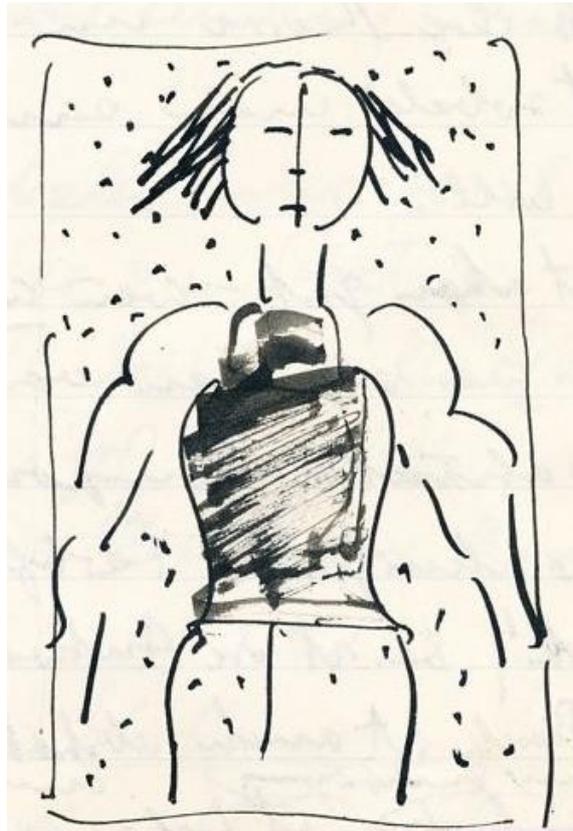
Komposition ist schon gut – wenn was komponiert worden ist. - Aber was soll man von einer Malerei halten, die außer abstrakter Komposition nichts enthält als Papierschnitzel – Farbflecken? - Teppich – (absolute Musik!) Das ist die Antwort Hölzels!

Eine Fuge von J. S. Bach ist auch abstrakte Komposition. - Das musikalische Motiv in seiner Durchführung hat tiefen unklaren Stimmungsgehalt rührt an die religiösen und innerlichen Seiten im Menschen. Das ist beim feiner und klarer organisierten Auge eben anders.

Das Auge ist nicht zufrieden mit einem oberflächlichen, schematischen, abstrakten Rhythmus von Motiven und Farben, es bis an die Tiefen geistige Klarheit und Fertigkeit, und ist nicht so leicht befriedigt. Die Welt des Auges ist reich und weit und seine Vorstellungen sind außerordentlich kultiviert, die Welt des Ohres ist dumpf unklar – einseitig gefühlsmäßig betont, die musikal Bilder sind höchst unklar (Wagner), spielerisch.

Wollte der Maler nur soviel sagen als der Musiker, so würde er sein Gebiet zu eng begrenzen. Er kann und soll die Welt klar und tief erfassen, das Weltbild seiner Zeit hinstellen und mit einer

Ausführlichkeit, einer Genauigkeit, wie keine andere Sprache.



Abschreckend gemeintes expressionistisches Beispiel nach einem Gemälde von Schaller.
(Bildnis von vorne)



Eine Skizze aus seinem Studienheft der Antiken. Kreide auf Aquarellpapier, 1516



Expressionistische Kopfstudie, die in Form und Farbigkeit deutlich an Jawlenski erinnert, 1918.
Sie sticht ganz besonders heraus, weil Eugen Ehmann in seinen Skizzen selten viele Farben einsetzt.
16,5 x 16,5 cm

Hauptaufgabe: Schaffen von Menschen! Das kann der Maler so gut, wenn nicht besser, als der Dichter, und ohne Worte können seine Menschen sprechender sein, als die „Schwatzenden“ des Dichters.

Göthe [wohl: Goethe] nimmt die Raphaelschen Frauengestalten als ideale Modelle zu seinen Dichtungen. - Welche menschliche Persönlichkeit steckt doch in einer Mona Lisa von Leonardo da Vinci. -

Welcher moderne Maler schafft auch Menschen? Hodler. Seine Männer sind zum Teil kraftvolle Wesen, manchmal zu körperlich, seine Frauen sind zart besaitet, oft nicht bei hellem Bewusstsein – träumend -



Stehendes Paar, sie hochhebend, expressionistische Skizze, Aquarell auf Papier, 20,4 x 13,7 cm, 1918

Nicht Form oder Inhalt in der Kunst – beides, das Ganze muss was Rechtes sein.

Jetzt endlich wird es mir klar, was ich malen will! - (das freut mich aber ganz ungemein, Fride)

August 1918

Meine schönen Ferien, die ich so gerne ausgenützt hätte, um zu malen, gehen nun drauf mit der Arbeit über die mittelalterliche Baukunst. Graue Theorie. Ich habe sie so satt und kann doch dem lieben Professor Fiechter nicht die Arbeit hinwerfen. - Seines Umganges wegen allem mache ich weiter - aber nicht so rasch wieder! - Ich muss mich oft zwingen daran zu arbeiten und das ist übel – zum Malen muss ich mich nicht zwingen - also ist dies meine Sprache, meine Tätigkeit – mein Glück.

Aber alles Schöne in der Welt ist selten erreichbar – so soll mich das Bittere läutern, die ernste

Arbeit mir meine Kunst umso rosiger zeigen und die Sehnsucht, die Liebe und Spannung vergrößern, zu ihr zu kommen – als der Bräutigam zu seiner liebsten Braut.
 So soll mir der Alltag mit seiner Last mein Kleinod nur umso kostbarer erscheinen lassen.
 Im Garten male ich Hanni K. Als „Erde“. Sie ist ein recht gut gewachsenes Jung – frau – lein.



Expressionistische Skizze mit Figuren, Aquarell auf Papier, 14,5 x 22 cm, das Bild entstammt einer Serie von mehreren Bildern gleichen Stils, 18

Montag, 26. August 18. 9 Uhr mit Bäuerle nach München gefahren zwecks Beteiligung bzw. Beratung eines „Lichtsanatoriums“ auf dem „Peissenberg“. Perlwitz holt uns ab. Er bringt uns in unser Hotel „Baseler Hof“, und essen dann auf seiner Bude zu Nacht. Ing. Huber kommt dazu und „fragt! Was wir eigentlich vorhätten“! Abends im Basler Hof Mazdanzanlage – Motto: „Siedlungsprobleme“.

Dienstag 27. August 18. Perlwitz erscheint später als vereinbart, dann Besprechung bei Dr. Dingfelder: Keine komplizierten Industrien zur Verschlechterung der Nahrungsmittel. 11 Uhr Dr. Kluxen. Mittagessen bei Perlwitz. - Sophie von Laer – erscheint nach dem Essen. Ihre Erzählung auf dem Sofa bei Frau Dr. Baldenski. Dann Friedensabschiedstee und ins Zimmer des Hotels. Sie begleitet mich zu Kluxen. - Alte Haushälterin – Absolute Malereien. Abendessen. Tomaten und geröstete Kartoffel in der Schale. - 1 Tässchen Mokka. - Ans andere Ende von München zu Helbigs. H. hat für 40 M 4 Spitzwegskizzen gekauft, angeblich im Wert von ca. M 20.000,-

Mittwoch, 28.8.18. Mit B. nach Moosach – Es regnet. Sophie v. L. holt uns ab. Sie führt uns in ihre kleine Kellerstube „durch die Hölle“. Frühstück. Lange begeisterte und plansachliche Besprechung. Bäuerle geht, wir begleiten ihn. Ich zeichne während sie liest und packt. - Wir verlassen Moosach.



Eine zweite Skizze aus dieser Stilgruppe, Lanzenreiter zu Pferd, 14,3 x 22 cm, Aquarell auf Papier, E 1918



Eine dritte stilgleiche Skizze, Figurengruppe, 14,3 x 22 cm, Aquarell auf Papier, 18

Sophie bestimmt, dass alles verbrannt werde, wenn sie bei ihrer Friedensmission nicht zurückkommt. - Wir schleppen uns nach Nymphenburg ins Schloss. Ich warte auf Bank, sie sollte von dem Priester der Prinzessin Pace ihr Kreuz gesegnet erhalten. - Sie kommt mies gestimmt zurück. - Ich muntere sie wieder langsam auf. Wir besorgen Pass – Ich lasse mich rasieren. - Wir gehen in den englischen Garten. - Setzen uns auf die Stufen des erhöhten „Rundtempels“. Begleite sie an Bahn. - Sie fährt nach Frankfurt, um den „Kurier des Kaisers“ zu erwarten. - Ich hatte den „Logenabend“ versäumt!

Dienstag, den 29.8.18. Im Erwachen träume ich „an meine liebe Seele“. Mit Bäuerle im Glaspalast. Unendlich Vieles. Sehr wenig ist von bleibendem Wert: Ein Kinderköpfchen gefiel B. Am besten. - Ich suche überall absolute Malerei Flächenorganisation – Egger – Lienz 2 Bilder vom Tode – geharnischte Ritter liegen über Gräben. Arbeiter hocken entseelt. Sophies Wesen begleitet mich und ich suche den Erlösungswillen, der aber selten verspürt wird. - Wir essen im Ettos mit Perlwitz, die Freunde Frl. und Herr Zeh sind auch da. Baracken mit Huber berichtigt. Abends nach Stuttgart allein – Speisewagen recht gutes Bier. Frida erzählt.

München 30. August 18.
 An meine liebe Seele.
 Auf Tempels Stufen in der Abendkühle
 In Selbsterkenntnis fest mit Dir verbunden
 Laß ich allein.
 Fern über grauen Wäsen, dunklen Bäumen
 In heitem Glanz am Horizont schimmert
 Zeigt Du mir eine goldne Stadt.
 In sichern Bogen über Meer und Tiefen
 Ist eine Brücke dort geschlagen
 So breit und stark, –
 Millionen herrschen in die Mark jenseits
 Und vom des Königs Qualen zu erlösen
 Des Friedens reich.
 Du zeigst mir Dom u. Säulen sehen,
 Du zeigst mir all die Herrlichkeiten
 Der Stadt des Lichts.
 Orientar 29.8.18 In Erwachen träume ich

In sein Tagebuch klebte er diesen mit Bleistift geschriebenen Zettel.

München 30. August 18.

an meine liebe Seele.

Auf Tempels Stufen in der Abendkühle
In Seeligkeiten fest mit Dir verbunden
Saß ich allein.
Fern über Grauen Wiesen, dunklen Bäumen
In heiterem Glanz am Horizonte schimmernd
Zeigst Du mir eine goldne Stadt.
In sicherem Bogen über Meerestiefen
Ist eine Brücke dort geschlagen
So breit und stark, -
Millionen Menschen in die Stadt zu tragen
Und von des Krieges Qualen zu erlösen
Ins Friedensreich.
Du zeigst mir Dom und Säulenreihen,
Du zeigst mir all die Herrlichkeiten
Der Stadt des Lichts.

Freitag 30.8.18. Sophie Pieroth telegraphiert: „Ich solle nach Frankfurt kommen“.

Meine Antwort: „nicht komme – trotzdem bei Euch“.

Samstag 31. 8.18. Sophie telegraphiert: fahre Montag über Stuttgart. Dienstag über Berlin und Holland – erbitte Drahtnachricht ob Ankunft 2 Uhr erwünscht.

Meine Antwort: „Herzlich willkommen!“

September 1918

Montag, 2.9.18. Sophie kommt 2 Uhr an. Nach Hause. Kuchen und Kaffee. Sie erzählt ganz Moosach und Pieroth. Abends musiziert. Sophie „will“ (Leefen?) Gottik schreiben. - Ich bin König.-

Dienstag, 3.9.18. Sophie will Fride von mir trennen. Ich bin nicht soweit und hole meine Fride vom Flügel, wo sie bei „So nimm denn meine Hände“ - Zuflucht gesucht. - Brief Perlwitz gegen Sophie. Warnung!

Mittwoch 4.9.18. Täglich (?) auf Frides Seite – will Fride helfen – Kirchberg bauen – ich bin morgens vor Fride Waschlappen. Erwin und Bela gehen Mittags in den Wald – Märchen – Musik – Bela um mir den Kopf zu waschen!? Spielt Bach. Fride kocht Nachtessen. Tomaten und Kartoffel.

Donnerstag, 5.9.18. Morgens ganz für Kirchberg. Mittags soll Fride nur Oberleitung, sonst wie bei Garten allzu materiell. Ich ruhe aus – dann musiziert mit Sophie. Abends große Szene! Ich bin im Smoking – Fride „Dienstmädchen“ wird wegen Gesinnungslosigkeit abgekanzelt!

Freitag, 6.9.18. Großer Umschwung: Auf nach Frankfurt – Buchschlag – St. Goarshausen. Fride backt und trägt Brot fort bei strömendem Regen, Sophie badet und musiziert. - Nachmittags, Passamt – Bela und Erwin in der Stadt – alte Schloss – Anlagen. - Riesengemälde vom Weltuntergang. Messer gekauft. - Fride bleibt bis morgens auf – und schreibt mir noch Brief vor der Abreise.

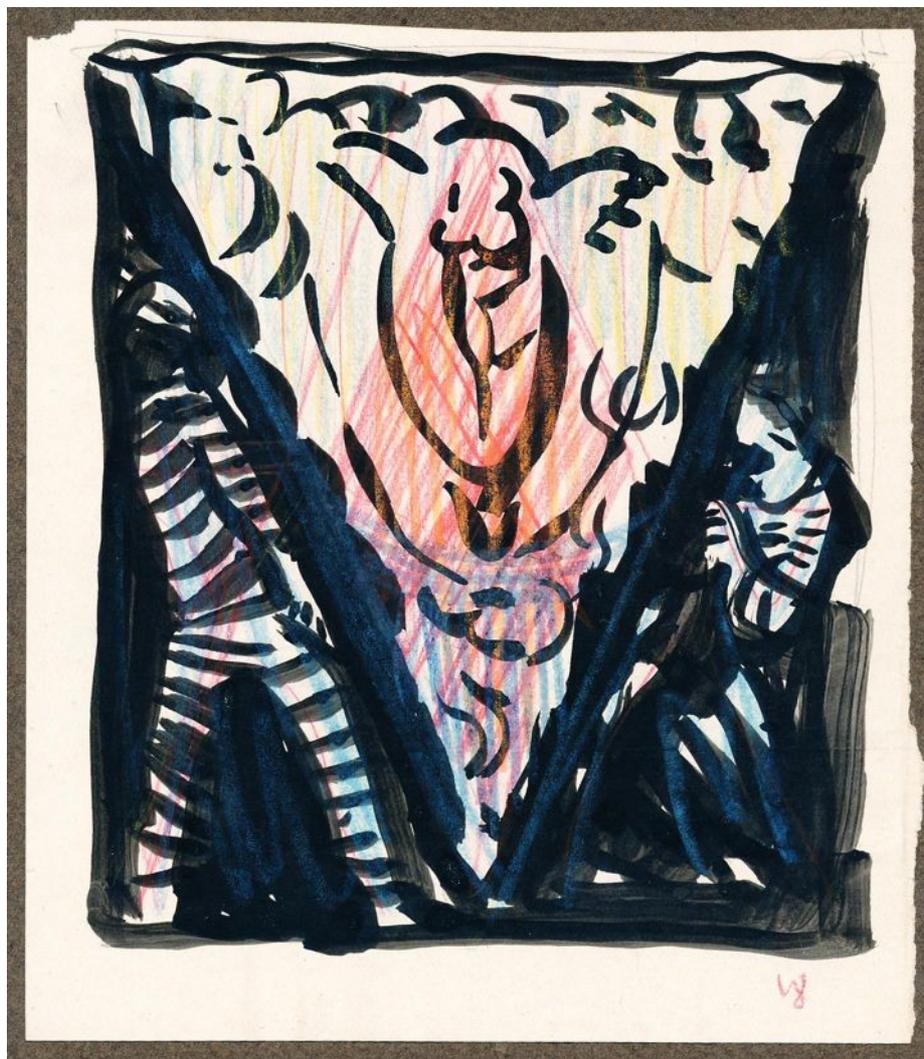
Samstag, 7.9.18. Sonntag, 8.9.18. und Montag, 9.9.18. Selbstversorger. Abends kommt Sophie nach hier zurück, ohne sie abzuholen. Ihr Telegramm kommt erst am Dienstag an.



Noch stärker abstrahierte Figur, die sich zum Himmel wendet, verdünnte Tusche mit rotem Stift auf Papier, 25 x 12,3 cm, 1918

Dienstag, 10.9.18. Frides Brief über Pieroths Heimweg gegen Sophie. Sophie holt Frides

Telegramm („Schränke abschließen“) aus dem Ofen. Abends kommt Fride von Buchschlag zurück, ich hole sie ab. Sie ist begeistert von Pieroth und Frau Westpfal, auch von ihren Kindern. Neue Pläne wegen Kinderheim Kirchberg. Stoffe verkaufen. Hühner verkaufen und damit Geld für Reise.



Ein sehr ähnliches Motiv, auf dem allerdings wesentlich deutlicher 2 Figuren einen Durchblick schaffen, verdünnte Tusche mit rotem Stift auf Papier, 13,4 x 11,6 cm, 1918

Mittwoch, 11.9.18. Fride nimmt Sophie für 4 Wochen an – Wenn sie tüchtig im Hause hilft. - Neuer Arbeitsplan: Morgens Andacht. 12 Uhr 30 Mittagessen – Eugen 2 Kunden Holzacker – dann Gottik – 7 Uhr Abendessen – nachher Musik und Andachten! Schöner Plan – wurde leider nicht verwirklicht. - Abends bei von Thümens zur Besprechung der Siedlung nachdem sie Hof bei Hall gekauft haben. - Sophie beleidigt, weil wir 10 Minuten später kamen als ausgemacht.

Donnerstag, 12.9.18. Sophie kocht mit. Sophie schmiedet Intriegen. Sie will mich „selbständig“ machen und mit sich, von Fride absetzen. - Fride nimmt Sophies Brief an Pieroth mit, worin ihre Erniedrigung Pieroth gegenüber ausgesprochen ist. - vergleicht Fride mit Frau Pieroth, die „im Hemd auf die Straße“ geht, als „Dirne“. Abends soll Fride zur Rechenschaft gezogen werden wegen Herkunft – belogen – Brief an Bäuerle Schutz suchend. - Unterschlagung meines Briefes an Sophie. -

9 Uhr Fride Herzkrämpfe – bewusstlos - Arzt. -

Freitag, 13.9.18. Telefonisch Schule ab. Fride will „schwarze Frau“ nicht sehen. Es geht ihr stündlich besser – ich pflege sie. - Abends dringt Sophie ein, um Recht zu bekommen. Sophie will Montag oder Dienstag abreisen.

Samstag, 14.9.18. Fride steht wieder auf. Bela und Erwin im Garten – Tomaten pflücken – Holz hacken. - Sophie hält abends sehr schöne lange Andacht über Bergpredigt und es scheint alles wieder in Harmonie – zuerst spielt sie lange im Bach – ich zünde dann 2 Kerzen an.

Sonntag 15. 9.18. Ich bade morgens mir Fride zusammen. Sophie bereitet Frühstück (Mittagessen), nachdem wir bei Fliegerangriff Andacht gehalten. Max feldmarschmäßig. - Sophie beleidigt, weil wir ihr für Andacht und die Bereitung des Essens nicht extra!! gedankt. Fride und ich im Garten allein. - Ich spalte Holz und sie zupft Bohnen. Helene Ziegler – Jungsiegfried Kerler. - Diskussion – Selma Schmidt – Sophie über „Christus“. Viel Musik. - Zuerst Violinen-Sonate dann Selma allein.- Sophie will eigenes Gedicht lesen – ich platze vor Lachen. -

Montag, 16.9.18. Fride holt mich in Schule ab. Sophie will Briefmappe wieder haben. Ich erhielt sie schon 3 mal und nun nimmt sie mir die Mappe zum 3. mal. - Sophie inkonsequent – sie leugnet. Ich sage ihr die Wahrheit „sie lügt, dass sie es war, die in der Nacht am 12.9.18 verhindert, dass Fride ins Krankenhaus transportiert wurde, und ich sogar Mitleid mit Fride verloren hatte.“ In Wahrheit hatte Sophie mir gesagt, während ich die phantasierende Fride im Arm hielt, „sie hätte nicht einmal mehr Mitleid mit Fride“. Und ich war es allein, der den Abtransport zur Irrenanstalt verhinderte.

Sie wollte die Wahrheit – also heraus damit. -

Sie schlägt auf den Tisch und schreit, dass sie nie lüge. -

Ich weise ihr die Türe. - Sie packt ihre Koffer – sie will noch etwas vergessen haben und drückt sich um mich herum nachdem sie mir (ich stand eben am Telefon) hastig die Hand gerissen (gedrückt) hatte., als wollte ich sie zurückhalten. - Das ich aber nicht. - Das Maß war voll – Sie schlägt die Tür ins Schloss. - Wir atmen auf.

Oktober – November – Dezember 1918

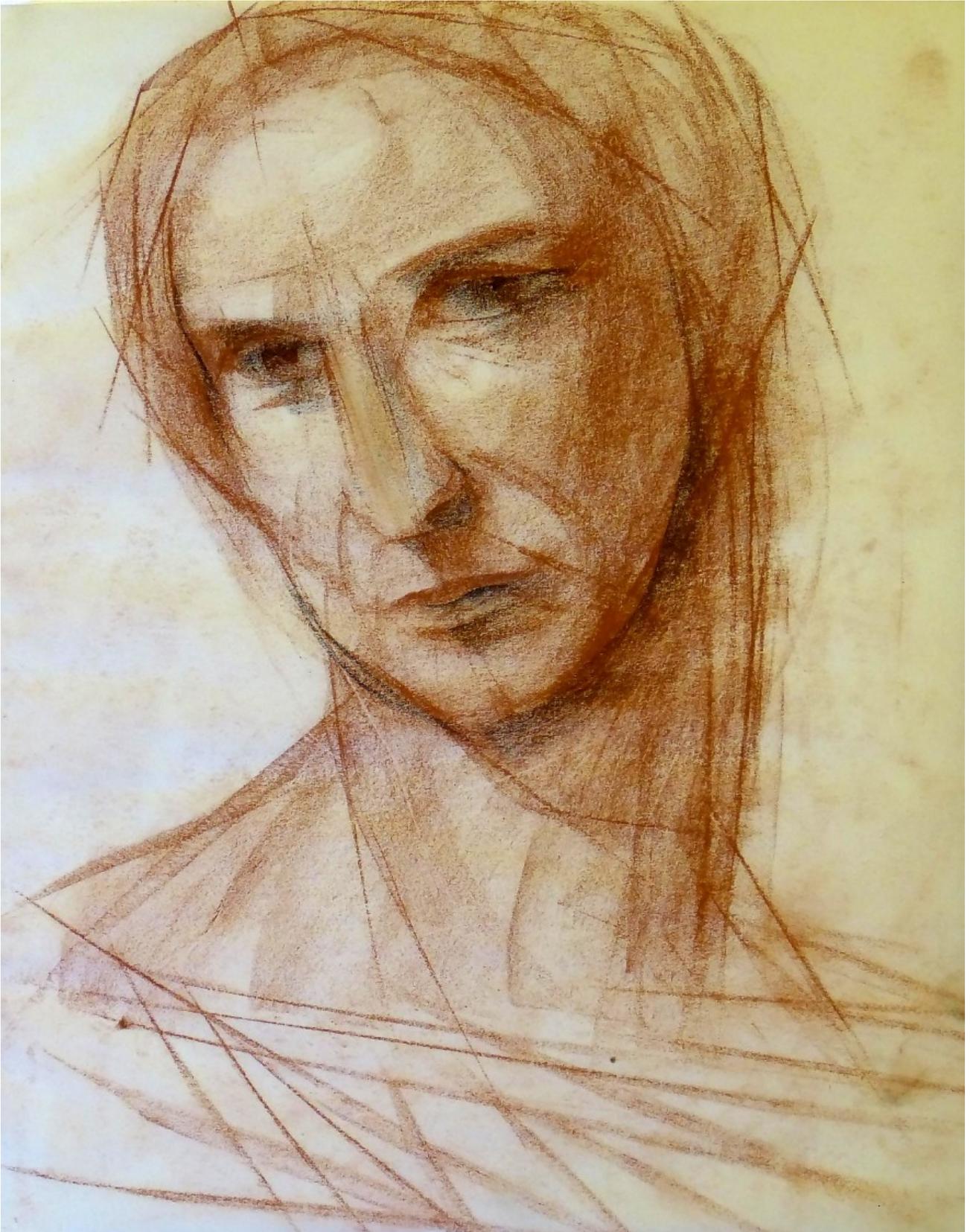
Malschüler bei Landenberger. - Bohre tief hinein in die ägyptische und griechische Baugeschichte mit Fiechter. Schöne Stunden von Erkennen und sich verstehen. Er möchte mich als Assistent für Baugeschichte haben. - Ich sage nicht ja und nicht nein! - Revolution – Samstag den 9. November Banden mit roten Fahnen.

Trotz großen und kleinen Umstürzen bleibt vieles beim Alten! Reorganisation der Akademie der bildenden Künste; ich werde als Vertreter zu (Kult) Minister Heymann abgeschickt. Ich lerne junge Maler kennen: Spiegel und Kuhn beide Komponierschüler bei Altherr. Beide sympathisch.

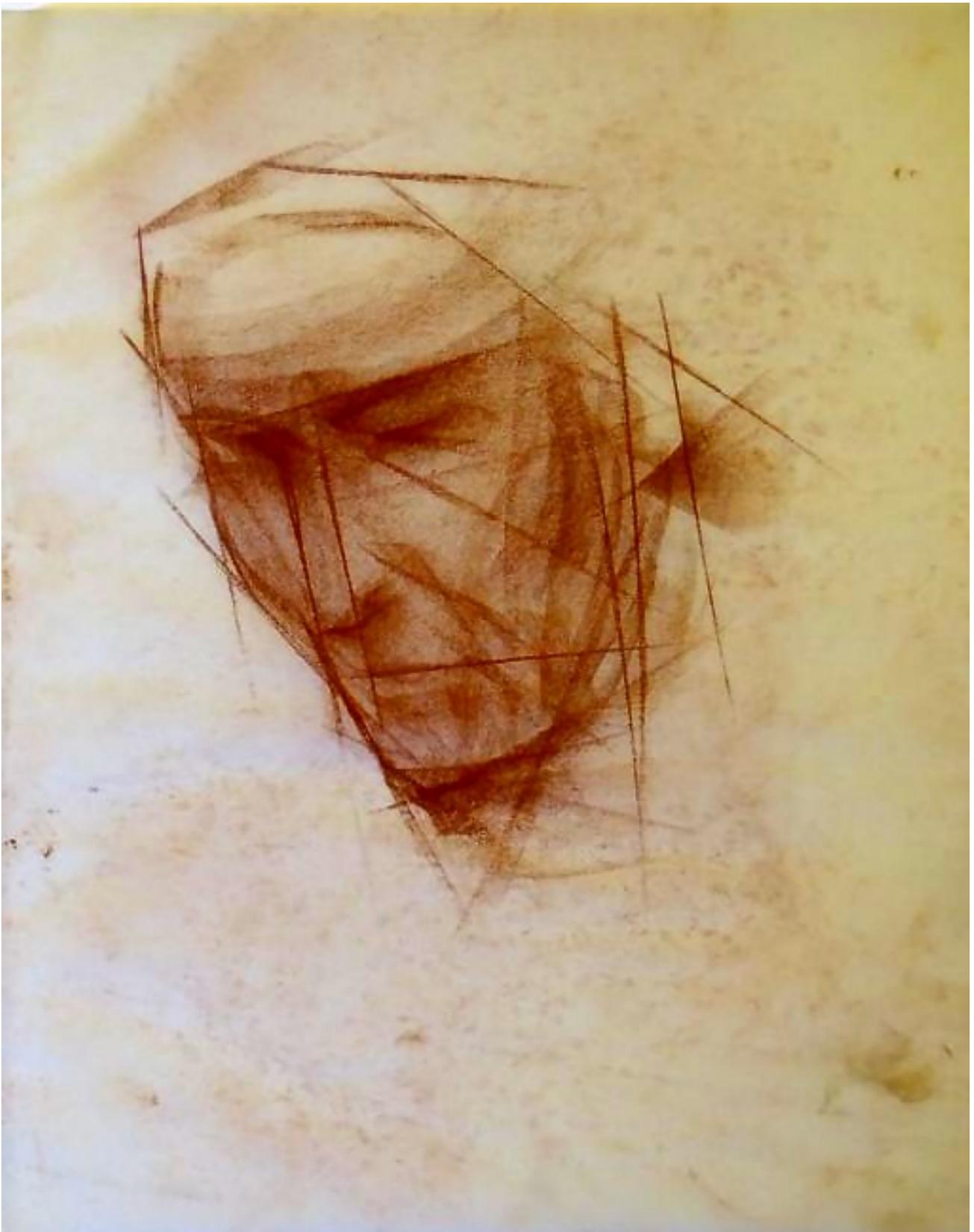
Dezember 1918

Kriegsende! Herzlicher Empfang der heimkehrenden Truppen. - Mein Entschluss reift: Weg von der Gewerbeschule und ganz Maler! Vertrag mit Fride auf 10 Jahre. - Ich gebe ihr monatlich M 300.- und brauche 10 Jahre lang jährlich nur 1000 M verdienen. Kohlenknappheit – 5 Stunden Arbeitszeit 9 – 5 Uhr. Das Glück bei 1 Lampe, 1 Ofen – alles in einem Zimmer!

Ich schaffe hauptsächlich bei Landenberger große Akte in Öl, und versuche gleichzeitig einen Flächenrhythmus zu bringen, was Landenberger nicht mitmacht. Er ist halt ein Impressionist – aber ich schätze ihn als einen lieben netten Menschen.

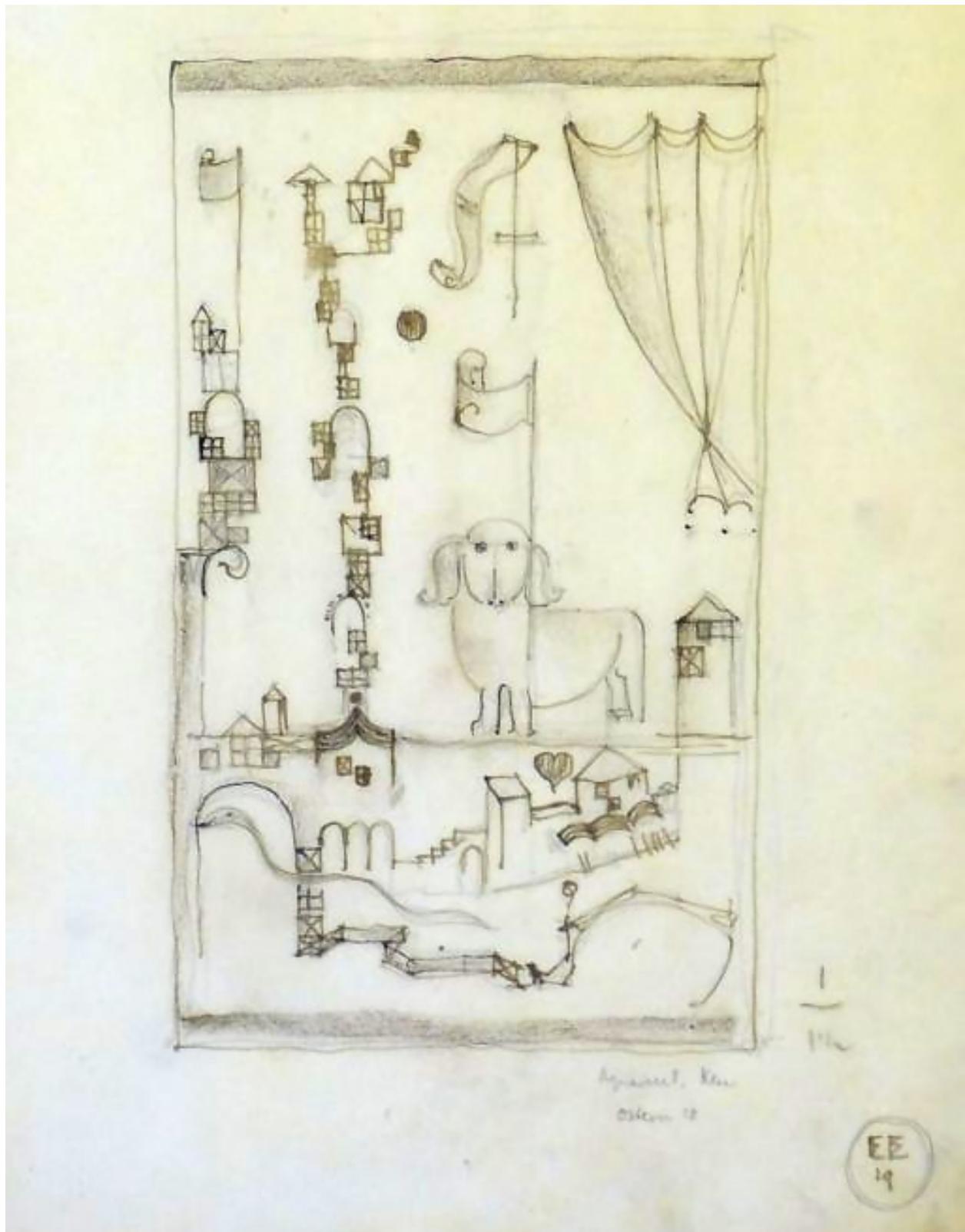


Aus seiner Skizzenmappe, die er 1918 schuf, Kopfstudie, Kreide auf transparentem Zeichenpapier,
Blattgröße 32 x 25,5 cm

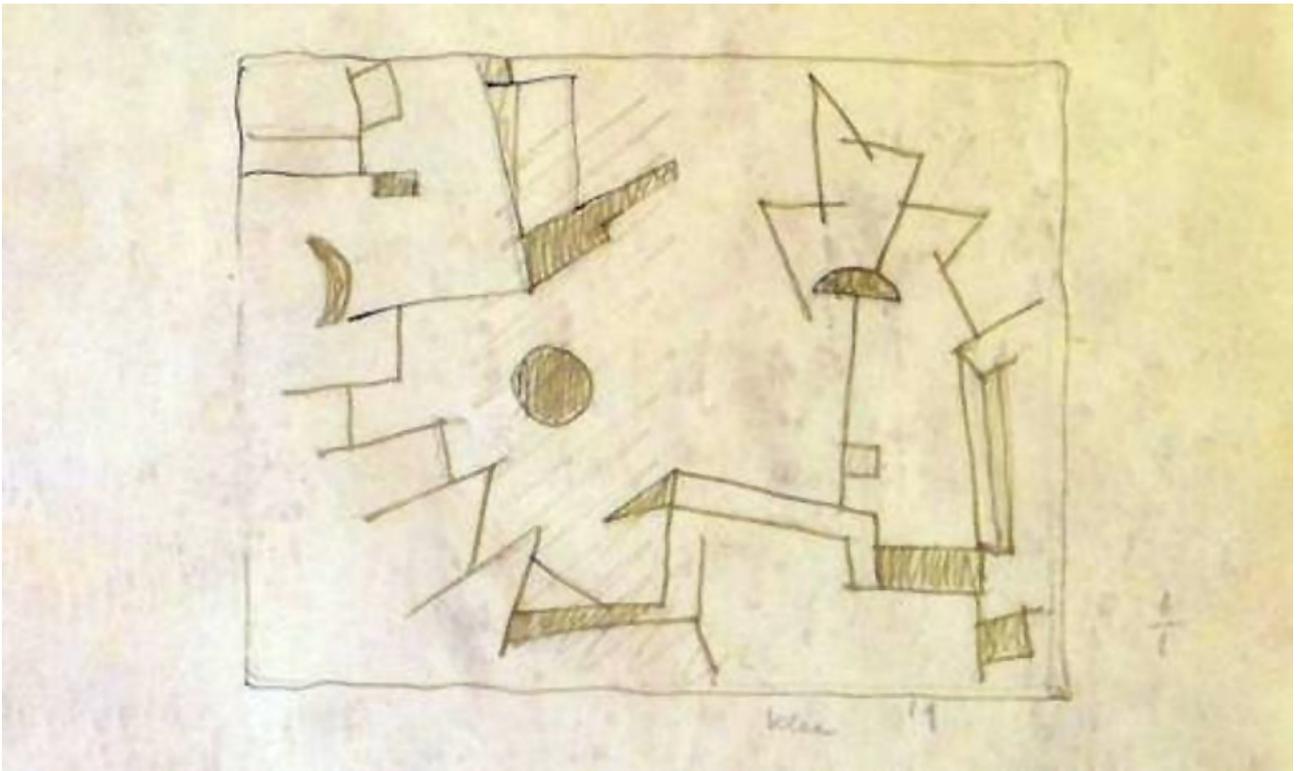


Aus seiner Studien- und Entwurfsmappe, die er 1918 schuf, Gesichtsstudie, Kreide auf transparentem Zeichenpapier, Blattgröße 32 x 25,5 cm

Als er sich für kurze Zeit in München aufhielt, besuchte er verschiedene Ausstellungen und skizzierte dort einige Werke. Es mögen die Bilder gewesen sein, die ihm in irgendeiner Form als erwähnenswert erschienen..



Skizze nach Paul Klee, Ostern 18, Blattgröße 27,5 x 20 cm, Tusche und Kreide auf transparentem Zeichenpapier, 1918, Neue Sezession



Ebenfalls eine Kopie nach Paul Klee, 1918, Neue Sezession



Kopie nach Heinrich Campendonk mit Betrachter, Blattgröße 20 x 27,5 cm, rotbraune Kreide auf transparentem Zeichenpapier. 1918, Neue Sezession

Januar 1919

Mitte Januar Abschied von der Kriegsarbeit der Gewerbeschule und Assistent bei Fiechter an der Technischen Hochschule. Glücklicherweise nur 10 Stunden wöchentlich. Kann nebenher sehr gut meine Akademie besuchen. - Auf die Dauer wird es wohl nicht gehen. Ich muss mich wohl bald entscheiden. - hie Gelehrter – hie Künstler! Ich wähle das Letztere! - Ich kann nicht mehr anders. Streitigkeiten mit E. Ölkrug und W. Rist, die mich wegen meiner Stellung zu der gemeinsamen Arbeit des Architekten Vereins mit den bildenden Künstlern – persönlich angreifen und meine Äußerungen verdrehen. Ich versuche Frieden wieder herzustellen, denn es ist mir äußerst lästig mit irgend jemand in Hass und Feindschaft zu leben. - Aber wenn eben die Anderen durch Neid und Hass aufgestachelt – nicht wollen!



[Mitten drin, dieses Luftbild:] Döbblingen, das Heimatdörfle von Frides Mutter.

März – April 1919

Ende März 5 Tage München – 13 Stunden Bahnfahrt von Stuttgart – München Grünwalds Isenheimer Altar! Liebe einfache Menschen in Frides Verwandten gefunden. - Auf Rückreise in Ulm in der Breite und bei Karl und Emi schöne Stunden gehabt – herrlicher Apfelkuchen. Susanne war leider mit heißem Wasser gestern verunglückt.

Ende März, Anfang April bekomme ich als kompletter Schüler bei Altherr ein eigenes Atelier, das ich zuerst etwas warm einrichte – Teppich – Chaiselongue eine Schlaguhr bresorgt mir Bio! Jetzt erst fange ich an zu malen. 3 Aufgaben habe ich zunächst gestellt:

1. Mutter mit Kind – Freudiges Lieben und sonniges Behagen.
2. Liebespaar. - Innig – tief – nicht sinnlich.
3. Der Auferstandene. - Der vollkommen erlöste Mensch – Kraft – Klarheit des Intellekts und Gemütsfrische in vollem Ausgleich.

Einen guten Anfang in einem eigenen Atelier bedeutet einen kleinen Erfolg: Ich erhalte in der akademischen Preisaufgabe einen I. Preis, bes. für eine Rötelzeichnung „Freude“. Eine kleine Familie Mutter sitzend – Vater kniend das Kind, als Freude, strahlend in der Mitte.

Rektorat der Gewerbeschule Stuttgart
Weimarschule I, Bau- und Kunstgewerbe.

Kufnummer 9890
Postcheckkonto 3844

Stuttgart,
Weimarstr. 26.

B e s c h e i n i g u n g

Dem Herrn Dr.-Jng. Eugen E h m a n n wird bescheinigt, dass
er von Anfang November 1914 bis Mitte Januar 1919 an der Ge-
werbeschule Stuttgart als hauptamtlicher Lehrer tätig war.

zur Beurkundung:

Stuttgart, 7. Sept. 1920.



R e k t o r a t

Bruwer

Gen.-Sch. Nr. 54a 15 5 20 1000.

Die Bescheinigung für seine Tätigkeit als hauptamtlicher Lehrer, die er während des Krieges
versehen konnte.

Mai – Juni – Juli 1919.

Morgens gehe ich meist ins Atelier 3 – 4 mal nachmittags in die Hochschule.

Die Madonna nach meiner Zeichnung von 1917 und 18 kommt zu einer sonnigen Stimmung –
formal rhythmisch einigermaßen entwickelt – aber wegen Überlegungen im Schwarz – Weiß und
wegen einer Kollision zwischen Abstraktion – und realer Organisation bleibt sie zunächst unfertig. -
Nach gutem Modell (Frl. Stephan aus Berlin) Aktstudien zu Danaë – Liebespaar und zu den 3
Frauen im „Wiedergeborenen“. Mache viele Aktstudien nach weiblichen Modellen die mich
abziehen von meiner Komposition. Ich werde mich wieder alleine einschließen! Das Liebespaar
fange ich in Tempera an. Es sieht ganz gut aus – aber es muss noch ganz anders kommen. - Ebenso
fange ich das große Bild des wiedergeborenen Erlösers an. - Es fehlt zunächst die Spannung um es
weiter zu treiben. - An der großen Danaë bringe ich meine Schwarz-Weiß Studien, auch an einigen
Kreidezeichnungen, zu einem gewissen Resultat.

Juli – August 1919

Nach meiner Krankheit im Juli, wodurch ich 3 Wochen so gut wie nicht ins Atelier kam und eine
Woche auch nicht an die Hochschule – kam die Lust und die Kraft das vorgenommene große Bild
„der Wiedergeborene“ weiterzubringen. In diesem will ich die Synthese geben des modernen
Menschen. Güte – Weisheit – Kraft gepaart mit dem reinen Streben nach der Realität des Geistigen.

Schuld- und Bürg-Schein.



Ich *Eugen Ehrmann Dr. Ing. Architekt*
von *Stuttgart*
und ich, dessen Ehegattin, *Fride Ehrmann geborene Flaig*.

bekennen hiemit, daß wir als Gesamtschuldner zur Verwendung in unseren ehelichen gemeinschaftlichen
Nutzen von *Gottlieb Ehrmann, Vater des Eugen Ehrmann*

als bares Darlehen aufgenommen und erhalten haben die Summe von

— : *4000. M.*
Viertausend Mark

Wir versprechen, diese Schuld mit *4.* Prozent auf *17. Nov.* jährlich erstmals
17 Nov. 1919 mit — : *80. M.* zu verzinsen und nach dreimonatlicher jedem
Teil zustehender Aufkündigung kostenfrei zurückzuzahlen.

Kraft unserer Unterschriften!

Stuttgart den *17 Mai* 1919.

T. der Ehemann:

E. Ehrmann

T. die Ehefrau:

Fride Ehrmann

Ich
Wir Unterzeichnete

mache ^{mich} _{uns} zu weiterer Sicherheit des Gläubigers für obiges Anlehen, Zinsen und Kosten unter Ver-
zichtleistung auf die Einrede der Vorausklage als Bürge und Selbstschuldner verbindlich, so daß
es dem Gläubiger freisteht, ^{mich} _{jeden von uns} für das Ganze zu belangen.

Kraft ^{meiner} _{unserer} Unterschrift

den 191

D Bürge und Selbstschuldner:

T.

Fride und Eugen leihen sich am 23.05.1919 von seinem Vater 4000,00 Mark.

Die Echtheit umstehender Unterschriften des Herrn Dr.ing.
Eugen Ehmann, Architekt hier, und seiner Gattin Frau Frida Ehemann,
geh. Flaig hier, beglaubige ich hiemit.

Stuttgart, den 23. Mai 1919

öffentl. Notar

Begl. Geh. 1 M. - 50 S
Zuschlag - M. 60.

GReg. No. *137.*



Schuld- & Bürg-Schein

über

— 4000 M.

verzinslich zu 4 Prozent

Zinstermin: 17 Mai und 17 November, halbjährige Zinszahlung.

Schuldner:

E. Ehmann.

Eugen hat 500 M. zinslos bezogen am 14. Mai 1922.

Druck & Verlag von W. Beller, Fellbach.

Wofür sie das Geld benötigen bleibt unklar.

Nicht Einseitigkeit – sondern allseitige Entwicklung – Ordnung – Klarheit – Harmonie. Nicht problematisch abstrakt, nicht einseitig materiell diesseitig. - Ausgleich der gegensätzlichen Pole von der großen Welt der zufälligen Erscheinung und der höheren Welt des Absoluten, des Abstrakten, des gesetzmäßigen Ewigen.

Mitte August (ordne?) ich helfen die baugeschichtliche Sammlung mit Fiechter. - Er möchte mich für Herbst als Vollassistent haben, weil er Rektor geworden ist. - Ich gestehe ihm erst jetzt meine malerischen Absichten. - Wir einigen uns auf einen Kompromiss, denn ich kann meine Malerei nicht zu kurz kommen lassen. Ich möchte zwar nicht gerne die Anregung Fiechters und auch durch meine Assistenz bei den baugeschichtlichen Übungen missen, aber eher lasse ich die Hochschule fahren – als dass ich meine malerischen Stunden aufgebe.

Ende Juli, nach langen Schreibereien wird durch stud. arch. Mertens mein Frieden mit dem Architektenverein wieder hergestellt.

Julius Hoffmann-Verlag nimmt meine Doktor-Arbeit als selbst. Buch an. Es erscheint Ende August. Durch die großen Umwälzungen ist das Buch heute veraltet. Ich schloss es Ende 1917 ab. Damals war noch lange Krieg! Kapitalismus – Militarismus in voller Kraft. Großindustrie in imponierend schwungvoller Geste! - Heute sieht man das alles klarer und noch nüchterner als damals an. - Das Kapitel Gesinnung ist heute anders zu schreiben. Der moderne Mensch, der natürlich auch schon vor dem Kriege, schon um 1900 herum da war und die neuen Architekturen bestimmt hat, ist wohl noch demokratischer, als ich ihn vor der Revolution sah. Heute ist das alles leichter zu erkennen. - Ich denke, dass unsere 1. Auflage (1500 Exemplare) bald vergriffen ist – sollte eine weitere Nachfrage nach dem „modernen Baustil“ sein, so werde ich das Buch umarbeiten! Besonders die modernen Körperformen, die ja von modernen Menschen zeugen gründlicher, klarer fassen und auch den modernen kaum noch einmal neu anschauen. Das letzte Kapitel - von der Gesinnung aber neu schreiben. Denn so ist's nichts. Es ist ein Geldaristokrat, der als eine Halbheit auftritt und nach Vollmenschentum strebt. - Den neuen Menschen will ich klar hinstellen als Realität. Er soll das Chaos gestalten und sich ein Ziel setzen.

Sophie v. L. tauchte im Frühjahr auf und macht Fride mit Herrn und Frau Kommerzienrat Molt bekannt. Es entwickelt sich eine wertvolle Beziehung. Molts sind sehr liebe gute Menschen, die Fride und mir viel warme Menschlichkeit bezeigen. Eine zeitlang scheint es, als ob Fride in ihnen die Gönner für ihr Kinderideal gefunden habe. Aber durch die Verwirklichung der „Waldorfschule“ hatten die braven Menschen sich ihres Reichtums soweit entblößt, dass sie für ein Kinderheim keine Mittel mehr hatten.

Durch Molts kommen wir in enge Fühlung mit den Anthroposophen und Dr. Rudolf Steiner, den wir in vielen öffentlichen und (?) Vorträgen als einen sozialen und geistigen Führer schätzen lernen. - Wir unterstützen seine Reformpläne der 3 Gliederung des sozialen Organismus. Wir lernen durch den künstlerischen Mitarbeiter Dr. Steiners, den Architekten Schmidt-Curtins, den sonderbaren Tempel in Dornach näher kennen. Wenn daran manches in allzu wilden und jungen Formen sich auslebt so mag doch eine wertvolle Anregung für neue Wege vorhanden sein. - Ich meinte auf dem Heimwege zu Professor Elsässer „Es sei doch ein gut Teil Dilettantismus dabei“. Er meint, es sei ein starkes künstlerisches „primitives“ Schaffen. - Aber primitiv kann die Formgebung deshalb nicht sein – weil die guten Baumeister so sehr viel dabei überlegt und berechnet haben!

An der Hochschule macht mir das Korrigieren der baugeschichtlichen und Bauformen Übungen einigen Spaß, und das Ordnen der Sammlung geht eben ganz leicht. - Ich bekomme eine gewisse Erfahrung in der Anordnung einer Bibliothek.

Mit Fiechter besuche ich jetzt ab und zu Kunstsammlungen bei Schaller und im Kunstverein. Es knüpft sich ein festes freundschaftliches Band. Ich bin stolz darauf.



Mein lieber Professor Fiechter

In der Akademie taucht von den Hölzelschülern mehr und mehr die Forderung der Berufung Paul Klee's auf. Mir ist der Gedanke an seine Berufung schrecklich! Sicher ein begabter Maler und virtuos. Aber sicher ein ganz kleiner Mensch. Was sind das für geistreiche, überkultivierte Kritzeleien. - „Garten der Leidenschaften“ (G. Schaller) ein Liniengewirre. Da ein Pferdekopf – dort vielleicht ein Menschengesicht. Ich glaube der Mann schwindelt!

Der Löwenanteil meiner Zeit und Kraft gehört meinem großen Gemälde „der Wiedergeborene“. Besonders der Christuskopf beschäftigt mich und seine Stirne fast am meisten. Es ist eine harte Arbeit. Möge mir die Schwungkraft nicht ausgehen mit der ich das Bild in feuriger Begeisterung angefangen. Neben diesem fange ich an „ein schlafendes Mädchen“ oder besser eine „Schafende“ zu entwerfen. Ihre Seele schwebt mit ihrem Liebsten aufwärts, der goldenen Zeit entgegen.

Paul kommt am 30. plötzlich hereingeschneit. Wir erleben mit Friedrich Jäger und Lina Maurer und besonders meinem lieben Paul, der jetzt eine leitende Stellung bei Krupp einnimmt – einige erbauliche – heitere Stunden.



Karl Riecker (Rgbau. Kiel. Adolfstr. 55)

Kollege traf ich auf [dem] Bahnhof und nahm ihn ins Atelier mit. Er hat in den letzten [Jahren] mehrere Millionen verbaut – auf Befehl der Militärverwaltung.

6. - 7. September 19

Werkbundtagung. Samstag, 6. September Eröffnungsabend und 2 Vorträge: 1. Riemerschmid – München: Von deutscher Kunst. Seine wertvollen Ausführungen zeigten ihn als einen Menschen, der warm und begeistert für den Dienst für die Menschheit eintritt. - Er ist nicht zufrieden mit der Skizze und hält es für Schwäche, wenn man über sie nicht hinauskommt. Er mahnt zur Bescheidenheit den jugendlichen stürmischen Anfängen gegenüber. Er malt unseren Stil als formgewordene Gemeinheit. Der Künstler spiegelt seine Umwelt, die Gesinnung seiner Umwelt und richtet nicht. Das ideale Streben des Deutschen für die Menschheit zu schaffen bringt ihm die Bezeichnung des „dummen Deutschen“. Riemerschmid freut sich so „dumm“ zu sein.

2. Dr. Th. Heuß. Berlin. Spricht sehr gut über Wirtschaft – Staat und Kunst. Er wirft eine Fülle von Problemen auf und ordnet sie von hoher Warte aus. Er stellt das menschliche als Ziel hin, ruft alle zur Mitverantwortung auf: Ohne lebendige zielvolle Mitwirkung eines Volkes keine große Flamme künstlerisch schöpferischer Gestaltung. - Unsere Armut braucht nicht Armseligkeit sein.

11 Uhr Mitgliederversammlung im Lindenmuseum. Ockert sehe ich nach manchen Jahren wieder. Hans Pelzig spricht über Werkbundaufgaben. Er redet das Wort der künstlerisch freien auf sich selbst gestellten idealen Betätigung. Er deckt den Gegensatz auf zwischen künstlerisch handwerklichen und industriellen Streben. Unter diesem Gegensatz steht die Aussprache. Die geistig innerliche Aufgabe steht der geschäftlich materiellen gegenüber. Die eine, wenn übertrieben, führt zu phantastischer Kunst und Religionsschwärmerei - man sieht nur einseitig das künstlerische

individuelle das Allmenschliche – die andere zeigt zu Typisierung zu nüchterner Zweckbetonung und auch zum verderblichen Geschäftsgeist. Ich glaube:

Die Zusammenschweißung beider zum großen Kunstwerke – Form und Inhalt, das ist allein die Lösung. Das ist das Problem: Beides ist notwendig und gut, das künstlerisch egoistische sich Loslösen um zu erfinden und zu schaffen und das kollektive sich Verbinden in sozialer Gemeinschaft um den Edelstein zweckvoll zu schleifen die Willkür zu bannen, die Einseitigkeit zu überwinden in Harmonie mit Welt und Menschheit.

8. - 13. September



Münchener Reise: Montag 8. fahre ich nach Ulm, wo ich in der „Breite“ recht gut aufgenommen werde, dann nach München, um bei Onkel und Tante Huber gastlich beherbergt zu werden. - Dienstag früh und mittags Neue Sezession. Bei viel künstlerischem Leben und Streben wenig menschlich starke Persönlichkeiten, daher hier kein starkes Kunstwerk nur starke artistische Leistungen, mit viel Geschmack und Raffinement aber wenig Kultur. Seewald – Eberz – meinerwegen auch Campendonk, - Klee ist ganz Seiltänzer. - Alte Pinakothek: Grünewalds Altar ist noch da aber ich bin nicht so sehr begeistert, wie im Frühjahr, denn vorwärts ist unser Ziel nicht rückwärts. Es ist viel zu viel Nebensächliches dabei – was die Hauptsache nicht fördert, sondern abschwächt. Staatsgalerie am Königsplatz: Marée ist ganz Formalist leer und fad! Leibl ist sehr gut vertreten. Cézanne gut in der Fläche. Hodler – Weißgerber. -

Großen Eindruck machte mir Weddekind's „Büchse der Pandora“. Die Kammerspiele brachten 2 moderne Schlager – gut gespielt, aber inhaltlich wertlos: Der Herr Verteidiger – und Der Gott der Rache.

Bei Goltz war eine stürmische, ganz moderne Ausstellung, auch hier, wie in der Neuen Sezession viel Wollen, viel Anstrengung und viel Gähren – aber wenig abgelagert Gutes! - Holzschnitte von Eberz – den ich in den Kammerspielen traf. - Die Formenkultur überwuchert, die menschliche Inhaltlichkeit. So ist die Einführung erschwert. Es sind bejahte aber sinnlose Flächenspielerien. Das ist die moderne Krankheit – von der nur starke Persönlichkeiten genesen, gibt es eine Bekanntschaft – mit einer Münchnerin, von der ich dieses nette Bildchen nicht ohne Mühe bekomme.

Aber solche Charaktere sind eben selten. Der Glaspalast ist eine Häufung von Dutzendware. Unter Tausenden – Vielleicht 3 ordentliche Bilder (Schwallbach) (Bechstein). - Auf Rückreise



Aus seinem Münchner Skizzenbuch eine Skizze nach Paul Klee, rotbraune Kreide auf transparentem Zeichenpapier, 27,5 x 19,8 cm, 1918, Neue Sezession



Aus seinem Münchner Skizzenbuch eine Skizze nach Rubens, rotbraune Kreide auf transparentem Zeichenpapier, 27,5 x 19,8 cm, 1918, (Der Raub der Töchter des Leukippos, um 1618)



Aus seinem Münchner Skizzenbuch eine Skizze nach Edwin Scharff, Kohle auf transparentem Zeichenpapier, 27,5 x 19,8 cm, 1918, Neue Sezession



Aus seinem ünchner Skizzenbuch eine Skizze nach dwin Scharff, rotbraune Kreide auf transparentem Zeichenpapier, 27,5 x 19,8 cm, 1918, Neue Sezession



Aus seinem Münchner Skizzenbuch eine Skizze nach Leonardo da Vinci, rotbraune Kreide auf transparentem Zeichenpapier, 27,5 x 19,8 cm, 1918, Alte Pinakothek



Aus seinem Münchner Skizzenbuch eine Skizze nach Wilhelm Leibl, rotbraune Kreide auf transparentem Zeichenpapier, 27,5 x 19,8 cm, 1918, Staatsgalerie am Königsplatz



Aus seinem Münchner Skizzenbuch eine Skizze nach Mathias Grünewald, Isenheimer Altar, Kohle auf transparentem Zeichenpapier, 27,5 x 19,8 cm, 1918, Alte Pinakothek



Aus seinem Münchner Skizzenbuch eine Skizze nach Paul Cézanne, la maison en Provence, rotbraune Kreide auf transparentem Zeichenblockpapier, 19,8 x 27,5 cm, 1918, Staatsgalerie am Königsplatz



Aus seinem Münchner Skizzenbuch ohne weitere Künstlernennung, Kreuzigungsszene, rotbraune Kreide und Tusche auf transparentem Zeichenpapier, 27,5 x 19,8 cm, 1918

Die Skizzenbücher von Dr. Eugen Ehmann

Ein Wort zu seinen Skizzenbüchern, die ich bei meinem Besuch, vom 04.05.2014, bei Herrn Friedemann Ehmann allesamt mitnehmen durfte. Es sind insgesamt, soweit ich keines übersehen habe, 37 Stück und eine große Mappe mit losen Entwürfen. Im wesentlichen überdecken die den Bereich von 1918 bis 1938. Es existiert darunter aber auch eines von August 1906 und eines das bis 1957 reicht. Dazu halte ich zur Zeit auch noch diverse einzelne lose Blätter kleinerer Formate in einer zusätzlichen Extramappe in den Händen. Vorhanden sind aber auch vielleicht noch mehrere hundert größere Blätter als Einzelzeichnungen, die waren möglicherweise Teil der grundsätzlich nur unvollständig vorliegenden Skizzenbücher. Darüber hinaus lagern bei seinem Sohn auch noch diverse Rollen mit 1:1 Kartons für Wandfresken und einige Ölskizzen und wenige größere Ölgemälde. Insgesamt blieb bis heute ein ungeheuer umfangreicher Überblick über das Schaffen des Stuttgarter Malers Dr. Eugen Ehmann erhalten, das unbedingt komplett erfasst werden sollte.



Seine 37 Skizzenbücher in unterschiedlichen Formaten.

September 1919

Ende September mit Fride eine kleine Woche am Bodensee. Besuch meines Patenkindes Ruthle. Wanderung nach Birnau. Besonders stark die Deckenmalerei und klassische Plastiken auf der Galerie. Unseren lieben Bio und die liebe Juna in ihrem neu gebauten Holzhaus in Höllsteig besucht und 2 mal mit Fride im einem Bett übernachtet, was uns nicht gut bekam, deshalb blieben wir trotz der herrlichen Milch und Luft und trotz der lieben Freunde nur 2 Tage. Bio ist ein prächtiger Mensch. Er geht so klar und sicher seinen Zielen entgegen. Menschwerdung. Erreichung der relativen Vollkommenheit, der Reinheit und Gesundheit an Geist und Leib. - Seine Malereien atmen diesen hohen reinen Geist; Köpfe! Christuskopf weniger weit, als ein Frauenkopf mit blauen Augen



Eine Plastik in der Birnau

Beide aus dem Münchner Skizzenbuch, September 1919



Das Patenkind: Ruthle

Beide aus dem Münchner Skizzenbuch, September 1919

in Gouache. Mehr noch seine kleinen lieben Plastiken. Und das Beste, was er schafft sind seine Legenden: Freie Gestaltung des Christuslebens, dramaturgische Schilderungen der Entwicklung und Auswirkung eines Erlöserlebens. Christus nicht frei von Machtgelüsten (Versuchung des Satans) – daher der kapitale Untergang da nicht frei von Kampfnatur. - Bio meint: Wir haben die Wahl zwischen: Kampf (Krieg) und Frieden: Frieden in uns, um uns durch Zurückhaltung oder Lebenskampf-Isolierung. Vollkommenes wiedergeborenes Leben durch Reinheit und (Haltung?) und wir erreichten ohne Kampf (Krieg) unser ideales Ziel!

Frage: Ist die individuelle egoistische Isolierung keine Gefahr? Werden dadurch die kollektiven moralischen Forderungen, die wir zu unserer Erlösung zu erfüllen haben nicht totgeschwiegen?

Ich glaube: Der Sinn des Lebens ist nicht Frieden, nicht behagliche Ruhe – sondern Opferung: Wer egoistisch schlau sein Leben erhalten will, der wird es verlieren – wer aber sich opfert, der wird eine nächste Stufe erreichen und er wird frei und frisch immer neue Aufgaben lösen. Entwicklung lichtwärts ist die Hauptsache.



Liegender männlicher Akt aus seinem Skizzenbuch der Jahre 1918 und 1919, Kohle auf transparentem Papier, Blattgröße des Originals 42 x 31,5 cm



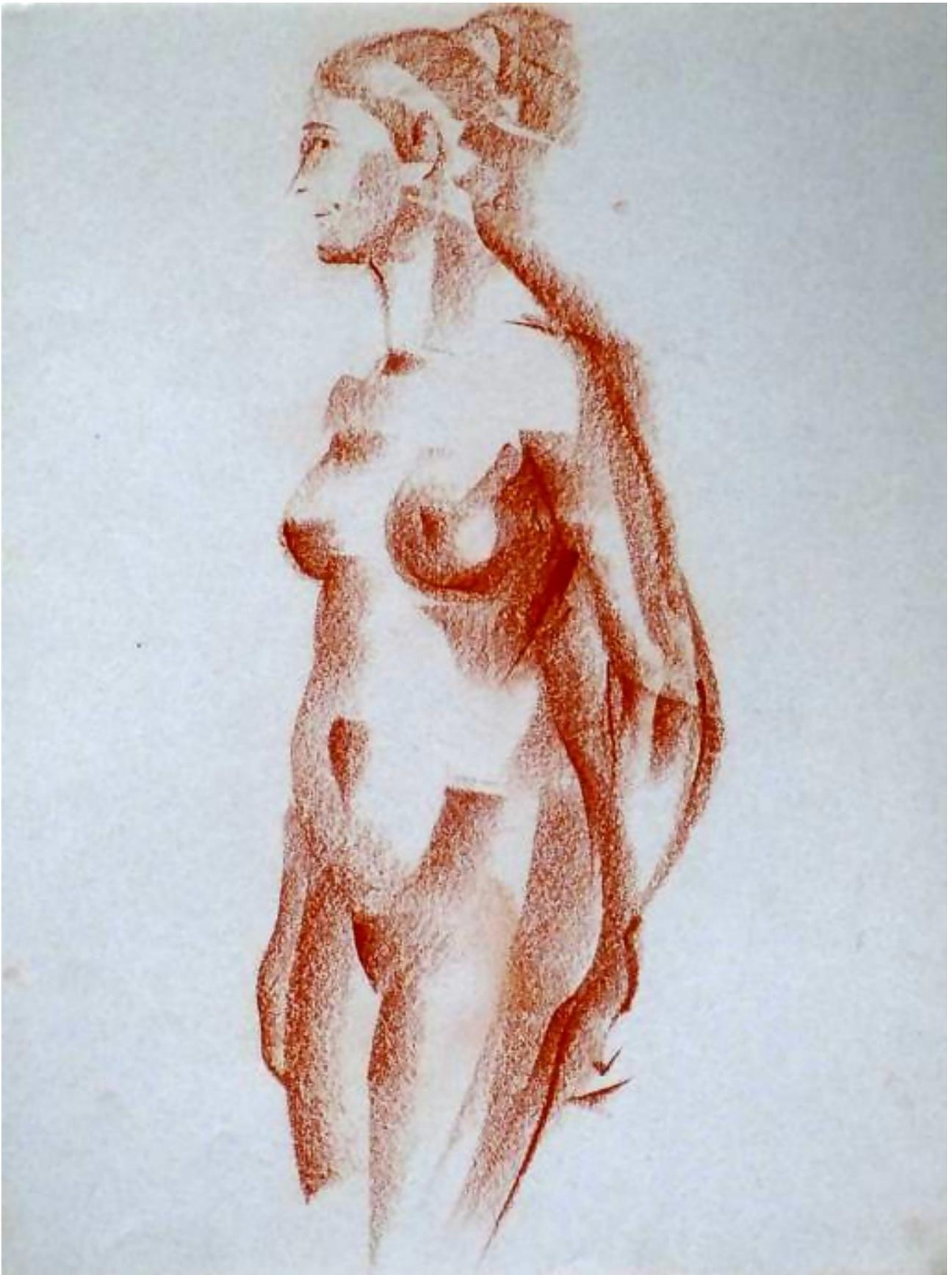
Liegender weiblicher Akt aus seinem Skizzenbuch der Jahre 1918 und 1919, rotbraune Kreide und Kohle auf transparentem Papier, Blattgröße des Originals 42 x 31,5 cm



Stehender männlicher Akt aus seinem Skizzenbuch der Jahre 1918 und 1919, Kohle auf transparentem Papier, Blattgröße des Originals 42 x 31,5 cm



Sitzender männlicher Akt aus seinem Skizzenbuch der Jahre 1918 und 1919, Kohle auf transparentem Papier, Blattgröße des Originals 42 x 31,5 cm



Stehender weiblicher Akt aus seinem unbezeichneten Skizzenbuch von 1919, rotbraune Kreide auf Aquarellpapier, Blattgröße des Originals 31 x 23,5 cm

Oktober – November – Dezember 1919

Am 1. Oktober fängt die Hochschule wieder an. Ich funktioniere jetzt als Vollassistent bei Fiechter, der als Rektor der T.H. wenig Zeit findet. Ich helfe ihm 1 Stunde vor der Vorlesung Material zusammensuchen. Das ist jedes mal ein kleine Hetze. Dann kommt es ab und zu vor, dass eine Fotografie oder ein Buch fehlt! - Mein Gehalt jetzt monatlich 480,- . Eugen Bell kommt kurze Tage auf Besuch. Anne Bell kommt später länger. Sie sind beide gleich langweilige Durchschnittsmenschen. Er ist aber noch eher zu ertragen. Sie ist meine liebe Jugendfreundin gewesen. Er machte die Fotografien, die auf den nächsten Seiten stehen.

Im Atelier schaffe ich an einer kleinen Madonna in Schwarz-weiß-braun. Sie bleibt als Kompositionsstudie stehen, ist doch auch einigermaßen fertig. Ich freute mich an dem rhythmischen Leben und Weben darin. Ich hänge sie meiner lieben Fride ins Zimmer. - Dann geht's nochmals an die größere Madonna nach meiner Entwurfsskizze in Blei von 1917.

Ich male fast nur noch an dem Kinde, und führe so das rhythmische Leben vollends durch. Ich lasse sie eigentlich ebenfalls unfertig stehen, denn ich fürchte, ich verderbe sie, wenn ich kleinlich versuche sie technisch auszuschleifen und abzurunden. - Vor den Weihnachtsferien werfe ich mich dann auf ein „großes Liebespaar“ für das Herrenzimmer Pfäffle. Dieses ist die Fortentwicklung eines vorjährigen Entwurfs und einer Temperastudie vom Frühjahr des Jahres. - Daneben mache ich mehrere Aktstudien von 2 jungen Mädchen – Else ist 15 Jahre also noch ein biegsames Kind. Gretel hat einen Lausbubenkopf, ihr tiefes Auge reizt mich für einen Kopf zu einem Bild, das ich im Kopf trage: „Kinderfreund“. Als Letztes im alten Jahre mache ich 2 Blätter für einen Wettbewerb der Waldorfastoria: Ergebnis: 1 Blatt „Quadratisches Liebespaar“ wurde zu M 200,- angekauft.



Fride und Eugen vor einem seiner
Gemälde sitzend (1920)



Durch den alten, nicht lichthofffreien Film,
wirkt die Fensterszene in der Pfeifferstr. 5
mit Fride fast gespenstisch.



Hier sitzen die beiden Ehmanns vor einem weiteren Gemälde von Eugen.

November – Dezember 1919

Sturmausstellung mit Üechtgruppe: Kandinsky – Klee -etc... Probleme werden hier gewälzt! Hier wird Kunstpolitik getrieben. Die Vertreter der Üechtgruppe besonders Graf – und Baumeister halten Volksreden. - Hier ist die einzig wahre Richtung – hier allein ist moderne Kunst: Baumeister vor Schlemmer – und Schlemmer vor Baumeister: Hier ist Genialität haufenweise! - Gegenseitige höchste Verbindung und Wehräucherung. Auch der schlaue Spiegel hängt seine Fahne nach dem Sturm! 6 oder 8 große Bilder in 4 Wochen fabriziert. Das ist Mache – geschickte Mache keine Kunst! Das Publikum steht verwirrt oder fällt auf den Schwindel rein! Mit den Stöcken wird in den Bildchen herum gedeutet: Hier ist der Kopf – hier, ist die Brustwarze – usw. O sancta simplicitas! Besonders schwach ist Kinzinger. Bilder aus Zeitungsausschnitten und Packzettel. - Er meint darüber – Das ist ein alter Witz!

Weihnachten 1919

Reicher Weihnachtstisch. Fride kauft Wäsche und anderes ein, um von der allgemeinen Geldentwertung und Teuerung einiges zu retten. Tannenzweige um die große Madonna und einige Kerzen. Der Ostafrikaner Banner Bauer besucht uns nach seiner Entlassung aus der englisch – ägyptischen Gefangenschaft. Herr von Langsdorf unser Hausgenosse. Selma Schmidt kommt ab und zu zu uns. Sie spielt sehr gut Klavier. Wir spielen zusammen Beethoven und Mozart Sonaten: Im neuen Jahr wollen wir monatlich 1 mal regelmäßig zusammenspielen.

19. Tagebuch

vom 1. Januar 1920 bis Oktober 1941

Anfang Januar mit 5 Ulmer Herren auf Skiern im Arlberg. Wegen schlechtem Wetter auf der Ulmer Hütte 2 ½ Tage. In Stuben bei Frau Fritz und der schönen Rosa. Abends „blinde Kuh“.



Ulmer Hütte gegen den Schindler



Männliche Kopfstudie mit Kappe aus dem Skizzenbuch „Arlberg Stuben, Ulmer Hütte Jan. 1920“, Bleistift und rotbraune Kreide auf Aquarellpapier, 27,5 x 18,5 cm.

Das Frühjahr brachte mir schöne Aufträge und Erfolge. Pfäffle baue ich eine Garderobe in der Lenzhaldevilla. Glasfenster entwerfe ich selbst. Gleichzeitig macht Wolf den Brunnen im Garten, sieht ganz gut und modern aus. Preisaufgabe der Akademie bringt mir den II. Preis. Für ein Restaurant, Ceres in Ulm, verschafft mir Karl einige Schwarz-weiß Blätter. Ich zeichne sie auf Stein. Es entstehen anschließend davon weitere Lithographien, die allgemein gut gefallen und die ich oft verkaufe. Liebespaar I und II (III), Madonna, Liebe – als nochmal Zeichnung von Liebespaar III. Ferner eine „gesteigerte“ Danaë. Ponten Wettbewerb II. Preis.

Mai – Juni 1920

Nach kurzem Krankenlager schläft mein Vater am 17. Mai für immer ein. Es war so ohne alle Tragik, dass Trauer eigentlich unangebracht. In voller Harmonie – ohne Schmerzen ist er hinüber geschlummert. Die Kräfte bereits langsam abbauend.



Die beiden Frauen Ehmann
[Emi, Frau von Karl]

Die Schwestern kamen alle zur Beerdigung. Julie besonders verändert, sehr aufgeregt mit ihrem frischen Buben. Paul kam kurz vorher und fand Vater noch lebend. Karl und Emi waren da. Nur August Wien – wohl aus Sparsamkeitsgründen – konnte nicht kommen. Gleichzeitig mit diesem Todeslager Vaters kaufte Fride sich und mir ein kleines Gut im Schwarzwald. An Pfingsten reisen wir zusammen hin. Es ist ein echtes altes Bauernhaus. Da will Fride heraufziehen und ihr „Kinderheim“ mit der Zeit aufbauen. Gesund werden wollen wir beide in der herrlichen Höhenluft. Am 21. Juni Möbelwagen – auch Flügel – ab nach Grobherrischwand. Am 22. Juni Dienstag früh 5 Uhr fährt Fride. Knecht Theo fuhr schon einige Tage früher. Ich bleibe in Stuttgart. Ich brauche noch Stadtmenschen-Anregung. Reiz. - Aber im Sommer will ich hinaufgehen. - Helfen, heuen – Milch trinken und tüchtig entwerfen. - Die ersten Briefe von Fride etwas gedrückt, aber dann kams besser, sie fand tüchtige Hilfe für die gewaltig viele Arbeit mit soviel Feldern, 3 Stück Vieh – und einem verwaorlosten Haus. Bis ich hinauf komme wird das Schlimmste vorüber sein. - So gut ist sie – so gut hab ichs! - 2 Zimmer und Bad behalte ich, 2 Zimmer meine Haushälterin und der Mann.



Unsigniert, auf Passepartout: 1920 XXIV 2, erste mir bekannte Studie zum „Liebespaar“, Bleistift und Tusche auf transparentem Papier, 30,5 x 24,1 cm

Juli – August – September 1920

Mit dem Steinzeichnen geht es so gut, dass ich vor den Ferien 9 fertig mache: Noch einen weiblichen Kopf „Schlafende“. Dann ein „Mädel“ und zuletzt 2 Liebesnächte „Brautnacht I“ und „Brautnacht“.

Anfang August fahre ich nach Großherrischwand. Leider zu viel Umtrieb, als dass ich zum Zeichnen kommen könnte. Herrliche Waldgänge mit Fride: Rehe – Riesentannen – Bächlein – weiches Moos. Ich arbeite manchmal tüchtig mit beim Heuen und Ernten und Holzmachen und suche Pilze. Später, als Theo zu seiner Braut muss und sein Bruder Paul kommt wird's leider eine Zeit lang recht disharmonisch.



Liegender weiblicher Halbakt zu Danaë aus seinem Skizzenbuch der Jahre 1919 und 1920, Kohle und rotbraune Kreide auf transparentem Papier, Blattgröße des Originals 42 x 31,5 cm.
(Modell zu Danaë stand Frl. Stephan aus Berlin)

Anfang September fahre ich nach Stuttgart, um auf der Hochschule Fiechter zu helfen – erfahre von den Hochschulkursen in Dornach, Ende September bis Mitte Oktober – bekomme Freikarte, besuche Fride nochmals kurz und reise nach Basel und Dornach. Das Goetheanum mit seiner gewaltigen Holzarchitektur macht Eindruck auf mich ebenso die Unterkunftshäuser an denen der (?) Architekt Bay tätig war. Hier erlebe ich neue architektonisch rhythmische Möglichkeiten, die mich in der Folge immer wieder beschäftigen. Sehr wertvolle Vorträge: Allen voran Steiner selbst „Über

die Grenzen des Naturerkennens“ - Dann Dr. Stein: „Vorstellung – Begriff – Urteil“. Sehr anregend auch die eurhythmischen Vorführungen. Viel Schönheit erlebe ich an den reizvollen Mädchengestalten und ich bekomme große Lust zum Malen. Und weil dazu keine Gelegenheit, wird meine Ungeduld so groß, dass ich die 3. Woche nur noch halb bleibe.



Schlafender weiblicher Halbakt aus seinem Skizzenbuch der Jahre 1919 und 1920, Kohle auf transparentem Papier, Blattgröße des Originals 42 x 31,5 cm

Steiner empfängt mich in seinem Atelier. Er zeigt mir seine plastischen Arbeiten für die Altarplastik zum Chorraum des Goetheanums, ein merkwürdig romantisches Gebilde. Ich schenke ihm [eine] Lithographie und eine kleine Originalzeichnung „Madonna“. Kurz in Zürich und Basel die Kunstausstellung bei Hodler besichtigt. Rückreise über Großherrischwand Fride nach Stuttgart weitergereist. Ich zeichne Eurhythmusitinnen und eine Norwegerin „im Kesselhaus“.- Langweilige Hochschultätigkeit! Fiechter bringt in seine Sache kein Leben hinein. Ich versuche immer wieder das lebendige Schöpferische besonders in den praktischen Übungen zu betonen aber Fiechter macht nicht mit, sondern bleibt bei seinen mechanischen Bauaufnahmen und Rekonstruktionen.

Oktober – November Dezember 1920

Im Architekturunterricht der Hochschule halte ich Vortrag über „moderne Architektur“. Besonders betone ich das schöpferisch Lebendige, das in der Dornacher Architektur wirksam. - Im Verein für Kunst Vortrag über „Schrägrhythmus“ wo ich die neuen künstlerischen Möglichkeiten skizziere, die unsere Architektur aus der Monotonie der Senkrecht – waagrecht Gliederung herausführen könnte ohne in die barocke Weichlichkeit des Kurvenrhythmus zu verfallen.



E. Dornach, Okt. 20., Bleistift und Kohle auf transparentem Papier, 33 x 24,2 cm. Eugen Ehmann traf dort mit Rudolf Steiner zusammen.



E. Dornach, Okt. 20., Bleistift, Kohle, Rötel und blaue Kreide auf transparentem Papier.
Wahrscheinlich zeichnete er hier eine der hübschen Eurhythmusitinnen.
33 x 24,3 cm



Kopfstudie aus seinem Skizzenbuch der Jahre 1919 und 1920, Kohle und rotbraune Kreide auf transparentem Papier, Blattgröße des Originals 42 x 31,5 cm

Vor Weihnachten erst fange ich wieder an im Atelier zu arbeiten: Ein größeres Temperabild für eine Bank in Ulm. Mit ganzer Liebe und Begeisterung werfe ich mich 10 Tage lang auf die Fläche. Es wird so etwas wie „gut und böse“ daraus oder der „Geizhals“. Karl, der das Bild bestellte war sehr befriedigt und stellte mir weitere Aufträge in Aussicht. Außer diesem ziemlich farbigen Temperabild habe ich im November und Dezember nur einige Aktstudien fertig gemacht nach einem recht gut gewachsenem Mädchen namens (Lya?) Berneker und einige Aquarelle, besonders gelang mir ein stehendes Liebespaar in Aquarell. - Hinter mir liegt eine Zeit des schwarz – weiß und kompositorischer Überlegungen und Versuche. Vor mir liegt das weite musikalische Feld der Farbe!

Den Geizhals nehme ich selbst mit nach Ulm. Fahre als dann das Donautal hinauf und zu Fride nach Großherrschwand. Der Schnee geht leider weg, so dass es mit dem Skilaufen nichts ist. Aber



Zeitgenössisches Foto des Temperagemäldes „Der Geizhals“, das Eugen Ehmann für eine Bank in Ulm malte.

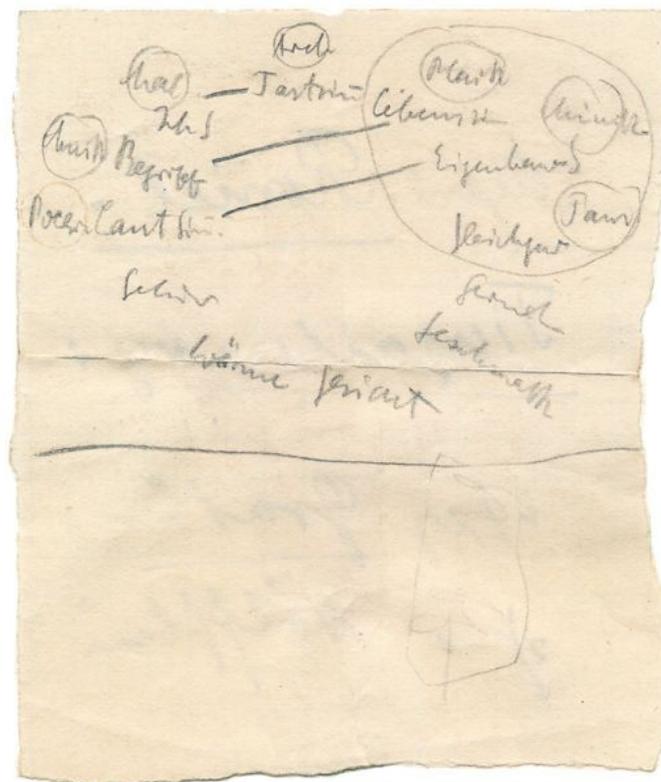
trotzdem verbe ich herrlich harmonische Tage in unserem Bauernhaus mit meiner lieben Fride. Und dem jungen Walter Saballus. Mache fast täglich kleinere Spaziergänge auf den Gugel der 1000 m Meereshöhe hat. Hier hat man die schönsten Aussichten auf die Schneeriesen der Alpen. Herrliche Höhenluft. Hier ist es jetzt mitten im Winter so warm in der Sonne, dass man sich halb entkleiden und in Licht und Sonne baden kann.

Am Neujahrsabend führen die Schulkinder im Schulzimmer recht ergötzliche Spiele auf: In dem engen Raum ist nicht nur die Bühne mit Vorhang und Kulissen aufgestellt, sondern auch eine große Menge Publikum hat darin Platz gefunden. Man erlebt hier eine massive Naivität mit stark frömmelnden Einschlag. Die Luft ist zu dick – wir halten nicht lange aus.

Januar – Februar – März 1921

Recht deprimiert bin ich, dass die öde Hochschularbeit mich immer wieder abhält meine künstlerische Tätigkeit weiter zu entfalten. So wurde der Entschluss reif die Hochschule auf 1. April aufzugeben. Bestärkt wurde ich durch die herrliche Selbständigkeit meiner lieben Fride, die mir nicht nur keine Schwierigkeiten dazu macht, sondern mich dazu bestärkt und mir sogar finanziell, wenn nötig, helfen will. Ein weiterer glücklicher Umstand, die Erbschaft von bar 10000,- M und 5000,- gestrichene Schulden unseres lieben Alfred Reiniger. Wenn dieser Betrag leider bei der heutigen Teuerung klein ist, so freut mich dabei das treue Gedenken meines Freundes so sehr, dass diese Freude mich mutiger macht als alles Geld es tun könnte.

Waldorfschule: Physiologie von Dr. Stein. 12 Sinne des Menschen:



Er machte sich bei diesem Vortrag wohl diesen Zettel mit der Bezeichnung aller 12 Sinne und zusätzlichen Ergänzungen.



Weibliche Kopfstudie aus dem Skizzenbuch 1920 bis 1923, Originalblattgröße 52 x 38,5 cm, Bleistift und rotbraune Kreide auf transparentem Papier mit ganz seltenem Datum: 7. III. 21

April – Mai – Juni – Juli 1921 (21. August 1921.)

Zuerst male ich ein kleines Ölbild als Hochzeitsgeschenk meines lieben (Blersch?) in Utrecht. „Sah ein Knab ein Röslein stehen“. Ich mühe mich im kleinen Format schrecklich ab. Dann fange ich wieder die frühere Komposition Madonna für Karl in Ulm an farbig zu entwickeln – sie wird erst im August am Sonntag den 21. August fertig. Das heißt, fertig ist sie nicht. Ich möchte wohl noch lange daran schaffen – aber ich mag mich an der früheren Komposition nicht länger aufhalten, so soll Karl sie endlich haben.

Im Mai und Juni schaffe ich an großen Architektur- und Plastikprojekten für ein Gefallenendenkmal u. a. des Corps Suevia - Tübingen. Leider wird wohl nichts ausgeführt.

Pfingsten in Großherrischwand. Feldbergtour mit Jäger. Walter S. verleidet mir den Aufenthalt.

Juni und Juli Projekte zum Umbau im Hotel Viktoria. Schwaderer zeichnet Eingabe. - In Böblingen malen wir ein Jagdzimmer!

Anfang Juli 8 Tage Zürich bei Wolfensberger. Großes Werbeblatt für die Deutsche Graphik Ausstellung. Schön wars! Auf Rückweg über Basel – Dornach – Großherrischwand. 2 Tage voll Liebe und köstlicher Ruhe mit Fride. Walter unverschämt. - Ein Künstlerwohltätigkeitsfest im Stadtgarten bis Sonnenaufgang! Projekte für Jagdhaus Pfäffle nach Böblingen.

Endlose Autofahrten wegen Bauplatzfestlegung – Behörden – Steinlieferung. - Projekte für ein Einfamilienwohnhaus C. Ehmman hier, den Auftrag erhielt ich auf Künstlerfest!

Durch den Verkauf des Weißenhofareals wird der Bauplatz C. Ehmman nicht aufgelassen und die Erledigung immer wieder hinaus geschoben, bis zum November, wo die Teuerung so bedeutend wird – dass deswegen die Ausführung wohl unmöglich.

Im August, noch am 25., vergebe ich im Steinbruch an Goßger die Steinlieferung für das Jagdhaus. Am nächsten Tag kommt Herr Pfäffle in mein Atelier und ist so unschlüssig zum Bauen, dass er beinahe die Steinlieferung rückgängig machen will. Unter dieser traurigen Unsicherheit soll das Jagdhaus verwirklicht werden!? Bis in alle Knochen hinein ist uns die Niederlage eingebrannt. Und trotzdem werden wir schaffen und bauen!

September – Oktober – November – Dezember 1921

Endlich – durch besonders günstiges Angebot wird die Ausführung Mitte September beschlossen und sofort mit der Baugrube und der Zufahrt zum Jagdhaus begonnen. Nun geht's an die Durcharbeitung der Arbeitspläne. - Schwaderer hilft. Ich fahre zunächst selbst auf die Baustelle und gebe manches an was sich gerade aus der örtlichen Lage ergibt. - Besonders bei der Zufahrt, wo ich einige besonders schöne Bäume schon und entgegen dem Plan die Zufahrt etwas verschiebe. Mit dem trefflichen Landschaftsgärtner Karl Luz bearbeite ich die gärtnerischen Anlagen. - Er ist schuld, dass gegen Süden ein kleiner Ziergarten angelegt wird – Ich hätte gerne den Waldcharakter streng gewahrt – aber er hat recht – es ist ja auch kein reines Jagd – und Waldhaus. -

Anfang September in Großherrischwand erlebe ich mit Fride liebe Tage. Walter ist soweit vernünftig. Ich helfe auf der großen Wiese am Haus ölmalen. Es war das letzte (ölmal.). - Anfang Oktober kommt Fride für einige Tage nach Stuttgart, sie bereitet ihren Umzug hierher vor – Nun fährt sie noch einmal hinauf, um noch allerlei zu ordnen, ihre Tiere verkauft sie – verpachtet einiges und schließt die Hütte zu. Ich freue mich sehr auf den Winter mit Fride. Ich werde es ihr so schön schaffen – dass sie keine Lust bekommt wieder so lange fortzugehen! Ich fang an ihr ein Bild zu Weihnachten zu malen: Ein stehendes – schreitendes Liebespaar! (Anfang Oktober) – Aber dann kommt wieder die Architektur dazwischen und ich werde einige Zeit recht unwohl und so bleibt es lange als Kohlenkultur stehen.

Im Auftrag meines Veters Karl Rau projettierte ich an der Schützenstraße eine Einfamilienhauskolonie – lässt sich infolge Unschlüssigkeit und immer schwierigerer

Bauverhältnisse zunächst nicht verwirklichen.



Christuskopfstudie aus dem Skizzenbuch 1921 und 1922, Originalblattgröße 41 x 33 cm, Bleistift, schwarze Tusche und rotbraune Kreide auf transparentem Papier

Ende November kommt die gute Fride endlich nach Stuttgart – wir fangen an wieder unsere Wohnung zu erobern und einzurichten, Frau und Herr Weller, die wir nun infolge der steigenden Wohnungsnot kaum mehr aus unserer Wohnung hinaus bekamen, bekommen im Dachstock eine Notwohnung.

Vorbereitet durch Brief von Walter S., der verhört worden war, trifft uns gegen Mitte Dezember die Nachricht – dass unser Haus in Großherrischwand durch Feuer vollständig zerstört wurde und zwar schon am 21. November 1921. 5 Tage nachdem Fride es verlassen hatte.

Januar bis September 1922

Nachdem der erste große Schreck überwunden, werden Pläne zum Wiederaufbau gefasst und ich arbeite ein vollständiges Projekt aus von einem etw. kleineren Anwesen unter Benutzung eines großen Teiles der Umfassungswände aus Granit. Die Verwirklichung und der Kauf von Baumaterial schiebt sich immer wieder hinaus hauptsächlich durch die Schikane der Brandversicherung, die uns die Entschädigung lange vorenthält. Der endlich im Juli begonnene Bau wächst langsam vorwärts durch ein außerordentlich schlechtes nasses Wetter. Fride ist seit Ende Juni wieder droben in Pension bei Bauersleuten (Fam. Grieshaber) bestellt ihre Felder mit Hilfe von Tagelöhnern und macht den Bauführer.

Der Bau Pfäffle bleibt durch einen langen und kalten Winter 1921/22 lange als Ruine ohne Dach stehen. Und durch mancherlei Kampf und Hindernisse wächst auch er langsam, Geldschwierigkeiten des Bauherrn – schlechtes Wetter und unzuverlässige Handwerker helfen zusammen und so wird der Rohbau erst im Sommer fertig. Das Weiterbauen wird durch die katastrophale Entwertung der Mark weiterhin erschwert und die Verwirklichung meiner Pläne immer wieder gefährdet. - Zur besseren Rentabilität wird noch vor Fertigstellung des Rohbaues beschlossen, das Jagdhaus in ein Kurhaus umzubauen. Im September wird der größere Küchenanbau aufgeschlagen fast gleichzeitig mit dem landwirtschaftlichen Anwesen, das monatelang ohne Dach dasteht, da der Zimmermann Daiber nicht hergeht.

Seit dem Winter trage ich die Bemalung des Saales herum und es kommt – trotz der Schwierigkeiten und trotz zeitweiligen Unmöglichkeiten an eine Verwirklichung zu denken – eine Komposition zustande (Feb. - März). Im Vogelsang male ich als technische Studie zu den Saalfresken Mitte und Anfang Juni 2 größere figürliche Kompositionen und 1 Wappen in Fresko. - Durch die ewigen Bausorgen und die Unverschämtheit von Herrn Pfäffle, der mir mein Honorar nicht in genügender Höhe herausgibt – komme ich leider wenig zum Malen.

Am 6. Juni ist am Herzschlag meine gute Mutter in Fellbach gestorben. Schmerzlos – plötzlich abgerufen.

Seit Ende Juni wechselt Schwaderer mit Helmuth Wegler den Posten als Bauführer in Böblingen. Lotte Ölke führt den Haushalt in Stuttgart.

September – Oktober – November – Dezember 1922

Ende August – Anfang September einige Tage in München bei der Gewerbeschau. September Freskoauftrag zur Bemalung der Diele Preßmar Ulm. Durcharbeitung des Kartons im September und Anfang Oktober – Mit Maler Julius Kurz Reise nach Großherrischwand. Fride ist friedlich und lieb. Es treibt mich Arbeit wieder nach Stuttgart. - Pfäffle hat meine Abwesenheit benützt, um die vorher vergebenen Schreinerarbeiten für die Jagdhüterwohnung umzuwerfen. Eine kritische Geldschwierigkeit wieder einmal Ursache und seine Nervositäten. Verständnislosigkeit. Sie wird trotzdem durchgeführt. Hans Steinhäuser ist mir ein lieber Helfer.

September – Oktober ewiges Regenwetter – unser Bau in Großherrischwand geht nicht vorwärts.

Arme Fride – hat Heimweh – der Rohbau muss erst fertig sein, dann kommt sie den ganzen Winter – das gibt ein Fest.

Mitte November überrascht uns ein heftiger andauernder Winter, sodass unser Haus in Großherrischwand zur Hälfte verschalt in Nässe und Eis dasteht. Zum Glück sind die Mauern recht massiv, dass der Schaden nicht groß werden kann.

Mit Pfäffle gibt es noch vor dem Jahresende wegen statischen u. a. Meinungsverschiedenheiten und wegen einem Stab von dummen Schwätzern und Angsthasen Krach – Ich verhandle nur durch verschiedene Sachverständige mit ihm. Mein Honorar wird zurückbehalten und die Fertigstellung des Baus durch mich steht mehr als je in Frage. Mein Bauführer Wegler übt Verrat, bricht plötzlich sein Angestelltenverhältnis mit mir und wird zum 1. Januar 1923 Pfäffles Angestellter. Fresken in der Jagdhüter Wohnung als technische Versuche.“



Jagdhaus Hubertus, Böblingen, 1921 – 1923

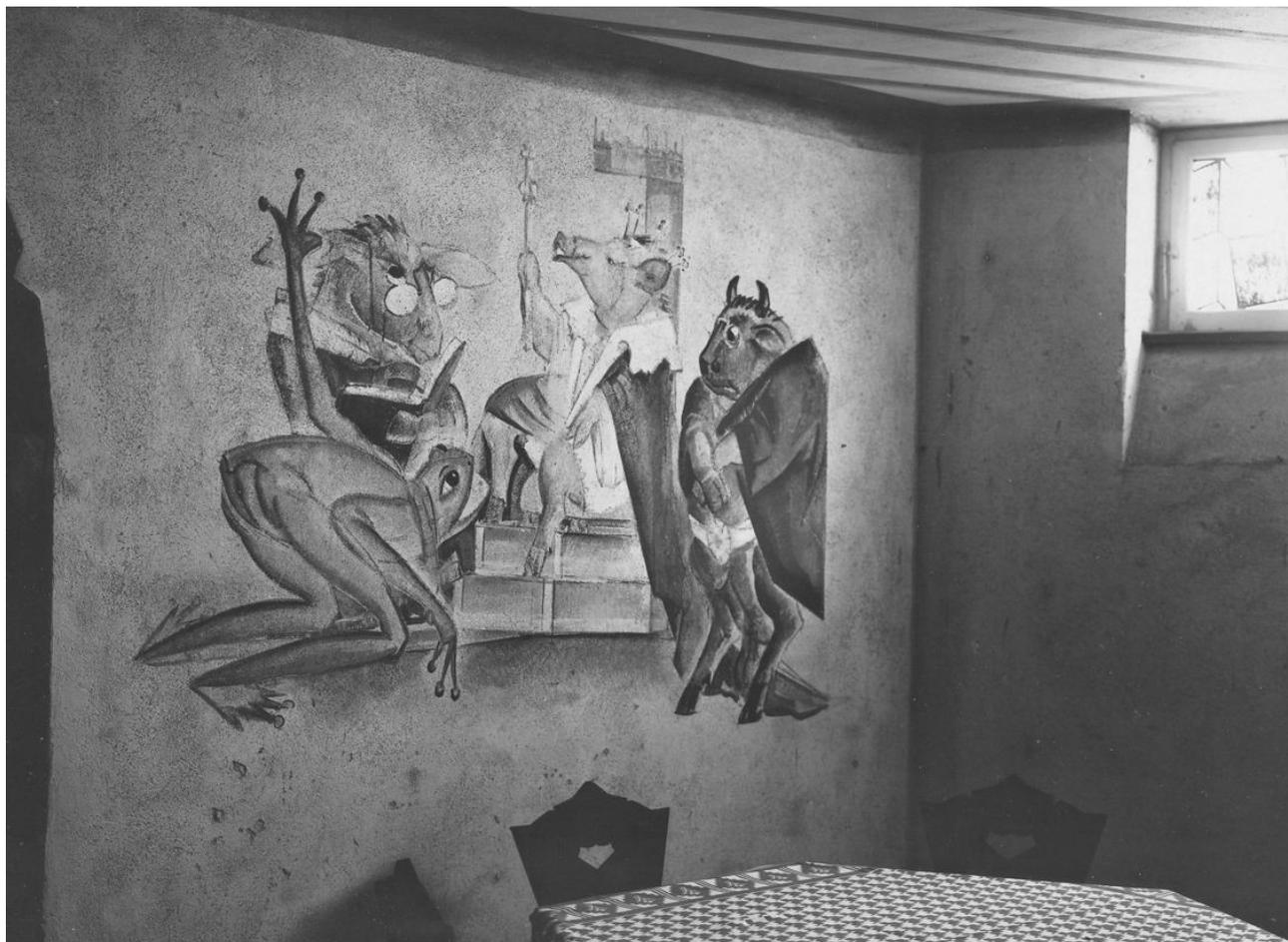
In diesem Moment unterbreche ich das Tagebuch und schiebe zwischendurch einen Aufsatz von ihm ein. Bestimmt war es ein Vortrag, über Freskomalerei. Der ist wesentlich später als 1923 entstanden, hilft aber bereits an dieser Stelle, die von ihm so sehr beherrschte Freskotechnik zu verstehen.

„Über die Freskomalerei.
Von Dr. Eugen Ehmann, Stuttgart.
[wohl 1928]

I.

Durch allerlei tragische Umstände und komische Missverständnisse gilt das Freskomalen allgemein

als technisch äußerst schwierig und die Bereitung des Malgrundes für das Fresko ist so gut wie unbekannt und wird zu jenen geheimnisvollen Kenntnissen früherer Zeiten gerechnet, die ein für allemal verloren gegangen sind. Es liegt mir besonders am Herzen, diese Missverständnisse und Vorurteile aufzuklären, die immer wieder gedruckt und ungedruckt verbreitet werden und die wohl nur daher rühren, dass von Vitruv bis auf unsere Zeit im allgemeinen nur diejenigen über Freskomalerei geredet und geschrieben haben, die sie selbst nicht praktisch ausgeübt haben. Die Angaben über die Freskotechnik sind meist so ungenau und umständlich wie möglich, so dass es dem, der danach verfährt schon vergehen kann in Fresko zu malen. Dies ist außerordentlich bedauerlich, weil gerade das reine Fresko die edelste und schönste von allen Wandtechniken auch heute noch ist.



Fresken im Jagdhaus Hubertus, Böblingen 1923

Für die meisten Aufgaben am und im Bau sind die gebräuchlichen Techniken durchaus zweckmäßig. Aber bei vielen Aufgaben, wo darüber hinaus eine künstlerische Arbeit geschaffen werden kann, besonders in öffentlichen Gebäuden, in Kirchen, Krematorien, Festsälen usw. sollte viel mehr, sollte nur in Fresko gemalt werden. Gerade die schönsten Wände, die besten Räume, die heute vielfach mit edlen Hölzern, mit Stoffen aller Art, mit Marmor verkleidet werden, müssen für die Maler zurückgewonnen und in der viel lebendigeren farbig und rhythmisch reizvolleren Freskotechnik gemalt werden. Es braucht dabei nicht immer an Figürliches gedacht zu werden. Man kann die Wände auch rein farbrythmisch teppichartig, die ganzen Räume farbsymphonisch gestalten. Auch im Freien müsste mehr in Fresko gemalt werden, vom einfachen Schild bis zu dem in die architektonische Umgebung als ein Schmuckstück eingefügten Bild. Überall wo es sich nicht nur um einen Anstrich handelt. Ich bin überzeugt davon, dass auch in unserem nordischen Klima im

Freien wieder viel mehr gemalt würde, wenn die wundervolle Freskotechnik allgemeiner bekannt wäre, denn sie ist die einzige Maltechnik, die in ihrer herben Kraft der Farbe in der architektonischen Umgebung befriedigend wirkt und im Freien sich hält.



Jagdhaus Hubertus (Erholungsheim), Böblingen, Fresken im Speisesaal, 1923

Die schlechten Erfahrungen, die gerade im Freien vielfach mit Wandmalereien und auch mit dem Fresko gemacht wurden, rühren daher, dass nicht die richtige Technik angewandt wurde. Die Freskotechnik steht fast allgemein in dem Verruf, dass sie in unserem Klima nicht hält. Wer nur ein einziges Mal in Fresko auf dem richtig bereiteten, mindestens 2 – 3 cm starken Mörtel gemalt und erlebt hat, wie die Farbe während des Arbeitsprozesses von der sich reichlich bildenden kristallinen Oberschicht festgehalten, wie Farbe und Mörtel zu einer steinharten Masse wird, der weiß es besser. Überall, wo der frische Freskogrund allzu dünn, nur wenige Millimeter stark aufgetragen wird, kann sich keine Patina bilden und die Farbe wird vom Regen leicht abgewaschen, weil nicht al fresco, sondern mehr oder weniger al secco (im Trockenem) gemalt wurde, und es ist schon recht komisch, beobachten zu müssen, dass überhaupt die allermeisten „sogenannten Fresken“ al secco gemalt werden. Ferner wird man, besonders im Freien schlechte Erfahrung machen, wo als letzter Bewurf Marmorstaub mit verwendet wurde, weil der Marmor im Abbindeprozess nicht aktiv mitwirkt. Auch wird der Bewurf vielfach deshalb nicht halten, weil viel zu dick Kalk genommen wurde, was die sofortige Bildung von Rissen verursacht und ein Abbröckeln der Malschicht, ja des ganzen Mörtels bewirkt.

Der richtige Freskobewurf ist einfach herzustellen wie das Freskomalen die natürlichste und einfachste Malweise ist, ein Aquarellieren im Großen. Die einzige Technik, wo man im flüssigen Element wirklich malt und nicht das unangenehme Nebengefühl des „Schmierens“ hat. - Als Materialien für den Bewurf nehme ich Weißkalk, der mindestens 5 Jahre abgelöscht ist und reinen Flusssand, Materialien, die überall in guter Qualität zu beschaffen sind. Der Sand muss ganz trocken sein und auch der Kalk darf nur sehr wenig Wasser enthalten. Für den ersten Bewurf nehme

ich nun auf einen Teil Kalk vier Teile Sand und mische sehr sorgfältig ohne Wasser zuzusetzen. Hier liegt das eigentliche Geheimnis des Freskogrundes. Damit das Antragen bzw. Anwerfen besser geht, wird meist zum Anmachen gleich Wasser zugesetzt und die Folge ist, dass das Wasser die Sandteilchen mit einer Isolierschicht umgibt, sodass sie mit dem Kalk nicht innig genug zusammen kommen können. Es unterbleibt die Bildung der kristallinen Flüssigkeit, die Bildung der feinen Haut und der Bewurf bindet nicht richtig ab, bleibt sandartig locker.

Nachdem die Mauer von Schmutz und besonders von Gipsteilchen gereinigt und mehrmals stark angenässt wurde, wird der erste Bewurf etwa einen cm stark durch Andrücken angetragen. Den zweiten Bewurf nehme ich etwas fetter auf drei Teile Sand einen Teil Kalk. Auch dieser muss ohne Wasserzusatz lange tüchtig gemengt werden bis Kalk und Sand gleichmäßig gemischt sind, erst ganz zuletzt kann etwas Wasser zugesetzt werden, damit der Bewurf besser angetragen werden kann. Damit an der Oberfläche ein gleichmäßig feines Korn entsteht, müssen Kalk und Sand für den zweiten Bewurf besonders rein und fein vorbereitet werden. Nachdem der erste Bewurf etwas angezogen hat, wird auch dieser zweite Bewurf etwa einen cm stark angetragen und mit der Filzscheibe abgerieben. Um ein noch feineres Korn zu bekommen, kann man zuletzt die Sandkörnchen, die allzu locker auf dem festen Grund sitzen, mit dem Haarpinsel abkehren, aber erst nachdem die endgültige Abbindung des Bewurfs begonnen hat. Nirgends habe ich Gipser finden können, die diese einfache Mörtelbereitung gekonnt hätten. Es ist notwendig, dass der Maler sich selbst darum kümmert und einen zuverlässigen Mann einarbeitet, denn in technischer Hinsicht hängt das Gelingen eines Freskos von der richtigen Bereitung des Bewurfs ab.

Mit dem Malen kann nun begonnen werden, sobald die Oberfläche anfängt fester zu werden, abzubinden. Bei einem Bewurf von etwa 2 cm Stärke dauert dies auf einer Backsteinwand etwa ½ Stunde, auf Beton mehrere Stunden. Bei einfacher farbrythmischer Behandlung genügen einige Linien, die man sich mit der Kohleschnur anreißt, bei figürlichen Arbeiten wird es notwendig sein, die farbigen Entwürfe im Maßstab 1:20 oder 1:10 und die Kartons in natürlicher Größe sehr gut vorzubereiten. Den Karton hefte man mit Stecknadeln auf den Bewurf und schneidet die Hauptlinien mit einem scharfen Messer durch. Jetzt kann das Fest des Freskomalens losgehen. Solange der Bewurf noch nass ist, grundiert man die ganze Fläche mit dünnen Lasuren und legt immer wieder neue Lasuren darüber, die mit der fortschreitenden Trocknung des Grundes bestimmtere Formen annehmen können. Man kann jede Korrektur wiederholt anbringen und die künstlerische Arbeit wächst organisch aus der leicht zu handhabenden Technik heraus. Die Farbe wird immer wieder von dem feuchten Grunde aufgesogen und wie angeregt durch die Schönheit der Fläche, die durch die in der Kalkmilch schimmernden Sandkörnchen gebildet wird kann man das Wesentliche der Komposition immer klarer herausholen. Zuletzt kann man mit mehr Farbe und pastoser Arbeiten, jeder Strich bleibt sitzen ohne etwa an den Rändern überzufließen. Man malt aus Farbtöpfchen, die nur Wasser und reine Farbe enthalten und mischt die Farben auf der Wand selbst. Nur bei ganz großen und gleichmäßig zu behandelnden Flächen wird man sich in großen Geschirren die Farben vorher mischen. Die kalkbeständigen Farben sind zwar nicht ganz so zahlreich, wie die für gewöhnlich verwendeten Farben, aber die Freskofarben, besonders die vielen Erdfarben, in ihren rassigen Abstufungen, kommen einzig beim Fresko in ihrem eigentlichen Charakter so stark und würzig heraus, dass wir trotzdem eine außerordentliche Fülle an farbigen Möglichkeiten haben. Durch die matt glänzende Patina leuchten die Farben wie aus der Tiefe hervor und die farbige Freskowand hat etwas von dem Zauber alter Gobelins aber sie ist noch ausdrucksvoller, noch lebendiger. Je nach der Stärke des Bewurfs und der Witterung kann man etwa einen Tag lang an einem Stück malen, was nicht fertig wird, muss abends bis auf den Backsteingrund abgehauen werden. Die ganze Arbeit entsteht mosaikartig von oben nach unten, jeden Tag wird ein neuer Teil angetragen und fertig gemalt.

Dieses rhythmische Schaffen des Werkes im Bau im Zusammenhang mit dem Raum, mit der Architektur, ist so außerordentlich wertvoll und bildend. Dieses jeden Tag ein Stück fertigbringen müssen wirkt erzieherisch auf die innere Disziplin des Malers. Das Freskomalen auf dem schwankenden Baugerüst ist handwerklich so aktivierend und gesund und weil diese Technik mehr als das bequemere Ateliermalen innere Spannkraft und Hingabe verlangt und entwickelt, kann sie künstlerisch so befruchtend wirken.

II.

Ich kann mir denken, dass der vielfach so sterile Betrieb unserer Kunst- und Malschulen zu kräftigem, traditionbildendem Leben entwickelt werden kann durch die allseitige Pflege der Freskotechnik, durch die Entwicklung eines Werkstattbetriebes, wo kleine und große malerische Wandaufgaben im Zusammenschaffen von Meister und Lehrling vorbereitet und praktisch ausgeführt werden. Es ist ein Jammer, wie die jungen Leute ihre besten Jahre vergeuden dadurch, dass sie keine ernstliche technische Schulung durchmachen. Der Lehrer ist in der Isolierzelle seines Ateliers eingeschlossen und überlässt seine Schüler sich selbst, die zu allermeist vergeblich versuchen, sich aus dem Wirrwarr der Meinungen eine tüchtige Malweise zu erringen und nur sehr bald lernen, in den oberflächlichen Bluff sich zu verrennen, wie er in unseren Kunstaussstellungen so große Triumphe feiert. Das Malen für Ausstellungen ist ein bedenklicher Krankheitszustand. Dass weite Kreise und die Maler selbst diesen Zustand ertragen können, ist nur ein Gradmesser für den Zerfall wirklich künstlerischen Schaffens. Die rein äußerliche zufällige Zusammenstellung beliebiger Bildtafeln in einem beliebigen Raum ist für den malerisch Empfindenden ein Unding.

Wer die Freskotechnik übt und kennt, weiß, dass sie allein Zucht und Verantwortlichkeit entwickeln hilft, dass sie dem Maler die Grundbegriffe seines Handwerks gründlich lehrt, die Quelle seiner schöpferischen Tätigkeit erschließt. Ohne das Fundament handwerklicher Ertüchtigung ist auch heute eine malerische Kunst nicht aufzubauen. Schon die elementare Verbindung seines Schaffens mit der wirklichen Mauer, mit dem wirklichen Raum bringt dem Maler in den lebendigen Zusammenhang mit dem Quellgrund aus dem er allein Rhythmus und Komposition in gesunder Notwendigkeit schöpfen kann. Nur so ist Sinn und Maß von Fläche und Raum tief und wahrhaftig und wie organisch kann eine malerische Kultur aus diesen natürlichen Grundkräften befruchtet werden, erblühen und Früchte hervorbringen. So wenig man in der Luft das Schwimmen erlernen, so wenig eine Zeugung theoretisch hervorgebracht werden kann, so wenig kann man im Grunde auf der künstlichen Mauer, der Leinwand, dem Papier malen lernen. Durch das Malen an der Wand in dem lebendig feuchten Element des Freskogrundes im Raume entwickelt der Maler sein eigentliches Organ, hier nur erlebt er das ganze Schaffensglück, das ihn beflügelt und befeuert und seinem Ziele näher kommen lässt.

Durch diese organischen Grundlagen hängt der Entwurf nicht in der Luft, sondern für die Komposition sind vielfältige Anknüpfungspunkte gegeben, die die Fantasietätigkeit in gesunder Weise anregen ohne ihre freieste Entfaltung irgendwie zu beeinträchtigen. Der Vorwurf der „Artisten“ gegen die zünftiger Wandmalerei als einer bloß angewandten Kunst ist mehr als unberechtigt. Der Unterschied besteht nur darin, dass die ideellen Unterlagen beim Staffeleibild künstliche, beim Wandbild natürliche sind. Wenn auch noch so sehr vergeistigt, das „was“ ist immer gegeben und für das „wie“ sind dem Freskenmaler weniger enge Grenzen gezogen als dem Maler an der Staffelei und nicht zuletzt gerade durch das vollkommenste Instrument der Freskotechnik.

Durch diese natürlichen konkret gegebenen Unterlagen ist gerade auch für den Lernenden ein aktives Mitschaffen möglich, es entwickelt sich ein gesunder Wettbewerb um die beste Lösung. Das Ziel ist klar, wenn auch noch so hoch gesteckt und so bleibt der Entwurf unbeschwert von schwächlicher Sentimentalität, ist sachliche Disposition für das nur stufenweise zu erreichende

ferne Ziel. - Hier liegt der unschätzbare erzieherische Wert, denn auf dem langen oft mühevollen Weg von der ersten Skizze in einem Maßstab der nur wesentlichen Forderungen Raum gibt über die Studien einzelner Partien, Einzelstudien von Figuren, Gewändern usw. über die Kartons in natürlicher Größe hinweg zur langersehnten Ausführung an der Wand, sind für den Lernenden auf allen Stufen seiner Entwicklung so viel Angriffspunkte möglich, dass er nicht die gähnende Langeweile eines sinnlosen Zeichnens und Malens von Aktstellungen sich zu verlieren braucht, eine Tätigkeit, die die schöpferischen Kräfte des Schülers nicht nur nicht entwickelt, sondern diejenigen des Lehrers langsam abtötet. Sein Arbeiten fügt sich vielmehr sinnvoll als Teilleistung von Anfang an einem lebendigen Schaffen einem umfassenden Werke ein.

Die nur durch große Ausdauer und Konzentration zu erreichende gründliche Vorbereitung führt notwendig zu einer systematischen fachgemäßen Schulung allerersten Ranges, und vollends die Verwirklichung eines größeren Freskos im Raum, das Gestalten großer Räume in Farbe und Rhythmus. Der Adel des edlen Freskomaterials erzieht wie selbstverständlich, zu einer konsequenten und gediegenen technischen wie künstlerischen Durchführung. Das Material ist so entwicklungsfähig, so sehr von innen heraus begabt, dass derjenige, der sich ihm ganz anvertraut, eine große Entwicklungsreihe antritt, die zwangsweise zu einer Tradition führen muss. So viel wir in dieser Technik auch malen, wir sind immer von neuem beglückt und begeistert von der ungeahnten Fülle neuer Möglichkeiten in Form und Farbe, die über den Einzelnen hinaus nur von einem stetigen traditionbildenden Schaffen eines ganzen Zeitalters gehoben werden können.

Es ist kein Zufall, dass in Zeiten bedeutender malerischer Kultur die schlichte handwerkliche Freskotechnik immer an erster Stelle stand, sachlich erzieherisch auf die Schaffenden wirkte, die Maler immer wieder an das Wesentliche hinführte und sie davor bewahrte, sich in Nebensächlichkeiten, in naturalistische und dekadente Spielereien zu verlieren. Die Freskomalerei bringt den Maler in die notwendige Verbindung mit der Baupraxis, führt ihn an das Erleben der Grundelemente der Malerei heran, lehrt ihn die Fläche aus dem Sinn und Charakter des Raumes heraus zu gestalten, lehrt ihn Schaffen in innigem Zusammenhang mit der umfassenden Architektur und ordnet seine Arbeit sinnvoll in das lebendige Kulturschaffen seiner Zeit ein.“

Januar – Mai 1923

„Als Neujahrsgruß kommen - gerade wie nirgends her Hoffnung auf eine Einnahme – 15 Dollar von Brooklyn für 3 Lithographien. Eugen Rinster soll dafür bedankt sein.

Mit Pfäffle renkt sich die Sache langsam und befriedigend wieder ein – da ich meinen Bau unter allen Umständen selbst vollenden will, ziehe ich vor einen Vergleich einzugehen und vermeide einen unabsehbaren Prozess.

Ende Februar bis Ende April male ich die Fresken der Südwand im Saal – schlafe einige mal im Bau und schaffe bei 2000 kerziger elektrischer Sonne bis in die Nacht hinein.

Erst jetzt im April male ich die „Diele Preßmar“ Ulm vollends. Als Honorar erhalte ich Kunstdünger, worüber Fride große Freude hat.

Fride geht mit Fr. Lia Bauer Mitte April nach Herrischried und richtet sich im kleinen Häusle langsam wieder ein. - Ich versorge mich selbst und Frau Weller hilft wieder wie früher.

Bei Regeners wird ab und zu musiziert. Professor Ewald u. a. treffen wir dort. Auch mit Steinhäuser wird recht nett musiziert. Ein sehr lieber Besuch kommt zum Jahreswechsel zu uns, Architekt Schürch aus Zürich. Er kauft verschiedene meiner Lithografien. Im Mai Projekte für ein Fresko für Nagold – für einen Wintergarten in der Schottstraße.

Anfang Mai male ich einige Putten an die städtischen Siedlungsgebäude beim Schützenhaus an der Böblinger Straße.

Im März helfe ich eine „Stuttgarter Secession“ bildender Künstler mitzubegründen. Im September –

Oktober soll die erste Ausstellung sein, werde ich bis dahin wohl einiges auf der Staffelei gemalt haben – hoffentlich habe ich soviel Freskoaufgaben, dass ich gar nicht dazu komme.

Oskar Schmidt bestellt ein Bild bei mir für das Wohnzimmer! Er ist als Baurat auch Auftraggeber der Fresken für die Böblinger Straße.

Mit dem Ende des Wintersemesters ist mein akademisches Studium beendet und ich muss Atelier räumen. Endloses Suchen nach einem Atelier: Durch Zufall höre ich, dass mein früherer Ateliernachbar Maihöfer nach Amerika abwandert. Fanghänel sagt mir gottlob zu!

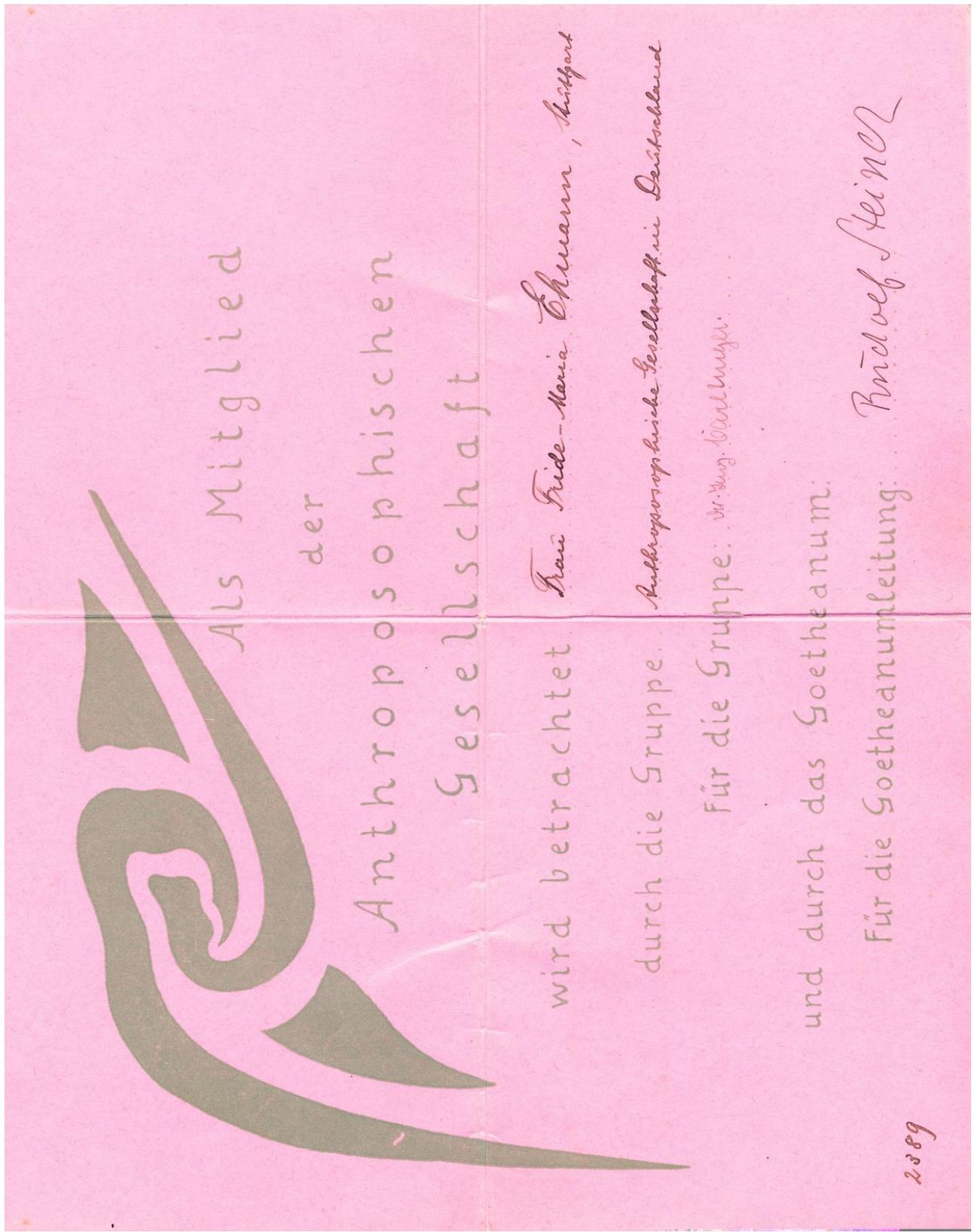


Das Goetheanum in Dornach in der Schweiz aus seinem Studienblock „Studien z. e. Mappe u. Lithographien, Hubertus Böblingen Juni 1920. - 1922 – 1923, Hausbar Uhlmann Stuttgart“, Originalgröße des Blattes 33 x 24 cm, Kohle auf transparentem Papier

1923 – 1935

Was ist alles in der Zeit entstanden, in der ich das Atelier Landhausstraße 33 Hinterhaus hatte?

- | | |
|---------|--|
| 1923 | Bemalung der Trinkdiele Uhlmann, Schottstraße, Stuttgart (Frühsommer) |
| 1923 | Zu der aller schrecklichsten Zeit der Inflation, des Zerfalls aller Geldwerte, entstehen die ersten Entwürfe für die Bemalung des Festsaaes der Handelskammer, zunächst die Hauptwand. |
| 1923 | im Herbst Bemalung des Arbeitszimmers Fiechter. Honorar in Schweizer Franken. Reise nach Würzburg – Stuppach (Grünwald Madonna) |
| 1923/24 | Dann vom Dezember 23 bis Anfang Februar 24 im kleinen Demushäusele die Entwürfe für die Handelskammer weiter ausgeführt. Extra [ein Begriff in Steno] |
| 1924 | Ausführung der Hauptwand der Handelskammer in Fresko. Aktstudien nach dem schönen König. Rechte Hälfte im August, linke Hälfte i. Oktober ausgeführt. |
| 1924 | Am 24. Mai tritt Fride der Anthroposophischen Gesellschaft bei. |



Mitgliedsbescheinigung in der Anthroposophischen Gesellschaft Nr. 2389. Die ist sogar noch persönlich von Dr. Rudolf Steiner unterzeichnet worden. Auf deren Rückseite bestätigt ein Datumsstempel den genauen Tag: 24.05.1924.



Porträtstudie von Nick Fiechter, E.23., Bleistift mit Röteln auf transparentem Papier, 42,1 x 32,8 cm.

Es ist der Sohn seines Professors und Freundes.

Zwischen den Zeichnungen von Eugen Ehmann findet man relativ viele Skizzen zu Porträtköpfen, die nicht zu seinen Fresken passen wollen. Offensichtlich fertigte er auch eine für ihn nicht unbedeutende Anzahl solcher Ölgemälde an, mit denen er sich zusätzliches Geld verdiente.

1924

29. September Michael Friedemann geboren. Wir wohnen in der

Erdgeschosswohnung Pfeifferstr. mit Dr. Krügers zusammen – auf engem Raum! -

1924/25

Bei schneefreier Landschaft und kaltem aber sonnigem Wetter in Herrischried alleine bei Frau Bernauer. - Über Weihnachten und Neujahr. -



Vielleicht die erste Skizze zu der Michael Friedemann mit seiner Mutter zusammen posieren musste. Begeisterung sieht anders aus. Bleistift und Röteln auf transparentem Papier. Unsigniert. 43,7 x 32,5 cm, am 30. Jan. 1925 gezeichnet.

1925

Fresken in der Kirche in Mühlacker – Schäfer in Küßnacht bei Zürich, - anschließend kurze Reise ins Tessin im Mai – Juni. Im Herbst Kapelle Bürgerhospital. - Spätherbst Auftrag für die weiteren 2 Wände der Handelskammer / Fresken in der Villa Berg



Fresken bei Prof. Dr. Fiechter in Stuttgart, 1923

- 1925/26 Mit Schürchs zusammen Weihnachten und Neujahr i. Hause in Großherrischwand.
- 1926 Vorarbeiten für die Rote und die Blaue Wand in der Handelskammer. April – Mai Italien.
- 1926 Juni in Göppingen die Fresken für das städtische Gebäude am Schillerplatz. - 29. Juni Rose geboren.
- 1926 Glasfenster in der Kirche in Oberndorf u. a. ...
- 1926/27 Haus Reitz am Tasselwurm.
- 1927 Im Mai Ausführung der Roten Wand
- 1927 Großer Bauer am Hause Preßmar in Ulm. Im Herbst das Krematorium in Göppingen ausgemalt. Wartesaal III. Klasse im Hauptbahnhof Stuttgart.
- 1927 Blaue Wand im Dezember 27 bis Anfang Januar 28 ausgeführt.
- 1927/28 Mosaik für Koppentalbrunnen Stuttgart / in München Sohn ausgeführt
- 1928 Krematorium Wetzlar ausgemalt. Großes Bild für Mineralbad Berg.
- 1928 Im August und September Reisen an den Rhein und ins Industriegebiet.
- 1928 Vorschlag für eine Altarwand für Neustadt an der Hardt.



Gotischer Dom aus seinem Studienblock „Studien z. e. Mappe u. Lithographien, Hubertus Böblingen Juni 1920. - 1922 – 1923, Hausbar Uhlmann Stuttgart“, Originalgröße des Blattes 33 x 24 cm, Kohle auf transparentem Papier, fast wie ein Feinger.

- 1928 Abstrakter Entwurf für Chorfenster der alten Kirche in Vaihingen a. F. / Von Saile nach meinem Entwurf ausgeführt.
- 1929 Vorschläge für die Bemalung der Wände für ein Restaurant im alten Rathaus Esslingen
- 1929 Saal in der Amtskörperschaft in Ulm gemalt im Sommer. Verschiedene Vorschläge vorher. Vorher Besprechung bei Oberbürgermeister Schwammberger
- 1929 Bemalung des Musikzimmer Reitz. Vorschläge gemacht, Studien nach der schönen Gerda Kuhn.
- 1929 Vorschlag für eine Altarwand in Süßen. Altarbildentwürfe für Kirche in Freudenstadt.



Haus Reitz, Stuttgart 1926/27

- 1929/30 Vorschläge für Universität Tübingen Bemalung der Aula
- 1930 Fresken in der Vorhalle des Krankenhauses Esslingen, auch Vorschlag einer Verkündigung in der Kapelle.
- 1931 Verkündigung in Fresko für Otto Mayer. Mutter und Kind für Felgers in Fresko.
- 1931 November – Dezember Morcote. Entwürfe für einen Um- und Anbau an der Villa Mahly – Basel

[In das Tagebuch klebte er einen Brief ein, den Eugen aus Marcote schick]

„(An Paul Pf. u. Fr.)

Morcote, 16. Nov. 31

„lasst mich nur in meinem Sattel gelten,
Bleibt in euren Hütten, euren Zelten!

Liebe Leut! Es ist fast unwirklich schön hier. Wie ich dieses Glück verd. habe hierzus., hier wie zu Hause zu sein. Alles übt einen unbeschreiblichen Zauber auf mich aus: Landschaft – Sprache – Menschen, alles scheint mir ein vollkommenes Leben zu atmen. Ich wünsche Sie her, dass Sie teiln. könnten an der Schönheit dieser Freude.

Von meinem Arbeitsplatz aus, den ich mir in dem wohnl. Salon, eingerichtet habe, sehe ich nach Süden, gerade den Teil des Luganer See's, wo die hohen Berge sich in mal. blauen Stufen Italien zu neigen, man ahnt schon die Poebene wie durch ein Bergtor hindurch. In dem ewig wechselnden Farbspiel des Sees spiegeln sich ferne die hellen Häuser von Port Ceresio. - Bin ganz alleine in dem herzigen Landhaus u. hab mirs recht gemütlich eingerichtet. Schon das 3. Projekt für ein kleinen Ausbau des Hauses, habe ich nach Basel geschickt und warte auf die Entsch. der Bauherrschaft wie – u. wie groß oder besser wie klein gebaut w. soll. Dieses Warten wird mir hier nicht zur Last: Ich hole mir ein „Auto“ aus dem Bootshaus (es ist zu uns ein alt (Ralherk?) v T, aber ich fr m frd üb Tempo und Gymnastik) und gondle im warmen Sonnenschein über Figino oder Melide dem See entlg Lugano zu und schwelge in den unsagbar weichen u. fast frühlinghaft heiteren Goldtönen der S. Salvatore und des Mte Bré, hinter dem schon die Schneeberge hervorleuchten. Oder ich lese, habe einige gute Bücher hier entdeckt... Ferner ist ein frisch gestimmtes Klavier da – Sie können sich denken was in dieser Stimmung alles „komponiert“ wird. Und nicht zuletzt denke und sinne ich mich und erlebe tief die einzigartige Stille und Harmonie meiner schönen Einsamkeit. Eine alte Haushälterin des Nachbarhauses, Maria, richtet meine Zimmer. Ich höre sie schon die Steintreppen heraufkommen mit den Katzen, die sie begleiten laut spielend. Ich schiebe den großen Riegel der Haustüre zurück u. buongiorno – signore. Sie stellt ihre zoccoli, diese zierlichen Holzpantoffeln, ab u. betritt in Strümpfen meine Heiligtümer. Sie richtet meine Zimmer, oder auch nicht – jedoch hat sie dab nicht die Ausdauer wie die deutschen Hausfrauen, denn sie verschwindet meist sehr bald wieder, u. ich stehe dann öfters vor höchst praktischen Aufgaben... Zum Essen gehe ich meist in ein kleines Ristorante u. lerne dort die Originalgerichte der Tessiner kennen. Ministra- Gemüsesuppe Spaghetti u Reis mit abwechslungsreichen Gewürzen. Aber manchmal macht es mir einen Riesenspaß selbst was zu kochen, wenn ich an meiner warmen lieben Häuslichkeit nicht fort mag – u. wenn ich auch mal sparen will u. muss! (Kochen mit dramat. Zwischenszenen – Katzen holen mir die besten Bissen weg, wenn ich mich nur mal umdrehe) Liebe Leut lernt Euren Buben beizeit was kochen, dass er sich nicht ganz an Wissenschaft und Kunst verliert – Man lebt hier vorwiegend vegetarisch – mache gerne mit. Jetzt fangen die Caki an reif z. werd. sehen fast aus wie Orangen, die blattlosen Bäume hängen ganz dicht voll davon. Diese gold. Äpfel zwischen Palmen und Zedern sehen allerliebste aus, sind weich und sehr saftig, schmecken ähnl. wie frische Feigen oder süße Melonen. Ich finde sie ausgezeichnet.

Seit 2 Wochen hab ich k. Zeitung gelesen, weiß also nicht was alles Großes in der Welt vorgegangen ist. Meine Freunde in Zürich, die ich auf d Hinreise kurz besucht waren zieml. niedergedr. klagen auch über Mangel an Aufgaben u Arbeitslosigkeit, die Schweiz ist wirtsch. stark mit D verbunden und leidet auch. Hier in Morcote sind die Menschen fast alle arm u. bringen sich so ähnl. wie in unserem südl. Schwarzwald in Großh. kümmerlich durch. Aber der Mensch hier, versteht es aus nichts – alles z. m. Der Schuster Pietro singt z. s. Arbeit ei. „süßen“ Tenor, dass es weithin jauchzt und lacht. Caramela (Gut ein schöner Name!) die Wirtin in meinem kl. Rist. wird nicht müde mich geistreich z. u., während sie mich verwöhnt – u. immer mit Grazie! (außerd. bekomm ich dabei den besten ital. Sprachunter.) - Und jed. Sonntag kommt die tanzl. Jugend von Morcote u. der Umgebung zum grande Ballo! Der große luftige wirtsch. Raum des Schweizer Hofes ist in den tessinen Nationalfarben mit viel Rot und Blau, mit Creppapier auf's „Prächtigeste“ geschmückt. (Atelierfest) Das einfache Gärtnermädlein und die kl. Näherin sind vollendete Damen. - Bes. schmalzige Stellen singt alles mit, voran der Tenor des Pietro, der übrigens auch u. trotz seiner etwas verwachs. Gestalt ein ausgezeichnete Tänzer ist. - Wie nicht anders zu erwarten, sie tanzen glänzend – alle. Die Morcotinnen tanzen leidenschaftlich u. doch leicht und beschwingt, es sind meist mittelgroße bis kleine Gestalten, gut durchgeb. blauschwarze Haare u. dunkelbraune bis

schwarze Augen. Entz. die graz. Beweg. der Paare u. bei aller Freiheit und Leidenschaft – immer maßvoll. Die schwarzen Damen bringen es fertig um 11 - ½ 12 Uhr auf dem Höhepunkt des Tanzfestes abzubrechen u. nach Hause zu gehen. Die Herren sehr galant, natürlich, unterhaltend – begabt, und es sind doch eigentl. (in uns. Sprache) nur Baurebuaba. Oh je, da geh ich nicht wieder hin – schon wegen der entz Angelina, sie ist verhältnismäßig ruhig u. hat was madonnenhaft Inniges und trotzdem ist sie so feinfühlig beim Tanz.

Nach e Partien war mir angen. aber ich kann (?) ihren Namen noch nicht sagen – wohl das nächste mal, sie ist temperamentvoller, auch älter, liebt mehr Tempo u. bes. den Walzer, den man hier durchweg viel rascher tanzt, auch den english walz.“

[Der Brief trägt keine Signatur – einige wenige Bleistifergänzungen sind für mich fast unleserlich. Darum habe ich die nicht weiter erwähnt.]

- 1932 Wohnung in Stuttgart aufgegeben.
- 1932/33 Haus Mattes im Straußberg Stuttgart gebaut. Ludwig Blankenhorn hilft.
- 1933 Wettbewerb Richard Wagner Nationaldenkmal Leipzig (in engerer Wahl)
- 1933 Christgeburt Fresko in Großherrischwand
- 1933/34 Liebespaar (Sah ein Knab ein Röslein stehen) für den Speisesaal II. Klasse im Hauptbahnhof Stuttgart in Öl.
- 1934 Anbau an Haus Mattes gebaut.
- 1934 Wirtschaft zum Goldenen Rössel bei der Stiftskirche Stuttgart ausgemalt.
- 1934 Erste Entwürfe zur Rathauswand Schorndorf
- 1934 2. August schwere Operation Abriss an Prostata (im Krankenhaus Säckingen durch Dr. Meffert) Atelierausbau in Großherrischwand
- 1935 Schreitendes Liebespaar in Öl angefangen, Entwürfe für die Fresken im Singsaal der Realschule Schopfheim, Liegehallengebäude in Großherrischwand im Rohbau fertig.
Wettbewerb: 1) Rathaus Schorndorf
2) Vorhalle Decke der Schemmschule Weilimdorf
3) Wandbild Markthalle Stuttgart
- 1935 einige Landschaftsskizzen in Großherrischwand gemacht. Ferner Studien von Rose und Michael Friedemann zu Ölbildern – durch die dringenden Arbeiten für die Wettbewerbe und Schopfheim zurück gestellt. - Auch das Porträt von Fride.
- 1936 Studien zu Schneewittchen u. a.
- 1937 – 1939 Fresken am Rathaus Schorndorf.

Am 16. Februar 36 hat unsere Nichte Marthe in Hildesheim Hochzeit. Ich war eben mit dem Fertigmachen eines Wettbewerbs für das Wandbild Markthalle Stuttgart beschäftigt und auch sonst war allerlei Hinderndes vorhanden, so dass ich und Fride nicht dabei sein konnten.

Februar – März 1936

Ende Februar 36 (25. - 27.. Feb.) 2 Tage in Basel bei Herrn Hans Hachen. Sah die Sammlung in der Kunsthalle: Böcklin erschien mir in neuem und bedeutendem Sinn. Holbein! Besonders lebendig in seinen Zeichnungen von Köpfen und große hoffnungsvolle Entwürfe für Wandmalereien. Hat er wohl einiges davon verwirklicht?! - In den unteren Hallen fiel mir Edvard Munch auf, ein Frauenbildnis auf grünem Grund und eine Küstenlandschaft, beide Bilder sind großzügig und eindringlich gemalt, Farbe gut nur etwas wenig Liebe für die Einzelheit. - Auf Rückweg fuhr ich nach Schopfheim und sah Familie Strub und in der Schule den kunstbegeisterten Direktor mit dem ich wegen der Fortführung der Vorarbeiten für das Fresko im Singsaal sprach. - Mit dem neuen kleinen Auto brachten mich Strubs über Todtmoos dann nach Hause. -



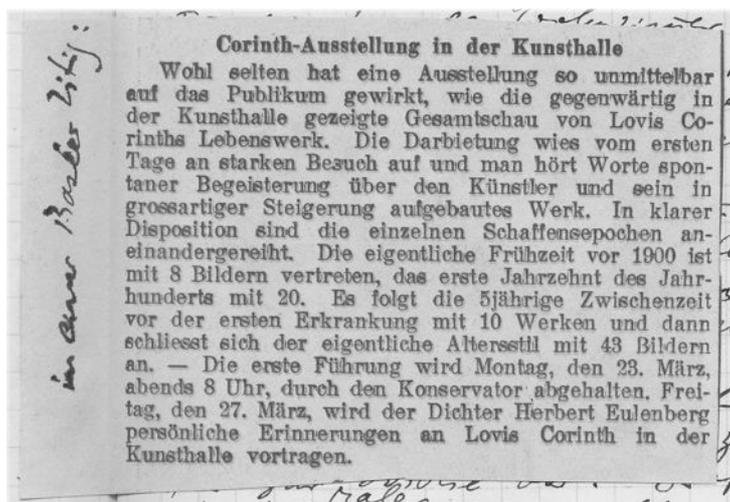
Der erste Entwurf aus seinem Skizzenblock von 1935 – 1937 Schneewittchen, Markthalle Stuttgart, Musiksaal Schopfheim, originale Blattgröße 44,8 x 33,3 cm, Bleistift und bunte Kreide auf transparentem Papier, darunter ein Fotoausschnitt des daraus entstandenen Temperagemäldes.
„Die schöne Gärtnerin“





Armstudie aus seinem Skizzenbuch „1923 – 1924 Fresken (Handelskammer) Fresken bei Fiechter“, Originalblatt Größe 42 x 33 cm, Bleistift und rotbraune Kreide auf transparentem Papier.

Am 17. März fuhr ich nach Basel, um der lieben Familie Schardt wegen einer Zimmereinrichtung zu helfen. Mit Frau Schardt kreuz und quer durch Basel, um Stoffmuster und Tapeten für alle Wohnzimmer zu bestimmen. Abends mit Brodbeck's – und Frl. Lini Kölner zusammen. Auch Hachen und Frl. Plüger besucht, haben nette bequeme Häuschen. - Dann vor allem eine Gesamtausstellung von Lovis Corinth 1858 – 1925 gesehen: geht von Leibl aus wird aber immer mehr ins materiell großsinnliche herabgezogen. Besonders erschütternd die Kreuzigung: Christus als der schwächliche Schwärmer wird von den leichtfertigen Henkersknechten ans Kreuz geschlagen, alles naturalistisch oberflächlich – ohne Rhythmus ohne Geist, ohne irgendeine religiöse Berührung. Ähnlich Ecco homo!



Diesen Zeitungsausschnitt, aus einer Baseler Zeitung, mit der Nachricht über die Ausstellung klebte er ins Tagebuch.

Die Porträts als Zeitspiegel noch am erträglichsten. Aber auch da herrscht der Hang zum rauschhaften oder gar zur Idiotie vor. - Graf Hermann v. Keyserling! - Der Maler darf nicht nur die materiell negative Seite seiner Zeit auf die Leinwand bringen. - Er hat mehr die Aufgabe das positiv geistige zu erkennen, auch wenn es in noch so zarten Strahlen nur vorhanden wäre! - Denn er muss sich mehr an das Bleibende halten. -

März 1936

Am 19. März erwarte ich noch die Ankunft von dem 7-jährigen Jochen Bockemühl, den ich der Bahnhofsmision zur Weiterleitung nach Karlsruhe und Dresden anvertraue. Valy Schardt gibt mir noch Blumen für Fride mit. - Dann geht's nach Säckingen – wo mich Fride mit der guten Nachricht erwartet, dass ich bei dem Wettbewerb für das Wandbild der Stuttgarter Markthalle einen Ankauf (IV. Preis) bekommen habe. Fride ist nicht zufrieden, sie hätte mir gerne die Ausführung gegönnt, aber trotzdem fahren wir recht vergnügt mit dem Auto vom Harrsch in unsere luftige Höhe hinauf. -

August 1936

Fresken in der Aula der Realschule in Schopfheim. Schöne Tage am Fuße des Schwarzwaldes – schaffensfroh, und liebe wertvolle Menschen gefunden. Rührend, wie die kleine Stadt den Geldbeutel weit aufmacht, um einen schönen Raum zu bekommen. Und ich erlebe das tiefe Glück, meine Arbeit in der Obhut von Kunstbegeisterten und kulturell eingestellten Menschen zu wissen. - Was könnte alles geschaffen werden, wenn erst die größeren und großen Gemeinden kulturell

gesinnte Führer hätten!!! -



Aula der Realschule Schopfheim, Gut erkennt man, dass ein Fresko in einzelnen Flächensegmenten von oben nach unten entsteht, 1936

September 1936

1. September. Nochmals nach Schopfheim im Auto von Willy Berger. Michael Friedemann und Rose fahren mit – Lauffenburg – Säkingen Bergsee. In Schopfheim finde ich die Fresken immer noch teilweise nass. Wenige Kleinigkeiten verbessert. Abends nach Basel. Treffte im Hause Schardt lauter liebe Bekannte: Herrn Hachen – und Herrn Gretter der eben von Ägypten zurückkam und Herrn und Frau Roth und die Kölner Mädels! - Thema Ägypten! -

2. September. Cézanne-Ausstellung in der Kunsthalle. Zeichnungen – Entwürfe – Aquarelle und (kleinere) Ölbilder. Das Wertvollste ist eine geschmackvolle und geistreiche Farbgebung, aber nirgends erreicht Cézanne das geistig Wesentliche. Kompositionen z. T. geometrisch starr und die Figuren nur Gliederpuppen ohne Seele und ohne menschliche Bedeutung. Aber immer ein Suchender und das ist schon sehr viel. Cézanne findet in der Landschaft tiefen und künstlerischen Ausdruck, und wenn die

geschmackliche Überfeinerung den Weg nicht verwehren würde, so wäre er da wohl zum wahren Wesen durchgedrungen.

Schade, dass die wesentlichen Stücke nicht nach Basel kamen, die sind in der Orangerie in Paris gleichzeitig ausgestellt. -

Nachmittags einen Tanz durch die schönen Räume des eben eröffneten Kunstmuseums gemacht. Da werd ich nun öfters weilen! - Moderne Franzosen in kleinen feinen Stücken. Renoir mit viel Duft und Charme. - Hodler, mit den großen Frauen in blauen Gewändern. Vor 15 Jahren sah ich das Bild zuerst und hatte es in Erinnerung als etwas Tiefes und doch Geistiges – aber ich sehe, dass ich das meiste davon in das Bild hineingesehen hatte. Seine Brutalität verhindert, dass er was ganz Großes schaffen konnte. Es ist mehr nur eine schlagende Dekoration.

Wieder zu Hause – finde ich einen hoffnungsvollen Brief:

„Wetzlar, den 2.9.36.
Vogelsang 18.

Lieber Freund Ehmman!

Er lebt noch, ist gesund und munter, hat sich ein Häuslein gebaut und ist in allem noch fest im Zug. Wie geht's dir und deiner Familie? Höchste Zeit, dass man wieder was hört oder sieht von einander. Passt mal auf: Habe jetzt 3 Volksschulen im Rohbau fertig, eine davon fast bezugsfertig (4 Klassen), eine 8 klassige im Ausbau und eine 14 klassige im Rohbau. Die Schulen haben Wände. Die Wände in den ersten beiden schon Putz. Lässt sich da was machen mit Deinem Pinsel? Es soll keine teure Sache werden. Das Mittelstück im Krematorium (vordere Wand) hat einen Riss. Ich möchte aber erst im nächsten Jahr an die Ausbesserung gehen.

Hast Du Ideen für meine Schulen? Ich komme voraussichtlich kommende Woche mit meiner Frau nach Stuttgart. Es wäre nett, wenn wir uns sehen könnten. Gib mir bitte Bescheid. Die Schulmalereien müssten sofort in Angriff genommen werden. Wenn du mir Vorschläge machen kannst, will ich dir sofort die Pläne schicken. Es würde sich vielleicht manches eignen, was du schon skizziert hast (z.B. das für den Köhlerschen Wintergarten seinerzeit) Am dringendsten wären z. B. eine bereits mit Sichel gestrichene Zimmerwand ca. 3,0/4,5 m mit einem kleineren Motiv. Sodann ein Turnhalle mit riesig langer fensterloser Turnlängswand mit einer Tür in der Mitte; ebenso die Außenwand zur Turnhalle. Ferner eine Giebelaußenwand einer Schule, die (Um?) einer (Turnhallen?) die Giebelwand eines Singsaales mit Holzdecke.

Also, schreib mir. Alles Weitere dann mündlich.

Dir und Deiner Frau und Deinen
Kindern herzliche Grüße!

Dein alter Golder
mit Frau.“

Reise nach Dresden. 10. bis 29. September

Donnerstag, 10. September fahre ich nach Stuttgart und übernachte bei Bloches.

Freitag, 11. September. Morgens bei Otto Mayer und bestimme mit seinem Bruder die Ausstattungsgegenstände für unsere Liegehalle. Zum Mittagessen in Zuffenhausen mit Otto Ernst M. und seiner Braut, Frau Hüttig. - Wir suchen und finden neuen Platz für die Verkündigung. Nachmittags mit Golder und seiner 2. Frau zusammen. Wir besprachen die Wandmalereien zu seinen Schulneubauten.

Samstag 12. September entwerfe ich für die Turn- und Festhalle symmetrisch in der Langwand ein Wandbild „etwa Marathonlauf“, die Entwürfe lege ich abends Golder zur Überlegung. Sonntag früh fahre ich nach Würzburg und wohne nahe am Bahnhof „in der Sonne“. Gegen Abend Veitshöchheim. Gut erhaltenes Beispiel einer fürstlichen Sommerresidenz. Der Hochbarock- und Rokokozeit. Große Gartenanlagen mit viel Wasseranlagen breiten Alleen und intimen Partien, gleich geeignet zur Versenkung wie zu verliebten Spielen. Überall unzählige Plastiken wenige von größerem künstlerischen Wert, alle von dem schwungvollen Stil ergriffen und handwerklich gut, vielfach allzu pedantisch.

Montag 14. September. Morgens Wanderung durch die Kirchen und Riemenschneiderplastiken angesehen. Künstlerisch und geistig durchseelte Apostel – Madonnen und Fürstbischöfe. Nachmittags Leipzig. Herrlicher Empfang durch Karl und Julie und die wohlgerateten Kinder.

Dienstag 15. September. Gang durch Leipzig. Museum. Klingers Arbeiten haben die besten Plätze sind aber künstlerisch von geringem Wert: Kreuzigung wirkt wie Probe zu einer Kinoaufführung. Der Maler war weit entfernt von einem Christuserlebnis und malte das Bild ohne Erlebnis ohne menschliches Interesse. So auch Beethoven, äußere Mache! - Die Kunstarme Gesinnung der Handelsstadt Leipzig findet in seinem malerischen Repräsentanten nicht das geistige Licht echter Tat. Es reicht nur zur Routine und äußerem Können – aber nicht zu tiefem Ergreifen von Rhythmus und Form.

Die Sammlung ist groß, enthält aber wenig Wertvolles. Den Segantini, blonde Frau mit Kind, hatte ich ganz anders im Gedächtnis von meinem Besuch von 1913 her. Die Farben haben sich wohl verändert? Oder habe ich mich so sehr verändert? Das blonde Haar hatte ich als strahlende Sonne im Gedächtnis, nun ist es verblasst! Und die ganze Komposition hat nicht die Größe, die ich im Herzen trug, es ist nur noch ein ganz nettes Bild. -

Mittwoch 16. September. Bauausstellung im Messegelände mit Karl und Reinhold. Wir suchen Baumaterial für Karls Geschäft. Neue Vertretung? Nachmittags Dresden. Siegfried erwartet mich mit Taschentuch in der linken Hand an der Bahn. - Schon der erste Eindruck des Zwingerviertels von der Bahn aus ist großartig und voll künstlerischer Delikatesse. Wera Bockemühl und die 4 Kinder empfangen mich voll Herzlichkeit.

Donnerstag 17. September. Mit Wera zur Menschenweihehandlung. Inniger Auftakt für das Erleben der Kunstschatze Dresdens. Gang durch das schöne Stadtinnere. Zwinger. Sammlungen alter Meister, Wallfahrt zur sixtinischen Madonna. Mit Wehmut ergreift mich die Vergänglichkeit alles Irdischen im Anblick der verrenovierten und hochlackierten Bilder, auch die Sixtina hinter Glas! Die Einzelheiten sind meisterlich gezeichnet und gemalt aber dem Ganzen fehlt das Licht und der Flächenrhythmus einer höheren Schau. Die Madonna ist zu hart umrandet und fügt sich nicht ein in einen schwingenden Raumrhythmus, es entstehen leere Zwickelflächen. Es sind aber im Ganzen viele erlesene Stücke in den großen Sammlungen.

Nachmittags der Elbe entlang Sonnenschein bei einer flotten Ostbriese. Mit Frl. Richter zum „weißen Hirsch“ und den schönen Rundblick über Dresden und die Umgebung genossen. Abends ziehe ich in mein Gartenhäusel ein. Die Stadt ist fern und ihr Lärm dringt nicht herauf nach unserem Loschwitz. Als ich die Kerze anzünde kommt ein Rotschwänzchen zu mir herein und findet die Türe erst wieder als ich auslösche. Besonders dankbar blicke ich auf das große Erleben dieses Tages zurück und schaue hoffnungsvoll in weite Fernen. -

Freitag 18. September. Morgens auf die Brühlsche Terasse zu der Galerie der Meister des 19. Jahrhunderts. Ludwig Richter wirkt heute nicht auf mich. Seine Welt ist doch zu eng und philiströs und allzu brav. Nachmittags in die sächsische Schweiz auf den Lilienstein. Herrlicher Blick weit hinaus ins sonnige Land das Elbtal hinab und hinauf bis über die böhmische Grenze. Die Landschaft hat etwas Weiches, die Felsen sind fein abgeschliffen, nirgends schroffe Kanten. So wirkt auch Dresden und die künstlerischen Leistungen, besonders der Plastik auf mich. Man vermisst hier etwas die gesunde Kraft der Münchner Atmosphäre. Die Elbe hat auch trotz der tiefen Einschnitte in die Berge immer noch etwas sanftes Dahinschleichendes nichts von der wilden Kraft des Rheines in seinem schönen Teil zwischen Koblenz und Mainz. - Abends kehrt Alfred B. als Soldat vom Manöver zurück.

Samstag 19. September. Morgens in die Sammlung der neuen Meister. Unter anderem finde ich eine Slevogt Sammlung kleiner geschmackvoller Ölstudien, Wüstenstimmung – Araber zu Pferd im gelben Wüstensand. Ein schöner Hodler, eine sitzende Frauengestalt und vor allem 2 Munch. Das kranke Mädchen hat als einziges Bild der Sammlung eine seelisch geistige Aura. Die Farbe des Bildes, besonders die grünliche Decke und die Grundfarbe des Haares und was an Farben das Mädchen umgeben deutet mehr auf Genesung, als Verschlimmerung der Krankheit und es passt dazu nicht, dass die Mutter sich so verzweifelt herabsenkt, oder will das Mädchen sagen: „Mutter, komm, sei unbesorgt, es geht mir wieder besser.“ -

Sonntag 20. September. Spaziergang in den nahen Wald - (Hannes Rennen geht mit ?) - abends „Zauberflöte“ von Mozart im Opernhaus Semper und seiner Söhne. Die Aufführung war liebevoll durchgeführt, die Kulissen manchmal etwas altmodisch, obwohl ganz neu! - Professor Muesmann getroffen.

Montag, 21. September

Morgens mit Wera Architekturbummel durch Frauenkirche und Kath. Hofkirche. Dann Skulpturensammlung antike und moderne. Besonders eindrucksvoll 2 persische Tempelreliefs, Engel in Vollbärten. - Nachmittags mit Siegfried zusammen in der alten Gemäldegalerie. Regener auf der Elbterrasse getroffen.

Dienstag – Mittwoch

Besuche mit Wera gemacht bei den Priestern der Christengemeinschaft. Frau Klein kräftige Persönlichkeit. - Besprechung wegen eines Freskos für die Vorhalle der Kirche der Christengemeinschaft, Reichsblumenschau. - Mit Bockemühls Kindern gemalt! Mit Professor Hanner eigenartige Besprechung wegen Wera, die Zeichenunterricht bekommen sollte: „Nirgends in der großen Kunststadt Dresden scheint eine Möglichkeit sich zu finden, wo eine begeisterte Malerin Unterricht in Akt.- und Figurenzeichnen bekommen kann!“ - oder eine allzu bürokratische Kunstschule und die Lehrer, ach! Fred sagte nachher von Hanner: „Mehlsack?“!

Donnerstag, 24. September. Mit Wera nochmals bei der Menschenweihehandlung. Vorher zu Hause singen mir die Kinder „Abschiedskanon“! Fahrt nach Leipzig. Zuerst Stadtbummel mit Karl in der Thomaskirche J. S. Bachs. - Nachmittags Stadtgarten mit Julie usw. -

Freitag 25. Sptember. Fahrt nach Wetzlar. Frau Golder holt mich mit „Butzi“ ab. Sehr nettes Haus.

Samstag früh: Krematorium. Nachmittags Bauten besichtigt.

Sonntag: Neuer Entwurf für Fresken zur Turnhalle. - Gegen Abend Brücke im Bau besichtigt.

Montag früh Entwurf fertig gemacht. Nachmittags mit Auto (Golder und einige Herren) auf Autobahn nach Frankfurt. Frankfurt – Basel – Schopfheim. Abends noch bei Strubs und über Nacht. Besprechung wegen Fertigstellung des Musiksaals – Leider zu wenig Geld!! -

Dienstag 29. September. Zum Geburtstag von Michael Friedemann wieder glücklich zu Hause! -

Im Herbst male ich das früher begonnene schreitende Liebespaar in Öl auf Holz weiter. Zuerst sorgfältiger Karton, dann freskomäßig dünne Farbschichten übereinander. Den Kindern im Hause gebe ich Malstunden. Wir malen zusammen – um einen Tisch im großen Spielsaal stehend in Wasserfarben. Manches aus der Fantasie im Rhythmus des Jahreslaufes – Natureindrücke – oder Weihnachts- und Ostererinnerungen – Fastnacht – Unser Michael Friedemann zeigt sich ganz begabt und ist bald selbständiger. Mit ihm arbeite ich täglich Französisch und Deutsch zur Aufnahmeprüfung in die Quinta der Realschule in Schopfheim. Das Lernen fällt „uns beiden“ schwer. Aber es muss sein. Schade, dass wir unseren Buben schon so bald fortgeben müssen. Wie rasch vergehen die Jahre und die Kinder wachsen heran, sollen was Tüchtiges werden. - Sonntags halte ich manchmal Andachten. Die Kinder setzen sich an den runden Tisch auf dem 2 Kerzen brennen. Wir singen „Im Himmelreich ein Haus steht, dahin ein goldner Weg geht...“. Dann lese ich Gedichte von Christian Morgenstern, Rudolf Steiner u.a., manchmal auch ein Stück aus dem Evangelium, besonders aus den Johannesbriefen. Wenn ich die Evangelien durchsehe, um den Kindern was besonders Edles und Geistiges daraus zu lesen, so finde ich selten eine Stelle, die rein ist, die frei und groß dasteht. Der reine urchristliche Gehalt ist offenbar vielfach entstellt und die Jahrhunderte und ihre Kirchen haben viel daran verdorben, so dass nur spärlich das reine Geisteslicht ungetrübt euch scheint. - Zum Schluss der Andacht singen wir „Die Mutter Sonne“ von Christian Morgenstern mit der Musik von Paul Baumann, dem feinsinnigen Musiker der Stuttgarter Waldorfschule. -

August 1937

Kunstabenteuer durch das Städelsche Institut in Frankfurt und anschließend Reise nach München über Stuttgart. In Stuttgart wollte ich eigentlich 1 Tag bleiben, aber es ist mir zu schwül! Fahre noch bis Ulm und bin bei Karl über Nacht. Suse ist nicht zu Hause – sie ist im Arbeitsdienst irgendwo in Ostpreußen.

München. Die Stadt, die mich früher so bezauberte, lässt mich jetzt kühler. Schon städtebaulich ist nirgends eine schöne und große Lösung und die Bauten, die gut sind außen und innen, sind zu zählen. - Ich wanderte viel durch die alten Museen. Die große Sensation war die „Entartete Kunst“, wo die Kunstwerke der verflossenen Jahrzehnte sehr eng aufeinander und schlecht beleuchtet aufgehängt waren. Ein reinigendes Gewitter für die moderne Kunst?! Fast alles was da ausgestellt war ist auch „entartet“! Durch gemeine Gesinnung oder durch ein Artistentum, das sich durch eine Clique von gewissenlosen Journalisten für „geniale Kunst“ ausgeben ließ. - Die andere große Schau, die alles Volk anzog, war die 1. Ausstellung im neu erbauten Haus der Deutschen Kunst.

Die Bauformen des Hauses der d. K. lehnen sich, wie die aller Parteibauten an klassizistischen Formen an. In der Gesamthaltung ruhig, mit einfachen, fast primitiven Details. Es ist ein sehr breit gelagertes einstöckiges Gebäude mit langen und hohen Arkaden an den Längsseiten zu denen breite

Freitreppen hinauf führen. Bemerkenswert die würdevolle Haltung, die massive, gründliche technische Durchführung. Das Innere ist ebenso schlicht und groß gestaltet, hat herrliche Ausstellungsräume. Die Treppen sitzen etwas ungeschickt und schwer auffindbar. Der obere Stock ist allzu nebensächlich behandelt und stört den würdevollen Gesamteindruck.

Die Bilder der Ausstellung zeigen fast durchweg realistische Naturausschnitte technisch solide und leicht verständlich gemalt. Vorwiegend Landschaften und Portraits und Szenen aus dem Parteileben. Nur wenige freie Kompositionen und auch in denen herrscht die gegenständliche irdische Gesinnung vor. Vergebens suchte ich nach Inspiration, nach tieferem Rhythmus und geistigen Impulsen. - Kann die Kunst sich entwickeln, wenn diese höheren Beziehungen fehlen? - Der griechische Bildhauer erhob sich über die irdische Gestalt und suchte nach dem göttlichen Urbild im Menschen, darum wurde sein Werk durch Schönheit geadelt. Ohne das Streben nach religiösen Tiefen und geistigen Höhen keine Schönheit – und auch keine Kunst!
Die gründliche Maltechnik ist sehr lobenswert – aber sie ist noch nicht alles, sie ist das gute Werkzeug, mit dem wir was Rechtes schaffen sollen! -

1937

weitere Entwürfe für das Rathausbild in Schorndorf. Mein 2. Wettbewerbsentwurf kommt in die engste Wahl. - Mache den Entwurf auf Verlangen in verdoppelter Größe 1:10 (Herbst 37)
Mehrere Aufenthalte in Stuttgart. Wohne bei Max Flaig in der stillen Altenbergstraße. Besuche Marie und Klara öfters.

Oktober 37. Schöne, goldene Herbsttage in Stuttgart. Es lebt meine Gewohnheit wieder auf im Mineralbad Berg, das unserem netten Karl Blankenhorn gehört zu baden. Köstlich sind die warmen Mineralstahlbäder und bei schönem Wetter die kalten Schwimmbäder. Theater – Kino – Museumsbesuche.

Februar 38. Endlich – am 8. Februar erteilt mir der Bürgermeister Beeg von Schorndorf den Auftrag zur Ausführung des Rathausbildes in Fresko. - Glückliche schaffensfrohe Zeiten folgen. Durch Vermittlung von der Akademiekollegin Julia Hauff bekomme ich das schönste Atelier im Staffenberg. Herrlichste Lage über Stuttgart – zunächst für Februar – März – und April. Freundin von Gekle – Frau Dr. Els Voeltes bringt mich in ihrem flotten Mercedes hinauf. Bin restlos glücklich in dem riesigen Atelier mit den behagl. Möbeln – nettes Schlafzimmer. Nun geht es an eine nochmalige gründliche Durcharbeitung des ganzen Entwurfs und an zahllose Einzelstudien für Akte und Kostüme. Pils vom Landestheater leiht mir nach einigem vergeblichen Warten barocke Kostüme. Ein sehr schlankes weibliches Modell hilft fleißig. - Thornagel macht den Junker u.a. auch eine Freundin Hannchen Seifried hilft. u.a. - Täglich entstehen neue brauchbare Studien. - März fabelhaft schönes Wetter. Die Obstbäume vor meinem Atelierfenster fangen zu blühen an. - Viele Mineralstahlbäder. - Waltraud Reitz besucht mich, leider hat sie keine Zeit für Studien, sie macht kunstgewerbliche Arbeiten, Weben. - Sehr nett hilft auch Lilo Flaig, die Ende April konfiiert wird. Fride kommt dazu einige Tage nach Stuttgart, Ende April.

Von Mai an wieder in Großherrischwand. Nun geht's an die Ausarbeitung der Kartons. Andauernde Konzentration auf die Aufgabe. Steigerung zu immer besserer Lösung. Tägliche Arbeit, besonders in den Morgenstunden. - Nachmittags und gegen Abend größere Spaziergänge zur Entspannung. 3 Haustöchter etwa 16jährig bringen Abwechslung und für Fride allerlei Ärger und Aufregung. - Ilse, die Berlinerin hilft bei der Fahnenträgerin. Dirndelkleid. Sie ist immer in Tangostimmung und hat ihren Kopf nicht bei der Arbeit. Muss bald das Haus verlassen. Marga, die Kölnerin ist dasselbe in „Grün“. Charakterlich etwas wertvoller, aber sonst auch ein kleiner Nichtsnutz. Marianne Hefter von Bünde in Westfalen ist die brävste und hält bis zum Herbst aus.

14. Juni (1938 – 1913) unsere silberne Hochzeit gefeiert. Besonders verschönt durch Familie Voigt aus Berlin, die ihren Johannes besucht. -

Juni – Juli – August. Autofahren gelernt. Habe große Freude am Fahren. Es erwachen meine sportlichen Neigungen wieder, als Fortsetzung meiner früheren Begeisterung für Radtouren. Aber das alles geht sehr nebenher – und wird zurückgedrängt gegenüber der Vorbereitung des Wandbildes. Fahrprüfung am 12. August, in Stuttgart zuerst mündliche Prüfung durch Herrn Ing. Pfeiffer im Hause meines Fahrlehrers Adler. Dann Fahrt über Segeten – Margtalstraße bis zum steinernen Kreuz und durch den Wald direkt zurück nach Strittmatt! - Nichte und Neffe Suse Ehmann und Walter Müller kommen zu Besuch. Walter spielt meisterhaft die Bratsche. Wir musizieren zusammen. Mozart Duo himmlisch schön.

Ende August bis Ende September in Stuttgart. Mache weitere Kostümstudien und Figuren und Ausdrucksstudien. Verschiedene Schauspieler des Rundfunks helfen und hauptsächlich der schwäbische Humorist und Charakterkopf Georg Ott (Auch. Eugen Essig) Modelle sind schwer zu bekommen durch den allgemeinen Mangel an Arbeitskräften. - Weitere Studien im Stadtautofahren. - Gegen Ende September wachsende Kriegsgefahr. Verdunkelung der Stadt.

17. - 24. September. Ausstellung meiner Entwürfe und Kartons für das Wandbild im Rathaussaal in Schorndorf. Die Schorndorfer nehmen meine Arbeit freudig zustimmend auf. Ich freue mich jetzt auf die Ausführung. -

Anfang September wars sehr kalt und ich friere in meinem schönen allzu großen Atelier. Krach mit Bildhauer Thuma, der verhindert, dass das Haus geheizt werden soll. Prof. Bredow und Theo Walz sind auch dafür, das geheizt werden soll! - Gegen Ende September wird's warm und ich schwimme täglich im wundervollen Mineralwasser. - Anne Bell, kommt von einer frommen Synode für einen halben Tag nach Stuttgart und die alte Jugendliebe und Freundschaft taucht aus der Versenkung auf.

Zum Geburtstag von Michael Friedemann treffe ich Fride in Mersburg, am Bodensee am 29. September. Wir 3 verleben in dem netten kleinen Städtchen schöne Stunden. Die Realschule ist im Schloss einquartiert. Schwungvolles, barockes Treppenhaus, der Spiegelsaal jetzt Musikzimmer. Wir wünschten so sehr, dass unser Bub da die Reifeprüfung macht – aber der Rektor empfing uns mit der Nachricht, dass unser Zigeuner nicht recht mitkommt. Besonders in den Sprachen fehlt es, kein Gedächtnis – sagen wir kein Interesse.

Zu Hause geht es weiter mit Hochdruck an die weiteren Kartons für Schorndorf. - das Kinderheim bekommt Dauerbelegung durch große Krankenkassenverband von Hamburg. Wir besichtigen das Musterheim Falkan.

Hildegard Mütherich von dort bringt uns neue wertvolle Impulse ins Haus wie der Rhythmus im Kinderheim bejaht und voll wertvoller erzieherischer Arbeit eingerichtet werden kann.

Frau Valy Schardt, die getreue Freundin von Fride kommt nach schwerer Krankheit zu uns zur Erholung.

Eine Woche mit ziemlich hohem Fieber im Bett! -

Im November bestelle ich fürs kommende Frühjahr einen neuen Olympia Opel-Wagen.

Die Kartons gedeihen langsam aber stetig. - So kommt Schnee und Winter. Skilauf. Weihnachten ist durch scharlachkranke Kinder etwas gestört. Es brennen 3 Weihnachtsbäume: Einer für kleinen

KINDERERHOLUNGSHEIM GROSSHERRISCHWAND

im südlichen Hochschwarzwald auf ca. 1000 m ü. d. M.



Wenn Kinder sollen recht gedeihn,
So brauchen sie viel Sonnenschein,
Viel frische, reine Hochwaldluft
Im Kreis von Tann- und Blumenduft.

Kindererholungsheim Großherrischwand

Post Herrischried, Amt Säckingen, Baden / Fernsprecher: Herrischried 26 (über Amt Waldshut)

ca. 1000 m Höhenlage

Besitzer: Dr. E. und F. Ehmann. Leitender Arzt: Dr. med.

Wann genau dieser Prospekt die Druckerei in Todtmoos verließ, lässt sich leider nicht feststellen. Aber es war mit Sicherheit noch im „Tausendjährigen Reich“. Der leitende Arzt noch ohne Namen.

Das *Kindererholungsheim Grobherrischwand* liegt in stiller Zurückgezogenheit inmitten eigener blumiger Wiesen und unweit ausgedehnter herrlicher Tannenhochwälder. Vor rauhen Nordwinden geschützt, *klimatisch besonders begünstigt*; Granit, Urgestein, völlig staubfreie Lage. Das ganze Jahr geöffnet. Die würzige, kräftige, nebelfreie Bergluft, die vielen Sonnentage, die *natürliche Höhensonne* auf 1000 m Höhenlage machen es geeignet zum Kuraufenthalt für blutarme, nervöse, schulmüde Kinder, für solche mit schwachen Atmungsorganen, Asthmatische, Drüsenkranke, Skrofulose. Unterernährte infolge von Eßlust *werden hier gesund*, froher und schultüchtiger, darum alle erholungsbedürftigen Kinder sofort auf die herrliche Schwarzwaldhöhe, nicht erst die Ferien abwarten; die Kinder bekommen auch *Unterricht* und versäumen nichts in der Schule. Schulpensum und Bücher mitbringen. Winterkuren sind besonders heilkräftig — Skihänge, Rodelbahn direkt beim Heim — Lehrkräfte. Im Heim aber sind lauter *behaglich durchwärmte Wohn- und Schlafräume*, Bäder, Liegehallen, Spielsaal. Die einheitliche, *künstlerische Durchgestaltung* der Räume wird allgemein wohltuend empfunden. Infektiös erkrankte Kinder können nicht aufgenommen werden. Darüber entscheidet das ärztliche Attest, um das ich bitten muß.

Aufgenommen werden *arische* Kinder jeden Alters, auch Jugendliche. —

Pensionspreis pro Tag RM

2

Bezahlt wurde noch in Reichsmark. Im Gegensatz zu früher durften jetzt nur noch arische Kinder ins Heim. Offenbar gab es im Heim auch lenkende Unterstützung.



Bei Regenwetter wird im großen, lichten, 18 m langen Spielsaal die Zeit verbracht. Er liegt ganz nach Süden, hat ein Fischtennis und viele Gesellschaftsspiele für die Größeren. Für die Kleineren ist das Schaukelpferd, große Baukästen, Malkästen, Buntpapier zum Ausschneiden schöner Sachen. Da spielen wir auch *Kasperletheater*, machen Kreisspiele, Singspiele und sonst viel Lustiges. Liebe Kindergärtnerinnen helfen dabei.

11



Mit viel Lachen, Necken und Schelmerei geht es am Abend zu Bett, nachdem man erst im Bad sich einer gründlichen Körperpflege unterzogen hat. Ist man lieb und folgsam gewesen, so wird erst noch vor dem Einschlafen eine schöne Geschichte gelesen. Manchmal kommt Herr Doktor mit der Geige und spielt noch etwas recht Schönes.

13

Scheinbar spielt Dr. Ehmann in unregelmäßigen Abständen für die Kinder auch Geige. Über 31 Seiten zeigt der Prospekt die Schönheiten einer Schwarzwaldkur für Kinder.



Im Sommer liegen die Kinder im Freien auf unseren schönen, großen, duftenden Wiesen, etwa 7 Morgen Wiesen umgeben das Heim



Hier ein eifrig zielender kleiner Bogenschütze auf der Spielwiese. Pfeil und Bogen sind natürlich selbstgefertigt

15

Kreis im Spielzimmer, ein 2. für die Scharlachkinder, und ein 3. bei Rose, die mit Scharlachverdacht isoliert ist. -

Projekt und Baueingabe für sanitäre Installationen im Liegehallenhaus. Zentralheizung. - Auch großes Projekt zur Zusammenfassung von beiden Häusern, Vergrößerung auf ca. 80 Kinder und wesentliche Verbesserungen.

Herrliches Skiwetter. Stimmungsvolle Wanderungen. Hildegard Mütterich bringt Freude und Rhythmus ins Haus. Sie ist Januar – Februar mehrere Wochen da. Violinspiel für die Kinder. An Fastnacht ist Michael Friedemann zu Hause und Rose nimmt Abschied. Sie geht am Aschermittwoch mit mir nach Freiburg, wo ich sie in der Hindenburg-Realschule anmeldete und der Frau Schaffner in Pension bringe. Freiburg gefällt mir wieder sehr gut – Über Nacht bei Stutzens in Basel. Kleine Kinovorführung – auch von Aufnahmen in Großherrschwand. - Am anderen Morgen Besorgungen in Lörrach im Arbeitsamt, wegen Eisen für meinen Umbau. Dann nach Basel zurück. Mit Frl. Kretlow im schönen Kunstmuseum. -

März besonders schönes Winterwetter. Viel Schnee. Michael Friedemann erreicht Klassenziel nicht – will nicht länger in die Realschule sondern will Mechaniker – später Ingenieur werden. Wir suchen Lehrstelle für ihn und legen Wert darauf eine Familie zu finden, wo er betreut und etwas beaufsichtigt wird. - Wir denken an Rudolf Götel in Friedrichshafen. - Dornier. - Das würde unserem Buben passen – denn er will Flugzeuge bauen.

März – April 1939

Wir hatten es uns für unseren Buben ganz anders gedacht. Er sollte die Reifeprüfung machen und dann studieren, was er will und wohin seine Begabung weist. Dann wäre er in einem Alter gewesen, wo er sicher das Richtige treffen würde. Jetzt mit seinen 14 ½ Jahren ist es schwieriger schon an die Berufswahl zu denken. - Aber er hat keine Lust und vielleicht bei seiner augenblicklichen Entwicklung auch die Fähigkeit nicht dazu. - Er wirkt aber selbständig und begabt – ist sehr groß geworden. Hoffen wir das Beste.

Anfang April kurz in Schorndorf, um das Material, Kalk und Sand für das Fresko vorzubereiten. Quartiertage. Bürgermeister Beeg sehr nett und hilfsbereit. - Familie Schaufler kurz besucht. Ruth und ihr Mann und der junge Schaufler Dr. Chem. Mit Frau auch da. -

In Stuttgart besuche ich Marie und Klara. Marie hat einige feine Gedichte geschrieben. Ich rate ihr sie zusammen zu stellen zu einer Herausgabe im Privatdruck.

Zu Hause geht's ans Fertigmachen der Kartons. Die Last wird leicht und leichter. Nun freue ich mich auf die Ausführung – auf die Farbe.

Am Ostermontag kommt Familie Strub von Schopfheim. Helgard ist immer noch ein schönes Mädels. - Mit Herrn Strub bespreche ich die weitere Ausgestaltung des 1936 angefangenen Musiksaals. Der Saal ist ohne Stimmung durch sämtliche ungelösten Verhältnisse und durch zu viel profanes Licht.

Suse Ehmans studiert in Freiburg im 4. Semester Medizin. Sie kommt einige Tage zu Besuch und bringt den sehr feinen Arzt und Menschen Dr. Fähmann am Sonntag Nachmittag mit. - Ich wünschte sehr seine nähere Bekanntschaft zu machen. Wohnt in Schlingen unweit Badenweiler. Im Sommer hoffe ich ihn dort mit Wagen zu besuchen. -

April 1939

Auch Familie Direktor Schlageter besuchen uns, der frühere Direktor der Realschule Schopfheim und ich verfehle nicht das Musiksaalproblem auch mit ihm zu besprechen und ihm das von ihm begonnene Werk ans Herz zu legen. - Wir waren gerade dabei mit dem Haselwender nach Wasser zu suchen. -

Schade, dass jetzt alles Mögliche zusammen kommt, wie ich mich zur Reise nach Schorndorf fertig machen muss. Verschiedene dringende Bausachen sollten vorwärts gebracht werden. 1. der Ausbau der Garage. 2. der sanitäre Ausbau des Kinderhauses. 3. Müssen wir neue Quelle zur besseren Wasserversorgung suchen. 2 Rutengänger waren schon da und es scheint hoffnungsvoll eine genügend hoch gelegene Quelle auf unserem Grundstück oder nahe dabei zu finden.

Ende April fahre ich nach Schorndorf und Stuttgart, um das Material für die Freskowand weiter vorzubereiten. Glücklicherweise finde ich alten Kalk bei einem Stuttgarter Gipsmeister. Mit Lastwagen wird er in Kübeln und Fässern nach Schorndorf gefahren. - Als Sand nehme ich gewaschenen Remssand. Er wird wohl dem Mainsand an Reinheit und Quarzgehalt nahe kommen. Der Sand soll nun getrocknet und feingesiebt werden bis ich wiederkomme.

Nun mache ich zu Hause alles vollends fertig – Schicke Pakete und Kartons voraus.

Am 12. Mai gehe ich mit Sack und Pack nach Schorndorf. Da ich noch alles recht unvorbereitet finde, fahre ich abends wieder nach Stuttgart, nachdem ich wenigstens die Quartierfrage noch recht befriedigend lösen konnte. Ich bekomme kleine leere Wohnung im alten Spital: Großer Raum wird Atelier – kleines Zimmer Schlafzimmer. Auch nette Küche mit Gasherd da – Es wird einfach eingerichtet. Hohes Bett! Und ganz herrlich ist die Ruhe ringsum. Im Hof lagert altes Baumaterial. Vom Fenster Blick aufs alte Schloss. - Am Montag 15. Mai beziehe ich meine Einsiedlerwohnung. Frau Brust putzt und ordnet. - Nun geht es an eine systematische Vorbereitung des Gerüsts und des Freskomaterials. Tücher werden ums Gerüst gemacht und ich bekomme luftiges Freilichtluftatelier. Stadtbaumeister Greiner und beide Herren Bühler sind behilflich meine Wohnung behaglich und meine Arbeitsstätte praktisch einzurichten. - Damit ich abends was zu lesen habe bestelle ich bei Martha und Paul Schuh in Hildesheim – Gedichte und Stundenbuch von Rilke. -

Mit dem Neumond - fange ich am Freitag 19. Mai zu malen an. Oben links Ackergeräte Hacke – Sichel – dann Beil und Mistgabel – Gipsmeister Mühlhäuser entwickelt sich als treuester Mitarbeiter und Helfer. Macht gewissenhaft nach meinen Angaben den Freskogrund, der immer mehr verbessert wird. Täglich geht's vorwärts – täglich neue Figur. Schon glänzen einige Farben hervor und die Freude wächst und hält an! Niemand wird aufs Gerüst zugelassen, so dass ich völlig ungestört und hemmungslos vorwärts schaffe, von morgens 7 Uhr bis abends 7 Uhr oder länger. Mittags koche ich selbst zu Hause. - Spargeln – Eier – Tomaten und viele gute Sachen gibt's. - Abends esse ich im Schützen bei Frau Wagner sehr gut. Besonders Leber mit Zwiebeln und grünem Salat! - Dann noch 1 Stunde Spaziergang auf die Göpp. Steige bei Regen oder im Abendrot. Früh zu Bett.

Am 30. Mai Stuttgart. Finde für unseren Michael Friedemann gute Lehrwerkstätte in der Gewerbeschule, deren Direktor Lauffer mir schon bekannt.

Nach 14 tägiger Arbeit, am 2. Juni wird die Bürgermeisterin im oberen Teil fertig. Die Köpfe gelingen gut.

Fride kommt 1 Tag. Sie fand für Friedemann in Stuttgart sehr nette Pflegeeltern bei Metzke-Roviera. Er kommt gleich nachher nach Stuttgart und ist erfreut über seinen neuen Wirkungskreis. - In der 3. Woche werde ich mit dem oberen Teil fertig und das Gerüst wird auf die untere Bildkante herabgesetzt.

Nach der 4. Woche völlig konzentrierter Arbeit wird das strenge Verbot für Besuche gelockert.

Bürgermeister Beeg sollte als Erster das hohe Gerüst betreten, da kommt zuerst Ortsgruppenleiter

Notar Schaufler herauf, als das Bild weit über die Hälfte fertig ist. Es folgt mein lieber Kollege Rössler, der Max Arnold, den Fabrikanten der Ziegelei mitbringt. Max Arnold macht eine Reihe großer Fotos. Auch Herr Bacher und der liebe Maler Wolfmarer fotografieren andauernd.. - Am 20. Juni 6 Uhr 30 erste Atelierbesichtigung durch Gemeinderat und, mehrere Geladene vom Marktplatz aus. Allgemeine Freude und Anerkennung!

Frau Dr. Palm besteigt auch das Gerüst, als 1. Dame.

Am Donnerstag, den 22. Juni trägt mir Mühlhäuser das letzte Stück Freskogrund an und er muss gleich darauf zum Heeresdienst einrücken. Seine Frau hat ihm in der Nacht auf dem Gerüst mit der Laterne geleuchtet. Frau Mühlhäuser besorgt mir die Wäsche und bringt Rosen und Obst auf mein Zimmer. Gertrud Mühlhäuser kommt auch zu Besuch und ich stelle sie als Kinderschwester in Großherrischwand ein. -

Nun mache ich das Bild fertig und warte die Trocknung vollends ab. - Am 26. Juni besucht mich der Rundfunkwagen. Elvenspock macht auf dem Gerüst Kurzaufnahmen von der Entstehung des Freskos. Gleich nachher hören wir uns unsere Platte an. Ich kenne meine eigene Stimme nicht – oder jedenfalls sehr entstellt!! - Abendschoppen im Schützen. -

Nachdem die Arbeit getan und gelungen und die Schorndorfer zufrieden und glücklich sind – habe ich Lust zum Autofahren! Mein Olympia-Wagen immer noch nicht geliefert. 1. - 3. Juli Besuche in Freiburg und Lörrach bei dem Opelvertreter, Lieferungsfrist unbestimmt – kaum vor September. Vielleicht später erst. Und Besuch in Großherrischwand. Montag 3 Juli zurück nach Schorndorf! - Suche gebrauchtes Auto in gutem Zustand zu kaufen. 1. Angebot in Echterdingen. Am 7. Juli mit Herrn Paul Mayer nach Echterdingen gefahren und nach langen Verhandlungen gekauft. Ford Wagen „Köln“. Mit Chauffeur Paul Dieter gleich nach Schorndorf gefahren, und bei Arnold's untergestellt. Herr Uhlmann sollte einige Reparaturen machen. Am Abend beschließe ich mit Herrn Dieter eine Wochenendfahrt nach Großherrischwand:

Samstag früh 8. Juli fahre ich alleine nach Stuttgart zum Parkplatz am Landestheater. Nach einem erfrischenden Bad im 9er geht's über Tübingen – Rottweil – Donaueschingen – Neustadt – Schluchsee – St. Blasien und Großherrischwand – wo wir Fride am Abend überraschen. Am Sonntag besuchen wir Rose in Freiburg – Kaiserstuhl und finden sie – eben vom Kirschenpflücken kommend – über und über mit Kirschensaft bemalt.

Montag Rückfahrt nach Stuttgart – Schwabengarage, wo wir den Wagen in Reparatur geben . Bremse usw. müssen nachgesehen werden.

13. Juli treffe ich Herrn Dieter i. Schwabengarage zum Abholen des Wagens morgens 8 Uhr. Stadtfahrt – dann Mineralbad 9er. Friedemann getroffen. Nachmittags alleine mit meinem „herrlichen“ Wägele nach Schorndorf. Ich parke im Spitalhof bei meiner Wohnung.

Tägliche Autofahrten und Besorgungen mit dem „bald unentbehrlichen“ Wagen. - Vorbereitung der kleinen Ausstellung mit Entwürfen und Kartons anlässlich der Enthüllung - am Montag 17. Juli früh um ½ 10 Uhr, die sehr nett verläuft.

Sonntag vorher mit Friedemann Besuch in Lorch. Klosterkirche. Hohenstauffergräber.

Montagabend (17. Juli) nach dem Kinderfest mit Frau Mühlhäuser und Gertrud M. Fahrt zum Muggensee, später Besuch im Stadtpark, - Besorgungen in Stuttgart. Mineralbäder.

19. Juli – flotte Fahrt auf guten Straßen und bei gutem Wetter von Schorndorf und Stuttgart – Rottweil – Feldberg nach Todtnau, wo ich zum Mittagessen war. Dann Besuch in Muggenbrunn und abends Fahrt über Präg, wo viele Kühe die Fahrt aufhielten – nach Großherrischwand. - Hinten im Wagen mein ganzer Hausrat und alle Kartons! Von Schorndorf. Die Studien ließ ich bei Maler Wolfmaier, der davon noch einige zu verkaufen hofft. -



Die Weiber von Schorndorf bewahrten durch ihre heldenmütige Entschlossenheit die Stadt Schorndorf einst vor Schmach und Plünderung, und sind durch diese Tat volkstümlich geworden. Der französische General Melac belagerte 1688 Schorndorf, dessen Kommandant Peter Krummhaar trotz Gewalt und Bestechung die Stadt nicht übergab. Abgesandte von Stuttgart verhandelten am 17. Dezember mit dem Rat der Stadt über die Auslieferung, als plötzlich unter Führung der Bürgermeisterin Barbara Walch (später Künkelin) die Frauen Schorndorfs bewaffnet erschienen und verlangten, daß ohne sie nichts beschlossen werde, was der Stadt schade. Melac mußte unverrichteter Dinge wieder abziehen und durch die Tat der Frauen blieb die Stadt von den Franzosen verschont. Diese historische Begebenheit wird in einem Freskobilde am Rathaus in Schorndorf dargestellt. Das Bild ist ein wohl gelungenes Werk des Stuttgarter Kunstmalers Dr. Ehmann, der es in 1½-jähriger Arbeit geschaffen hat (vollendet 1939).

Postkarte mit dem Fresko der „Weiber von Schorndorf“

In Großherrschwand im Kinderhaus ist inzwischen der Umbau begonnen worden. Nun geht's an die weiteren Arbeiten: Bär und Ekert machen die Zimmerarbeiten vollends fertig. Schreiner Zumkeller macht die Fenster und erhält die Zeichnungen für die Schreinerarbeiten. - Firma Wiechmann und Kaufmann – bei der trefflicher Herr Wichmann beginnt die Installationen für die Zentralheizung und die Wasserab- und Zuleitungen für Waschaum – Klosetts und das neue Duschbad.

Trotz der wachsenden politischen Spannungen wegen Polen – werden die Arbeiten fortgeführt. - Ich freue mich daneben an meinem Wagen und fahre einige Male nach Säckingen, um Kinder zu holen und ins Krankenhaus zu bringen. - Wie haben diphtherieverdächtige Kinder im Haus. - Der alte Motor verliert zu viel Öl, sodass ich immer tanken muss. - Und es scheint immer schlimmer zu werden. - Am 6. August hole ich Rose, die in einem Jungmädellager in Menzenschwand 1 Woche lang war – in den Ferien, ab, - dann beschließe ich einen Austauschmotor einsetzen zu lassen. Vorher – am 8. Juli besuchen uns Herr und Frau Notar Schaufler aus Schorndorf und verbringen mit uns einige nette Stunden. Am 1. August tritt Frau Jakob als Hausdame ein. Sie soll Frida in der Gesamtleitung des Heimes unterstützen.

Am 8. August – bei strömendem Regen flotte Fahrt nach Stuttgart und in die Schwabengarage! - Dann beziehe ich mein schönes, liebes Atelier im Stafflenberg. Geckle fuhr wieder nach Finnland.

Die Nachrichten von Polen werden immer spannender. Terror gegen die Deutschen.

Truppentransporte an die Ost- und Westgrenzen beginnen. - Niemand weiß, wann es zu einem Kriege gegen Polen und damit gegen England und Frankreich kommen kann.

Trotzdem freue ich mich an meinem reparierten Wägele. - Fahrt durchs Remstal. - Kurzer Besuch in Schorndorf. - Dann in stetiger Fahrt mit ca. 40 – 50 km Stundengeschwindigkeit, zur Schonung des neuen Motors – Gmünd. Besichtigung der romantischen Kirchen. Netzgewölbe in der Stadtkirche. Versuch Fehrle zu besuchen. - Aalen – Ellwangen: Architekturbummel. In nettem sauberen Hotel über Nacht. -

13. August. Am Sonntag früh Kirchen nochmals besichtigt. Dann durch Korngegenden im schönsten Sommerschmuck die sonnige Landschaft – Rothenburg o. d. Tauber. Herrlich die alte Stadt. Erinnerung an unsere Radtour mit Lempp und Riethmüller. Creglingen – Riemenschneider Madonnenaltar in der Friedhofskapelle. - Benzin wird immer knapper. Manche Tankstellen sind leer

- oder gesperrt. - In Bad Mergentheim über Nacht. Am Montag (14. August), Stuppach, die Madonna im neuen Kapellenart. Raum. Sie ist renoviert worden und leider ziemlich verdorben worden. - Über Langenberg Schloss und Wibe! - nach Hall. Alte Erinnerungen aufgefrischt. Dann über Mainhardt nach Löwenstein auf Hauptautostraße. Löwenstein hatte ich als ganz unversehrt erhaltenes mittelalterliches Städtchen in Erinnerung. Jetzt durch Straßen und andere Bauten verdorben. Über Ludwigsburg nach Stuttgart. - Lob dem braven Wägle! Zu Hause dringender Brief von Fride: Die Handwerker können nicht weiter machen!! Beschließe sofort, morgen Fahrt über Freudenstadt – Alpirsbach (Besichtigung der Klosterkirche und 1 Ölwechsel) Schramberg (vergeblicher Versuch Gerda zu besuchen) Freiburg – Titisee St. Blasien – nach Großherrschwand. Zuletzt Nachtfahrt, die mich aufhält, sodass ich spät heimkomme. - Ich fahre mit vollen Scheinwerfern durch die „verdunkelte“ Gegend. -

August – September 1939

Die Krise wird immer stärker. Fortführung der Bauarbeiten immer schwieriger. Einberufungen. Autofahren geht jetzt gut. Müheloses Schalten und Zwischengas. - Belchenfahrt mit Friede und Frl. Hanke. Benzin sehr knapp! - Benzinpumpe defekt. Verliere das wertvolle Benzin. Reparatur in Lörrach (25. August)

Erklärung des Führers am 1. September, dass die Truppen in Polen einmarschieren. Krieg von 3 Wochen in Polen. Am Sonntag 3. September ultimative Kriegserklärung von England und Frankreich. - Politische und kriegerische Hochspannung. Komischer Krieg im Westen. Die Riesenheere stehen einander in geschützten Stellungen gegenüber – fast tatenlos. Das Kinderheim leert sich auf einen Schlag. -

8. September Marie 70 Jahre alt.

Am 18. September tanke ich bei Adler in Strittmatt noch 10 l. Am 19. September fahre ich mit Friede nochmals nach Säckingen unser Wägle jetzt in allen Teilen sehr gut und nur leider gibt's kein Benzin mehr. Nur kriegswichtige Fahrten. Die zugelassenen Wagen erhalten roten Winkel! V. Am 21. September Bahnfahrt mit Irmgard – Motz – Bonert nach Stuttgart, in forderster Frontlinie über Basel Freiburg – Karlsruhe. Flüchtlinge in Karlsruhe im Zug. Kriegsstimmung in Stuttgart weniger zwar sichtbar – aber umso mehr fühlbar. Technische Hochschule – Kunstakademie und Museum der bildenden Künste geschlossen!

Sonntag 24. September Ulm. Karl und Emi jammern, - Montag, 25. September nach Friedrichshafen. Irmgard Götsche am Bahnhof als Rotekreuzschwester. Besuch bei Dornier in Manzell. Rud. Götsche besorgt die Aufnahme von Michael Friedemann als Hilfsarbeiter bzw. Lehrling. - Spaziergänge am Hafen in Friedrichshafen. Das Haus Götsche in Spaltenstein-Friedrichshafen. Abends Fliegeralarm. - Flakgeschütze neben dem Haus. Spaziergänge in den schönen Obstgärten der Umgebung.

In Stuttgart mache ich verschiedene Besuche, um Fühlung wegen neuer Aufgaben zu nehmen. Zunächst keine Aussichten. Stieglitz – und Direktor Halm im Neubau des Robert Bosch Krankenhauses. Riesenbau in schöner Lage beim Pragwirthshaus. - von Ferne kommt neue Bildidee in die Stille meines warmen Ateliers. Ich werde mich nicht durch die äußeren Ereignisse hemmen lassen, sondern große malerische Aufgaben durchführen. -

Am 4. Oktober wieder Bahnfahrt nach Hause. Über Tuttlingen – Immendingen - Weizen – Waldshut. Wie nach dem Weltkrieg [I.]. - Bringe die Handwerksleute nochmals zusammen zur Fertigstellung des Umbaus. Es naht wieder Kindertransport. - Rose geht noch immer nicht in die Schule. Freiburg ist nahe an der Grenze und die Schulen werden anderweitig benötigt. - Ich lerne mit ihr Englisch, Deutsch und gebe ihr Geigenunterricht. Sie lernt leicht und gerne und ist

überhaupt ein goldiges Schätzle.- Im Gegensatz dazu unser Bub zur Zeit recht flegelhaft! - Fängt Maulwürfe, um sich Taschengeld zu verschaffen und zu rauchen! Ist enorm gewachsen und kräftig, - hat Riesenappetit. - Es wird aber auch noch recht mit ihm. - Begabt für Mechanisches, Auto usw. besonders Flugzeugbau interessiert ihn brennend. - Fride hat im Sommer Bauernhof gekauft. Vor allem auch wegen hochgelegener reichlicher Quelle. Wegen schlechten Wetters war es sehr beschwerlich (Ölmd?) und Frucht einzubringen, ebenso die Kartoffeln. - Rose füttert die Hühner und die Katze, die Inge hat. Sonst zunächst keine Tiere. -

6. Oktober. Meine neue Bildaufgabe kommt näher. Hole die Entwürfe und Studien zum Musikzimmer Reitz hervor. Wahrscheinlich liegt sie in dieser Richtung.

In Stuttgart erlebe am Michaelssonntag (1. Oktober) Einweihung der neuen Kirche der Christengemeinschaft. Sehe Liesel Stocker wieder. Besuche auch Herrn Feddersen wegen Religionsunterricht für Michael Friedemann, begrüße kurz Herrn Bock – Frau Böhringer u. a. Maler Gräser auch Emil Bock vollzieht den Akt der Einweihung durch 4 Sprüche und kultische Handlungen über die 4 Elemente in 4 verschiedenen Himmelsrichtungen vor dem Altar auf dem die Kerzen brennen. Es folgt die Menschenweihehandlung besonders stark und ernst mit Worten von Martin Borchard und Ansprache von Schüle und musikalischen Einlagen nach Bruckner. In der kleinen Streicherkapelle sitzt auch der Malerkollege Geck als Cellist. - Nachmittags Ansprachen über die Entstehung des Baues, den Helmut Lauer gebaut hat. Der große Kirchenraum hat schöne Verhältnisse. - Die Durchführung im Einzelnen ist unfertig. - Herrliche Fresken könnt ich mir in der Altarnische denken. - Oder außerhalb der Nische. Abends suche ich in der verdunkelten Stadt die Wohnung von Metzke – Rovieras, Zum Abendessen gab es Zwiebelkuchen! -

20. Oktober. Ich bekomme den roten Winkel und unser Wagen läuft jetzt nett. Fahrerlaubnis nur im Gebiet Säckingen und nur zum Zwecke der Lebensmittelbeschaffung. Nur Zweckfahrten keine Vergügungs- und Bequemlichkeitsfahrten. Aber trotzdem freuen wir uns. -

Am 11. Oktober fährt Michael Friedemann nach Friedrichshafen, um in die Dornierwerke einzutreten. Zunächst als Hilfsarbeiter bezw. Anlernling. Seine eigentliche Lehrzeit, als technischer Lehrling, beginnt am 1. IV. 40. - Es wohnt bei Familie Götsch. - Er schreibt begeistert und entwickelt sich da zu einem Techniker der ganz an die neuen Erfindungen hingegeben ist. - Um dieselbe Zeit fängt die Schule in Freiburg wieder an und Rose reist gerne und lernt gerne und der Dienst bei den Jungmädels ist ihr wichtig.

Von November ab ist das Heim wieder mit ca. 23 – Dezember 34 Kindern belegt. Zuerst helfen 2 Falkantanten aus, die sehr frische Tante Martha und die gutmütige Tante Hanna.

Trotz vielen Schwierigkeiten, die der Krieg mit sich brachte, bringen wir im Laufe des Herbstes die Umbauarbeiten und die neue Wasseranlage von unserem Bauernhaus zum Heim so ziemlich fertig. Der Betrieb ist dadurch wesentlich verbessert und erleichtert.

Ende Oktober nochmals einige Tage in Stuttgart in „meinem herrlichen Atelier“. Es bedrückt mich, dass ich keine Projektaufgabe habe, und dass der totale Krieg die hoffnungsvolle wieder begonnene Aufbauarbeit in künstlerischer Hinsicht hemmt und überhaupt in Frage stellt! -wohl ist der Krieg gegen Polen in wenigen Wochen gewonnen worden durch unsere tapferen und aufs Beste ausgerüsteten Truppen, aber wie lange wird der Krieg gegen England und Frankreich dauern? - Ich nehme etwas wehmütig Abschied von Stuttgart. - Es heißt jetzt tapfer bis zum siegreichen Abschluss des Krieges durchhalten! - Zum Wochenende 10./11. November hole ich unseren lieben Freund Otto Ernst Mayer in Schönau ab, das er mit seiner Braut, Frau Haty Hüttig verbringt. -

Kopfstudie von Frau Hüttig. - Ihre Hochzeit am 6. Januar 40. -
Rosel Hüttig kommt ¼ Jahr als Kindertante, die sich aber leider recht taktlos benimmt. -
Am 8. Dezember kein Skifahren linkes Fußgelenk stark verzerrt. Zuerst 8 Tage lang Umschläge mit
essigsaurer Tonerde und dann massiert Schwester Anni, so dass ich Anfang Januar wieder gehen
kann, und bald auch Skifahren. -

Sonnige, frohe Weihnachtsferien mit unseren beiden Kindern. Michael Friedemann wird kräftig und
sehr groß. Rose bringt ganz gutes Zeugnis mit nach Haus. Sie freut sich aufs Studieren und will
Ärztin werden. - Unser Bub ist stolz auf seine selbstverdienten Hikori-Splint Skier. Er hat sich
müheless in den schweren Arbeitsdienst von 10 Stunden täglich gefunden. Gottlob ist er ganz gesund
und frisch. Es macht große Freude die Kinder so heranwachsen zu sehen.

Januar – Februar 1940

Das äußere, gegenständliche Bild der Natur ist kunstlos. Wir müssen denkend und schauend in ihr
Wesen eindringen und das äußere, zufällige Bild umschaffen zu einer höheren Wirklichkeit. Im
Kunstwerk ist das sinnliche Bild mit der Wesensschau vereinigt.

In der körperlichen Ertüchtigung und der wahren Volksgemeinschaft des deutschen Volkes muss ein
freies und hohes Geistesleben hinzutreten, wenn eine Kulturblüte zustande kommen soll.

Grundlagen für das neue deutsche Kulturschaffen.

Wenn wir in großen Zügen einen ersten Abschnitt des 3. Reiches, etwa die Zeit von 1933 – 1940
betrachten, so fällt uns die gewaltige Wandlung auf, die die wesentlichen Grundlinien, die
Gesinnung des deutschen Volkes durchgemacht hat. - In der Zeit vor und während des Weltkrieges
(etwa 1870 – 1918) hat die Geldaristokratie, der Großbürger geherrscht, Großkapital, Großindustrie,
Großhandel hatten im Grunde die Macht in der Hand, sie hatten die hauptsächlichsten Bauaufgaben
zu vergeben, sie diktierten den Lebensstil. Ihre Gesinnung war vorwiegend geschäftlich-materiell,
eine Gesinnung, die zu keinem kulturellen Aufschwung führen konnte. Daneben sprachen noch
allerlei Parteien und Potentaten mit, so dass ein Wirrwarr von Gesinnungen, fast
Gesinnungslosigkeit* entstand.

(* Gesinnungslosigkeit ist gleichbedeutend mit Kulturlosigkeit, die Gesinnung, die stark und klar
ausgeprägt ist schafft die Kultur, schafft Kunst. Und die bedeutendsten Kulturblüten werden dort zu
finden sein, wo die Gesinnung einen wesentlichen Einschlag vom Geistigen her bekam. Im alten
Griechenland kam es aus den im ganzen Griechenvolke hochgeachteten Mysterienstätten. Im
Mittelalter ist es die religiöse Ergriffenheit, der geistige Himmelssturm, der die gotische Kultur
schafft. -)

Februar 1940

Dies änderte sich während der Zeit der Herrschaft des Proletariats nur insofern, als die Zahl der
Parteien sich noch vermehrte und das Durcheinander der Gesinnungen noch chaotischer wurde. - In
gewissen expressionistischen Bildern in einem Durcheinander willkürlicher unverständlicher Linien
Farbflecken und Formen findet dieses Gesinnungschaos bildhaften Ausdruck. Auch ist das
spielerische Aufeinanderschachteln der Bauteile in der Flachdacharchitektur und die
Formenlosigkeit ihrer Innenräume ein Ausdruck ein Beispiel für die zersetzende Wirkung dieser
haltlosen Gesinnung (Werkbundausstelung Stuttgart 1926)

1. Unter der zielbewussten Führung Adolf Hitlers ist seit 1933 in weiten Kreisen eine
kraftvolle Haltung vorherrschend geworden. Die Impulse des Führers beginnen das

Deutsche Volk von Grund aus zu gestalten, einen einheitlichen Charakter zu bilden, seine äußere Haltung und seine innere Gesinnung zu formen. Durch körperliche Ertüchtigung, besonders der Jugend, durch Arbeitsdienst, nicht zuletzt durch die Pflege des Sportes, steht der junge deutsche Mensch straff und diszipliniert auf seiner Heimaterde. Durch die planvolle Organisation der deutschen Arbeitskraft wird ein unerhörter Aufschwung erreicht, in kurzer Zeit werden riesige Projekte Wirklichkeit: Autostraßennetz durch ganz Deutschland, in wenigen Monaten entsteht das gewaltige Festungswerk, der Westwall (1938-1939). Die Wirtschaft, - die Industrie, nicht zuletzt das Handwerk blühen auf. Erfinder werden aufgemuntert neue technische Erfindungen und Verbesserungen zu schaffen, der Volkswagen wird gebaut, Flugzeuge werden konstruiert, die an Schnelligkeit und Leistungsfähigkeit alle übertreffen. Die Baumeister werden aufgerufen groß angelegte Bauaufgaben im Geiste der neuen Zeit zu verwirklichen. (Parteibauten in Nürnberg und München. Hauptstraßen in Berlin und München, Reichskanzlei). Den Gipfel und das Ziel dieser Ertüchtigung bildet die Erziehung des deutschen Mannes zum Soldaten. Es entsteht das deutsche Volksheer, das an Schlagkraft und an vorzüglicher Ausrüstung seinesgleichen sucht. Der Krieg gegen Polen im September 1939 ist seine erste Feuerprobe, die es glänzend besteht. In wenigen Wochen ist das große und modern ausgerüstete Polenheer völlig vernichtet. So sehen wir auch vertrauensvoll den Entscheidungen gegen England und Frankreich entgegen.

2. Diese Tatkraft, dieser Arbeitswille wird durch tieferliegende Triebfedern wachgerufen und wachgehalten: Die heilige Flamme der Liebe zu Heimat und Vaterland ist in den Herzen der deutschen Menschen neu entzündet worden. Mit Stolz und Freudigkeit blickt der Deutsche wieder zurück auf seine ruhmreiche Geschichte, auf seine großen Führer und seine Kriegstaten, auf seine 1000jährige Kulturentwicklung und er ist willens diese Entwicklung fortzusetzen. Er drängt alles Artfremde, alle Volksschädlinge aus seinen Ländern hinaus, um innerhalb seiner Grenzen unbehindert und frei, seiner Art gemäß leben und schaffen zu können, und die deutschen Gaue, wo deutsche Menschen unter fremden Joche seufzen und verbluten holt er heim, unter der begeisternden und heroischen Führung Adolf Hitlers. - Der echte Sozialismus der Tat beseitigt die trennenden Parteien und macht den Weg frei zur Bildung einer wirklichen Volksgemeinschaft. Kameradschaftlichkeit, Brüderlichkeit wird durch alle Volksschichten hindurch gepflegt und systematisch gestaltet, und auch Notleidende und Kranke werden mitgetragen, ihre Verhältnisse mit allen Mitteln gebessert, so dass sie sich erholen und mit aufschwingen können. Diese Neugestaltung der Gemütswerte ist mit der bedeutendste Impuls, der sich segensvoll auswirkt und Lebensfreude und Lebenskraft zur Folge hat. Und was zunächst organisatorisch mehr oder weniger zwangsläufig aufgepflanzt und aufgebaut wurde, beginnt Wurzeln zu schlagen und viele machen heute schon aus Freiheit mit, weil sie tief ergriffen sind von dem großen Erlebnis, von dem Wunder der Einheit und Kraft des deutschen Volkes. Je mehr das Bewusstsein von der Notwendigkeit dieser deutschen Einheitsfront nach außen und nach innen durchdringt, je mehr wir erleben, dass wir vernunftgemäß denken und handeln, wenn wir uns in die staatliche Ordnung sinnvoll einfügen, desto stärker werden wir mit an der Schaffung einer neuen einheitlichen Gesinnung, der Grundlage für das Aufblühen eines neuen deutschen Seelen- und Geisteslebens. Ist erst einmal die klare einfache Ordnung durchgeführt, die Eingliederung und die Anerkennung aller Berufsschichten vollzogen und sind alle erst einmal aufgemuntert am Ganzen mitzuschaffen, dann ist auch der Weg frei für den Aufbau der höheren geistigen und kulturellen Ordnung.
3. Was in früheren Jahrhunderten und Jahrtausenden die noch mehr natur- und geistverbundenen Völker an harmonischen Kulturen hervorbrachten erregt unsere höchste Bewunderung. Seit dem Ausklingen der Barockzeit im 18. Jahrhundert gelang dieser große Wurf nicht mehr. Die Ursache hierfür ist vor allem in der zersetzenden intellektuellen

Gesinnung des Aufklärungszeitalters zu suchen, die die Ehrfurcht vor den höheren geistigen Werten zerstörte. Der unaufhörliche Bruderkrieg zwischen den deutschen Stämmen machte in der Folge den deutschen Boden zum Tummelplatz fremder Heere und Interessen. Aber auch nach dem erfolgreichen Waffengang 1870-71 und der äußeren Vereinigung der deutschen Stämme fehlten im Inneren bedeutende Impulse, so dass gerade diese Zeit wenig Erfreuliches hervorbringen konnte, trotzdem sich Wohlstand und politische Macht sich gewaltig entfalteten. - Seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts sind die Gemüter mehr und mehr von einer naturalistischen Gesinnung überschattet, die wohl das Technische und Mechanische begünstigt, so dass unsere Zeit Wundertaten technischer Erfindungen hervorbrachte, die aber die seelisch geistigen Werte weiterhin zerstörte. Die größten Religionsgemeinschaften, die Kirchen haben den Zugang zu den Quellgebieten geistigen Lebens verloren und erstarren in Dogmen und lebensfernen Theologischen Spekulationen. Auch die Wissenschaften und Künste sind einseitig auf die Erforschung und Gestaltung der allzu irdischen und gegenständlichen Belange gerichtet. - Nur seltene Einzelpersönlichkeiten und kleinen Zirkeln ist das Licht geistigen Strebens und Erkennens nicht erloschen und dringt durch die dichten Nebel der materialistischen Vorurteile hindurch zu umfassender Weltanschauung. In diesem dunklen Zeitalter rinnen stille Opfertaten geistigen Ringens und Schaffens von den Wissenden in unser Volksleben heilend und innerlich belebend hinein. So wie eine Blume ohne das Sonnenlicht nicht erblühen kann, so kann eine bedeutende Kultur sich nicht entfalten ohne die belebenden Strahlen der Geistessonne. So sehr wir auch den Willen und Wunsch anspannen, so können wir doch dieses hohe Ziel nicht erreichen, wenn wir uns nicht den Inspirationen des Volksgeistes öffnen und seine Impulse in uns erlauschen, wenn wir nicht das deutsche Geistesleben, als das wertvollste und wesentlichste Gut pflügen und verehren. - Bei allen ihren Unternehmungen befragten die Griechen ihre Götter, sie pilgerten nach Delphi, um zu opfern und das Orakel und den Rat der weisen Priester zu empfangen. - Auch wir wollen – bevor wir das große Werk beginnen und die Schwelle zu einem neuen Zeitalter betreten hinknien und beten und denken und die Ratschläge und den Segen der geistigen Welt uns herabflehen. Wir stehen in einem Kampf von nie dagewesenen Ausmaßen gegen eine Welt voll Widersachermächten, die uns vernichten wollen: Wir kämpfen im physischen Raum um einen Platz an der Sonne, gegen Lüge und Hass, die wie alles zerstörende Flammenwerfer im seelischen Raum gegen uns toben, gegen die Finsternisse des Irrtums und der materiellen Gesinnung im Geistigen. Die Führung und Ordnung unseres Volkslebens – und – Schaffens kann nur vom überschauenden Geistgebiet ausgehen. Je entwickelter unser Geistesleben desto reicher kann sich unser gesamtes Kulturleben ausgestalten; es steht mit den 4 Grundpfeilern von Kraft – Schönheit – Liebe – und Wahrheit! -

März 1940

Der Grundirrtum unserer Zeit besteht darin, nur das für wirklich zu erachten, was wägbare und messbar als Gegenstand als Besitz, als Macht vorhanden ist. Die geistigen moralischen Taten und Tatsachen haben eine höhere und bedeutendere Wirklichkeit, als diese irdischen Dinge.

Ohne waches geistiges Leben bleibt unser menschliches Streben einseitig, unbewusst, wir tappen wie im Dunklen und erreichen unser Ziel nicht. Wie der Einzelmensch sich als Vollmensch nur erleben kann, wenn er seine Willensrichtungen und Fähigkeiten harmonisch ausgestaltet, so kann ein Volk zu einem Kulturleben und Kulturschaffen nur kommen, wenn sein politisches Wirken, sein irdisches Dasein in Einklang gebracht wird zu der freien Entfaltung seiner seelischen und geistigen Fähigkeiten und Kräfte.

Am Sonntag, 24. März wurde unser Michael Friedemann in Freiburg durch Dr. Friedrich Doldinger im Kreise der Christengemeinschaft konfirmiert. - Doldinger versteht die jungen Menschen zu fesseln und an Wesentliches und geistige Dinge heranzuführen. Dabei ist alles so frei und weltenweit. Seinen Andachtsraum hat er selbst ausgestaltet, räumlich – farbig und sogar das Bild hinter dem Altar selbst gemalt, der Dichter und Musiker. - Es waren schöne Tage mit den Kindern zusammen. Rose macht die ganzen vorbereitenden Kurse auch mit. - Schon der Begrüßungsabend am Mittwoch war bezeichnend: Es war ein Konzert von Freunden und Mitgliedern, die Musik sollte dem Weg zu geistigen Höhen vorbereiten. „In der Pause“ hielt Doldinger einen kleinen Vortrag. Am Karfreitagsnachmittag war eine Laienaufführung: Mignons Bestattung. Sehr feierlich und ernst die Konfirmation am Ostersonntagmorgen mit der Weihehandlung nur für die Konfirmanden. -

April und Mai 1940

Vom 10. April bis gegen Ende Juni stehe ich unter dem Banne der siegreichen Waffentaten unserer Heere in Norwegen – Niederlande – Belgien und Frankreich. Täglich höre ich am Radio die Nachrichten des Oberkommandos der Wehrmacht und verfolge auf den Karten den unaufhaltsamen Vormarsch. Am 10. Juni tritt Italien aktiv an unsere Seite in den Krieg ein und in ganz Europa bahnt sich eine Neuordnung unter deutscher Führung an. Wir erleben nun den Krieg, als den Vater aller Dinge*.

(* Heraklit meint damit wohl „aller irdischen Dinge“)

Er ist der große und gewaltige Schöpfer neuer Menschheits- und Völkeraufgaben. Er zerstört die alten und morschen Zustände und schafft Raum für neues kulturelles Schaffen und Gestalten. Mit dem Vater zusammen tritt die Mutter aller Dinge deutlicher in Erscheinung: Sie heilt die Wunden und in der Stille lässt sie die Herzkkräfte aufblühen. Und so erleben wir die Vorbereitung eines neuen Zeitalters, einer neuen deutschen Kultur! - Beglückend erleben wir echte, tapfere und kraftvolle Männlichkeit, ein einziges mutiges Volk, das unter heroischer Führung den Feinden seine Gesetze des Handelns aufzwingt und auf allen Linien die herrlichsten Siege erringt. England, der falsche Spieler ist allein noch übrig. Auch hier werden die deutschen Waffen eine deutliche Sprache reden und dies perfide Albion wird die Weltherrschaft verlieren, die es mit falschen Mitteln an sich gebracht hat. Sein Krämergeist muss vernichtet werden, seine Vergewaltigungen müssen aufhören, wenn Freiheit – Ordnung – Kultur wieder neu erblühen sollen.

Juli 40

Im Frühjahr kaufen wir mehrere Kühe und Jungvieh Zeno Matt besorgt den Hof als Knecht und Verwalter. Kartoffeln kommen in den Boden, Sommerroggen und Gerste wird gesät. - Dann geht es an die bauliche Verbesserung des Hauses. Kuhstall wird vergrößert und modernisiert, große Dunglege gebaut, neue Schweineställe – verbesserter Hühnerstall. - Fuchs holt 7 halbwüchsige Hühnchen samt der Gluckhenne. - Während des Umbaus stehen die Kühe im Schellenberg im Hause des Ratschreibers Baumgartner, der seine letzte Kuh an uns verkauft und wie alles andere „versauff“.

Der Krieg tritt in seine letzte Phase. Italien und Deutschland stehen vereint gegen den Hauptfeind England. Zunächst in der Luft und zur See. Die bewaffnete Luftaufklärung über England zeigt zusehends die deutsche Überlegenheit und systematische Zerstörung der kriegswichtigen Anlagen, während die Engländer nun nachts nach Deutschland einfliegen und wahllos die Bomben auf Wohnhäuser werfen. U-Boote und Schnellboote versenken in steigendem Maße englischen Handelsschiffsraum, sodass der Feind blockiert wird und auf der Insel, die keine Insel mehr ist –

anfängt den Krieg zu spüren zu bekommen. - Im Mittelmeer und in Afrika drängt der Italiener den Engländer überall zurück. - Die Hauptwaffe ist das unerhört technisch vollkommene Kampfflugzeug: Jäger – Zerstörer und Bomber.



Entwurf zum Liebespaar aus dem Skizzenbuch 1929 – 1933 Esslingen Krankenhaus, Verkündigung
Otto Mayer, Tübingen Glasfenster, Blattgröße 44,5 x 32,8 cm



Bleistiftskizze aus dem Skizzenbuch von 1933 – 1936 Christgeburt: Großherrischwand, „Sah ein Knab“ Bahnhof Stuttgart, (?) Liebespaar Bild, „Die Kranke“ im Kath. Hospital Stuttgart, originale Blattgröße 44,8 x 33 cm, transparentes Papier, Entwurf zum Ölbild Liebespaar von 1940



Farbig angelegte Bleistiftskizze aus dem Skizzenbuch von 1933 – 1936 Christgeburt:
Großherrischwand, „Sah ein Knab“ Bahnhof Stuttgart, (?) Liebespaar Bild, „Die Kranke“ im Kath.
Hospital Stuttgart, Blattgröße 44,8 x 33 cm, auf transparentem Papier, Farbstudie zum Ölbild
Liebespaar von 1940



Dr. Eugen Ehmann, Liebespaar, Ölbild von 1940, SW-Fotografie der Zeit

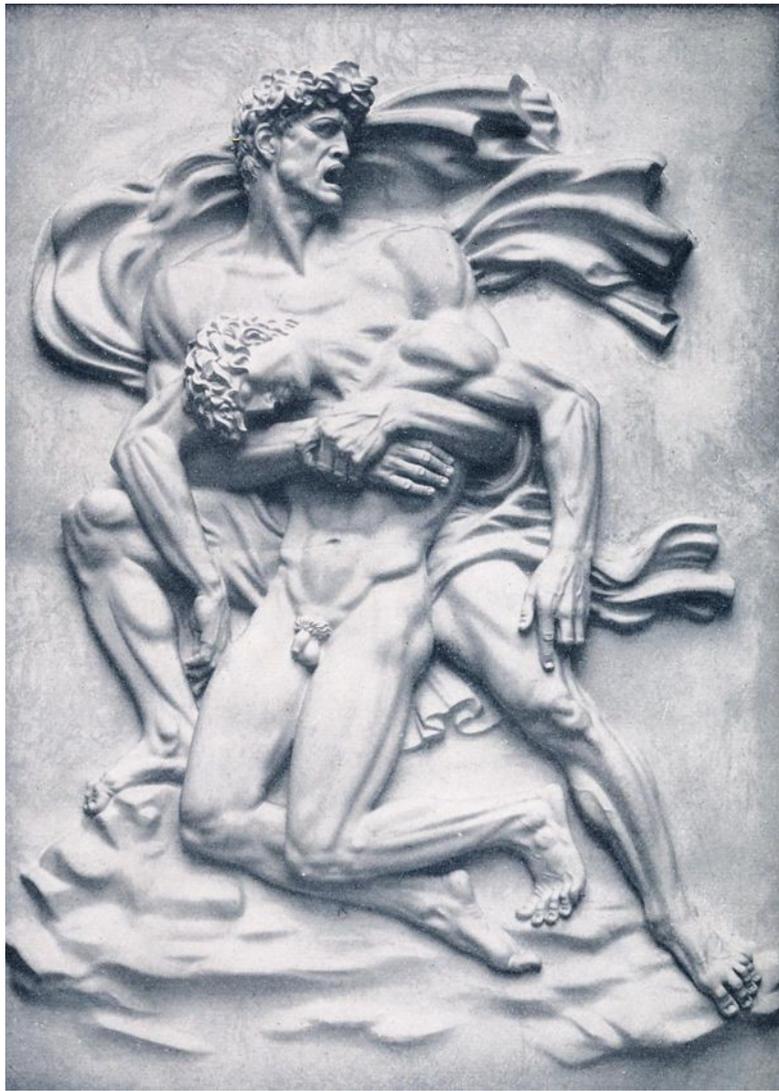
August 40

Mitte August fahre ich mit Friedemann nach Friedrichshafen, sehe das neue Lehrlingsheim am Flugplatz – lerne Herrn Schickhardt, den Privatlehrer unseres Friedemann kennen. Anschließend fahre ich nach München. Ausstellung im Haus der Deutschen Kunst: Ein festlicher Aufmarsch von solidem Können, viel guter Wille für den Neuaufbau deutschen Kulturschaffens! Herrlich das große Interesse von Strömen von deutschen Menschen. Erfreulicherweise ist eine künstlerische Lockerung und ein freierer Zug festzustellen. Die Komposition, die für geistiges Leben durchlässig ist, kommt in einigen Arbeiten zur Geltung. In den „Kameraden“ von Arno Breker, Berlin ist das Kriegserlebnis gestaltet, ein über doppeltebensgroßes Hochrelief von freier und großer heroischer Haltung, hier ist das Gegenständliche überwunden zugunsten einer ausdrucksstarken rhythmischen Lösung. Leider kommt in manchen großen plastischen Arbeiten die Tendenz einseitig und kalt an die Oberfläche und die enthalten noch nichts von einem künstlerischen und menschlichen Erlebnis, trotz einer gewaltigen Willensanstrengung, die „Gottbegnadeten“ bleiben aber selten. Aber die Freude ist groß, wenn man unter 1500 Sachen wenigstens einige Werke findet. Auch unter den malerischen Arbeiten sind einige auf dem Wege zum Kunstwerk. „Die Heimkehr“ von Hans Adolf Bühler, Karlsruhe zeigt 2 Figuren in schönem schwingenden Rhythmus.



Hans Adolf Bühler, Heimkehr⁷, Ölgemälde

⁷ Große Deutsche Kunstausstellung 1940, Ausstellungskatalog, Verlag Knorr & Hirth, München, Seite 15 im Bildteil



Arno Breker, Kameraden, Relief⁸

In der Farbe und Komposition nicht ebenso gelöst wie in der Zeichnung, aber Seelisches schwingt mit und eine feine Lyrik. - Mehr ins Dekorative gehend, aber immer noch beachtenswert Furcht der Erde von Hans Happ, Frankfurt. Von Leo Frank, Wien, ein schlichtes und sympathisches Frauenbildnis. Daneben ist die Sonderschau von Friedrich Stahl, Rom, irgendwie erfreulich. - Der Anfang zu einem hoffnungsvollen Aufstieg ist gemacht – aber nur ein erster Anfang. Der Aufstieg kann nicht fortarbeiten, wenn die „enge Tendenz“ nicht aufgegeben wird. Und die vielen ganz unkünstlerischen Arbeiten müssen verschwinden, auch wenn sie von alten Kämpfern oder deren Freunden gemacht wurden. Dann erst gibt es für wirkliche künstlerische Taten Raum. Tüchtige und tapfere Soldaten oder geniale Politiker sind in den seltensten Fällen auch wertvolle Künstler geworden - und das wird auch heute noch so sein.

Aus dem lauten und vergänglichen Treiben wird der wirklich berufene Künstler sich in die Stille zurückziehen und sinnend und schauend sich in die wesentlichen Wirklichkeiten versenken. Die allzu rasche vorüberziehenden und grell beleuchteten Bilder des Alltags und der äußeren Ereignisse können ihn nicht fesseln, er sucht in der Dämmerung des inneren Seins, geistigen Lebens und Wesens dem Urbilde zu begegnen. In dem tiefen Schacht innerlichen Lebens und geistigen (Formens?) und Schaffens allein ist die Quelle, aus der wir künstlerische Impulse schöpfen können.

⁸ Große Deutsche Kunstausstellung 1940, Ausstellungskatalog, Verlag Knorr & Hirth, München, Seite 59 im Bildteil

Dieses urbildliche ist eingehüllt in eine übersichtliche Sphäre, lebendige Beziehungen sind da vom Einzelnen zum Ganzen – vom Irdischen zum Göttlichen. Vom Abbild zum Urbild ist ein weiterer Weg! Auf diesem Weg schreiten wir hoffnungsvoll weiter, wenn wir das sinnliche Bild anreichern mit Schönheit, mit seelischer Fülle und geistiger Qualität. Den sinnlichen Niederschlag dieses künstlerischen Strebens erkennen wir in dem was Stil – Rhythmus – Komposition für den Schaffenden bedeutet.



Hans Hopp, Frucht der Erde⁹

Dieses rein rhythmische ist in der Musik am vielfältigsten entwickelt und erlebt worden. Eine Beethoven'sche, eine Schubert – Symphonie wird von einer großen Gemeinde von Musikbegeisterten nacherlebt, verstanden und tief empfunden. Und durch den Rundfunk ist die Musik auf dem Wege weiterhin volkstümlich zu werden durch die tägliche Übertragung selbst ihrer besten Werke in jedes einzelne Haus. Wenn auch allgemein mehr die Marschmusik und die Tanzmusik geschätzt wird, so wird durch den Rundfunk auch das feinere Ohr bedeutend entwickelt werden. In der Architektur brauchen wir nur an eine Raumschöpfung etwa eines Balthasar Neumann zu denken und wir befinden uns mitten drin im raumsymphatischen und rein rhythmischen Gestalten. - In der Dichtung wird der an sich leere Begriff, der dünne Wortsinn durch das Spiel unserer schöpferischen Fantasie angefüllt mit Stimmung und zu höherer Wirklichkeit hinauf gesteigert.

Das musikalische Erlebnis ist glücklich betont, die ganze Klarheit des Gedankens kann und will nicht erreicht werden, darum schweben wir auf den Flügeln des Gesangs mühelos auf* in die himmlischen Vorhöfe. - Durch monumentale Ordnung vermeiden wir in der Architektur die Abirrung ins allzu Irdische, - Zweckmäßige. - In die Raumstimmung etwa der Klosterkirche von Birnau (am Bodensee) ist eine himmlische Freude auf die dunkle Erde herab*gestiegen. - In der

⁹ Große Deutsche Kunstausstellung 1940, Ausstellungskatalog, Verlag Knorr & Hirth, München, Seite 17 im Bildteil

Dichtung dichtet der begabte Mensch seine höhere Welt mit hinein.

In dem malerischen Kunstwerk steht diese höhere Welt unmittelbar und wirklich vor uns! Der Maler kann und soll die höhere Schönheit ausgestalten und es dem Beschauer nicht überlassen sie vielleicht hineinzulegen. -

*Während die Musik uns aus dem irdischen Zusammenhang loslöst, zunächst im Marschrhythmus im Tanze uns bewegt, ist sie auch geneigt die Seele in weiten Räumen der Empfindungen spazieren zu führen. - Die Architektur hingegen ist und bleibt auf der Erde stehen, schon durch ihre technische und statisch bedingte Festigkeit. Aber die künstlerische Architektur holt einen Abglanz himmlischer Ordnung und Schönheit auf die Erde herab und der Mensch wird sich darin seiner hohen Erdenaufgabe bewusst, würdevoll – edel – ein Mensch zu sein. - Freund und Freude sind nahe beisammen, denn Freunde machen einander Freude. - Auch freundlich ist nah verwandt.

Dezember 1940

Wenn wir die Überlieferung des Christentums auf ihren wirklichen geschichtlichen Wahrheitsgehalt ansehen und alles weglassen, was die Dogmatik, was der Machthunger der Kirchen, was fromme Fantasie hinzugedichtet haben, so bleibt kaum mehr übrig, als das freie und starke Bekenntnis zu dem Vorhandensein einer geistigen Welt. Das ist nicht wenig und mehr, als was die Kirchen daraus gemacht haben. Und weil diese Wahrheit mehr und mehr erkannt werden wird, werden die christlichen Kirchen bankrott gehen. Das wäre nicht schade, denn sie haben ihre Aufgaben erfüllt, wenn dadurch mit dem Bade nicht auch das Kind ausgeschüttet wird. Das Kind aber ist das Streben nach dem höheren Menschen, das freie und klare Erkennen einer realen geistigen Welt.

Die Bibel und ähnliche Werke bleiben trotzdem wertvoll als Religionsphilosophien und als Werke von hohen dichterischen und menschlichen Gehalt. -

Der ursprüngliche, christliche Impuls war und ist, die Menschen unmittelbar mit der göttlichen Welt in Verbindung zu bringen, ohne jede kirchliche oder priesterliche Vermittlung: Der Mensch kann sich selbst in Freiheit an die höchste göttliche Wesenheit wenden: „Unser Vater, der Du bist im Himmel...“. Dem Menschen ist dadurch die höchste Menschenwürde, die höchste Selbstverantwortung gegeben worden. - Leider hat sich immer wieder eine Priesterkaste als maßgebende Mittelsperson dazwischen geschaltet und anstatt die suchenden Menschen mit der geistigen Welt zu verbinden, haben es die „Theologen“ zu allen Zeiten fertig gebracht, die Ärmsten in die Höllen und Irrgärten von Dogmen und Irrtümern einzusperren. - Einige starke Persönlichkeiten der Christengemeinschaft haben sich darum bemüht, den ursprünglichen Impuls wirksam werden zu lassen und die Menschen zu selbständigen Denken und Handeln zu erziehen. Aber in die Menschenweihehandlung und einen ausgedehnten Kultus wurde leider ein kompliziertes dogmatisches System hineingeheimnist, das „schon wieder“ von einer Priesterschaft gehütet wird! - Das Wertvollste, was ich in dieser Richtung erlebt habe, ist die geisteswissenschaftliche Arbeit von Rudolf Steiner selbst, der überzeugend von der geistigen Welt sprechen konnte und den Weg dahin durch lebendiges Denken, Fühlen und Wollen bahnte, und der selten die Worte religiös und christlich gebrauchte und es doch immer war. -

Am 18. Dezember starb unerwartet mein Bruder Karl † in Ulm. Aus einem tätigen Leben ohne Krankenlager, abberufen. Herzschlag. - Vor einem Jahr hatte Karl sich mit dem Fahrrad überanstrengt. Er war durch das Auto lange Jahre von diesen Anstrengungen entwöhnt, (durch die Kriegsverh. war das Auto stillgelegt). - Dies neben der Neigung zum Trinken und Rauchen, mag als äußere Ursache angesehen werden. Die innerliche Ursache kennen wir nicht. Schon seit manchen

Jahren beobachtete ich ein Zurückgehen seiner humorvollen Wesensart, Karl wurde ruhiger und verschlossener. - Mag auch ein nagender Kummer an seinem Herzen sein Vernichtungswerk vorbereitet haben? - Karl hat viel gebaut in Ulm und Umgebung, war lange Jahre der erfolgreichste Architekt in Ulm. In den letzten Jahren hatte er weniger zu tun und es schaute manchmal die Sorge ihm über die Schultern, wie er den immerhin kostspieligen Büro- und Hausbetrieb wird weiterführen können. Karl hat eine Anzahl meiner ersten Bilder und Studien und wenn er größere Bauaufgaben hätte erlangen können, so hätte er überall auch von mir was malen lassen. -

Dezember und Januar 40/41

Die kriegerischen Unternehmungen gehen weiter. Besonders erfolgreich ist die deutsche Luftwaffe, sie zerstört und zermürbt die englischen Groß- und Industriestädte. Die U-Boote und Schnellboote fügen dem englischen Handel und der Zufuhr von Lebensmitteln und anderen kriegswichtigen Materialien empfindliche Verluste bei. Im Januar beginnt von Sizilien aus eine deutsche Luftflotte den Kampf gegen englische Festungen und Geleitzüge im Mittelmeer, Seite an Seite mit den italienischen Bundesgenossen, der allein gegen die Engländer im Mittelmeer nicht Herr zu werden scheint. In der Cyrenaika weichen sogar die italienischen Truppen vor englischer Übermacht zurück. - Wir hoffen, dass das Frühjahr die siegreiche Entwicklung bringt, und dass die Insel restlos erobert wird, - und dass damit England vor Europa überhaupt weichen muss. - Das ist unsere Friedens- und Neujahrshoffnung. - Leider gibt es keine andere!! -

Der Wandbildwettbewerb für den Speisesaal des Altersheims in Stuttgart – Berg macht mir mehr und mehr Freude. 5 figurige Komposition „Orpheus“. Der Sänger der den Menschen Weisheit – heldenhafte Kraft – Begeisterung – Liebe einflößt und vor allem Freude bringt. Ich mache den Gesamtentwurf, der bald fertig ist, in Aquarell. Die Details mit 3 lebensfrohen Halbfiguren in Pastell befriedigt mich nicht, aber bei vorgeschrittener Zeit reicht es nicht mehr in meiner kombinierten Aquarell und Öltechnik. - Ablieferungstermin 1. Februar.

Schneereicher und kalter langanhaltender Winter. Am 2. Dezember mache ich noch Fahrt nach Herrischried, dann bleibt unser Wägle Gefangener in der Garage. - Dagegen bringt der Winter schöne Skimöglichkeiten. - Nette Touren mit unseren Kindern in den Weihnachtsferien. Hochkopftour mit der (scheidenden) Schwester Trudl Mühlhäuser. Durch ungebahnte und unebene Straßen ziemlich anstrengender Langlauf. Die Aussicht vom Hochkopfturm aber sehr schön. -

Unter dem brennenden Weihnachtsbaum erleben wir mit unseren Kinder, etwa 10 kleinen Kindern unserem Personal und dem polnischen Knecht Bolek, der als treuer Helfer unsere Bauernhöfe besorgt, eine schöne freundliche Stunde. - Michael Friedemann brachte die ersten kleinen Erfolge mit: Auszeichnungen für „sehr gut“ gearbeitete kleine Werkstücke. - Und mit Rose zusammen bringen sie viel Freude und Leben ins Haus. - Rose brachte als Hauptüberraschung gute Fortschritte auf der Geige und einen feinen und reinen Ton mit. -

Die Malerei ist die Königin der Künste, weil das Auge, als das edelste, bedeutendste, das lichteste und schärfste Organ des Menschen in ihr sich frei und stark betätigen kann. Der Maler kann denkend und schauend sich dem Urbild nähern und er allein kann es unmittelbar mit seiner Atmosphäre, in seiner geistigen und rhythmischen Wesenhaftigkeit entfalten – verwirklichen.

Das Weltbild, die Weltanschauung kann als eine irdische Verkörperung des Urbildes bezeichnet werden. Auch sie drückt sich nirgends unmittelbarer aus, als in der Malerei. Das rhythmische Abbild in der Musik – das Tonbild ist denkbar und lässt viele Deutungen zu, ist spielerischer, als das klare und eindeutig bestimmte Bild in der Malerei. Weil das Instrument in der Malerei so

unerhört ausdrucksfähig ist, so ist auch das Ziel, das aller Kritik standhaltende Werk selten zu erreichen. Und heute ganz besonders selten, weil das heutige Weltbild so vielgestaltig, so reich und schwer zu fassen ist. In früheren Epochen war das einfacher und klar zu übersehen. - Die Aufgaben in der Malerei sind ungeheure, und wir stehen am Beginne unerhörter künstlerischer Möglichkeiten. Es bedarf einer lang andauernden einheitlichen Kulturperiode, um diese Schätze zu heben.

Der Fotoapparat und das mechanische Auge des gegenständlichen Malers sehen nur die materielle Außenseite der Dinge. Das Geist- und Gefühlvolle, das tiefgründige lebendige Auge, das äußere und innere Auge sieht und schaut mehr.

Eine Malerei, die den eigentlichen Bildcharakter aufgibt und abstrakte Form- und Farbspielereien treibt, die der Musik abgespickt sind, kann mit recht als entartet bezeichnet werden. -

Februar 1941

Das Vollmenschliche schließt das Christliche mit ein, wenigstens seine wesentlichen und lebendigen Impulse, dagegen schließt vielfach das „Christentum“ mit seinen starken Dogmen und Kulten das Vollmenschliche aus. Zu dem Vollmenschen gehört das Streben nach dem höheren Menschen, nach dem Geistigen, aber auch das frische Leben und Schaffen in einer gesunden Leiblichkeit gehört dazu.

Vollmenschentum ist die Harmonie aller Geistes- und Seelenkräfte, Ausgleich – Allseitigkeit. Es ist eine Synthese von Kunstwissenschaft und Religion, wobei unter Religion nicht das Kirchenchristentum gemeint sein kann, vielmehr ein weltweites, geistiges Streben, eine von den kirchlichen Schlacken gereinigte Esoterik. - Und noch mehr! - Harmonie. Die Griechen haben dieses ideale Ziel wohl am nächsten erreicht. Sie standen dem unbefangenen irdischen, natürlichen Leben gleich nahe, wie sie in den Mysterien auf die weisheitsvollen Worte ihrer Eingeweihten lauschten und den geistigen Tatsachen ehrfurchtsvoll sich neigten. Körper und Geist sehen wir im Kunstwerk in Schönheit vereint. Ein ähnlich harmonisches Streben liegt der italienischen Renaissance zugrunde. Der ideale Bau, der Zentralbau ist die Verkörperung und die harmonische Verschmelzung der verschiedenen Grundrichtungen des menschlichen Strebens. - Anders die Gotik. Sie ist betonte Einseitigkeit! Das klösterliche geistige Streben hat in ihr seinen Ausdruck gefunden. Himmelssturm, Abtötung des natürlichen irdischen Körpergefühls, Disharmonie zwischen Körper, - Seele und Geist. - Auch im Barock sehen wir betonte Einseitigkeit, die gesteigerte Machtentfaltung des absoluten Monarchen, das genussüchtige materielle Streben ist das gewalttätige Prinzip, das dieser Zeitperiode den Stempel aufdrückt. -

Die Bibel ist nicht das einzige Offenbarungsbuch, die einzige Engelsbotschaft aus geistigen Welten: Auch große Dichtungen, Kunstwerke, die uns besonders unser deutsches Kulturschaffen in großer Zahl geschenkt hat sind „Engelsbotschaften“, so z.B. Goethes Faust und Beethovens Symphonien. Die Bibel in mancher Hinsicht besonders unheilig durch manche heuchlerischen allzu menschlichen Zutaten und Übermahnungen, die den ursprünglichen hohen Geistgehalt entstellt haben. -

Februar 41 März

Am 27. Februar fahre ich nach Stuttgart. Wohne wieder im Ateliergebäude am Staffenberg. Schönstes sonniges Vorfrühlingswetter durch mehrere Wochen, nachts ziemlich kalt, so dass die Blüten noch nicht herauskommen. - Lasse bei Dr. Heppe eine komplizierte Zahnbehandlung durchführen, er ist selbst gar nicht wohl, aber er macht seine Sache gut. Marie und Klara sehe ich ein paar mal in ihrer kleinen netten Wohnung und die gegenseitige Wiedersehensfreude ist groß.

Marie sucht eine Anzahl kleinerer Bilder und Zeichnungen von mir heraus, die ich aufhänge. Eine Kohlenzeichnung aus dem Jahre 1904 ist dabei. - Fast täglich gehe ich ins Mineralbad Berg von Karl und Elise Blankenhorn, die mich sehr nett und freundlich immer wieder einladen die herrlichen Bäder zu gebrauchen. Ich bringe Butter u. a. seltene Leckerbissen aus dem Schwarzwald, was in der Kriegszeit besonders geschätzt wird. - Ein Besuch in Schorndorf: Die Fresken sind eher kräftiger in den Farben geworden, jedenfalls sind sie tadellos durch 2 Winter und 2 Sommer hindurch gekommen. Kurz bei Schauflers, sehe bei Max Arnold die farbigen Fotos der „Weiber von Schorndorf“, die er von meinem Gerüst aus aufgenommen hat. Sehe kurz den lieben Maler Wolfmaier und kehre bei Frau Wagner „zum Schützen“ ein, die mich so gut gepflegt und „restauriert“ hat. -

Das Wettbewergergebnis für das Wandbild im Altersheim ist sehr niederschmetternd! Aufhängung der Entwürfe auf engstem Raum, so dass mein Entwurf, und andere auch, überhaupt nicht richtig angesehen werden konnten. - Kein Preis, nur Ankäufe und diese fast nur für die miserablen Entwürfe der „lieben“ Kinder der Partei!

Pfui Teufel!! -

Paul treffe ich am 18. März auf der Durchreise nach Italien. Er hat Schweres und Freudiges nacheinander durchgemacht. Seine Kläre starb nachdem sie eine schwere Leidenszeit glücklich überstanden hatte ganz plötzlich auf dem Weg ins Kino. Helga hat sich in diesen Tagen verheiratet und scheint einen sehr tüchtigen Menschen zum Manne zu haben. Heinz Niemeier. Und Paul scheint nicht abgeneigt wieder zu heiraten, hauptsächlich um wieder gut versorgt zu sein für seine sehr anstrengende berufliche Tätigkeit. Wie vergänglich ist doch alles Irdische und wie schnell wandelbar. Paul wird auf der Rückreise über Basel und zu uns kommen. Ich trage ihm Grüße auf für Familie Schardt in Basel, mit denen wir während des Krieges nicht mehr zusammenkamen und auch wenig Briefe gewechselt haben.

Mache mehrere Atelierbesuche: Bredow – Maxim Köhler – Theo Walz. - Bei Architekt Bregler, der den neuen Flughafen in Stuttgart baut, habe ich einige Aussichten, Bilder für das große Restaurant zu malen. - Abel schreibt mir netten Brief. - Auch Paul Köhler in Berlin schreibt mir einen freudvollen Brief über seine sehr großen Baufaufgaben für Luxemburg, die er vom Führer übertragen bekam. Könnt ich doch dabei malerische Aufgaben, große Flächen für große Kompositionen bekommen! -

Bei Frl. Kocher sehe ich nach langen Jahren den Geiger Adolf Morlay wieder. Er hat etwas Kindliches behalten, was wohl auf seine fast völlige Blindheit zurückzuführen ist. Er ist so gar nicht voll inkarniert, scheint es. Sein Ich konnte durch den Haupteingang des irdischen Daseins, durch das Auge nicht voll einziehen und sich auch nicht an den wesentlichen irdischen Bildgestalten voll entfalten. - Er spielt mit seiner Base, die Frau des Architekten Kocher, u.a. eine Mozart-Sonate und ganz feine Kompositionen von Frau Kocher! -

Im Atelier lese ich Briefe von Wilhelm Busch und lerne diesen lebenswürdigen Menschen erst eigentlich kennen und schätzen. Dann blättere ich viel in Zeitschriften der bildenden Kunst des Dritten Reichs: Die Architektur ist wohl stilistisch einheitlich, uniform, aber zu arm und künstlerisch ohne Leben und ohne lebensvolle Entwicklung. In der Plastik wird das Portrait sehr geschätzt, es entstehen gute Bildnisse der Feldherren und Politiker. Die figürlichen Arbeiten lassen innere Größe und menschliche Bedeutung vielfach vermissen. In der Malerei sieht es traurig aus. Abhängig von dem äußeren oberflächlichen Eindruck kann sich die Malerei nicht aufschwingen, hier zeigt sich, dass ohne geistigen Impuls und religiösen Gehalt das gesamte kulturelle Leben zur Unfruchtbarkeit verdammt bleibt. Rasch und haltlos, wie ein Kinostreifen am Auge vorbeigezogen wird, ziehen diese Bilder vorüber und trotz ihrer massenhaften Produktion und ihrer mehr oder weniger einheitlichen Tendenz, oder gerade deswegen, ist kein bleibender Wert zu erkennen. Keine Schönheit kein Seelentrost ist darin zu finden. - Eine kunstlose Kunst – eine sinnlose Tätigkeit! Wie öde und leer muss es in diesen Malerseelen aussehen!! -

Am 21. März über Ulm nach Friedrichshafen gefahren. In Ulm habe ich Emi so gut es geht getröstet. Abends traf ich Michael Friedemann und Herr Schickhardt. Am anderen Morgen besuchte ich unter Führung vom Buben die ausführliche Dornier-Ausstellung und sah in Modellen die ersten – und auch letzten Typen der Dornier Flugzeuge. Kurz besuchten wir noch die zukünftige Akkordeon Lehrerin.

März und April 41

Es ist eine geschulte Musikerin, hauptsächlich in Gesang. Da wird Michael Friedemann schon ins Musikalische hineinkommen, wenn auch auf einem Instrument, dem ich nur zögernd einige Berechtigung zuerkenne. 11 Uhr 42 geht mein Zug ab nach Säckingen. Zum ersten mal fahre ich wieder durch das Schweizer Gebiet über Schaffhausen. - Was für ein Schicksal wird die Schweiz in diesem Kriege haben? Das muss ich immer denken. Behaglich und warm umgab mich abends unsere Häuslichkeit und besonders mein sauber geputztes Atelier. -

Ist nicht die Pflanze ein Gleichnis für das künstlerische Schaffen, für das Kunstwerk? Sie wurzelt fest in der Erde, ohne sich an sie zu verlieren und wendet sich hoffnungsvoll dem Himmel zu, vertrauend dem Licht. Und siehe da, der Himmel öffnet ihre Blüte und schenkt sie mit irdischer Wonne und überirdischer Schönheit, -

Der künstlerische Mensch erlebt die irdische Welt in verfeinerter und geistiger Sinnlichkeit, aber ohne der Sinnlichkeit zu verfallen. Vielmehr ordnet er denkend und schauend das Irdische ein in weltweite Zusammenhänge. Er strebt danach Verbindungen herzustellen vom Sinnlichen zum Geistigen, er öffnet sich den himmlischen Einwirkungen, der tiefen Geistigkeit und so wird sein Schaffen gesegnet, sein Werk mit Schönheit begnadet. -

Am 13. April, am Ostersonntag, feiern wir in Freiburg im Kreise der Christengemeinschaft Roses Konfirmation. - Die geistlichen Festesstunden ließen wir ausklingen in einem festlichen Mittagessen im kleinen Kreise der Freunde. Rose thronte wie eine Prinzessin an der Tafel im Schmucke von Jugendfrische und Anmut.

April 41 – Oktober 41

Am Ende einer Italienreise besuchte uns Paul kurz in Großherrischwand, er kam auch nach Freiburg, um Rose zu sehen, blieb aber nicht zur Konfirmation. Von Italien erzählte er allerlei Erlebnisse und besonders von einer allgemeinen Korruption! -

Der Baustil einer Zeit, die die intimen Verhältnisse ihrer Architektur sind ein teures Abbild der lebendigen inneren Kraftströme, der physischen, seelischen und geistigen Beziehungen der Menschen untereinander und besonders der führenden Persönlichkeiten. - Wenn wir den Baustil unserer Zeit, unsere Künste entwickeln wollen so müssen wir an und in uns lebendig werden, müssen die menschlichen und gesellschaftlichen Beziehungen entfalten. Wenn wir da entschiedene, edle und schöne Verhältnisse ausgestalten, dann bauen wir zugleich an unseren Baustil, an unseren künstlerischen Formen. Wenn wir unsere Sitten veredeln, unser Denken vertiefen, veredeln wir unsere Künste, unsere Kultur. - Zwischen dem Sinnen, Wollen, Hoffen und Denken einer Zeit und ihrem künstlerischen, formalen Schaffen besteht eine innige Wechselbeziehung.

Anfang September besucht uns Paul Köhler, Architekt in Berlin, der Bruder von Friedel Köhler, die in Hamburg bei der BKW tätig ist. Köhler sucht mich zur Mitarbeit bei seinen Entwürfen für die

Theaterbauten i. L. Zu gewinnen, auch sollen große Wände für Fresken vorgesehen werden, was mich sehr interessiert. Er will mir zunächst Unterlagen schicken. Für das Foyer, das zugleich als Fest- und Konzertsaal dienen soll mit den stattlichen Maßen von 60 x 28 x 8 m, fange ich an eine weitgespannte Komposition für Fresken zu disponieren und zu entwerfen. -“

An dieser Stelle endet das 19. Tagebuch. Leider ist das auch das Letzte, was Herr Michael Friedemann Ehmann in den überaus umfangreichen Dokumenten seines Vaters finden konnte. Damit fehlen in der geschlossenen Reihe mit Bestimmtheit das 2. und das 16. Heft. Ob Dr. Eugen Ehmann das 20. je anfang, oder sogar ein 21. schrieb, bleibt zur Zeit noch unklar. Dass mir diese letzten zeitlichen Aufschreibungen nicht vorliegen, bedauere ich sehr, da er darin mit Sicherheit den Kriegsausgang mit dem Ende des III. Reiches, die Besatzungszeit und die ersten Jahre in der Bundesrepublik beschrieben hätte. Das 16. zeichnet dagegen seine Radreise nach Italien auf, während der er die Freskomalerei schätzen lernte und wahrscheinlich auch handwerklich einübte. Insofern vermisse ich das auch recht schmerzlich. Nur die Nr. 2, die den, sicher interessanten, Jahreswechsel zum Jahre 1900 enthält, reißt keine große Lücke, da er sich da erst kurz vor dem Ende seines 13. Lebensjahres befand. Für sein späteres Leben und seinen Werdegang enthält dieses Buch sicher keine dringend notwendigen Notizen.

Im Gegensatz zu seinen Tagebüchern enden seine Skizzenbücher erst im Jahre 1957. Sie deuten aber darauf hin, dass der Krieg für seine Arbeit als professioneller Künstler ein unausweichliches Ende bereithielt. Die Menge seine Skizzen nahm deutlich ab und hörte schließlich 1957 gänzlich auf. Natürlich fehlt mir bis heute auch noch der vollständige Überblick über die große Menge noch vorhandener loser Blätter, die Kartons und über die Ölskizzen und Gemälde, die dort in Großherrischwand in wenigen Exemplaren vorliegen. Ich hoffe, dass ich das noch bald nachholen kann.

Lebenslauf des Dr. Eugen Ehmann

03.01.1887	Eugen Heinrich Ehmann wird als 11. von 12 Kindern der Hausverwalters Gottlieb David Ehmann und seiner Frau Luise Pauline auf der Königstraße 8 in Stuttgart geboren. Diese Adresse ist auch das alte Finanzamt des Königreiches Württemberg, in dem er seine Jugend verbringt.
30.01.1887	Taufe in Stuttgart nach evangelischem Glauben
18.01.1892	An diesem Tag wird dem Bremser Heinrich Flaig und seiner Ehefrau Marie Flaig, geborene Kienle, in der Retraitestraße 8 in Stuttgart, die Tochter Marie Frida Pauline geboren.
24.07.1896	Erster Eintrag in Eugens neues Tagebuch. Er geht in die Klasse I° der K. Wilhelms- Realschule in Stuttgart.
31.08.1898	Die erste mir bekannte Zeichnung stammt von diesem Tag.
28.04.1901	Konfirmation in der Hospitalkirche, Stuttgart
16.08.1902	Mit nur 15 Jahren beginnt er seine Radreise von Stuttgart nach Davos.
30.08.1902	Über Zürich und Straßburg kommt er heute von seiner Soloradtour wieder nach Hause. Er legte in dieser Zeit ca. 1100 km zurück.
02.10.1903	In seinem Tanzkurs lehnt er einen jüdischen Teilnehmer ab. Er behauptet von sich: „Ich bin antisemitisch.“ Er war da gerade 16 Jahre alt. Diese Grundeinstellung entsprach durchaus einer gängigen Erziehungsansicht im Deutschen Kaiserreich.
24.05.1904	Schülerfahrt mit dem Deutschen Flottenverein nach Hamburg und Kiel. Die dauert bis zum 29.05.04
04.07.1905	Er besteht die Reifeprüfung
01.10.1905	Er schreibt sich als Hospitant an der Königlichen Akademie der bildenden Künste zu Stuttgart ein und belegt dort Abendakt und Anatomie.
01.10.1905	Eugen Ehmann beginnt sein Studium der Architektur an der Königlich Technischen Hochschule Stuttgart.
01.02.1906	Wegen eines Aufrufes an der Hochschule, schreibt er mit 19 Jahren seine Glaubensauffassung nieder. Er hält die Bibel für ein Märchenbuch, ohne den christlichen Glauben anzuzweifeln. Sein Leitsatz: „Alle Menschen Brüder, liebet eure Feinde, - tut wohl denen die Euch hassen.“
27.01.1906	Er meldet sich als einjährig Freiwilliger, wird aber nie zum Dienst aufgefordert.
Mai 1908	Durch seinen Freund Alfred Reiniger ermöglicht, bezieht er sein erstes Atelier in der Landhausstraße 33 Hinterhaus 1 Treppe links in Stuttgart
31.05.1908	Mit Alfred Reiniger zusammen lernt er auf der landwirtschaftlichen Ausstellung auf den Cannstatter Wasen seine spätere Frau Fride Flaig kennen. Sie ist zu diesem Zeitpunkt 16 und er 21 Jahre alt.
Anfang 09.1908	Er bricht mit seinem Freund und Studienkollegen, Rudolf Lempp, zu einer Radreise nach Oberitalien auf. (fehlendes Tagebuch 16)
Mitte 10.1908	Die beiden Radler kehren nach Stuttgart zurück. Wahrscheinlich während dieser Reise lernte er in Italien die Freskotechnik kennen.

03.05.1909	Eugen Ehmann erhält seine Diplom-Urkunde in Architektur.
08.05.1909	Eintritt in das Bautechnische Büro R. Singer in Ulm, als Architekt, seiner ersten Stelle im Berufsleben.
Februar 1910	Trennung von Fride nach einem Streit wegen möglichen schlechten Umgangs ihrerseits, während er in Ulm arbeitete.
01.04.1910	Eintritt in die Fa. Regierungsbaumeister G. Stahl und A. Bonert in Stuttgart.
August 1910	Er verlässt seine obige Stelle und macht sich als Architekt selbständig.
September 1910	Versöhnung mit Fride, die jetzt aber mit einem Hermann Wolf verlobt ist.
07.10.1910	Von der Strafkammer Stuttgart wird Fride Flaig zu 10 RM Strafe verurteilt. (Unlauterer Wettbewerb / Sie handelt mit Pomade und Haarwasser)
Anfang 1911	Fride wird durch ihren zweifelhaften aber eleganten Lebenswandel in einer großen Wohnung polizeiauffällig.
Wohl Mai 1911	Mit Eugens Hilfe trennt sich Fride von der Luxus-Wohnung und ihrem „Bräutigam“.
Ende März 1912	Von Fride Flaig bekommt Eugen die uneheliche Tochter Ortrud (gen. Ruthle).
Anfang Juni 1912	Ortrud stirbt trotz bester Pflege.
Gegen August 1912	Mit seinem ungesunden Lebenssystem unzufrieden, tritt er den Mazdaznan bei, die sein Leben verändern.
14.06.1913	Er heiratet seine langjährige Freundin, Maria Frida Pauline Flaig, standesamtlich. Noch direkt davor zogen sie in ihr neues Haus.
01.08.1914	Für Deutschland beginnt der 1. Weltkrieg. Mit dem Kriegsbeginn läuft schleichend auch die allmähliche Geldentwertung los, die erst langsam, aber dann immer schneller um sich griff.
Anfang 11.1914	Wegen Auftragsmangel seines Architekturbüros, nimmt Eugen Ehmann in der Gewerbeschule Stuttgart eine Stellung als hauptamtlicher Lehrer an.
August 1915	Üble Nachrede gegenüber Fride führt zum Austritt aus der Loge der Mazdaznan. Sie leben aber weiterhin nach deren Regeln.
März 1916	Er entschloss sich dazu an der Königlich Technischen Hochschule Stuttgart eine Doktor-Arbeit in Angriff zu nehmen. Titel: Der moderne Baustil. Sein betreuender Professor hieß: Dr. E. R. Fiechter
25.08.1917	Eugen verkauft sein Haus, um sich zu entschulden.
31.01.1918	Eugen Ehmann erhält den Titel: Doktor-Ingenieur.
März 1918	Mit dem Sommersemester fängt Dr. Eugen Ehmann an der Königlichen Akademie der bildenden Künste zu Stuttgart ein reguläres Kunststudium an. Zunächst beginnt er in der Zeichenklasse von Prof. Christian Speyer.
25.03.1918	Umzug aus dem eigenen Haus zur Miete in die Eduard-Pfeiffer-Straße 5 in Stuttgart.
Juli 1918	Er will das Studium des menschlichen Körpers in den Vordergrund seiner

	Ausbildung stellen. Ganz gegen seine erste Überzeugung, lehnt er bald den Stil Hölzels und seiner Schüler ab.
Oktober 1918	Er wird Malschüler bei Prof. Christian Landenberger.
11.11.1918	Waffenstillstand! Endlich Frieden! Der Wert der Mark hatte sich bis jetzt aber nur erst halbiert.
Mitte Januar 1919	Er wirft in der Gewerbeschule das Handtuch und wird gleichzeitig Assistent für Baugeschichte bei Prof. Dr. Fiechter an der TH Stuttgart.
Anfang April 1919	Er bekommt als kompletter Schüler bei Altherr ein eigenes Atelier.
Ende August 1919	Seine Doktorarbeit erscheint beim Julius Hoffmann-Verlag in Stuttgart als Buch.
06. + 07.09.1919	Auf der Werkbundtagung hört er Reden u.a. von Dr. Th. Heuss, unserem späteren Bundespräsidenten und kommt bei der Diskussion auf der Mitgliederversammlung zu der Überzeugung, das Geistiges und Materielles in der Kunst verschmolzen werden muss, um etwas Großes zu werden.
07.09.1919	Die Gründung der ersten Waldorfschule ging auf die Bitte Emil Molts an Rudolf Steiner zurück, eine Schule für die Kinder der bei ihm in Stuttgart beschäftigten Arbeiter pädagogisch zu betreuen. Emil Molt war Kommerzienrat und Direktor der Waldorf-Astoria-Zigarettenfabrik, die damit auch Namensgeberin der ersten Gesamtschule in Deutschland wurde. ¹⁰
01.10.1919	Er arbeitet jetzt als Vollassistent bei Prof. Fiechter
Frühjahr 1920	Für das Ulmer Restaurant „Ceres“ entstehen die ersten Lithographien, u. a. auch Liebespaar I. Diese schwarz-weißen Arbeiten verkaufen sich prima. Er scheint sie in der Technischen Hochschule Stuttgart auf Stein gezeichnet und gedruckt zu haben.
Frühjahr 1920	 <p style="text-align: center;">Das alte Goetheanum in Dornach in der Schweiz.¹¹</p>

¹⁰ <http://de.wikipedia.org/wiki/Waldorfschule>

	Durch Sophie von Laer lernen die Ehmans das Ehepaar Molt, den Begründer der Waldorfschulen, und in der Folge den Anthroposophen Dr. Rudolf Steiner kennen. Sie unterstützen und teilen dessen Ansichten. Eugen Ehmann sieht auch das Goetheanum in Dornach.
17.05.1920	Sein Vater stirbt.
Mai 1920	Fride kauft einen Bauernhof in Großherrischwand im Hotzenwald.
01.04.1921	Er gibt seine Assistentenstelle an der Hochschule auf, um endlich nur noch künstlerisch arbeiten zu können.
Anfang <u>Juli</u> 1921	fährt er für 8 Tage nach Zürich zu Wolfensberger und zeichnet dort für die Deutsche Grafik Ausstellung, das aus Teil 1 wohlbekannte große Plakat auf dem Stein. Er gewann mit seinem Entwurf dazu den 1. Preis. Die Ausstellung bei Wolfsberg läuft aber von <u>Juni</u> bis September 1921. Wurde diese Schau anfangs mit dem farbigen Plakat von Kirchner beworben? <div data-bbox="699 728 1197 1467" data-label="Image"> </div> <p>Die Trösterin gewann den Wettbewerb. Hier noch auf der Staffelei.</p>
Mitte September 1921	Der Bau des Jagdhauses in Böblingen, für den Bauherren Pfäffle, beginnt.
21.11.1921	Der Bauernhof in Großherrischwand wird ein Raub der Flammen. Es soll Brandstiftung sein. Der Täter wird nicht ermittelt.
06.06.1922	Seine Mutter stirbt in Fellbach an einem Herzschlag.
16.09.1922	Vom 6. bis zum 22. September 1922 vollzogen die Gründer der Christengemeinschaft in Dornach die Gründungsschritte zur neuen Religionsauslegung. Als Gründungstag mag der 16. September gelten, als Friedrich Rittelmeyer (1872–1938) die erste Menschenweihehandlung

11 http://de.wikipedia.org/wiki/Rudolf_Steiner

	zelebrierte und die ersten zwölf Priester weihte. ¹²
Anfang 1923	Die Inflation beginnt zu galoppieren.
März 1923	Er hilft mit die „Stuttgarter Seccession“ bildender Künstler zu begründen. 1924 wird er zu deren Rechnungsführer. ¹³
23.09.1923	Teilnahme an der 1. Ausstellung der Stuttgarter Sezession
06.08.1923	Ein Frühstücksei kostet am 06.08.1923 bereits 928 Papiermark. ¹⁴
15.11.1923	Beendigung der Inflation, durch Einführung der Rentenmark. Zum Schluss kostete ein Frühstücksei 320 Milliarden Papiermark, das man 1912 noch für 7 Pf bekam.
Anfang 1924	Mit dem Ende des Wintersemesters endet sein Studium an der Kunstakademie in Stuttgart.
1924	Hauptwand der Handelskammer, Stuttgart in Fresko
29.09.1924	Geburt von Michael Friedemann
30.03.1925	In Dornach in der Schweiz verstirbt Rudolf Steiner im Alter von 64 Jahren
1925	Fresken in der Kirche in Mühlacker – Schäfer in Küßnacht bei Zürich
April 1926	Reise nach Rom
29.06.1926	Rosemarie wird geboren.
01.08.26	Der Akademische Verlag Dr. Phil. Fritz Wedekind, Stuttgart Hannover, veröffentlicht sein Buch Architektur der Gegenwart Band I. A. Otto Lindner, Neue Kirchenbauten
01.05.1927	Ausführung der Roten Wand in der Stuttgarter Handelskammer
12.1927 – 01.1928	Ausführung der Blauen Wand in der Stuttgarter Handelskammer
1928	Aufenthalt in Morcote am Luganer See in der Schweiz
Mai 1929	Der Akademische Verlag Dr. Fritz Wedekind & Co., Stuttgart, veröffentlicht sein Buch Architektur der Gegenwart Heft Nr. 1, Neuere Bauten der Architekten B.D.A. Eisenlohr & Pfennig Stuttgart. Das Vorwort dazu schreibt er im April in Morcote.
11. + 12.1931	Auftrag in Morcote am Luganer See in der Schweiz
1932	Auszug aus der Wohnung in Stuttgart
30.01.1933	Machtübernahme durch Adolf Hitler.
06. + 07.01.1934	Christgeburt Fresko in Großherrischwand am Kinderheim
1934	Es dürfen in Waldorfschulen keine ersten Klassen mehr gebildet werden.
1934	Wirtschaft zum Goldenen Rössel an der Stiftskirche Stuttgart ausgemalt. Entwürfe zur Rathauswand in Schorndorf angefertigt.
1935	Wettbewerb zur Markthalle Stuttgart. Die Nationalsozialisten verbieten die Anthroposophische Gesellschaft. Waldorfschulen geraten unter massiven

12 http://de.wikipedia.org/wiki/Die_Christengemeinschaft

13 Stuttgarter Seccession, Ausstellungen 1923 – 1932 / 1947, Band 1, Städtische Galerie Böblingen, Galerie Schlichtenmaier Grafenau, 1987, Grafik Druck GmbH, Stuttgart, Seite 121

14 <http://de.wikipedia.org/wiki/Inflation>

	Druck und lösen sich zum Teil auf.
01.11.1935	Die Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland wird wegen „internationaler Einstellung und engen Beziehungen zu ausländischen Freimaurern, Juden und Pazifisten“ verboten. ¹⁵
01. - 16.08.1936	Olympische Spiele in Berlin. In seinem Tagebuch erwähnte er dieses größte aller weltweiten Sportereignisse überhaupt nicht. Offensichtlich erreichte, den grundsätzlich sportlichen Eugen Ehmann, die schreiende Propagandamaschine im Hochschwarzwald nur sehr eingeschränkt.
August 1936	Er malte die Fresken in der Aula der Realschule in Schopfheim.
August 1937	 <p>Der Ausstellungsführer der Schmähschau deutscher bildender Kunst</p> <p>Er besucht in München die Schmähsausstellung „Entartete Kunst“. Ob es Sinn macht die Deutsche Kunst so zu reinigen, zweifelt er an, obwohl er die ausgestellten Werke aus seiner persönlich geprägten Sicht heraus tatsächlich für entartet hält. Die ist nicht erst von Hitlers Gnaden!</p>
August 1937	Er besucht auch die 1. Kunstausstellung im neu erbauten Haus der Deutschen Kunst. Den dort ausgestellten systemkonformen Werken spricht er ebenfalls das Recht ab, Kunst zu sein. Er bestätigte den realistisch ausgeführten Arbeiten lediglich solides Handwerk.
Herbst 1937	Er kommt mit seinem Entwurf zur Rathauswand in Schorndorf in die engste Wahl und wird aufgefordert diesen im Maßstab 1:10 vorzulegen.
08.02.1938	Bürgermeister Beeg von Schorndorf erteilt ihm den Auftrag zur Ausführung des Rathausbildes in Fresko. Er bezieht deshalb ein sehr großes Atelier im Staffenberg in Stuttgart.

15 http://de.wikipedia.org/wiki/Anthroposophische_Gesellschaft

12.08.1938	Er besteht seine Fahrprüfung zum Führen eines Autos.
17. - 24.09.1938	Ausstellung seiner Entwürfe und bis dahin fertigen Kartons im Rathaussaal von Schorndorf mit positiver Zustimmung der Bevölkerung.
9. zum 10.11.1938	Reichskristallnacht, der Übergang von der Diskriminierung zur brutalen Verfolgung der jüdischen Bevölkerung.
November 1938	Eugen Ehmann bestellt sich einen neuen Olympia Opel-Wagen, der allerdings Lieferzeit benötigt.
19.05.1939	Nach monatelangen Vorbereitungen fängt er bei Neumond an sein Fresko an die Rathauswand zu malen.
26.06.1939	Als das Bild endgültig fertig ist, besucht ihn der Rundfunkwagen und produziert mit ihm auf seinem Malgerüst eine Aufnahme über seine Arbeiten.
07.07.1939	Nachdem sein Opel-Wagen immer noch nicht geliefert werden kann und der endgültige Termin auch völlig unbestimmt bleibt, kauft er sich in Echterdingen einen gebrauchten Ford-Wagen Köln.
17.07.1939	Sein Fresko wird in einer Einweihungsfeier morgens um 9.30 Uhr enthüllt. Die offizielle Festlichkeit beschreibt er in seinem Tagebuch als „sehr nett“:
01.09.1939	Beginn des Krieges mit dem Überfall auf Polen.
03.09.1939	Kriegserklärung durch England und Frankreich.
September 1939	Technische Hochschule, Kunstakademie und Museum für bildende Künste werden geschlossen.
Ende Oktober 1939	Es bedrückt ihn, dass er jetzt kein Projekt mehr hat.
Januar + Februar 1940	Er denkt viel über Kunst und Kultur nach: „Das äußere, gegenständliche Bild der Natur ist kunstlos“. Er sucht in seiner Gedankenwelt nach einer Form der Kunst, die zu einer höheren Sphäre der deutschen Kultur führen soll. „Gesinnungslosigkeit ist gleichbedeutend mit Kulturlosigkeit, die Gesinnung, die stark und klar ausgeprägt ist schafft die Kultur, schafft Kunst. Und die bedeutendsten Kulturblüten werden dort zu finden sein, wo die Gesinnung einen wesentlichen Einschlag vom Geistigen her bekam. Im alten Griechenland kam es aus den im ganzen Griechenvolke hochgeachteten Mysterienstätten. Im Mittelalter ist es die religiöse Ergriffenheit, der geistige Himmelssturm, der die gotische Kultur schafft.“
Februar 1940	Er entwickelt im letzten Tagebuch seine Theorie von einer neuen deutschen Hochkultur. Für die legt er drei Schritte nieder. Im Februar 1940 lehren ihn die ihm zugänglichen Tatsachen natürlich, dass sich die Zukunft in Deutschland unabänderlich nur noch in eine Richtung fortsetzen kann und wird. 1) Er bewundert Adolf Hitler in allem was er seit 1933 zusammen mit dem deutschen Volk geleistet hat. Ob in technischer Hinsicht, oder das diktatorisch gerichtete Einparteiensystem mit seiner Erziehung zu Pflicht und Disziplin, oder die hochgerüstete, erfolgsverwöhnte Deutsche

	<p>Wehrmacht und der Volkswagen, der auch gebaut wird.¹⁶</p> <p>2) Im zweiten Teil beschäftigt er sich mit den daraus entstandenen schon jetzt wirksamen positiven gesellschaftlichen Auswirkungen, einschließlich der Herausdrängung von Artfremden und Volksschädlingen¹⁷ aus dem deutschen Gebiet.</p> <p>„Der echte Sozialismus der Tat beseitigt die trennenden Parteien und macht den Weg frei zur Bildung einer wirklichen Volksgemeinschaft.“</p> <p>3) Zum Schluss will er die naturalistisch materiell gesinnten irdischen Dinge Hitlers mit der geistigen Welt kombinieren, aus deren Symbiose sich, nach seiner Vorstellung, zwangsläufig eine neue Hochkultur entwickeln muss, die es seit der Barockzeit nicht mehr gegeben hat. Dazu ist es seiner Meinung nach aber unbedingt erforderlich das Irdische mit dem religiös Geistigen zu beleben, wobei er deutlich auf die Christenmenschen abzielt. Die stehen nach seiner Meinung als einzige christliche Religionsgemeinschaft in der unmittelbaren Verbindung zur geistigen Welt.</p>
März 1940	<p>Er bekräftigt seinen 3. Abschnitt noch einmal mit anderen aber deutlichen Worten. Ein wertvolles Kulturleben kann es ohne die Hinzunahme des</p>

16 Der Volkswagen ging während der Hitlerzeit jedoch nie in Serie. Wertmarkensparer, die bereits einen vollen Anspruch auf einen Wagen besaßen, konnten erst 1961 einen Rabatt von 600 DM auf einen neuen Käfer in Anspruch nehmen. Das war ein Sechstel des damals gültigen Neupreises. Ersatzweise gab es 100 DM in bar.

17 „Mit dem Begriff Volksschädling wurden in der so genannten Kampfzeit der NSDAP „Schieber und Wucherer“ bezeichnet, ab 1930 wurde der Begriff auch für angebliche Landesverräter benutzt und ab 1939 als juristischer Fachbegriff eingeführt.

Ab 1939 wurde die Bezeichnung durch die Volksschädlingsverordnung vom 6. September 1939 zum Rechtsbegriff. Nach § 4 dieser Verordnung galt derjenige als Volksschädling, der „vorsätzlich unter Ausnutzung der durch den Kriegszustand verursachten außergewöhnlichen Verhältnisse eine Straftat begeht“. In diesem Falle wurde „unter Überschreitung des regelmäßigen Strafrahmens mit Zuchthaus bis zu 15 Jahren, mit lebenslangem Zuchthaus oder mit dem Tode bestraft, wenn dies das gesunde Volksempfinden wegen der besonderen Verwerflichkeit der Straftat“ erforderte.

Der damalige preußische Justizstaatssekretär Roland Freisler schrieb hierzu in der juristischen Fachzeitschrift Deutsche Justiz, 1939, 1450: „Vier Tatbestände stellt die Verordnung an die Spitze, es handelt sich um mehr als Tatbestände, es sind plastische Verbrecherbilder:

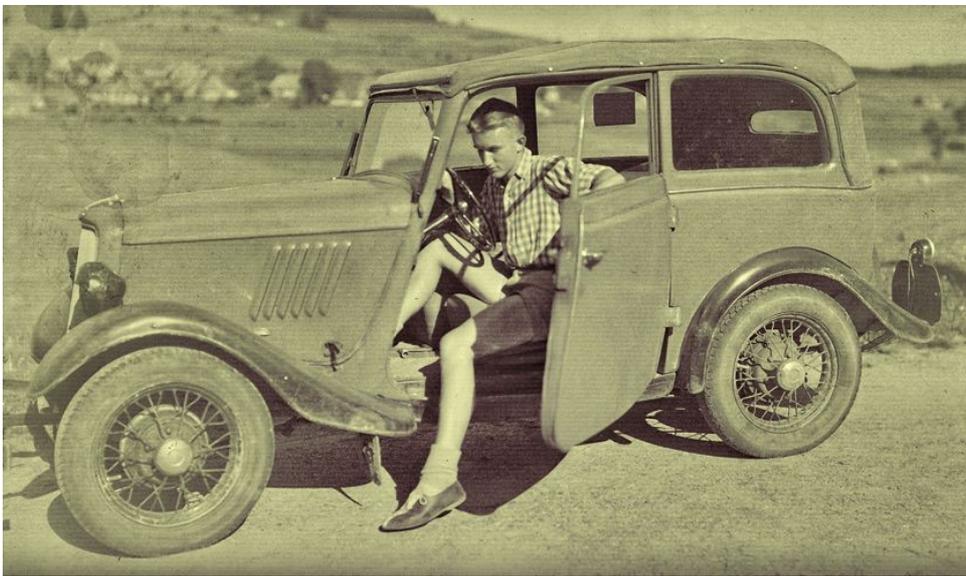
1. das des Plünderers,
2. das des feigen Meintäters,
3. das des gemeingefährlichen Saboteurs,
4. das des Wirtschaftssaboteurs.“

Der Inhalt des Begriffs des Volksschädlings, der in der Verordnung nicht abschließend definiert war, wandelte sich im Laufe der Rechtspraxis und erfuhr eine immer extensivere Ausdehnung. Demgemäß wurde er kurz vor Kriegsende in erster Linie auf Deserteure bezogen. Victor Klemperer berichtet von einer Gruppe von Militärpolizisten, die im März 1945 eine Armbinde mit der Aufschrift „Volksschädlingbekämpfer“ trugen.

Die Bearbeitung von Anklagen, die auf diese Verordnung Bezug nahmen, war vor allem den Sondergerichten zugewiesen.“

<http://de.wikipedia.org/wiki/Volkssch%C3%A4dling>

	geistigen Lebens eines Volkes nicht geben. Insofern stellt er sich gegen die herrschenden, eher anti christlichen Verhältnisse im Hitlerreich.
24.03.1940	An diesem Tag wurde Michael Friedemann im Kreise der Christengemeinschaft von Dr. Friedrich Doldinger konfirmiert.
April bis Juni 1940	Gebannt hört er aus dem Volksempfänger die Nachrichten des Oberkommandos des Heeres. Er verfolgt den unaufhaltsamen Siegeslauf der deutschen Armee auf den Karten und ist fassungslos begeistert.
Juli 1940	Er ist sich sicher: „Der Krieg tritt in seine letzte Phase.“
August 1940	Er sieht in München im Haus der Deutschen Kunst die „Große deutsche Kunstausstellung 1940“ und ist total enttäuscht. Bis auf eine handvoll einzelner Werke, spricht er allen Arbeiten ab überhaupt Kunst zu sein. Nirgends erkennt er die für ihn so notwendige Verbindung mit der Geistigkeit.
18.12.1940	Unerwartet stirbt sein Bruder und Förderer Karl in Ulm.
01.01.1941	Der Krieg erledigt weiterhin sein mörderisches Handwerk und ist noch nicht zu ende, wie er es bereits für Mitte 1940 erwartete: „Wir hoffen, dass das Frühjahr die siegreiche Entwicklung bringt, und dass die Insel restlos erobert wird, - und dass damit England vor Europa überhaupt weichen muss. - Das ist unsere Friedens- und Neujahrshoffnung. - Leider gibt es keine andere!!“ Er beteiligt sich mit großer Freude am Wandbildwettbewerb für den Speisesaal des Altersheims in Stuttgart. Eine 5 figurige Komposition „Orpheus“. Er versucht sich dem Wort „entartet“ in einer sinnreichen Definition zu nähern. Demnach entsteht für ihn die realistische Malerei aus einem unmittelbaren Seheindruck. Es ist für ihn jedoch auch denkbar, das man ein Abbild von Musik, ein Tonbild malen könnte, das dann zu Farbflecken und abstrakter Malerei führen würde. In dem Sinne wäre es nicht dem Auge entsprechend, sondern eher dem Ohr, also berechtigterweise irgendwie „entartet“.
Februar 1941	Er geht ganz in seiner Religion, als Mitglied der Christengemeinschaft auf und lehnt das etablierte Kirchenchristentum, wegen seiner starken Dogmen ab. Die Schönheit eines Kunstwerks kann für ihn nur entstehen, wenn Körper und Geist vereint sind.
März 1941	Sein Entwurf für das Altenheim wird abgelehnt. Es gibt nur Ankäufe für „Die „lieben“ Kinder der Partei“. Sein Kommentar: „Pfui Teufel!“ Später, in Stuttgart, blättert er in Zeitschriften der bildenden Kunst und urteilt: „Eine kunstlose Kunst – eine sinnlose Tätigkeit! Wie öde und leer muss es in diesen Malerseelen aussehen!!“

März/April 1941	Vom Bodensee fährt er mit dem Zug zum ersten Mal wieder über Schweizer Gebiet nach Säckingen. Dabei sorgt er sich um das Schicksal der Schweiz in diesem Krieg. Immer wieder drängt es sich ihm förmlich auf, dass Kunst ohne Verbindung zur geistigen Welt keinen Sinn macht, überhaupt nicht möglich ist.
13.04.1941	Rose wird im Kreise der Christengemeinschaft konfirmiert.
1941	Bis zu diesem Jahr wurden die letzten drei Waldorfschulen geschlossen. ¹⁸
April – Oktober 1941	„Wenn wir unsere Sitten veredeln, unser Denken vertiefen, veredeln wir unsere Künste, unsere Kultur. - Zwischen dem Sinnen, Wollen, Hoffen und Denken einer Zeit und ihrem künstlerischen, formalen Schaffen besteht eine innige Wechselbeziehung.“ Er wird von Paul Köhler aus Berlin zur Mitarbeit bei Theaterbauten in Luxemburg bewegt und beginnt für die Fresken Entwürfe zu zeichnen. Ende des Tagebuches.
Juni 1942	 Sohn Friedemann sitzt im Ford Köln seines Vaters.
August.1942	Seine Frau Fride muss wegen Vergehens gegen die Kriegswirtschafts-Verordnung in Untersuchungshaft. Frau Ilse Lichtenberg hilft im Heim die schlimme Zeit zu überbrücken.
November 1942	Fride kommt aus der Untersuchungshaft wieder frei.
Februar 1943	Im Hauptverfahren wird Fride zu 1 Jahr und sechs Monaten Haft verurteilt.

¹⁸ <http://de.wikipedia.org/wiki/Waldorfschule>

26.02.1943	Im Lebenslauf von Fride Ehmman steht, dass ihr Mann seit Kriegsbeginn kein Einkommen mehr hat und seitdem im Kinderheim und auf dem Hof hilft, so gut er kann.
09.06.1943	Verbot der Christengemeinschaft durch die NSDAP ¹⁹
04.07.1943	Beginn der 7. Großen Deutschen Kunstausstellung in München. Zu dieser Ausstellung reicht Eugen Ehmman 14 seiner Zeichnungen der Schorndorfarbeit ein. Wahrscheinlich wird er allerdings nicht berücksichtigt, da die Ausstellungsfläche ohnehin 7-fach überzeichnet ist.
1943	In einer Bombennacht wird das Haupthaus des Jagdhauses Hubertus in Böblingen getroffen, seine Arbeit völlig vernichtet.
13.11.1943	Eugen darf seine Fride aus der Frauenstrafanstalt Gotteszell abholen. Sie wird wegen guter Führung 122 Tage früher entlassen.
Oktober 1944	Dr. Eugen Ehmman muss sich trotz mangelnder militärischer Ausbildung am Volkssturm beteiligen. Der genaue Tag seiner Rekrutierung ist mir zur Zeit nicht bekannt. Man verbrachte ihn damals nach Danzig, um dort gegen die Rote Armee den Endsieg herbeizuführen.
12.09.1944	Ein alliierter Luftangriff beendete die Existenz der alten Handelskammer in Stuttgart mit der gleichzeitigen Vernichtung der großen Ehmmannschen Fresken in deren Festsaal.
1945	Eine marokkanische Einheit der französischen Truppen besetzt Großherrschwand. Friedemann kann verhindern, dass ein Soldat den großen Telefunken Rundfunkempfänger ²⁰ der Ehmmanns ohne Auftrag für sich selbst konfisziert. Er beschwert sich beim dessen Kommandanten.
08.05.1945	Der schreckliche II. Weltkrieg ist nach 6 langen Jahren endlich zu ende.
1946	Eugen Ehmman kehrt in diesem Jahr aus russischer Kriegsgefangenschaft zurück. Völlig abgemagert, hatte er das Glück vor seiner Heimkehr noch durch eine Bäckerei in Säckingen aufgepäppelt zu werden. Von wann bis wann ist mir nicht bekannt.
18.01.1955	In einem orkanartigen Sturm bricht ein großes Stück Putz aus dem Fresko der „Weiber von Schorndorf“.
1955	Eugen Ehmman restauriert das Fresko im Musiksaal in Schopfheim
1956	Das Fresko „Die Weiber von Schorndorf“ wird aus unverständlichen Gründen, von der Stadt, komplett abgerissen, statt es zu restaurieren.
03.01.1957	Stuttgarter Zeitung „Der Architekt und Freskomaler Dr.-Ing. Eugen Ehmman, ein geborener Stuttgarter, hat sein Siebzigstes Lebensjahr vollendet. Er gehörte zu den

19 http://de.wikipedia.org/wiki/Die_Christengemeinschaft

20 Mit einem solchen Rundfunkgerät ließen sich, verbotenerweise, problemlos auch ausländische Feindsender abhören.

	<p>vielseitig begabten künstlerischen Naturen. Nach seinem Studium wirkte er als selbständiger Architekt, war mehrere Jahre Assistent von Professor Fiechter, dem Baugeschichtler, und bereitete sich auf eine Lehrtätigkeit für Aesthetik der Architektur vor, dann aber wandte er sich der Malerei zu. Seine Studien beendete er als Meisterschüler Altherr, längere Zeit war er Schüler Hölzels, 1919 erschien sein Buch „Der moderne Baustil“. Im nächsten Jahr baute er das Jagdhaus Hubertus am Schönaicher Forst bei Böblingen, für dessen Speisesaal er sein erstes Fresko malte. Es folgten drei Fresken im Festsaal der Württembergischen Handelskammer, die ebenso, wie die Fresken am Rathaus zu Schorndorf im Kriege zerstört wurden. Erhalten sind nur die Fresken im Musiksaal des Gymnasiums Schopfheim, die Ehmann 1955 renovieren konnte, die im Krematorium in Wetzlar und am eigenen Hause des Künstlers in Großherrischwand. Dr. A. B.“</p>
1957	Viel beachtete Ausstellung im Württembergischer Kunstverein Stuttgart mit 25 Werken.
1957	Seine Tochter Rosemarie erhält ihren Dokortitel in Medizin.
ca. 1959	Er schreibt das Stück: Wahrheit und Komödie um die moderne Malerei
30.09.1963	Dr. Eugen Ehmann verstirbt im Krankenhaus von Bad Säckingen an Magenkrebs.
10.03.1976	In den Morgenstunden dieses Tages kehrt seine Frau, Fride Ehmann, im Alter von 84 Jahren, nach einem reich erfüllten Leben in ihre geistige Heimat zurück.
In den 90er Jahren	werden die eindrucksvollen Freskomalereien in der Kapelle des Alten Friedhofs in Wetzlar von kunstlosen Menschen überstrichen, statt sie fachgerecht aufzuarbeiten. Manche Stadt wäre froh gewesen einen derartigen Schatz zu hüten.
	Das wunderschöne Fresko im Musiksaal von Schopfheim wird ebenfalls übermalt und kann derzeit auch nicht mehr bewundert werden. Wann das war, kann ich zur Zeit noch nicht sagen.

Die Sichtweise des Dr. Eugen Ehmann

Relativ früh schon stellt Eugen fest, dass für ihn die Bibel wohl mehr ein verklärtes Märchenbuch darstellt, als dass es die für ihn reine geistige Wahrheit beschreibt. Der wahre Kern des Glaubens steckt nach seiner Ansicht da zwar drin, ist aber von blumigen Umdichtungen und Zuschreibungen verdeckt. Er erwägt sogar schon 1907, dass er wegen dieses, für ihn vorhandenen Missstandes eine eigene Religion begründen wolle, kommt von diesem Gedanken aber wohl ab. Von seinem ursprünglich evangelischen Glauben, wechselt er aber 1912 vorerst einmal zur Sekte der Mazdaznan, die ihm u. a. auch die richtige, gemeint ist eine fleischlose Ernährung, noch näher bringt.

Vorträge anthroposophischer Redner, besonders von Rudolf Steiner, überzeugen die beiden letztendlich von der Christengemeinschaft, der sie sich schon sehr bald anschließen. Hier findet er die, nach seiner Anschauung, richtige Auslegung der christlichen Lehre, ohne dogmatische, fast märchenhafte Ausschmückungen, die nur die ungetrübte Zwiesprache mit der „geistigen Welt“ schwächen.

In seinem Kunststudium will er vor allem das Malen von Menschen erlernen.

Natürlich stellt man leicht fest, dass Eugen Ehmann ein höchst religiöser Mensch war, der auch seine Kunst nur in Verbindung mit seinem Glauben sehen wollte.

Er geht sogar soweit, dass er Kunst und Kultur, ganz allgemein, überhaupt nur in absoluter Abhängigkeit mit einer höheren Geistigkeit anerkennen will. Er bezieht sich in diesem Punkt auch immer wieder auf die griechische Kultur, die nach seiner Auffassung schon ganz früh das Irdische mit dem Göttlichen verband und daraus höchste Schönheit in ihrem künstlerischen Schaffen entwickelte. Die reine realistische Darstellung irgendwelcher Gegenstände, Landschaften oder Personen, bleibt bei ihm allenfalls gutes Handwerk. Er versagt dieser Art von Wiedergabe sogar generell den Begriff der Kunst. So ist er davon überzeugt, dass auf der Ausstellung „Entartete Kunst“ tatsächlich nur entartete Werke gezeigt werden. Allerdings glaubt er nicht, dass es der Kultur in Deutschland etwas bringt, die deshalb zu verbieten und zu entfernen. Diese seine Einstellung zu den gebrandmarkten Exponaten gewinnt Ehmann allerdings nicht durch Hitlers befehlende Auslegung von Kunst, sondern, schon weit vorher, allein durch seine fest gefügte eigene Auffassung von notwendiger Geistigkeit in der bildenden Kunst, die er dort in keiner Arbeit entdeckt. Wenn es seiner Meinung nach an mitschwingender Geistigkeit mangelt, liegt für ihn definitiv keine irgendwie geartete und vorzeigbare Kunstform vor. So besucht er viele berühmte Sammlungen in bekannten Museen, oder auch die Große Deutsche Kunstausstellung in München, die 1940 ausschließlich linientreue Werke zeigt. Kaum ein Stück in diesen Museen und in dieser gewaltigen Ausstellung findet vor seinem kritischen Urteil Gnade. Er bescheinigt allerdings vielen Künstlern redliches Bemühen und hofft, dass wieder eine Lockerung in der zugelassenen Kunstauffassung eintritt. Der richtige Weg scheint ihm aber trotzdem beschritten zu sein.

Eugen Ehmann verspricht sich von der mächtigen Einparteienregierung Hitlers endlich eine Zentralisierung der, nach seiner Meinung, all zu vielen verwirrten Kulturströme. Er verspricht sich im Verbund dieser irdisch geprägten Kanalisierung und der geistigen Welt seiner Religion eine neue wahrhaft große, dem deutschen Volke würdige, Kultur. Schon in seiner Doktor-Arbeit, die er weit vor dieser Zeit, während des Ersten Weltkriegs schrieb, versuchte er in der modernen Architektur eine neue Stilrichtung, eine neue Kultur zu entdecken. Als er danach seinen Fokus praktisch ganz auf die Malerei verlegte, wurde es zu seinem Traum in der eine neue deutsche Kultur zu erleben, einen neuen großen Stil mit zu prägen. Hitler, dessen baldiges Ende er am Schluss der

Tagebucheinträge noch nicht ahnen konnte, schuf für ihn mit seinen irdischen Erfolgen die geeignete Voraussetzung. Im Verbund mit der geistigen Welt der Christenmenschen stand der vor der Tür in der Kultur etwas ganz Großes auf den Weg zu bringen. Er hätte sie nur aufzustoßen brauchen.

Nur konnte Dr. Eugen Ehmann die Entwicklung so nicht beobachten. Das was unter seinem Führer an „Kunst“ in großen Massen entstand, verdiente in seinen Augen nicht im Entferntesten diese Bezeichnung. Das war lediglich staatlich geförderter Dilettantismus. Innerlich war er deshalb von der eingeschlagenen Richtung höchst enttäuscht.

Der ehemalige Schüler von Hölzel und Altherr²¹ entwickelt seinen eigenen Stil, der sicher in manchen Werken noch Reste von Hölzelschem Kubismus, aber hauptsächlich doch die Malweise von Altherr erkennen lässt. Das großflächig Figürliche mit gedämpfterem Farbspektrum drängt sich bei ihm klar in den Vordergrund, schmückendes Beiwerk fehlt sehr häufig ganz. Hellenische Einflüsse sind unübersehbar. Wesentlich stärker betont er das Symbolhafte. Ohne Umschweife gehörte er klar in eine Gruppe christenmenschlich geprägter Neonazarener, wenn man eine solche Richtung denn erfinden will. Hier muss man ihn von seiner Einstellung her bestimmt an vorderster Front nennen. Allerdings bevorzugte Eugen Ehmann das eher seltene Fresko.

Sein ganzes Schaffen verband er mit der Verknüpfung von irdischer und geistiger Welt. Genauer wollte er den hitlerschen Kulturzentalismus mit der Religion der Christenmenschen verbunden wissen, um daraus endlich eine ganz große neue Deutsche Kultur abzuleiten. Allerdings war das eine Vision, mit der er wohl nie zum Ziel gekommen wäre. Am Ende seiner Tagebucheinträge scheint er es auch langsam zu erkennen, dass in Hitlers Kultur für seine Denkweise kaum Platz war.

Leider enden seine Aufschreibungen schon im August 1941. Der Abstieg und die völlige Auslöschung des 1000jährigen Reiches nahm erst danach seinen Anfang.

21 Stuttgarter Secession, Ausstellungen 1923 – 1932 / 1947, Band 1, Städtische Galerie Böblingen, Galerie Schlichtenmaier Grafenau, 1987, Grafik Druck GmbH, Stuttgart, Seite 42

In seinem Tagebuch erwähnt Dr. Eugen Ehmann allerdings nur, dass er anfangs gerne in der Komponierklasse von Professor Adolf Hölzel gewesen wäre. Ob er in der tatsächlich jemals war, kann ich nur an Hand seiner vielen kubistischen Studien und seinen kubistischen Lithographien vermuten. Ganz sicher studierte er bei Professor Speyer, Professor Christian Landenberger und, ab 1919, in der Komponierklasse von Professor Heinrich Altherr als dessen Meisterschüler.

Die Begeisterungsfähigkeit des Dr. Eugen Ehmann

Wenn man den Lebensweg des Stuttgarter Künstlers verfolgt, wird ein Umstand immer ins Auge springen. Die Dinge, die er anfasst, macht er ganz. Wenn ihn etwas nicht fesselt, dann lässt er es damit auch bald bewenden. Findet er Gefallen an einer Sache, dann dringt er tief in sie hinein.

Schon als kleiner Junge fängt er über Jahre fast täglich Schmetterlinge und spannt sie sogar auf. In dieser Zeit beginnt er auch zu zeichnen und findet Spaß daran. Violine zu spielen wird ihm zu einer Leidenschaft, die ihn bis zum 1. Violinisten ins Dilettanten Orchester Stuttgart bringt. Auch die Tanzstunde begeistert ihn anfangs ungemein. Viel von seiner kostbaren Zeit geht in ihr auf. Doch diese Begeisterung stirbt ab und kommt bei deren Ende am 0-Punkt an. Das Tanzen selbst bleibt ihm aber als Leidenschaft erhalten.

Auch das Radfahren begeistert ihn sogar noch bevor er ein eigenes Fahrrad besitzt. Fast exzessiv weitet er seine Touren auf dem Zweirad aus, bis er bereits als 15jähriger über 1100 km alleine nach Davos fährt. Sechs Jahre später unternimmt er sogar zusammen mit seinem Freund Rudolf Lempp eine Radreise bis nach Norditalien. In den Folgejahren tritt sein großes Vergnügen am Autofahren an die Stelle des Radelns.

Aber nicht nur fassbar erlernbare Dinge faszinieren ihn ungemein. Schon immer hängt er auch seinem christlichen Glauben nach. Gerne besucht er die Gottesdienste, bis ihn die damit verbundenen, ihm märchenhaft anmutenden Glaubensbeschreibungen in der Bibel und die kirchlichen Dogmen ins Grübeln bringen.

Nach Vorträgen des Naturarztes Arnold Ehret, verändert er mit seiner Fride zusammen die Ernährungsweise, um kurz danach den Mazdaznan beizutreten, die das Ehretsche System noch weiter verfeinern und religionsmäßig ausdehnen. In den nächsten drei Jahren nehmen sie deshalb selbst an verschiedenen Konferenzen teil, reisen zu deren Lehrgängen bis nach München und Dresden.

Nachdem Eugen und Fride dort im August 1915 wieder austreten, weil ein paar Frauen beginnen Fride zu diskriminieren, dauerte es ein einige Jahre, nämlich bis 1920, ehe die Begegnung mit Rudolf Steiner und seiner anthroposophischen Lehre ihrem Leben wieder einen neuen Impuls gibt. Fortan werden die beiden zu seinen Anhängern und treten nach Gründung der daraus entstandenen Christengemeinschaft schon sehr früh dieser Religionsgruppe bei. Hier findet Eugen endlich den von allem Märchenhaftem und anfänglich auch allem Dogmatischen befreiten Glauben, den er und seine Fride bereitwillig annehmen. In den hier vertretenen Ansichten gehen die beiden völlig auf. Begeistert verinnerlicht er diese so sehr, dass er nun grundsätzlich versucht auch seine Malerei und die Geistigkeit der Christengemeinschaft miteinander zu verbinden.

Nicht zu vergessen seine überzeugte Neigung zur Architektur. Dort bringt er es ja schließlich zu einem Dokortitel. Doch steht über allem die Malerei, der er auch noch vor der geliebten Musik den Vorzug gibt. Der bildenden Kunst bleibt er schließlich für immer treu. An der begeistert er sich zu allen Zeiten.

Auf dem Nährboden seiner allgemeinen Begeisterungsfähigkeit tritt Adolf Hitler mit seinen vielen scheinbaren Erfolgen auf den Plan. Seine Propagandamaschine bläst diese in einer nie dagewesenen Weise in das Volk. Für den neuen Staatslenker sind plötzlich Dinge möglich, die vorher nie gelangen. Und Eugen Ehmann begeistert sich, fast schon voraussehbar, auch für das gigantische deutsche Aufbauwerk des Führers, sieht sogar eine greifbare Chance für eine neue große

Kulturbewegung, der Gotik oder dem Barock vergleichbar. Jetzt muss das Irdische Streben nur noch mit dem Geistigen verbunden werden.

Aber allmählich beginnt er damit seinem Tagebuch nicht mehr alle wichtigen Einzelheiten und erwähnenswerten Vorfälle mitzuteilen. Was ihm nicht gefällt und seiner Lebensphilosophie nicht entspricht, notiert er auf diesen Seiten erst gar nicht mehr. Das bleibt auf denen einfach unerwähnt, steht eigentlich nur noch erahnbar zwischen den Zeilen.

Die Judenverfolgung, schon deren Diskriminierung, kann ihm nicht gefallen haben. Juden verdankt er in seinem Leben ja so Manches. Natürlich widersprechen die grausamen Unmenschlichkeiten gegen die Semiten seinem schon mit 19 Jahren formulierten Glaubensgrundsatz. In den ersten Jahren der Hitlerzeit, genauer ab 1935, nehmen die beiden Ehmanns, auch gegen den stärker werdenden Druck aus der Partei, noch jüdische Kinder in ihrem Heim auf. Später ist das einfach nicht mehr möglich. Hitlers Schergen verbieten darüber hinaus die Anthroposophische Gesellschaft und setzen den Waldorfschulen zu, bis die diese ganz abschaffen. Später verbietet das Regime sogar die Christengemeinschaft, seine ihm so wichtige Religion. Ganz zum Schluss wird Eugen Ehmann auch noch zum Volkssturm eingezogen und gerät deshalb in russische Gefangenschaft. Sein Tagebuch erfährt diese neuen, extrem negativen Umstände nicht oder nicht mehr. Bei mindestens einer Hausdurchsuchung hätte sich eine wirkliche Offenheit für ihn auch wahrhaftig nicht ausgezahlt.

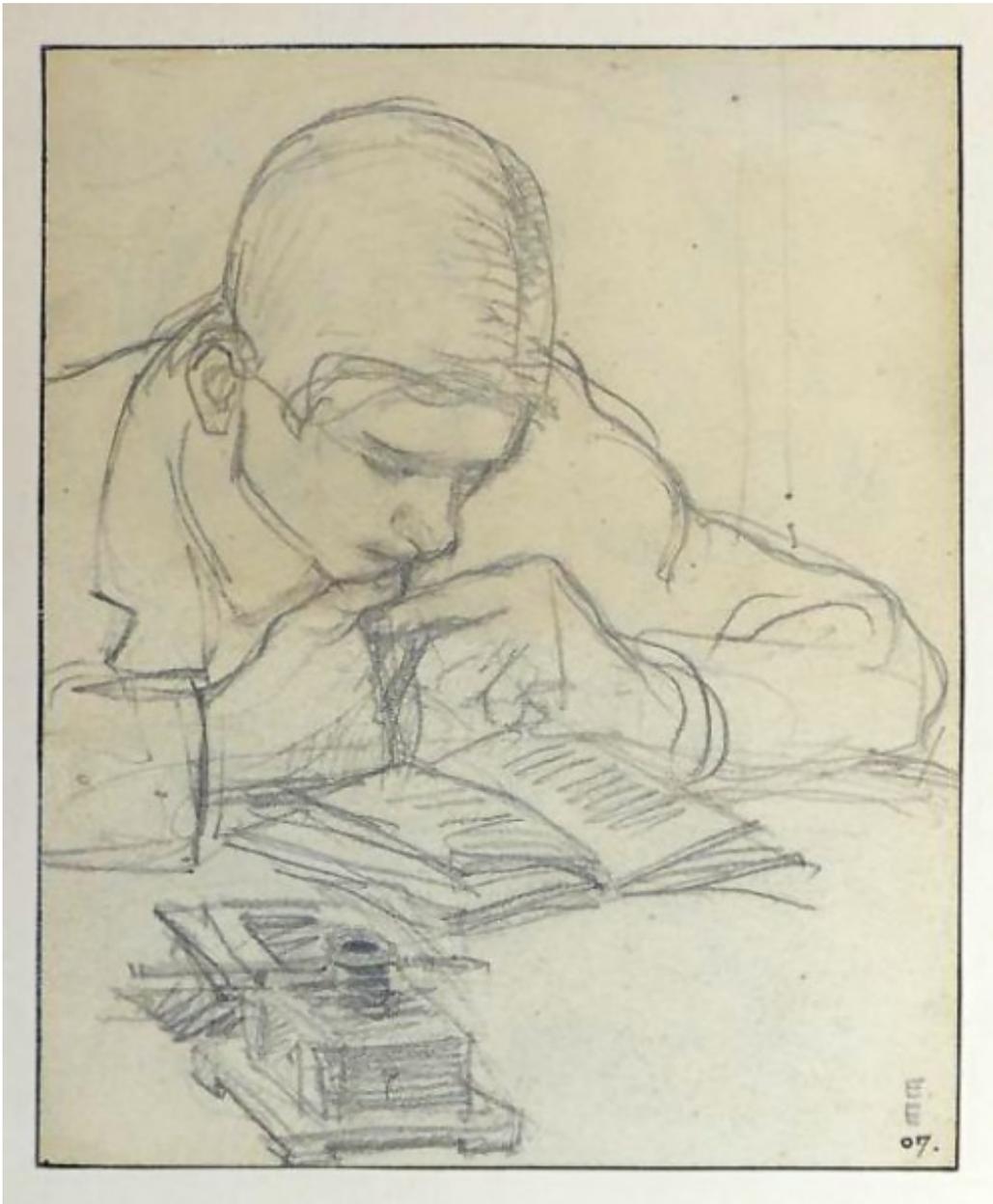
Regelmäßig erkennt man in seinem Leben das Fazit seiner Begeisterung: „Ganz oder gar nicht!“

Eugen Ehmann stellt immer häufiger fest, dass Adolf Hitler sich nicht auf seiner Seite befindet. Er entpuppt sich zumindest im Glauben und in der Kunst als absoluter Widersacher. Darum lehnt er später den Führer der Deutschen gänzlich ab. Zudem häufen sich bei dem auch noch dessen irdische Niederlagen, die seine beeindruckenden Starterfolge bei weitem in den Schatten stellen. Für viele anfänglich vorhandenes Bewunderungspotential verspielt er gänzlich und verwandelt das großteils in Hass gegen sich selbst.

Nach Aussagen des Sohnes von Eugen Ehmann hatte sein Vater aus diesen sich immer weiter verschlimmernden Widrigkeiten heraus: „...von Hitler letztendlich nichts mehr wissen wollen.“

Studien- und Fotoanhang

Unter den Dokumenten von Dr. Eugen Ehmann befand sich auch ein Kästchen mit verschiedenen Fotos eines Teiles seiner Werke. Eine kleine Auswahl davon und noch einige Skizzen will ich an dieser Stelle zeigen:



Selbstporträt beim Lernen mit Feder und Tintenfass,
Bleistift auf Aquarellpapier auf Pappe kaschiert, 13,5 x 10,9 cm,
E.E. 07
1907

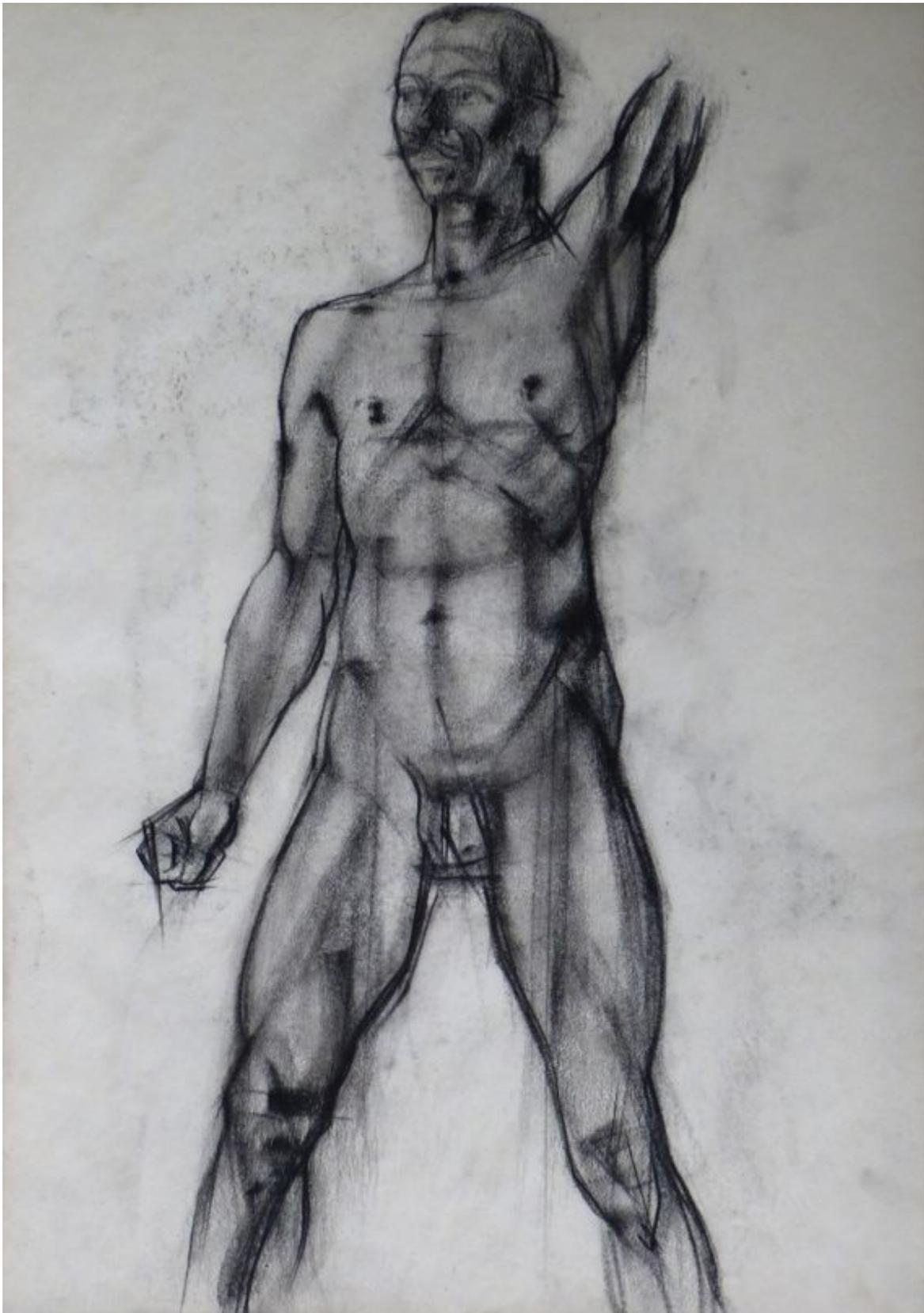
Zu dieser Zeit befand er sich in seinem Architekturstudium an der Königlich Technischen Hochschule Stuttgart.



unsigniert, 1908
Baumgruppe
Bleistift auf braunem Aquarellpapier
30,4 x 18,7 cm



Sitzender weiblicher Rückenakt aus dem Skizzenbuch 1918 - 1919, unbezeichnet, Blattgröße 41,8 x 31,5 cm, unsigniert, Rötel auf transparentem Papier
Anfang 1918, noch während der I. Weltkrieg tobte, begann Dr. Eugen Ehmann sein Kunststudium an der Stuttgarter Akademie.



Stehender männlicher Akt aus dem Skizzenbuch 1918 - 1919, unbezeichnet, Blattgröße 41,8 x 31,5 cm, unsigniert, Kohle auf transparentem Papier



Gebückter männlicher Akt aus dem Skizzenbuch 1918 - 1919, unbezeichnet, Blattgröße 41,8 x 31,5 cm, unsigniert, Kohle auf transparentem Papier



Stehender männlicher Akt aus dem Skizzenbuch 1918 - 1919, unbezeichnet, Blattgröße 41,8 x 31,5 cm, unsigniert, Kohle auf transparentem Papier



Stehender weiblicher Akt aus dem Skizzenbuch 1918 - 1919, unbezeichnet, Blattgröße 41,8 x 31,5 cm, unsigniert, Kohle auf transparentem Papier



Stehender weiblicher Akt mit Kostümandeutung aus dem Skizzenbuch 1918 - 1919, unbezeichnet,
Blattgröße 41,8 x 31,5 cm, unsigniert, Kohle auf transparentem Papier



Sitzender weiblicher Akt mit Kostümandeutung aus dem Skizzenbuch 1918 - 1919, unbezeichnet,
Blattgröße 41,8 x 31,5 cm, unsigniert, Röteln auf transparentem Papier



Sitzender weiblicher Akt aus dem Skizzenbuch 1918 - 1919, unbezeichnet, Blattgröße 41,8 x 31,5 cm, unsigniert, Kohle auf transparentem Papier



Waldstudie aus dem Skizzenbuch 1918 – 1919 - 1922, München, Blattgröße 27,6 x 20 cm,
unsigniert, Kohle auf transparentem Papier



Baumstudie aus dem Skizzenbuch 1918 – 1919 - 1922, München, Blattgröße 27,6 x 20 cm,
unsigniert, Kohle auf transparentem Papier
Obwohl Eugen Ehmann, laut seinem Tagebuch, viele Landschaftsstudien anfertigte, befinden sich
in seinem Nachlass derartige Zeichnungen kaum noch.



Kopie nach Albrecht Dürer aus dem Skizzenbuch 1918 – 1919 - 1922, München, Blattgröße 27,6 x 20 cm, unsigniert, Bleistift, Rötel und Kohle auf transparentem Papier
Bildtitel: Albrecht Dürer, 1471 – 1528, Paulus und Markus (Alte Pinakothek)



Kopie nach Albert Weisgerber aus dem Skizzenbuch 1918 – 1919 - 1922, München, Blattgröße 27,6 x 20 cm, unsigniert, Bleistift und Rötelf auf transparentem Papier
Bildtitel: A. Weisgerber (1878 – 1915), Mutter Erde 1/6



Kopie: Mann mit 2 Pferden aus dem Skizzenbuch 1918 – 1919 - 1922, München, Blattgröße 27,6 x 20 cm, unsigniert, Rötel auf transparentem Papier
Bildtext: [Künstlernamen unlesbar] Mann mit 2 Pferden



Skizze nach einer Plastik von Edwin Scharff aus dem Skizzenbuch 1918 – 1919 - 1922, München,
Blattgröße 27,6 x 20 cm, unsigniert, Kohle auf transparentem Papier
Bildtext: Plastik, E. Scharff, 1/10



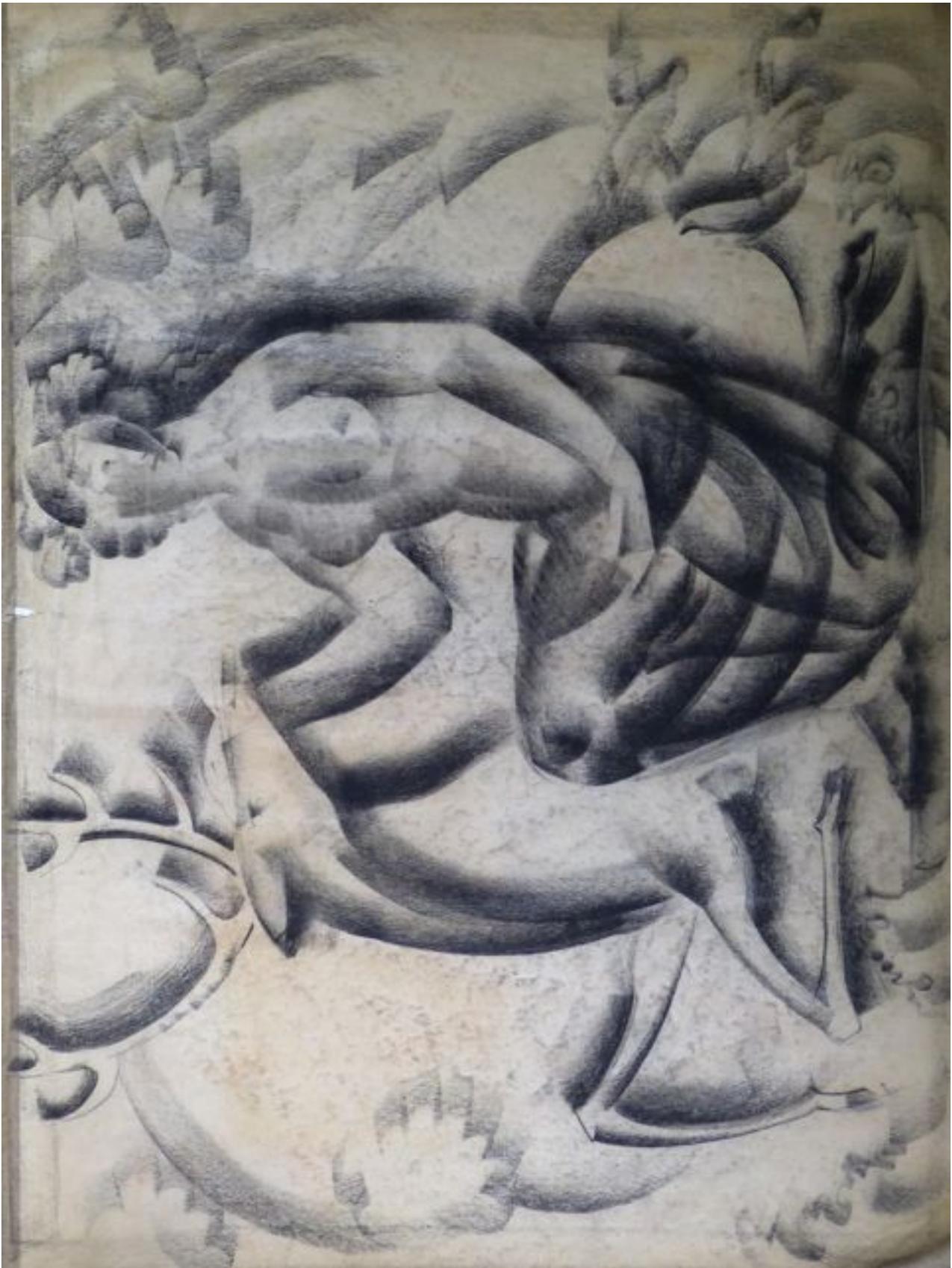
Stehender weiblicher Akt aus dem Skizzenbuch 1918 - 1919, unbezeichnet, Blattgröße 41,8 x 31,5 cm, unsigniert, Kohle auf transparentem Papier



E. 19
Kohle auf transparentem Papier, auf Karton aufgeklebt
ca. 37 x 22 cm
Figurenpaar zum Rundrhythmus



Sitzender weiblicher Akt aus dem Skizzenbuch 1919, unbezeichnet., Blattgröße 31 x 23,6 cm, unsigniert, Rötels auf transparentem Papier



Kubistische Aktstudie mit Hirsch aus dem Skizzenbuch 1920 – 1923, Blattgröße 52,2 x 38,7 cm, transparentes Zeichenpapier (Die erinnert stark an Franz Marc, der im 1. Weltkrieg am 04.03.1916 in Braquis bei Verdun fiel.)



Studie zum Geizhals aus dem Skizzenbuch 1920 – 1923, Blattgröße 52,2 x 38,7 cm, Kohle und Rötels auf transparentem Papier, unsigniert



Entwurf zum Ölgemälde Geizhals aus dem Skizzenbuch 1920 – 1922 - 1923, Studien z. e. Mappe v.
Lithographien, Hubertus Böblingen, Hausbar Uhlmann Stuttgart, Blattgröße 33 x 23,8 cm,
unsigniert, Bleistift, Kohle und Röteln auf transparentem Papier



Unsigniert, auf Passepartout: Geizhals, Ulm a D. 1920 XXIX
Tusche, Kohle und Rötel auf transparentem Papier
ca. 25 x 33 cm



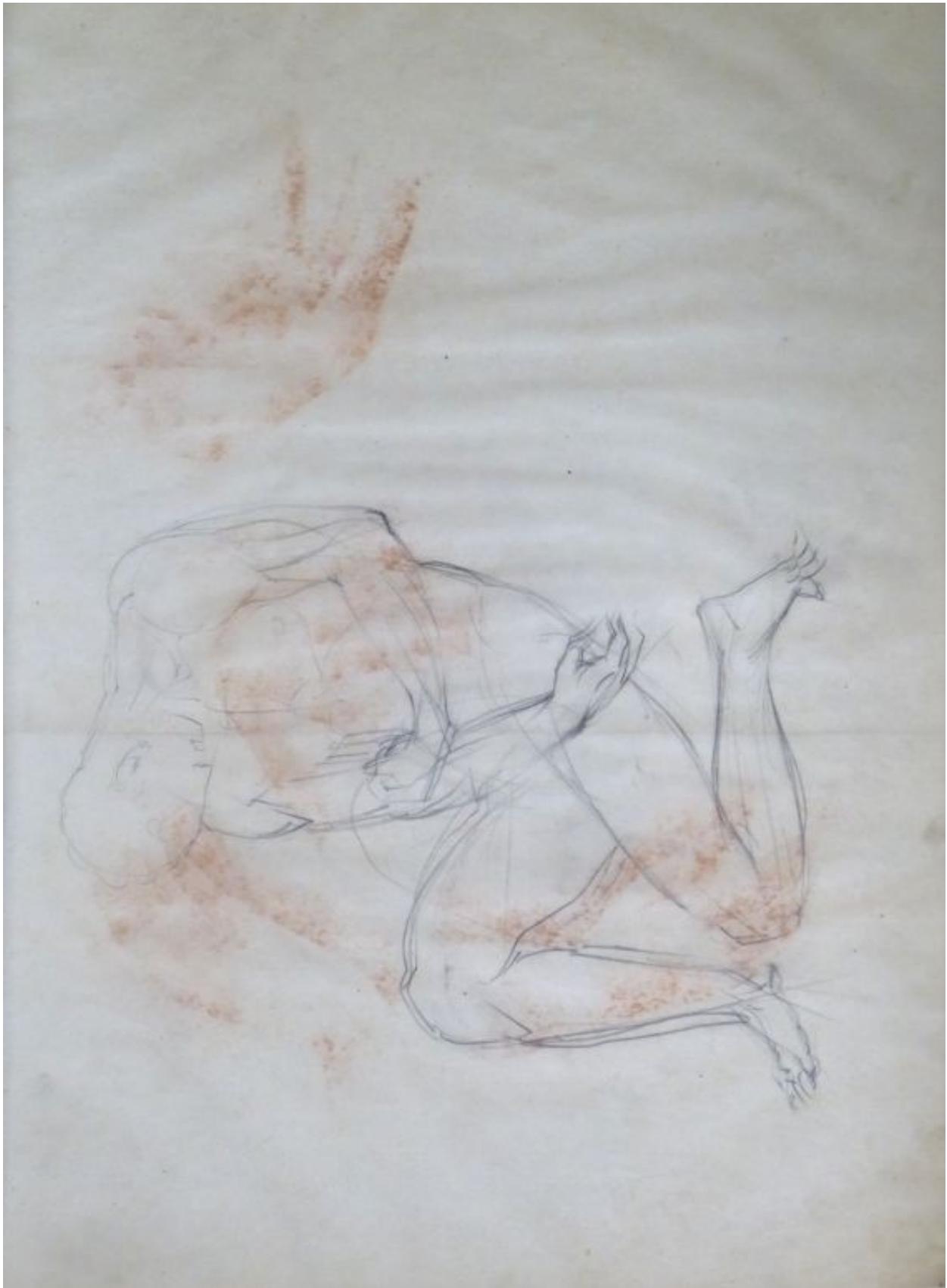
Kubistischer Frauenkopf aus dem Skizzenbuch 1920 – 1923, Blattgröße 52,2 x 38,7 cm, unsigniert, schwarze Kreide auf transparentem Papier



Entwurf für die Deutsche Graphikausstellung in Zürich aus dem Skizzenbuch 1921 – 22, unbezeichnet, Blattgröße 41,2 x 33 cm, unsigniert, Bleistift und Rötel auf transparentem Papier. Anfangs wollte er seinem geschlagenen Kämpfer offenbar noch ein Schwert in die Hand geben.



Entwurf für die Deutsche Graphikausstellung in Zürich aus dem Skizzenbuch 1921 – 22, unbezeichnet, Blattgröße 41,2 x 33 cm, unsigniert, Bleistift und Rötels auf transparentem Papier.



Männliche Aktskizze zum Werbeplakat für die Deutsche Grafikausstellung in Zürich bei Wolfensberger, Skizzenbuch 1920 – 1923, Blattgröße 52,2 x 38,7 cm, Bleistift auf transparentem Papier



Entwurf zum Werbeplakat für die Deutsche Grafikausstellung in Zürich bei Wolfensberger, Skizzenbuch 1920 – 1923, Blattgröße 52,2 x 38,7 cm, Bleistift auf transparentem Papier



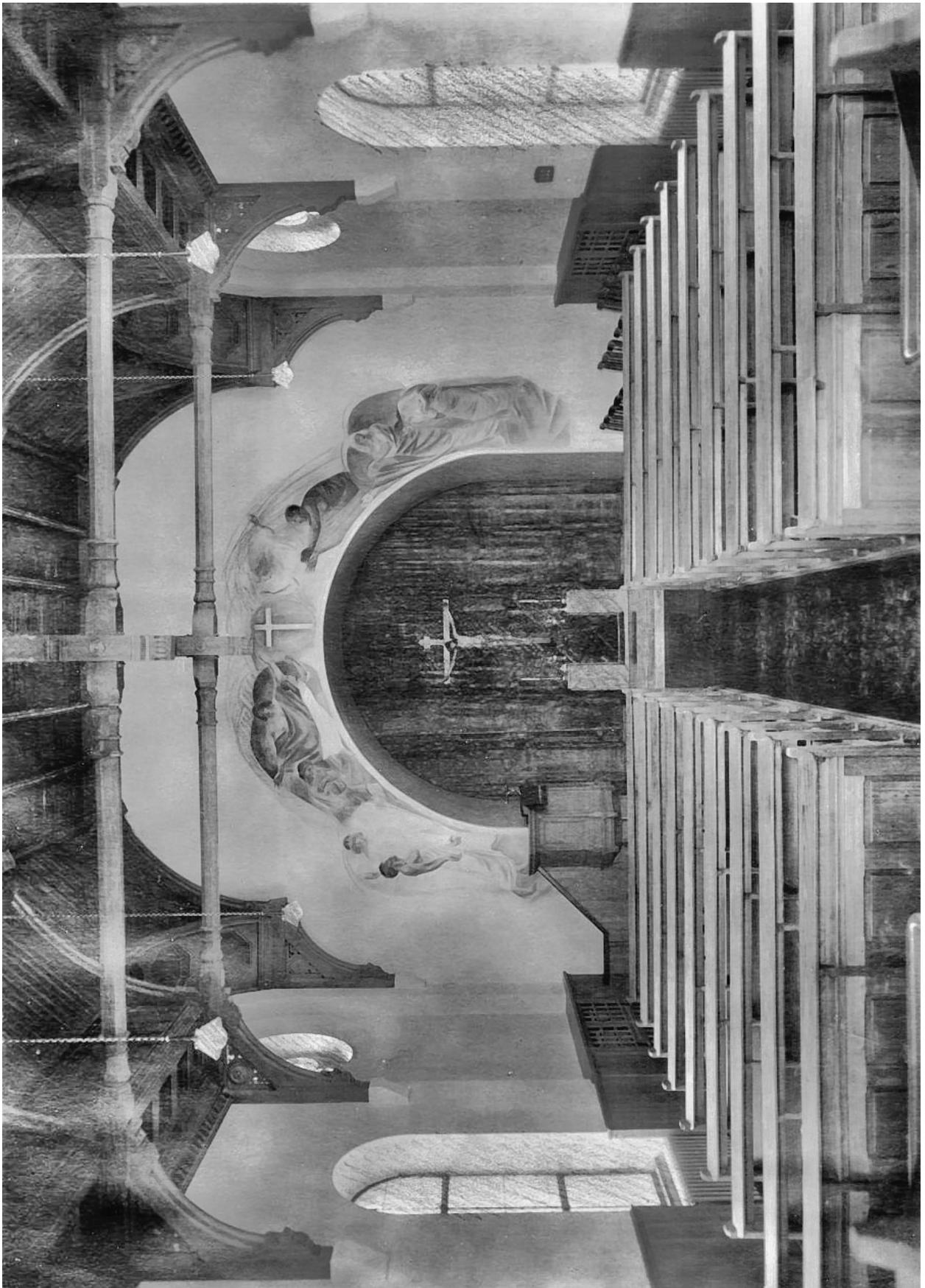
Weiter entwickelter Entwurf zum Werbeplakat für die Deutsche Grafikausstellung in Zürich bei Wolfensberger, Eugen Ehmann errang dabei den 1. Preis, aus dem Skizzenbuch 1921 – 1923, Blattgröße 33 x 24 cm, Bleistift und Rötelf auf transparentem Zeichenpapier



Fußball aus dem Skizzenbuch 1921 – 1923, Blattgröße 33 x 24 cm, Kohle auf transparentem Zeichenpapier, unsigniert



E.E.24.
Bleistift und Rötöl auf transparentem Papier
52 x 38,5 cm
Sitzender Frauenakt
Anfang 1924 endet nach 5 Jahren sein Kunststudium an der Akademie.



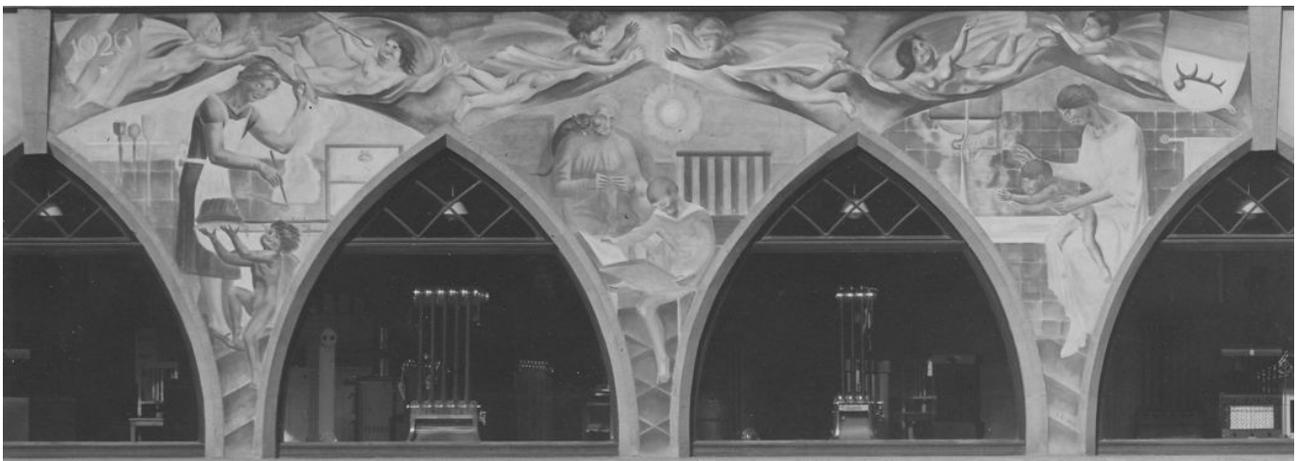
Stuttgart Bürgerhospital, Fresken in der Kapelle
Ausführungszeitpunkt: Herbst 1925



Fresken in der Villa Berg, 1925



Fresken am Schillerplatz in Göppingen, 1926, das Foto wurde handkoloriert



Das Motto der Fresken in Göppingen steht auf dem Schriftband unter den Wandbildern:

Koche mit Gas – Backe mit Gas – Heize mit Gas – Bade mit Gas

Wie sich die Zeiten und die Denkweisen ändern. Damals erlaubt man sich für die Reklame zu einem Produkt noch ein Wandfresko entwerfen und ausführen zu lassen. In der dafür benötigten zeitlichen Ausführungsspanne würde heutzutage das beworbene Produkt manches mal schon wieder vom Markt verschwinden.



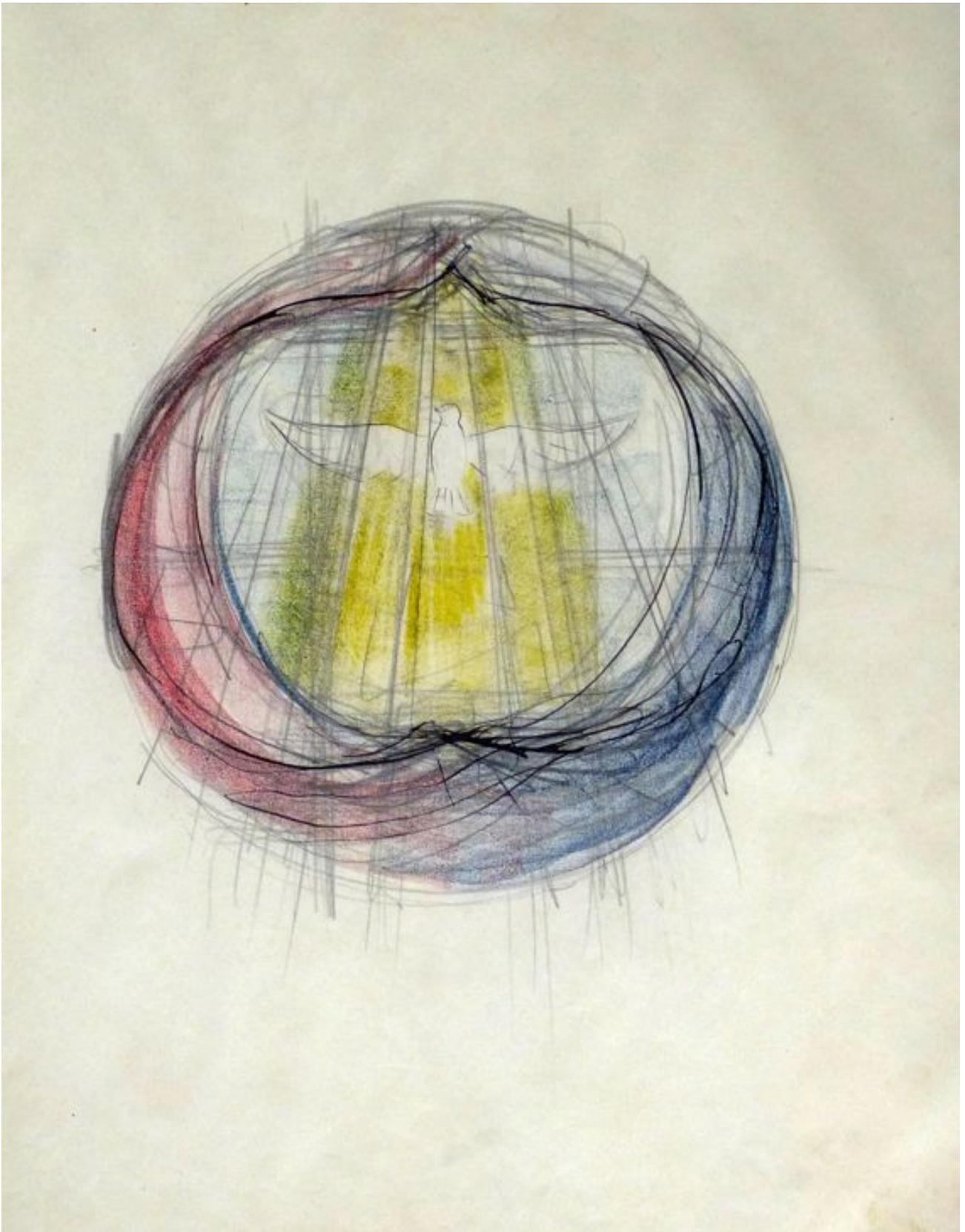
Entwurf für das rechte Fenster in der Kirche Oberndorf aus dem Skizzenbuch 1924 – 1931
Oberndorf I, Wetzlar, Altarwand Freudenstadt, Blattgröße 32,2 x 25,5 cm, unsigniert, Bleistift,
Tusche und bunte Kreide auf transparentem Papier
Unleserlich beschriftet außer das Wort: „rechts“



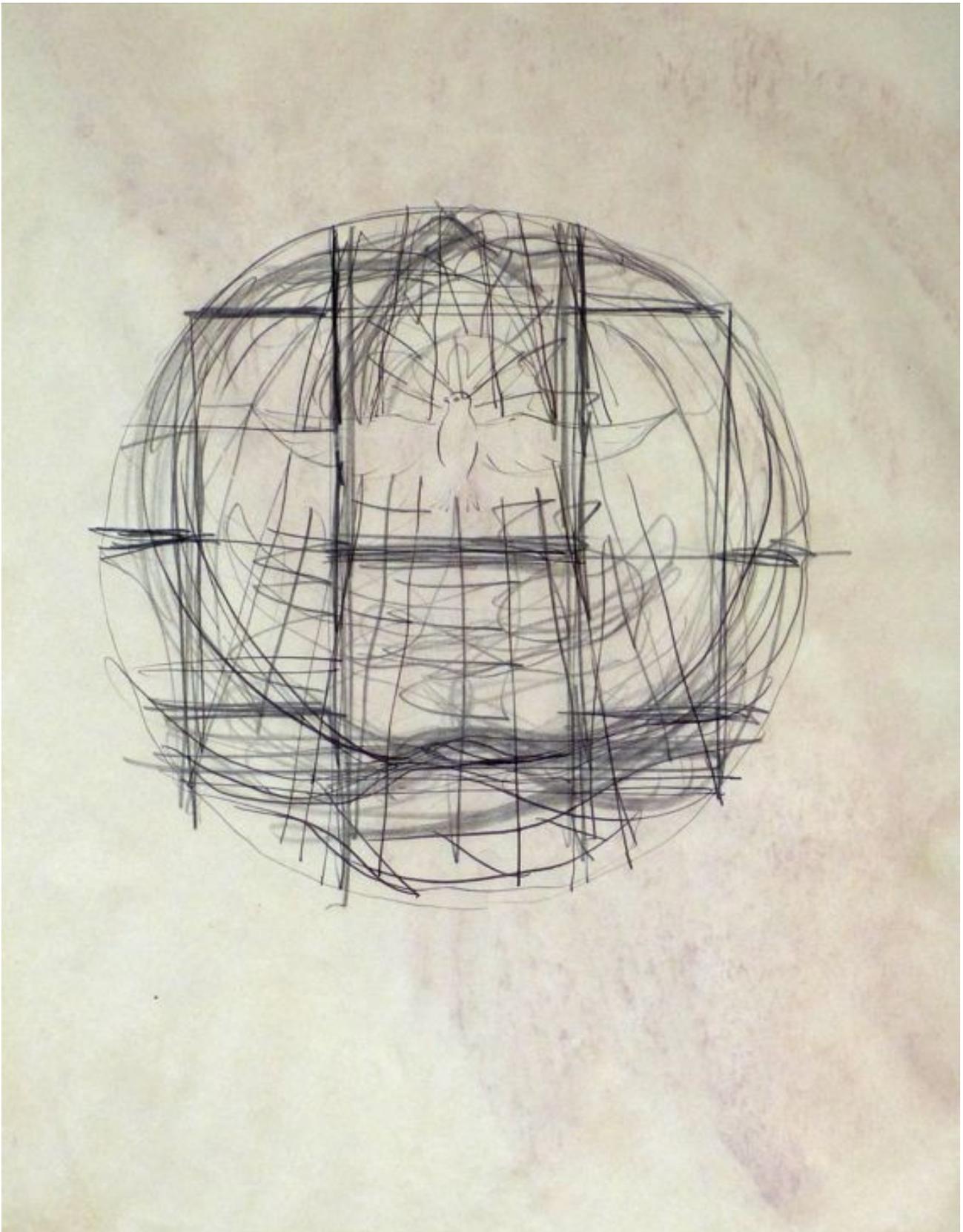
Entwurf für das Tobiasfenster in der Kirche Oberndorf aus dem Skizzenbuch 1924 – 1931
Oberndorf I, Wetzlar, Altarwand Freudenstadt, Blattgröße 32,2 x 25,5 cm, unsigniert, Bleistift und
Tusche auf transparentem Papier
Beschriftung: Raphael - Tobias



Entwurf für das Tobiasfenster auf der linken Seite in der Kirche Oberndorf aus dem Skizzenbuch
1924 – 1931 Oberndorf I, Wetzlar, Altarwand Freudenstadt, Blattgröße 32,2 x 25,5 cm, unsigniert,
Bleistift, Tusche und bunte Kreide auf transparentem Papier
Ausführung: 1926



Entwurf zum Heiligen Geist-Fenster aus dem Skizzenbuch 1924 – 1931 Oberndorf I, Wetzlar, Altarwand Freudenstadt, Blattgröße 32,2 x 25,5 cm, unsigniert, Bleistift, Tusche und bunte Kreide auf transparentem Papier



Entwurf der Scheibenaufteilung zum Heiligen Geist-Fenster aus dem Skizzenbuch 1924 – 1931
Oberndorf I, Wetzlar, Altarwand Freudenstadt, Blattgröße 32,2 x 25,5 cm, unsigniert, Bleistift und
Tusche auf transparentem Papier



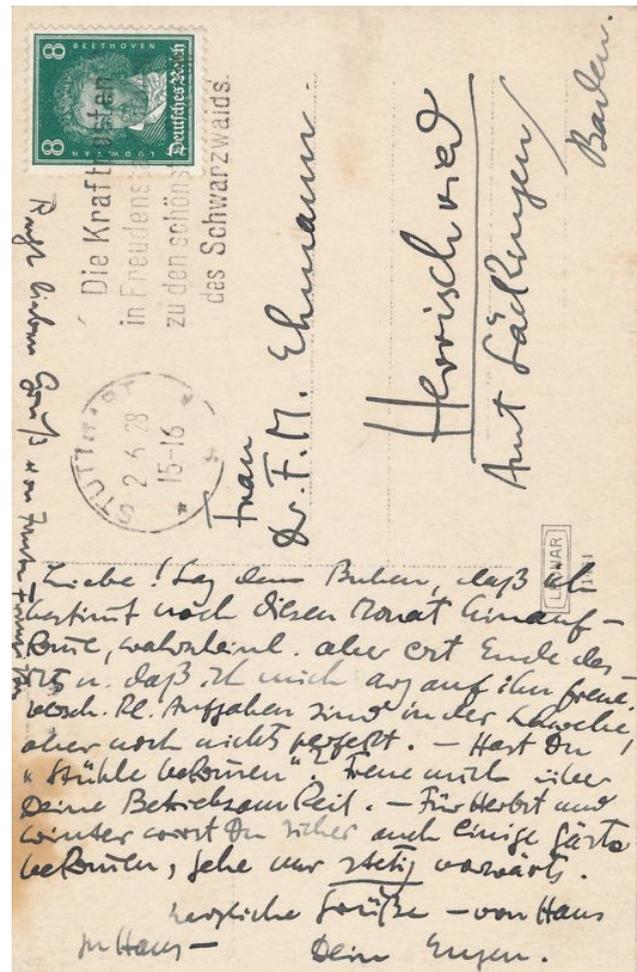
Planungsskizze zu einem Wandgemälde an einer Buchhandlung aus dem Skizzenbuch 1924 – 1931
Oberndorf I, Wetzlar, Altarwand Freudenstadt, Blattgröße 32,2 x 25,5 cm, unsigniert, Bleistift,
Tusche und bunte Kreide auf transparentem Papier



Skizze zum Koppentalmosaik aus dem Skizzenbuch 1927 – 1928 1) H. K. Blaue Wand, 2) Mineralbad Berg (Reklamebild), 3) Mosaik Koppentalbrunnen, Blattgröße 49,1 x 33,2 cm



Mosaik am Koppentalbrunnen Stuttgart, 1. Preis in einem Wettbewerb, 1927
Diesen Brunnen kann man auch heute noch besichtigen.



Diese Postkarte verschickte Eugen Ehmman am 02.06.1928 an seine Frau nach Herrischried

Liebe! Sag dem Buben, daß ich bestimmt noch diesen Monat hinaufkomme, wahrscheinlich aber erst Ende des Mts, und daß ich mich arg auf ihn freue. Verschiedene kleine Aufgaben sind in der Schweben, aber noch nichts perfekt. - Hast Du „Stühle bekommen“? Freue mich über Deine Betriebsamkeit. - Für Herbst und Winter wirst Du sicher auch einige Gäste bekommen, sehe nur stetig vorwärts.

Herzliche Grüße - von Haus zu Haus -

Dein Eugen.

Recht lieben Gruß von Tante Franziska



Erster Entwurf zum Mineralbad Berg aus dem Skizzenbuch 1927 – 1928 1) H. K. Blaue Wand, 2) Mineralbad Berg (Reklamebild), 3) Mosaik Koppentalbrunnen, Blattgröße 49,1 x 33,2 cm, unsigniert, Bleistift auf transparentem Papier



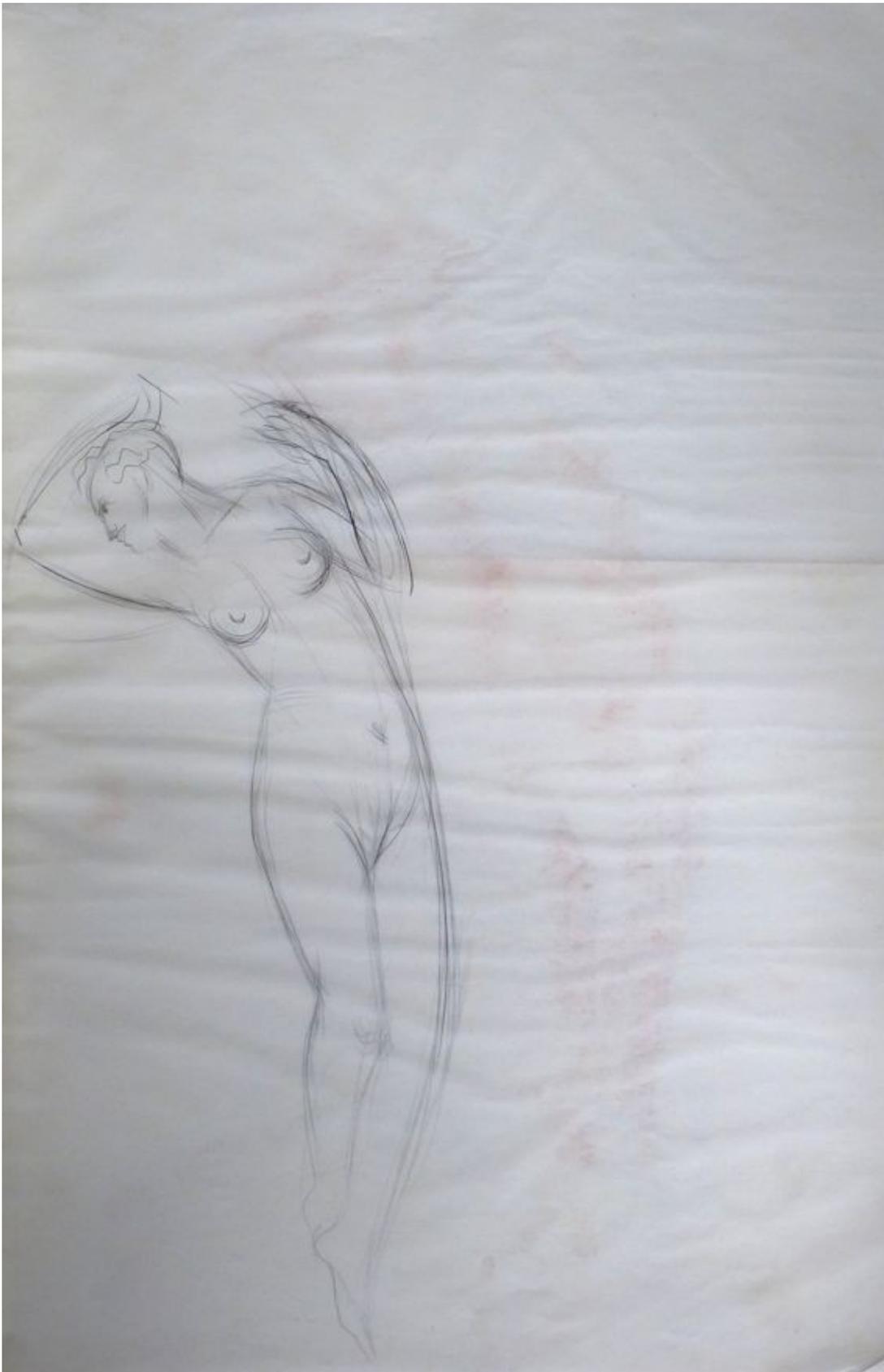
Erste Studie zum ruhenden weiblichen Akt für das Mineralbad Berg aus dem Skizzenbuch 1927 – 1928 1) H. K. Blaue Wand, 2) Mineralbad Berg (Reklamebild), 3) Mosaik Koppentalbrunnen, Blattgröße 49,1 x 33,2 cm, unsigniert, Bleistift, Tusche und Rötel auf transparentem Papier



Ruhender weiblicher Akt zum Mineralbad Berg aus dem Skizzenbuch 1927 – 1928 1) H. K. Blaue Wand, 2) Mineralbad Berg (Reklamebild), 3) Mosaik Koppentalbrunnen, Blattgröße 49,1 x 33,2 cm, unsigniert, Bleistift, Tusche und Röteln auf transparentem Papier



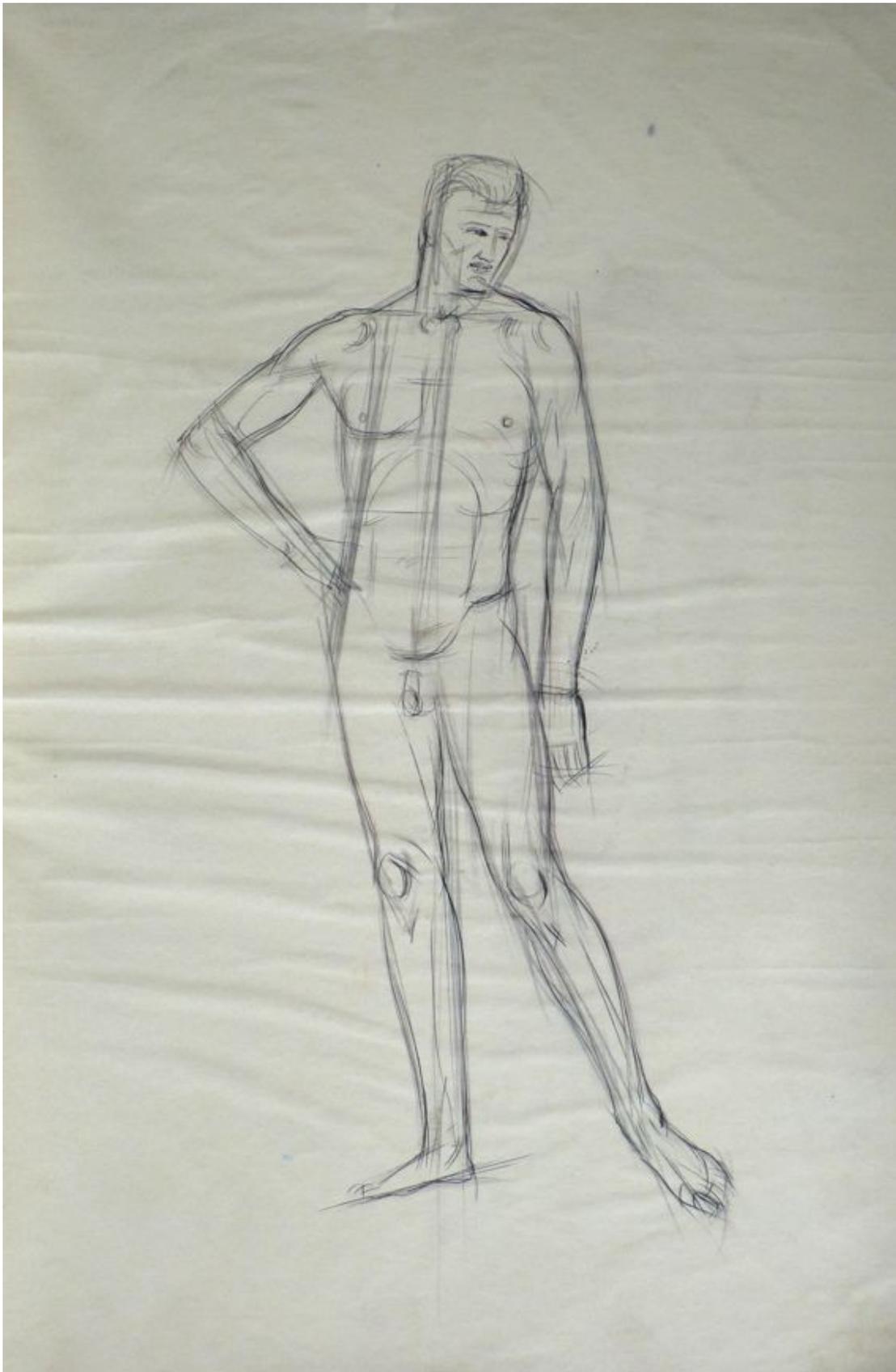
Ruhender weiblicher Akt, III. Version, zum Mineralbad Berg aus dem Skizzenbuch 1928
Mineralbad Berg, Wetzlar I, Blattgröße 44,6 x 33,2 cm, unsigniert, Bleistift, Tusche und Rötel auf
transparentem Papier



Ruhender weiblicher Akt mit gedrehtem Kopf zum Mineralbad Berg aus dem Skizzenbuch 1927 – 1928 1) H. K. Blaue Wand, 2) Mineralbad Berg (Reklamebild), 3) Mosaik Koppentalbrunnen, Blattgröße 49,1 x 33,2 cm, unsigniert, Bleistift auf transparentem Papier



Ruhender weiblicher Akt mit gedrehtem Kopf , II. Version, zum Mineralbad Berg aus dem Skizzenbuch 1928 Mineralbad Berg, Wetzlar I, Blattgröße 44,6 x 33,2 cm, unsigniert, Bleistift, Tusche und Rötel auf transparentem Papier



Stehender Männlicher Akt zum Mineralbad Berg aus dem Skizzenbuch 1927 – 1928 1) H. K. Blaue Wand, 2) Mineralbad Berg (Reklamebild), 3) Mosaik Koppentalbrunnen, Blattgröße 49,1 x 33,2 cm, unsigniert, Bleistift auf transparentem Papier



Stehender Männlicher Akt, II Entwurf, zum Mineralbad Berg aus dem Skizzenbuch 1928
Mineralbad Berg, Wetzlar I, Blattgröße 44,6 x 33,2 cm, unsigniert, Bleistift und Rötel auf
transparentem Papier



Gespigelter Entwurf zum Mineralbad Berg aus dem Skizzenbuch 1927 – 1928 1) H. K. Blaue Wand, 2) Mineralbad Berg (Reklamebild), 3) Mosaik Koppentalbrunnen, Blattgröße 49,1 x 33,2 cm, unsigniert, Bleistift und bunte Kreide auf transparentem Papier



Entwurf zum Krankenhaus Esslingen aus dem Skizzenbuch 1929 – 1933 Esslingen Krankenhaus, Verkündigung Otto Mayer, Tübingen Glasfenster, Blattgröße 44,5 x 32,8 cm, unsigniert, Bleistift und bunte Kreide auf transparentem Papier



Entwurf zur Kranken im Krankenhaus Esslingen aus dem Skizzenbuch 1929 – 1933 Esslingen
Krankenhaus, Verkündigung Otto Mayer, Tübingen Glasfenster, Blattgröße 44,5 x 32,8 cm,
unsigniert, Bleistift und Röteln auf transparentem Papier



Entwurf zur jungen Mutter für das Krankenhaus Esslingen aus dem Skizzenbuch 1929 – 1933
Esslingen Krankenhaus, Verkündigung Otto Mayer, Tübingen Glasfenster, Blattgröße 44,5 x 32,8
cm, unsigniert, Bleistift und Rötels auf transparentem Papier



E.30.
Bleistift und Rötzel auf transparentem Papier
44,6 x 32,7 cm
Zweiter Entwurf zur jungen Mutter



2.

E.E.30.

Bleistift, Tusche und Röteln auf transparentem Papier

45,7 x 32,7 cm

Halbakt der jungen Mutter für Esslingen



E.30.
Bleistift und Rötels auf transparentem Papier
44,6 x 27 cm
Kostümstudie der jungen Mutter für Esslingen



Erste Studie einer sich gläubig Verneigenden
unsigniert

Bleistift und Pastell auf transparentem Papier
41,8 x 29,6 cm



Zweite Studie einer sich gläubig Verneigenden
unsigniert
Bleistift und Pastell auf transparentem Zeichenpapier
41,8 x 29,5 cm



Skizze des Ergriffenen aus dem Skizzenbuch 1925 Mühlacker: Hochaltarwand, Zürich: Schäfer, Blattgröße 43,7 x 32,5 cm, unsigniert, Bleistift auf transparentem Papier



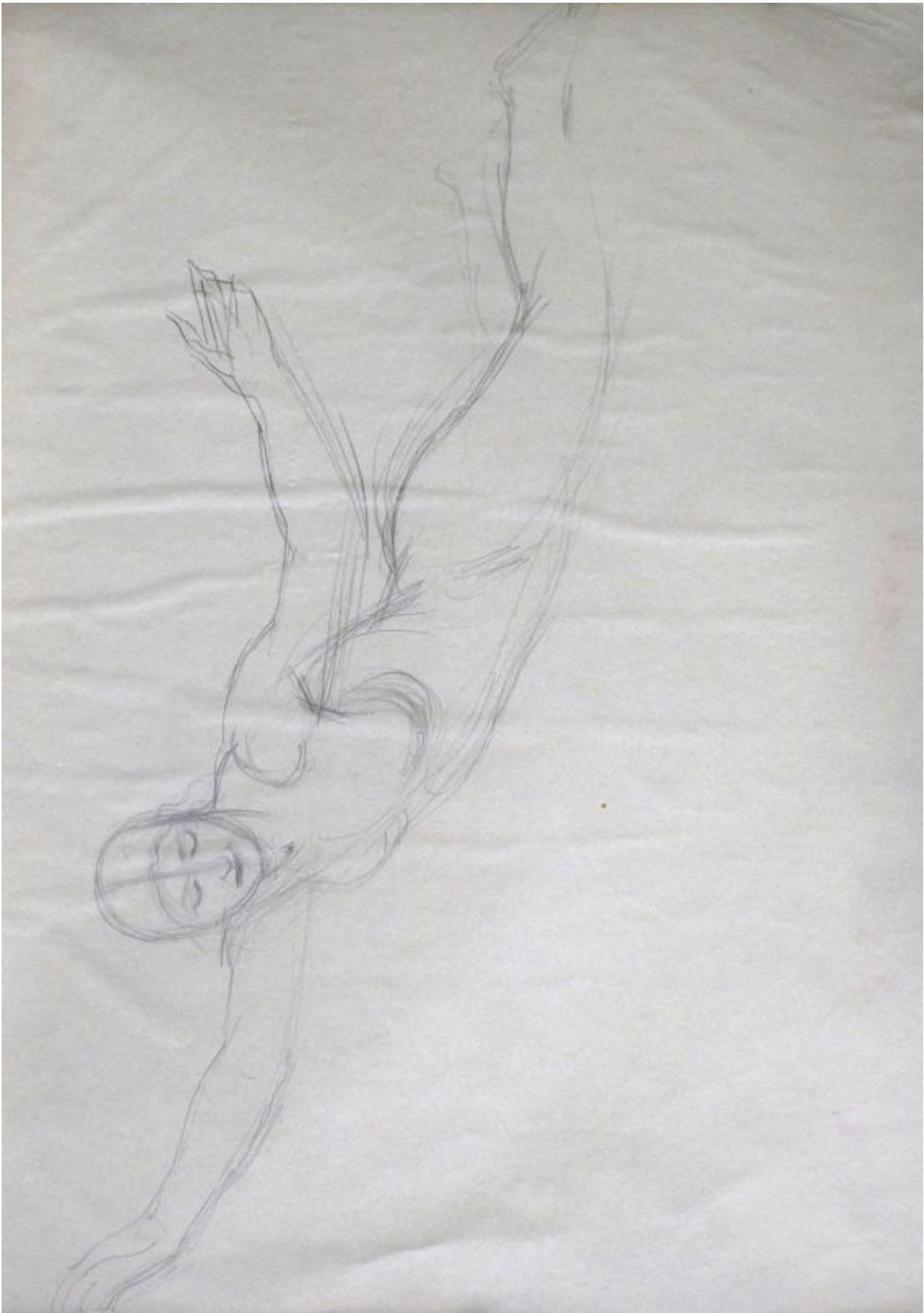
Früher Entwurf des Christus aus dem Skizzenbuch 1925 Mühlacker: Hochaltarwand, Zürich:
Schäfer, Blattgröße 43,7 x 32,5 cm, unsigniert, Bleistift auf transparentem Papier



Frühe Kostümskizze des Christus aus dem Skizzenbuch 1925 Mühlacker: Hochaltarwand, Zürich:
Schäfer, Blattgröße 43,7 x 32,5 cm, unsigniert, Bleistift und Röteln auf transparentem Papier



Aktskizze des Christus aus dem Skizzenbuch 1925 Mühlacker: Hochaltarwand, Zürich: Schäfer, Blattgröße 43,7 x 32,5 cm, unsigniert, Bleistift auf transparentem Papier



Entwurfsskizze eines schwebenden Engels aus dem Skizzenbuch 1925 Mühlacker: Hochaltarwand,
Zürich: Schäfer, Blattgröße 43,7 x 32,5 cm, unsigniert, Bleistift auf transparentem Papier



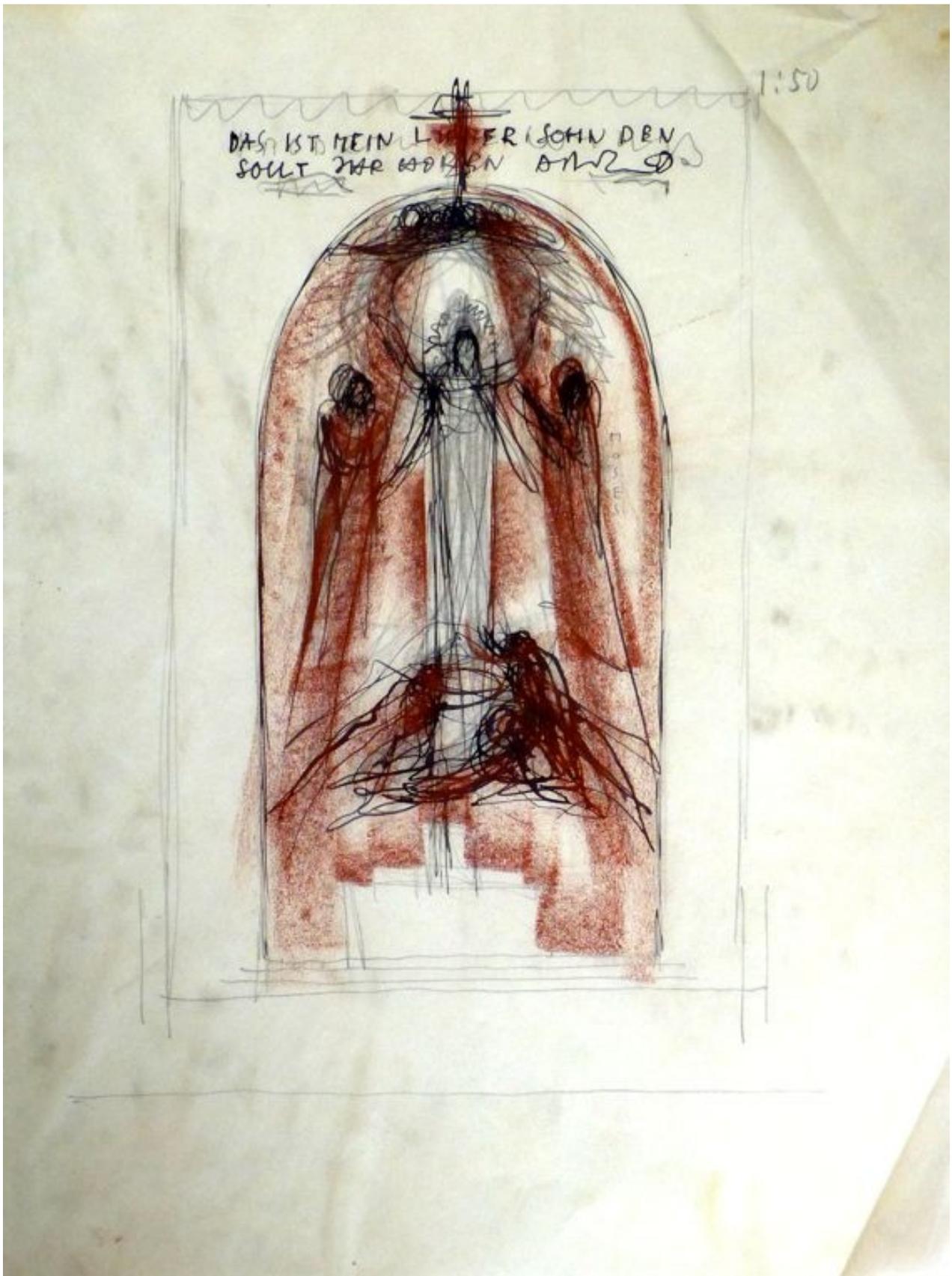
Erster Entwurf einer Hochaltarwand
unsigniert
Bleistift, Tusche und Pastell auf transparentem Zeichenpapier
44,7 x 32,6 cm



Zweiter Entwurf einer Altarwand
unsigniert
Bleistift, Tusche und Pastell auf transparentem Zeichenpapier
44,6 x 32,7 cm



Erster Entwurf einer aus der vorher abgebildeten Hochaltarwand abgeleiteten Altarnische aus dem Skizzenbuch 1929 – 1933 Esslingen Krankenhaus, Verkündigung Otto Mayer, Tübingen
Glasfenster, Blattgröße 44,5 x 32,8 cm



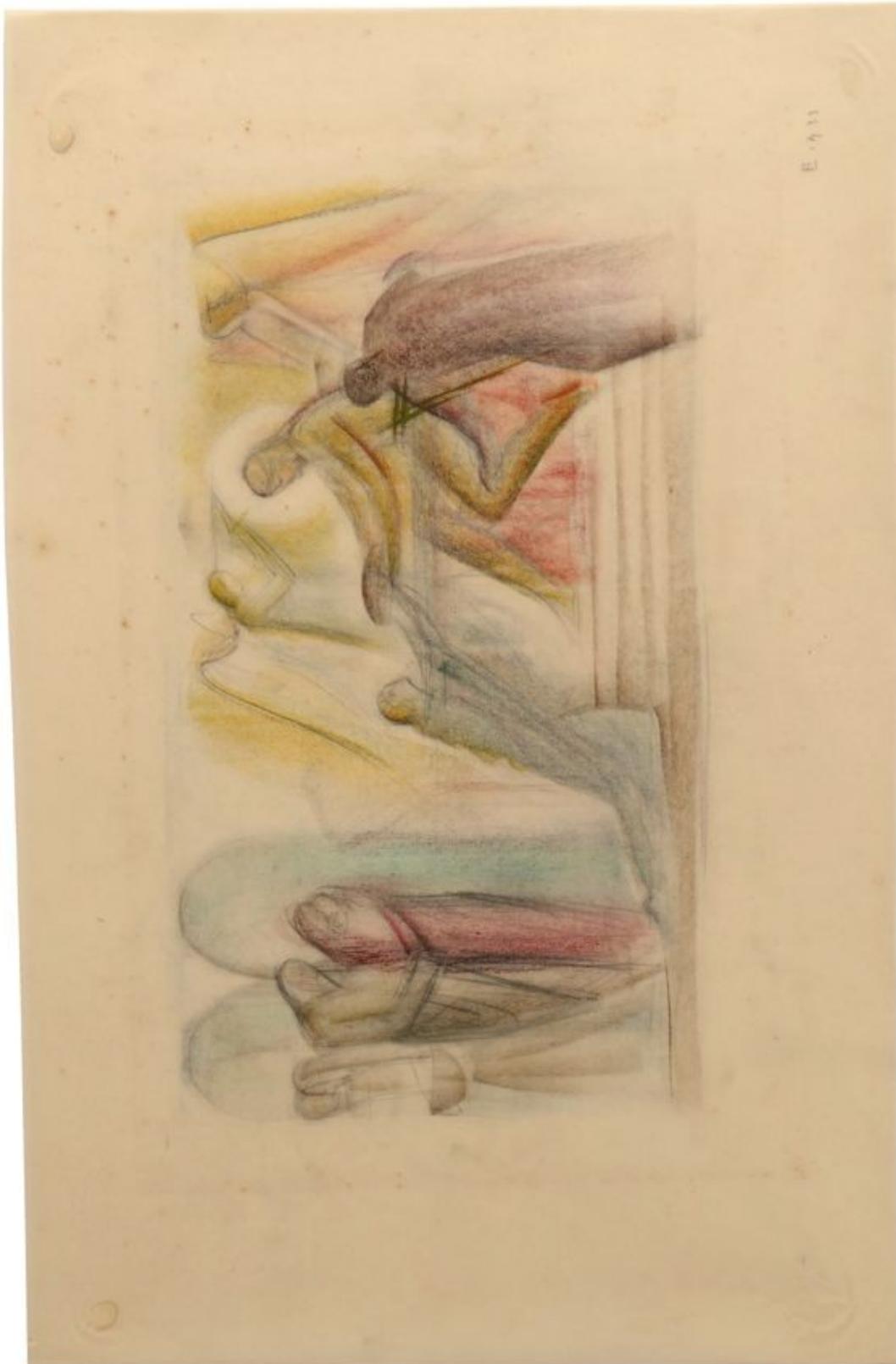
Skizze zum Entwurf der Hochaltarwand in Freudenstadt 1929 aus dem Skizzenbuch 1924 – 1931
Oberndorf I, Wetzlar, Altarwand Freudenstadt, Blattgröße 32,2 x 25,5 cm, unsigniert, Bleistift,
Tusche und Rötel auf transparentem Papier



Im Sommer 1929 bemalte er den Saal der Amtskörperschaft Ulm.



E. 1930.
Bleistift und Rötzel auf transparentem Papier
41,8 x 29,5 cm
Mutter und Kind, Skizze zum Fresko für Felgers 1931



E 1933
Titel auf Passepartout: Der heilige Oswald bedenkt die Armen.
Bleistift und Pastell auf transparentem Zeichenpapier
28,7 x 44,8



Skizze zu Christi Geburt Fresko in Großherrischwand aus dem Skizzenbuch 1929 – 1933 Esslingen Krankenhaus, Verkündigung Otto Mayer, Tübingen Glasfenster, Blattgröße 44,5 x 32,8 cm, Bleistift und rotbraune Kreide auf transparentem Papier



Skizze zum Hirten rechts außen aus dem Fresko Christgeburt aus dem Skizzenbuch 1933 – 1936
Christgeburt: Großherrischwand, „Sah ein Knab“ Bahnhof Stuttgart, (?) Liebespaar Bild, „Die
Kranke“ im Kath. Hospital Stuttgart, Blattgröße 44,8 x 33 cm, Bleistift auf transparentem Papier



Das Fresko am Kinderheim in Großherrischwand entstand am 06. und 07. Januar 1934
Von den heutigen buddhistischen Besitzern ist das Wandgemälde jedoch übermalt worden, wie in
Teil 1 zu sehen ist.



Sah ein Knab ein Röslein, Ölgemälde für den Speisesaal der I. und II. Klasse im Hauptbahnhof Stuttgart. 1934



Skizze einer Bacchantin aus dem Skizzenbuch 1937 – 1957 Bachenten (Orpheus),
Blattgröße 44,9 x 33,3 cm, unsigniert, Bleistift und bunte Kreide auf transparentem Papier



Friedemann Ehmann, aus dem Skizzenbuch 1938 – 1953, Orpheus Altarwand Stuttgart
Pfeilschießen, Blattgröße 49,4 x 35,6 cm, Bleistift auf transparentem Zeichenblockpapier.



Vorübung für die Adlerskizzen, aus dem Skizzenbuch 1937 – 1951 Sterntaler, Fig. Studie, Pfeilschießen, Blattgröße 45 x 33,1 cm, Bleistift, Tusche und bunte Kreide, unsigniert



Adler mit Hakenkreuzfahne aus dem Skizzenbuch von 1937 – 1951 Sterntaler, Fig. Studie, Pfeilschießen, originale Blattgröße 45 x 33,1 cm, Bleistift und farbige Kreide auf transparentem Papier, zu welchem Zweck diese beiden Skizzen entstanden, ist mir nicht bekannt. Wahrscheinlich zeichnete er diese, für ihn sehr ungewöhnlichen Skizzen, erst nach August 1941. Warum er das Hakenkreuz aus der unteren Fahne entfernte, entzieht sich meiner Kenntnis.

Doch mag man an dieser Stelle nicht vergessen, dass das Hitlerreich am 09.06.1943 auch seine ihm so wichtige Religionsauslegung verbot.

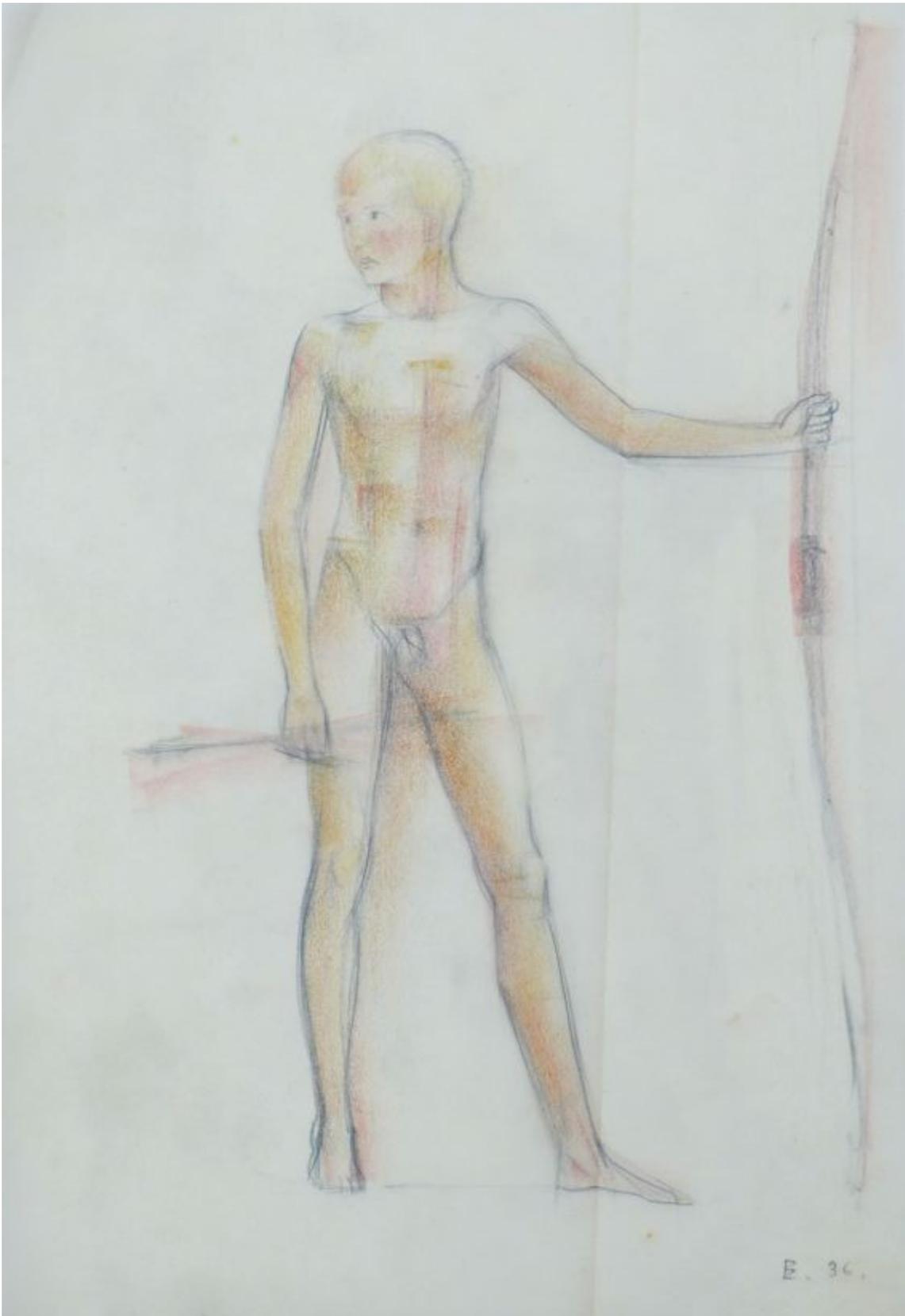
So wie mir sein Sohn heute am Telefon erzählte, war der Adler wohl für ein Fresko in Schopfheim (Turnhalle) gedacht. Die Arbeit ist aber von den Nazis wieder übermalt worden, weil der Adler die Fahne scheinbar fallen lassen wollte. Das war möglicherweise, vielleicht darum, sein letzter Auftrag während des Krieges.



Madonna mit Christuskind, Bleistift und bunte Kreide auf transparentem Papier, Blattgröße 32,4 x 25,5 cm,
unten steht: „Erste Studie nach der Rückkehr aus russischer Gefangenschaft.“ E. 1946



Fresko im Hotzenwald, 1947 (Er scheint es in diesem Jahr restauriert zu haben)



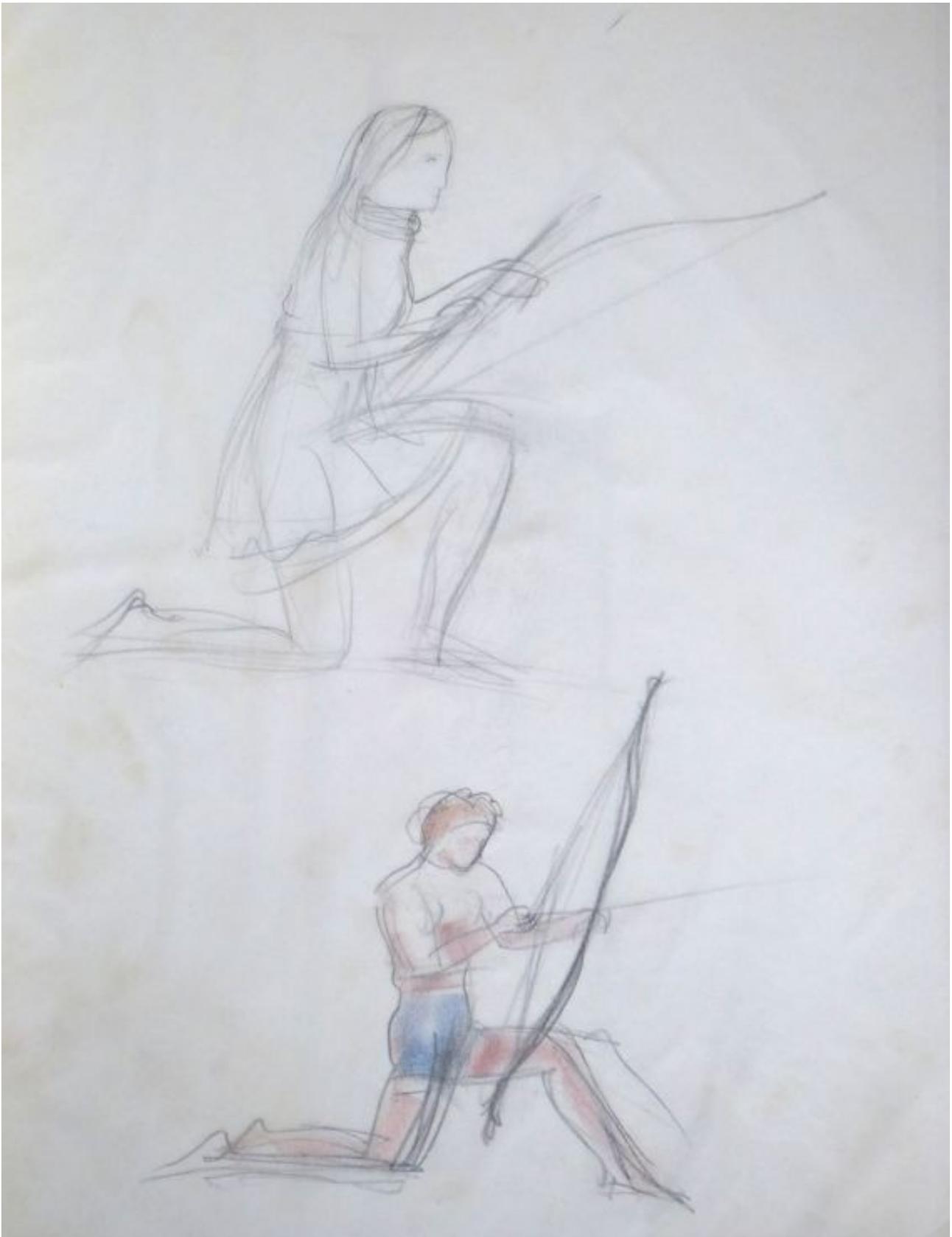
E. 36.
Bleistift und bunte Kreide auf transparentem Papier
42 x 29,6 cm
Akt eines Jungen mit Pfeil und Bogen



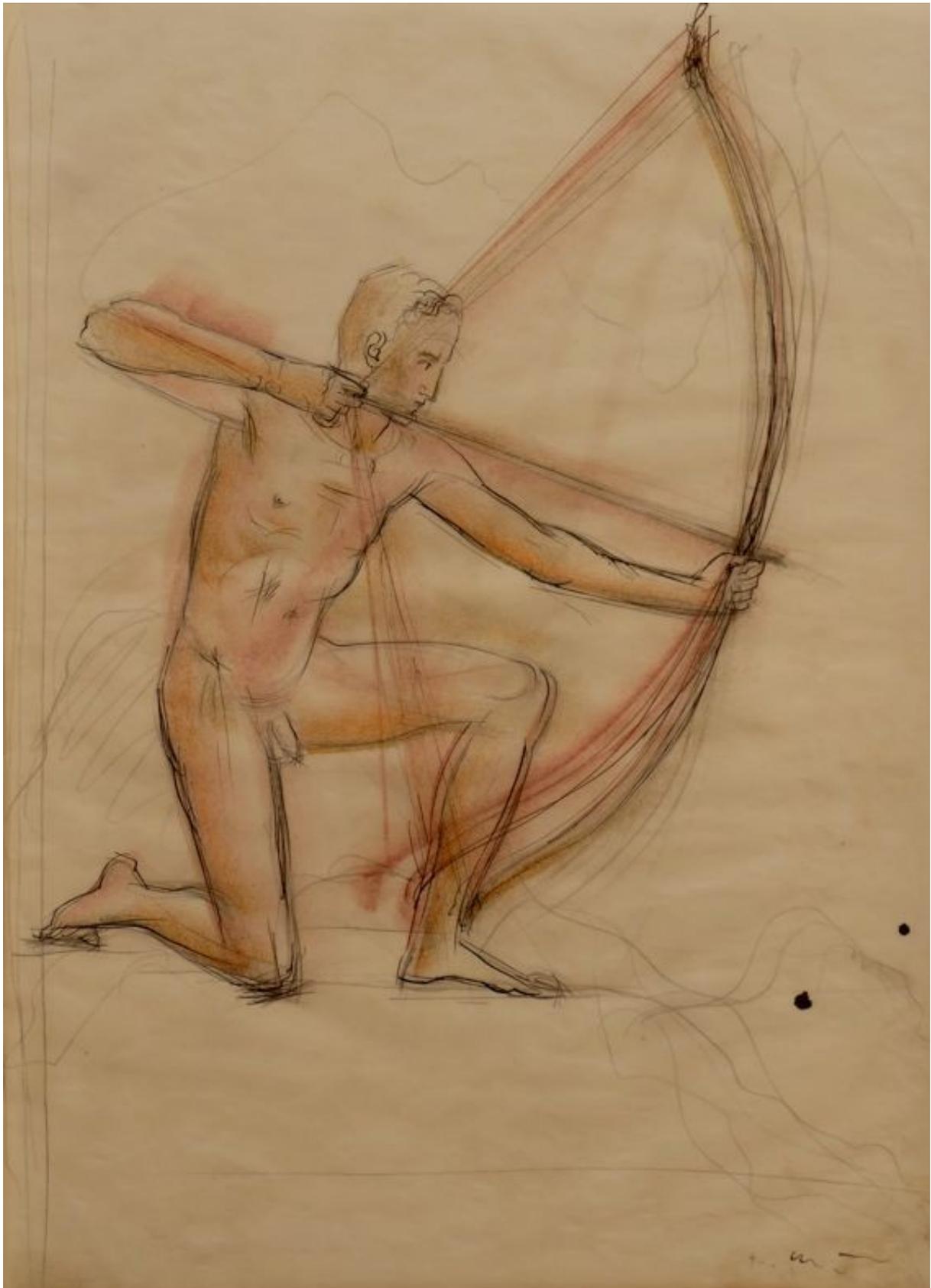
Bogen schießendes Mädchen aus dem Kinderheim in Großherrischwand aus dem Skizzenbuch von 1937 – 1951 Sterntaler, Fig. Studie, Pfeilschießen, Blattgröße 45 x 33,1 cm, Bleistift mit bunter Kreide auf transparentem Papier, ca. 1951



Mädchen mit Pfeil und Bogen aus dem Kinderheim in Großherrischwand aus dem Skizzenbuch von 1937 – 1951 Sterntaler, Fig. Studie, Pfeilschießen, Blattgröße 45 x 33,1 cm, Bleistift mit bunter Kreide auf transparentem Papier, ca. 1951



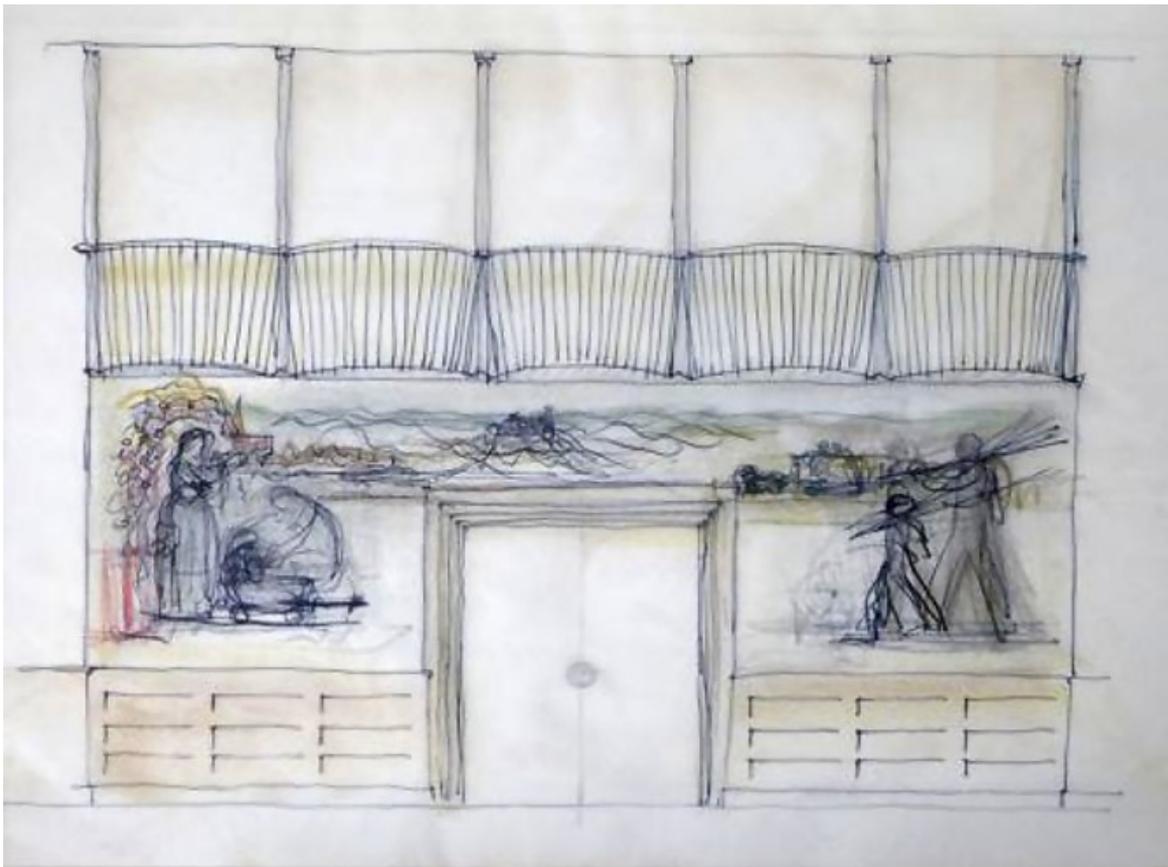
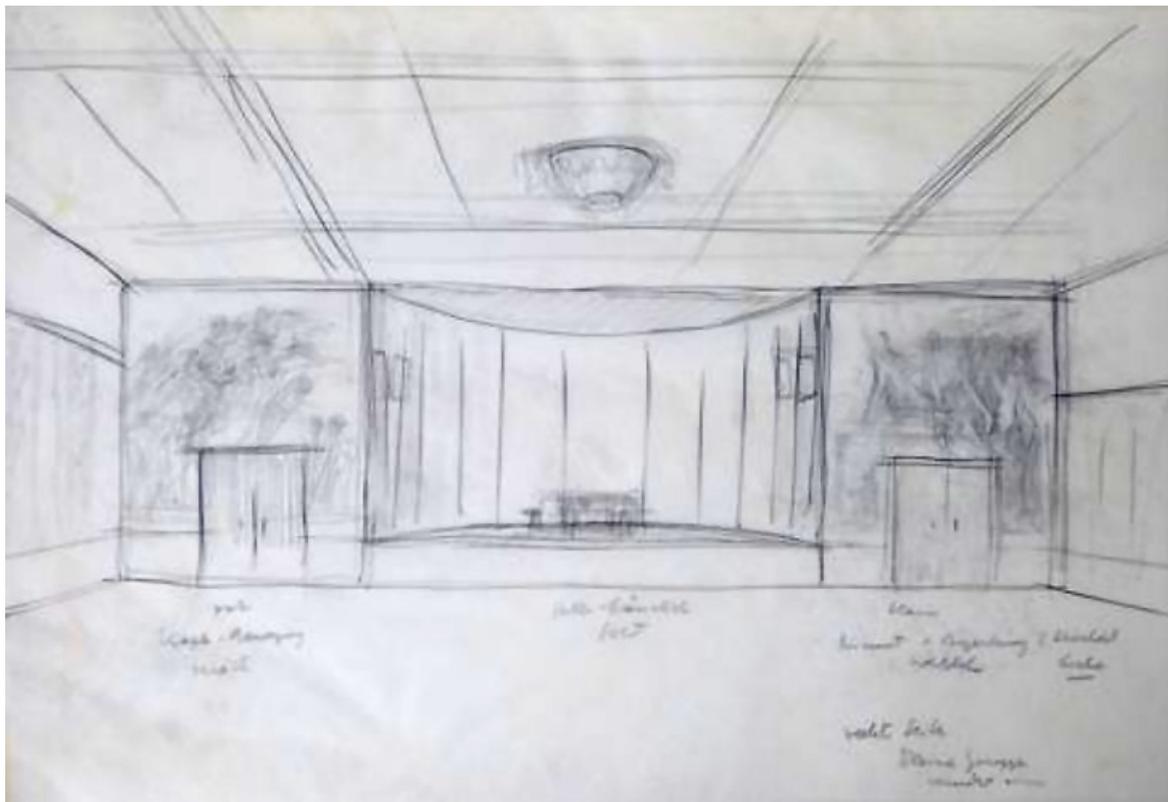
Bogen schießende Kinder aus dem Kinderheim in Großherrischwand aus dem Skizzenbuch von 1937 – 1951 Sterntaler, Fig. Studie, Pfeilschießen, Blattgröße 45 x 33,1 cm, Bleistift mit bunter Kreide auf transparentem Papier, ca. 1951



Akt eines jungen Mannes mit gespanntem Bogen aus dem Skizzenbuch 1938 – 1953, Orpheus Altarwand Stuttgart Pfeilschießen, Blattgröße 49,4 x 35,6 cm, unsigniert, Bleistift und bunte Kreide auf transparentem Papier



Junge Frau in sportlicher Kleidung aus dem Skizzenbuch von 1937 – 1957 Bachanten (Orpheus),
Blattgröße 44,9 x 33,3 cm, Bleistift auf transparentem Papier, ca. 1957



Entwürfe für das Theater in Luxemburg?, aus dem Skizzenbuch 1937 – 1951 Sterntaler, Fig. Studie, Pfeilschießen, Blattgröße 45 x 33,1 cm, Bleistift, Tusche und bunte Kreide, unsigniert



Farbschema wahrscheinlich für das Theater in Luxemburg, aus dem Skizzenbuch 1937 – 1951 Sterntaler, Fig. Studie, Pfeilschießen, Blattgröße 45 x 33,1 cm, Bleistift, Tusche und bunte Kreide, unsigniert.

Bezeichnend für ihn ist die Aufteilung in blau für das geistige und rot für das irdische Leben.



Weibliche Porträtstudie aus dem Skizzenbuch 1937 – 1957 Bachenten (Orpheus), Blattgröße 44,9 x 33,3 cm, rotbraune Kreide auf transparentem Papier, 1937



In seinen mir vorliegenden großen Skizzenbüchern ist dies die einzige Zeichnung von irgendwelchen Orten: Bad Cannstatt, Rothenburg, Degerloch und OT (wohl Obertürkheim), aus dem Skizzenbuch 1937 – 1957 Bachenten (Orpheus), Blattgröße 44,9 x 33,3 cm, Bleistift auf transparentem Papier. Zu welchem Zweck der diese vier Ortschaften skizzierte, die ja auch nicht beieinander liegen, kann ich mir bisher nicht erklären.



Christus stellt ein Kreuz auf aus dem Skizzenbuch 1929 – 1933 Esslingen Krankenhaus, Verkündigung Otto Mayer, Tübingen Glasfenster, Blattgröße 44,5 x 32,8 cm, Bleistift und rotbraune Kreide auf transparentem Papier.



Aus dem Skizzenbuch 1929 – 1933 Esslingen Krankenhaus, Verkündigung Otto Mayer, Tübingen
Glasfenster, Blattgröße 44,5 x 32,8 cm, Bleistift und rotbraune Kreide auf transparentem Papier,
Christuskopf, unsigniert

Liste der Skizzenbücher

- 01) Skizzenbuch 1906, Blattgröße 11 x 18 cm
- 02) Skizzenbuch 1918, Blattgröße 11 x 18 cm
- 03) Skizzenbuch 1918, K.A.d.b.K., SS 1918, I., Aktstudien, Blattgröße 28,6 x 22,5 cm
- 04) Skizzenbuch 1918, K.A.d.b.K., SS 1918, II., Aktstudien, Blattgröße 31 x 23,2 cm
- 05) Skizzenbuch 1918, K.A.d.b.K., 1918, III., kleine Aktstudien, Blattgröße 31 x 23,2 cm
- 06) Skizzenbuch 1918, Studien nach der Antike u.s.w., Blattgröße 31 x 23,2 cm
- 07) Skizzenbuch 1918, kl. Studien u. Entwürfe, Blattgröße 32 x 25,6 cm
- 08) Skizzenbuch 1918 - 1919, unbezeichnet, Blattgröße 41,8 x 31,5 cm
- 09) Skizzenbuch 1918 – 1919 - 1922, München, Blattgröße 27,6 x 20 cm
- 10) Skizzenbuch 1919, unbezeichnet., Blattgröße 31 x 23,6 cm (Aktstudien)
- 11) Skizzenbuch 1919 - 1920, unbezeichnet., Blattgröße 41,2 x 32,5 cm
- 12) Skizzenbuch 1920, Arlberg, Stuben, Ulmer Hütte, Blattgröße 18,5 x 27,5 cm
- 13) Skizzenbuch 1920 – 1922 - 1923, Studien z. e. Mappe v. Lithographien, Hubertus Böblingen, Hausbar Uhlmann Stuttgart, Blattgröße 33 x 23,8 cm
- 14) Skizzenbuch 1920 – 1923, Blattgröße 52,2 x 38,7 cm (kubistisch)
- 15) Skizzenbuch 1921 – 22, unbezeichnet, Blattgröße 41,2 x 33 cm
- 16) Skizzenbuch 1923 – 1924, Fresken (Handelskammer), Fresken bei Fiechter, Blattgröße 42,3 x 32,8 cm
- 17) Skizzenbuch Fresken (Handelskammer) 1923 – 1924, Blattgröße 43,3 x 32,8 cm
- 18) Skizzenbuch Handelskammer – Fresken 1924, Blattgröße 43,3 x 32,5 cm
- 19) Skizzenbuch 1924 – 1931 Oberndorf I, Wetzlar, Altarwand Freudenstadt, Blattgröße 32,2 x 25,5 cm
- 20) Skizzenbuch 1924 – 1926 Handelskammerfresken, Villa Berg, Kapelle Bürgerhospital, Oberndorf I, Göppingen, Blattgröße 42,2 x 33,6 cm
- 21) Skizzenbuch 1924 – 1925 Stuttgart: Handelskammerfresken, Mühlacker: Hochaltarwand, Blattgröße 43,7 x 32,7 cm

- 22) Skizzenbuch 1925 H II, Oberndorf I, Blattgröße 43,7 x 32,5 cm
- 23) Skizzenbuch 1925 Mühlacker: Hochaltarwand, Zürich: Schäfer, Blattgröße 43,7 x 32,5 cm
- 24) Skizzenbuch 1926 – 1927 Handelskammer II. (Westwand), Blattgröße 43,8 x 32,5 cm.
- 25) Skizzenbuch 1927 H. K. Ostwand, Friedhofskapelle Göppingen, Koppentalbrunnen, Blattgröße 44,6 x 33,2 cm
- 26) Skizzenbuch 1927 – 1928 1) H. K. Blaue Wand, 2) Mineralbad Berg (Reklamebild), 3) Mosaik Koppentalbrunnen, Blattgröße 49,1 x 33,2 cm
- 27) Skizzenbuch 1928 Mineralbad Berg, Wetzlar I, Blattgröße 44,6 x 33,2 cm
- 28) Skizzenbuch Wetzlar 1928, AK Heim 29, Musikzimmer Reitz 29, Blattgröße 47 x 36,5 cm, dünnes Zeichenpapier
- 29) Skizzenbuch 1929 – 1933 Esslingen Krankenhaus, Verkündigung Otto Mayer, Tübingen Glasfenster, Blattgröße 44,5 x 32,8 cm
- 30) Skizzenbuch 1933 – 1936 Christgeburt: Großherrischwand, „Sah ein Knab“ Bahnhof Stuttgart, (?) Liebespaar Bild, „Die Kranke“ im Kath. Hospital Stuttgart, Blattgröße 44,8 x 33 cm
- 31) Skizzenbuch 1935 – 1937 Schneewittchen, Markthalle Stuttgart, Musiksaal Schopfheim, Blattgröße 44,8 x 33,3 cm
- 32) Skizzenbuch 1935 – 1937 Schneewittchen, Musiksaal Schopfheim, Blattgröße 44,8 x 33,5 cm
- 33) Skizzenbuch 1937 – 1951 Sterntaler, Fig. Studie, Pfeilschießen, Blattgröße 45 x 33,1 cm
- 34) Skizzenbuch 1937 – 1957 Bachenten (Orpheus), Blattgröße 44,9 x 33,3 cm
- 35) Skizzenmappe zum Fresko auf der Rathauswand in Schorndorf. Es scheint die Mappe gewesen zu sein, die er mit 14 Grafiken 1943 nach München zur Großen Deutschen Kunstausstellung einreichte.

Bei meinem 3. Besuch vom 23.08.2014 fand ich beim Durchsuchen der Kommode noch zwei weitere Skizzenbücher.

- 36) Skizzenbuch 1921 – 1923, Blattgröße 33 x 24 cm
- 37) Skizzenbuch 1938 – 1953, Orpheus Altarwand Stuttgart Pfeilschießen, Blattgröße 49,4 x 35,6 cm

Stichwortverzeichnis

A

Alfred.....	24f., 48f., 51f., 93, 96, 164
Alpirsbach.....	15, 202
Alte Pinakothek.....	136, 141, 143
Altherr, Prof. Heinrich.....	124, 129, 223, 231, 234
Anbau an Haus Mattes.....	184
Anthroposophische Gesellschaft.....	175f.
Arbeitszeugnis.....	69
Arbeitszimmers Fiechter.....	175
Arlberg.....	154f.
Armstudie.....	186
August.....	22, 156
Autofahren gelernt.....	194

B

Bad.....	104f.
Balingen.....	33, 35
Barth, Rektor Dr.....	91, 98, 107
Basel.....	158f., 166, 181, 183f., 187ff., 192, 198, 202, 218
Baumann, Paul.....	192
Baumeister, Willi.....	114, 154
Beethoven.....	46, 154, 190, 214, 217
Berlin.....	85f., 121, 130, 135, 193f., 205, 212, 218f.
Besigheim.....	38
Birnau.....	146, 214
Blankenhorn, Karl.....	193, 218
Böblingen.....	166, 168ff., 175, 180
Böcklin, Arnold.....	184
Bodensee.....	146, 194, 214
Bonatz, Paul.....	24, 30, 102, 105
Breker, Arno.....	212f.
Bühler, Hans Adolf.....	212
Büro Singer.....	26f., 29, 37, 60ff., 64, 66, 68f.

C

Campendonk, Heinrich.....	128, 136
Ceres in Ulm.....	156
Cézanne, Paul.....	136, 144, 188
Chorfenster der alten Kirche in Vaihingen.....	181
Christengemeinschaft.....	191, 203, 207, 215, 219, 233
Christgeburt Fresko.....	184
Corinth, Lovis.....	187
Creglingen.....	201

D

Danaë.....	130, 156
das erste Ölbild.....	30
Davos.....	80
Degerloch.....	57, 79f.
Degerlocher Wald.....	78
Die geistige Welt.....	206, 215, 217, 233

Diele Preßmar.....	168, 174
Diplom-Urkunde.....	59
Döbflingen.....	129
Doktor-Arbeit.....	133
Doldinger, Dr. Friedrich.....	207
Dornach.....	133, 158f., 166, 175
Dornhaldenstraße.....	79
Dornier.....	198, 202f., 219
Dr.-Urkunde.....	107
Dresden.....	187, 190f.
E	
Eberz.....	136
Ecco homo.....	187
Eduard-Pfeiffer-Straße.....	80, 106, 222
Ehret, Arnold.....	81
Emi.....	103, 129, 156, 202, 219
England.....	202f., 205, 207, 216
Entartete Kunst.....	192, 217, 226
F	
Feininger, Lyonel.....	180
Feldberg.....	200
Fellbach.....	43, 102
Festsaal der Handelskammer.....	175
Feuerbach.....	12, 68
Feuerbacher Heide.....	12
Feuerbachtal.....	30f.
Fiechter, Nick.....	177
Fiechter, Prof. Dr. E. R.....	95f., 99, 101, 106, 117, 124, 129, 133f., 152, 158f., 179, 186
Flaig, Max.....	193
Ford Wagen, Köln.....	200
Frank, Leo.....	213
Frankfurt.....	120f., 192, 213
Frankl, Paul.....	97, 105
Frankreich.....	202f., 205, 207
Freiburg.....	198, 200, 202f., 219
Fresken in der Aula der Realschule in Schopfheim.....	187
Fresken in der Vorhalle des Krankenhauses Esslingen.....	181
Fresko.....	168ff., 181, 184, 188, 191ff., 198ff., 220
Fride.....	54, 57f., 60, 64f., 67, 70, 77f., 80ff., 84ff., 91ff., 106, 117, 120ff., 129, 133, 146, 152, 154, 156, 158f., 162, 164, 166, 168f., 174, 184, 187, 193f., 199ff.
Friedenstraße.....	77
Friedrichshafen.....	198, 202f., 212, 219
Fußball.....	270
G	
Geburtsurkunde.....	84
Geck, Tell.....	203
Geislingen.....	38
genauen.....	176
Glasfenster in der Kirche in Oberndorf.....	179
Glaspalast.....	120, 136

Goetheanum.....	158f., 175
Goethes Faust.....	217
Göppingen.....	179
Gotischer Dom.....	180
Großer Bauer am Hause Preßmar.....	179
Großherrischwand.....	97, 156, 158f., 162, 166, 168f., 179, 184, 193, 198, 200ff., 209f., 219
Grünwald, Mathias.....	129, 136, 143
Gustav.....	12ff., 19, 70
Gut im Schwarzwald.....	156
H	
Happ, Hans.....	213
Hartmann, Regierungsrat.....	91
Hauff, Julia.....	193
Haug, Robert v.....	106
Hauptamtlicher Lehrer.....	130
Haus der Deutschen Kunst.....	192, 212
Haus Feller.....	85f.
Haus Mattes im Straußberg.....	184
Haus Reitz.....	179, 181
Hausbar Uhlmann.....	180
Hechingen.....	32
Henberg.....	103f.
Heraklit.....	207
Herrischried.....	174, 216
Herweghstraße.....	71, 77, 80
Heuß, Dr. Th.....	135
Hildesheim.....	184, 199
Hirsau.....	15f., 18ff.
Hitler, Adolf.....	204f., 225ff., 233f.
Hochzeitsreise.....	85f.
Hodler, Ferdinand.....	116, 136, 159, 189, 191
Holbein.....	184
Hölzel, Adolf.....	101, 106, 108, 114, 134, 234
Hornung, Emi.....	82
Hotel Viktoria.....	89, 99, 166
I	
Ifen.....	103f.
Isenheimer Altar.....	129, 143
Italien.....	207, 219
J	
Jagdhaus Hubertus.....	169ff.
Jagdhaus Pfäffle.....	166
Jawlenski.....	116
Julie.....	102, 156, 190f.
K	
Kafé Konzenmaier.....	89
Kandinsky, Wassily.....	154
Kapelle Bürgerhospital.....	179
Karl.....	22, 25f., 28, 30, 33, 38, 49, 58, 60, 62, 64, 67, 82, 93, 103, 129, 156, 162, 166, 190ff., 202, 215f., 218

Karlsruhe.....	79, 187, 202, 212
Keyserling, Graf Hermann v.....	187
Kinderheim.....	123, 133, 156, 194, 201f.
Kirchberg.....	41, 121, 123
Klara.....	20, 85, 92, 193, 198, 217
Klee, Paul.....	127f., 134, 136f., 154
Klinger, Max.....	190
Koch, Willy.....	59, 100
Königlich Technische Hochschule Stuttgart.....	59
Köpf, Mäde.....	66f.
Koppentalbrunnen.....	179
Krematorium in Göppingen.....	179
Krematorium Wetzlar.....	179
Kreuzigungsszene.....	145
Krieg.....	49, 89, 91ff., 100, 108, 121, 124, 129f., 133, 147, 194, 201ff., 205, 207f., 212, 218ff.
Kriegserklärung.....	202
Krupp.....	134
Kunstakademie.....	202
Kunstabildhauer Eugen Ehmann.....	49
Künzelsau.....	40f.
Kurier des Kaisers.....	120
L	
Landenberger, Prof. Christian.....	124
Landhausstraße.....	49, 67, 175
Leibl, Wilhelm.....	136, 142, 187
Leipzig.....	85f., 184, 190f.
Lempp, Rudolf.....	22, 32, 38, 54, 56f., 72, 201
Lenzhaldevilla.....	156
Leonardo da Vinci.....	116, 141
Liebenzell.....	12, 17, 19, 21
Liebespaar für den Speisesaal II. Klasse.....	184
Liebespaar I.....	156
Lindenbach.....	30
Lithographie.....	156
Lörrach.....	198, 200
M	
Madonna.....	14, 130, 152, 154, 156, 159, 166, 175, 190, 202
Manzell.....	202
Marée.....	136
Maria Frida Pauline Flaig.....	83
Marie.....	20, 56, 81, 92, 95, 102, 193, 198, 202, 217f.
Max.....	56
Mazdaznan.....	82f., 85f., 89, 93f., 98, 118, 233
Menschenweihehandlung.....	190f., 203, 215
Michael Friedemann.....	178, 184, 188, 192, 194, 198f., 202ff., 207, 212, 216, 219f.
Michelangelo.....	24
Michelsberg.....	60, 62
Mineralbad Berg.....	179, 193, 218
Minister Heymann.....	124
Mitgliedsbescheinigung.....	176

Mittelberg.....	103ff.
Mobilmachungserklärung.....	89
Molt, Emil.....	133
Mona Lisa.....	116
Morcote.....	181ff.
Mozart.....	46, 92, 102, 154, 191, 194, 218
Mühlacker.....	179
Munch, Edvard.....	184, 191
München.....	31, 93, 118, 121, 127, 129, 135ff., 168, 179, 192, 205, 212
Münster.....	11f.
Museum der bildenden Künste.....	202
Musikzimmer Reitz.....	181, 203, 337
Mutter und Kind für Felgers in Fresko.....	181
N	
Nagold.....	12, 20
Neckar.....	11f., 38f.
Neckartal.....	39
Neonazarener.....	234
Neue Sezession.....	127f., 136f., 139
Nordosnokalk.....	14
Norwegen.....	207
O	
Oberstdorf.....	103, 105
Obertürkheim.....	12
Opel-Wagen, Olympia.....	194, 200
Orpheus.....	216
Ott, Georg.....	194
P	
Pahl, Manfred.....	108
Paris.....	86, 189
Paul.....	25, 82, 134, 156, 158, 218f.
Pfäffle.....	99, 152, 156, 166, 168f., 174, 224
Pforzheim.....	89, 96
Polen.....	205
Ponten Wettbewerb.....	156
Prospekt.....	195
R	
Raphael.....	24, 116
Rathauswand Schorndorf.....	184, 193
Regierungsbaumeister G. Stahl und A. Bonert, Fa.....	64, 222
Rems.....	34, 199, 201
Renoir, August.....	189
Revolution.....	124, 133
Rhenane.....	68
Richter, Ludwig.....	191
Riecker, Karl.....	135
Riemenschneider.....	190, 201
Riethmüller.....	38, 57, 72, 201
Riezlern.....	103, 105
Rose.....	179, 184, 188, 198, 200ff., 207, 216, 219

Rothenburg o. d. Tauber.....	41, 201
Rubens.....	86
S	
Saal in der Amtskörperschaft in Ulm.....	181
Säckingen.....	187f., 201ff., 219
Sah ein Knab ein Röslein stehen.....	166, 184
Schäfer in Küßnacht.....	179
Schaller.....	114f., 133f.
Scharff, Edwin.....	139f.
Schlemmer, Oskar.....	114, 154
Schmidt-Curtins.....	133
Schopfheim.....	184, 188, 192, 198f.
Schorndorf.....	37, 184, 193f., 198ff., 218
Schweiz.....	99, 175, 183, 191, 219
Seewald.....	136
Segantini, Giovanni.....	190
Semperoper.....	191
Singer.....	29
Skizzenbuch. 11, 13, 17f., 22, 29, 31, 38, 109ff., 137ff., 147ff., 155, 158f., 162, 165, 167, 186, 209f.	
Slevogt, Max.....	191
Söflingen.....	60, 63, 67
Solitude.....	43
Speisesaal des Altersheims, Stuttgart.....	216
Staatsgalerie am Königsplatz.....	136, 142, 144
Städtisches Krankenhaus Cannstatt.....	57, 82
Stafflenberg.....	193, 201, 217
Stahl, Friedrich.....	213
Starzeljoch.....	104f.
Steiner, Dr. Rudolf.....	133, 158f., 192, 215, 223ff., 233, 235
Strittmatt.....	194, 202
Stuben.....	154f.
Studium des menschlichen Körpers.....	114
Stuppach.....	175, 202
Stuttgart. 11ff., 15, 18, 20, 26, 30, 33, 42, 49, 56, 59f., 62, 64f., 67, 71, 80f., 85, 89, 91, 96, 101, 121, 129, 146, 156, 158f., 166, 168f., 174f., 179ff., 184f., 187, 189f., 192ff., 198ff., 209f., 216ff., 225	
Stuttgarter Secession.....	174, 225
Sylviastraße.....	68
T	
Technische Hochschule Stuttgart.....	95, 129, 202
Tessin.....	179
Tobiasfenster.....	277
Trinkdiele Uhlmann.....	175
U	
Üechtgruppe.....	154
Ulm 25f., 28ff., 37, 42, 49, 55, 58, 60, 64ff., 77f., 82, 86, 93, 103, 108, 129, 136, 154, 156, 162, 166, 168, 174, 179, 181, 192, 202, 215f., 219	
Ulmer Hütte.....	154f.
V	
Veitshöchheim.....	190
Verkündigung in Fresko für Otto Mayer.....	181

Verlobung.....	81f.
Villa Berg.....	179
Vogelsangstraße.....	85f., 89
Völkerschlachtdenkmal.....	85f.
Volksschädling.....	205, 228
Volkssturm.....	230
Vollassistent.....	133, 152
Vollmensch.....	133, 206, 217
W	
Waiblingen.....	33, 43
Waldorfschule.....	133, 164, 192
Waldschmidt, Prof. Arnold.....	108
Waldshut.....	202
Walz, Gretel.....	83, 93
Wandbild Markthalle Stuttgart.....	184, 187
Wandgemälde an einer Buchhandlung.....	280
Weiber von Schorndorf.....	201, 218
Weil der Stadt.....	12
Weißgerber.....	136
Weltkrieg.....	202, 204
Werbeblatt für die Deutsche Graphik Ausstellung.....	166
Werkbundaussstellung 1926.....	204
Werkbundtagung.....	135
Wetzlar.....	192
Wien.....	91, 156
Wirth.....	60
Wirtschaft zum Goldenen Rössel.....	184
Wolfensberger.....	166
Würzburg.....	175, 190
Z	
Zürich.....	159, 166, 174, 179, 183